13

<36605829760012

Ba

B. E.

Beyträge
zur Kentniß
Grosbritanniens
vom Jahr 1779.

Aus der

Handschrift eines Ungenanten

herausgegeben von

Georg Forster,

Professor am Carolino in Cassel.

Speak of me as I am.

Shakespeare's Othello.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung
des
Herausgebers.

Der Verfasser dieses Werks, ein deutscher Gelehrter, der sich seit mehreren Jahren in England aufhält, und mich seiner Freundschaft würdigt, schikte mir vor einiger Zeit seine Handschrift zum Durchlesen, und stellte mir frei, dieselbe nach Gutbefinden zum Druck zu befördern. Wer sich lange an einem Orte aufgehalten hat, behält allerdings stärkere Eindrücke von den dortigen Gegenständen, und erkennet desto leichter das Wahre und Treffende der Schilderungen, die davon gemacht werden können. Die Handschrift stimmte mit meinen Begriffen und dem, was ich von England wußte, zusammen, und schien mir besonders geschikt, den Mangel an reifen Bemerkungen über dieses Land zu ersetzen, dem die unvollständigen, oft schielenden oder gar ungegründeten Nachrichten schnell vorüber eilender Fremden nicht abgeholfen haben. Diese Ueberzeugung müsse mich rechtfertigen, wenn ich dem Publikum durch die Herausgabe des gegenwärtigen Werks ein angenehmes und brauchbares Geschenk zu machen glaube. Zu dem wenigen, was wir von dem Charakter der Menschen, und dem Einflusse der Erziehung der Verfassung, der Nahrung und des Klima auf die Denkungsart wissen, mischen sich oft so viele Hypothesen und Lieblingsideen, daß gerade die Absicht, welche man zu erreichen wünscht, den Grund nämlich der Verschiedenheit des Charakters zu bestimmen, dadurch ganz vereitelt wird. Ein philosophischer Blik, den mein ungenanter Freund zuweilen auf diese Materie wirft, ist demnach vielleicht um

so schäzbarer, weil er ein Volk zum Gegenstande hat, bei welchem fast unbegränzte Freiheit im Denken herrscht, mithin nicht so viele (wenigstens nicht dieselben) Vorurtheile, wie bey uns, dem Charakter jedes einzelnen Menschen einerlei Falten schlagen. Die statistischen Nachrichten, die hier mitgetheilet werden, können denen unter uns nicht unbekant geblieben seyn, die ihr Augenmerk besonders auf die Staatskunst gerichtet, und deshalb die vielfachen Quellen, woraus mein Freund zum Theil geschöpft, selbst in der Landessprache genuzt haben. Gleichwol wird vieles, wie mich dünkt, auch für Gelehrte in diesem Fache den Reiz der Neuheit haben. Wer, ohne zu jenem Hülfsmittel sich zu wenden, die englische Verfassung im ganzen Zusammenhange überschauen will, findet hier umständlichen und zuverläßigen Unterricht. Die eingestreuten Gedanken des Verfassers = = = Doch ich will dem Leser nicht weiter vorgreifen, mich nicht vermessen, alle Vorzüge dieses Werks aufzuzählen. Nur wünschte ich noch, daß, wenn gleich nicht alle Maximen des Verfassers den unsrigen entsprächen, wir doch die Größe des Verdiensts erkennetem, daß er frei, wie ein Britte, denkt und schreibt. Wie mancher gute Schriftsteller hätte sich genant, wenn die Toleranz in Deuschland und in England dieselbe wäre!

Cassel,
den 18ten Februar 1780.

Georg Forster.

Vorrede.

Vorrede.

Der Verfasser der folgenden Aufsätze hat sich mehrere Jahre in England aufgehalten, und er glaubt, daß er unter dem Volke, darunter er die beste Zeit seines Lebens als Fremdling hingebracht, nicht als ein Zuschauer ohne allen Beobachtungsgeist gelebt. Er besizt nicht die Eitelkeit, mit diesem Geständnis seiner Schrift einige Vorzüge beilegen zu wollen; er will nur dieses damit sagen, daß er mit eigenen Augen gesehen, und es ihm daher nicht zu einem Vorwurfe gemacht werden könne, wenn ihm die Gegenstände vielleicht anders, als andern vorgekommen, oder wenn er nicht so scharf gesehen haben solte, als es sich manche zutrauen.

Verschiedene seiner Landesleute, mit denen er auf ihren Reisen in London bekant geworden, und darunter er verschiedene vom Stande sowohl, als Gelehrte, nennen könte,

wünschten von ihm eine deutsche Schrift, zur nähern Kentniß der Engländer und ihrer Insel, die besonders einem Reisenden zur Beförderung seiner eigenen Beobachtungen nüzlich seyn könte; und er entschloß sich endlich, einige seiner müßigen Stunden dazu anzuwenden, dasjenige, was hier folget, aufzusetzen. Wie weit das, was er geleistet, der von ihm gefasseten Erwartung entsprechen mögte, muß er dem Urtheile des Publikums überlassen. Es wird von der Aufnahme dieses Bandes abhängen, ob er einen andern, über den Zustand der Religion, der Künste und Wissenschaften in Großbritannien, gelegentlich hinzusetzen soll. Er hat zwar verschiedenes dahin gehörige ausgearbeitet, allein es wird ihm sehr gleichgültig seyn, wenn es unter seinen übrigen Papieren in Vergessenheit geräth.

In der weiten Entfernung, darin er sich von der Presse befindet, kann er für die sich einschleichenden Druckfehler nicht verantwortlich seyn. Er hat die besten Versicherungen, daß der Abdruk mit Fleiß und Sorgfalt geschehen soll, allein er weiß leider aus der Erfahrung, wie wenig solche Versprechungen gehalten werden können. London, den 15ten May 1779.

Inhalt.

Inhalt.

Ueber den Charakter der Engländer , S. 1.

Staatsverfassung , , , S. 50.

Von dem Könige , , S. 54.

Von dem Oberhause des Parliaments, von dem Adel und von den Ritterorden , , S. 63.

Von dem Unterhause des Parliaments und von dem Volke , S. 71.

Anmerkungen über die englische Staatsverfassung , , S. 83.

Von der Land- und Seemacht , S. 103.

Von den öffentlichen Abgaben und von den Schulden der Nation , , S. 112.

Von der Versorgung der Armen , S. 123.

Von

Inhalt.

Von den englischen Rechten, den Gerichtshöfen, und der Art, Gericht zu halten . . S. 130.

Von der Handlung . . . S. 154.

Von der Stadt London . . . S. 184.

Allgemeine Anmerkungen über London S. 198.

Von den Merkwürdigkeiten in- und nahe um London . . . S. 241.

Anweisungen für Fremde . . . S. 325.

Ueber den Character der Engländer.

Es gehöret viel Kentniß und Aufrichtigkeit dazu, um den Character eines einzelnen Menschen, nach der Warheit, und wie er sich auffallend von andern auszeichnet, zu entwerfen; und es erfordert gewis noch weit mehr, das eigentlich characteristische einer Nation richtig vorzustellen. Diese Schwierigkeit vergrößert sich in Ansehung der Engländer gewisser maßen noch mehr, da wol keine Nation, ist, unter welcher man so wunderliche

und entgegengesezte Charactere antrift, als unter der englischen. Die Freiheit giebt hier einem jeden Erlaubnis, äußerlich so zu erscheinen, als er wirklich ist, und daher ist hier weniger Verstellung. Die menschliche Natur ist in allen Ländern der Erde einerlei, und im Grunde betrachtet, sind sich Menschen unter allen Himmelsstrichen ähnlich. Zufällige Dinge, darunter Erziehung, eingeführte Sitten, und Regierungsform oben an stehen, sind die Ursachen des Unterschiedes unter den Völkern. Der Geist der Griechen erhielte sich lange in ihren Pflanzstädten, und die englische Sitten und die englische Denkungsart, haben sich über ein Jahrhundert, mit weniger Veränderung, in den amerikanischen Kolonien, der ehemaligen Wohnung der Wilden, erhalten. Die Eindrücke, welche das Clima auf seine neuen Einwohner macht, sind langsam und unbeträchtlich. Wären Luft und Witterung, wie oft so zuverläßig behauptet, und so treuherzig nachgesprochen wird, die vornemste Ursach der Denkungsart, und des Nationalcharacters eines Volkes, so müsten die alten Briten, zu Cäsars Zeiten, wenigstens vieles ähnliche mit den heutigen Engländern haben; allein man darf nur die Commentare Cäsars, oder den Tacitus im Leben des Agrikola lesen, um sich in diesem Stück besser zu unterrichten. Wenn ich die Einwohner von Wales ausnehme, so findet man in dem Uebereste von Großbritannien, wenig altes britisches Blut, und wenige alte britische Gewohnheiten *), obgleich

*) Ein Zug des Tacitus aus dem Charakter der alten Briten, schikt sich doch noch auf die heutigen Engländer

gleich die heutigen Engländer auf den Namen Britons bis zum lächerlichen stolz sind. Von den Sitten der alten Römer und Saxen wird man die sichtbarsten Spuren in den heutigen englischen antreffen. Die Regierungsverfassung, die Freiheit und die Grundsätze, worauf sie beruhet, schreiben sich von den alten Germaniern her. Unsere Vorfahren, die wir Barbaren nennen, kanten die Rechte der Menschen besser, als ihre aufgeklärten Nachkommen. Die Dänen machten sich in England zu verhaßt, als daß man von ihren Gewohnheiten vieles sollte angenommen haben. Ich werde oft in Verwunderung gesezt, wenn ich, in vielen Stücken, die römische und englische Geschichte sich so ähnlich sehe: ich wünschte nur, daß ich nicht hinzusezen dürfte, daß der Charakter der Römer, unter den Triumviraten, sich auf die heutigen Engländer vorzüglich schicke. Mehrere Schriftsteller vor mir haben schon angemerkt, daß das englische Volk die Liebe zu allen Arten von Schauspielen von den Römern ererbt; und wenn man gleich die heutigen Schauspiele frei von den Grausamkeiten siehet, die ehemals sogar das römische Frauenzimmer mit kaltem Blute ansehen konte, so sind doch die Tage, an welchen man die Verbrecher zu Tyburn henket, für den Londner Pöbel eine Art von Feiertägen, und tausende von Zuschauern beiderlei Geschlechts, sehen ein halbes Duzend unglücklicher Mitgeschöpfe

der: Britanni delectum & tributa, & injuncta imperii munera impigre obeunt. Tacitus. Vit. Agric. c. 13. Auch sind noch einige Spuren eines Zuges übrig, den uns Horaz aufbehalten:

Visam Britannos hospitibus feros. lib. III. Od. IV. v. 33.

durchs Strick ihr Leben endigen, eben so gelassen an, als der römische vornehme und geringe Pöbel, bei den Schauspielen, die Fechter sich die Hälse brechen sahe. Des Hahnengefechtes, Bullenbeißen, Pferderennen und der Klopffechter, die in London und auf dem Lande noch jezo häufiger sind, als man gedenken solte, will ich nicht erwähnen. Wenn ich die Beschreibung, die Juvenal von Rom machte, und die sich auf viele große Städte schickt, lese, so dünkt mich, passet sie sich doch auf London am volkommensten. Der Engländer dünkt sich groß, wenn er seine Stimme zu Besetzung öffentlicher Aemter und Glieder des Parlaments, entweder freiwillig geben, oder sich abschwatzen, oder abkaufen lässet; grade so wie die stolzen Bürger Roms sich einbildeten, Herrn ihrer Herrn zu seyn, wenn sie durch Schmeichelei oder Bestechung ihnen ihre Stimmen zum Consulat oder andern Aemtern gaben. Die Stelle Lucans *) schickt sich auf die heutigen Engländer, wie auf die Römer.

Hinc rapti pretio fasces, sectorque favoris
Ipse sui populus; letalisque ambitus urbi;
Annua venali referens certamina campo.

Man mögte gedenken, daß, da so viele, sowol Deutsche als Franzosen, und Schriftsteller anderer Völker, über diese Materie geschrieben, es leicht sey, aus

*) De bello civili lib. I. v. 178.

aus so vielen bereits entworfenen Schilderungen und Zügen des Charakters der Engländer ein Bild zu zeichnen, das ihnen ähnlich sähe, zumal wenn man durch eine längere Bekantschaft mit denen, deren Bildniß gezeichnet ist, sagen kann, ob es ihnen ähnlich siehet oder nicht. Ich bekenne, daß bei mir gerade das Gegentheil zutrift. Ich habe die meisten, welche über die Engländer geschrieben und ihren Charakter entwerfen wollen, gelesen, und ich gestehe, daß ich die Zeichnung in vielen Stücken für unrichtig, und wo sie zuzutreffen scheint, für sehr unvolkommen halte. Unter den Ausländern, die über die englische Nation geschrieben, haben die meisten, ein paar ausgenommen, sich nur eine kurze Zeit, oftmals ohne die englische Sprache zu verstehen, in London aufgehalten. Sie haben die Coffe- und Comödienhäuser, nebst einigen unbedeutenden Gesellschaften besucht, und sich fähig gehalten über ein Volk zu schreiben, mit dessen Sitten und Denkungsart sie so wenig bekant geworden, als irgend eines andern, dessen Wohnplätze sie nur auf der Landcharte gesehen. Man kann sich auf die schielenden Urtheile solcher Leute nicht verlassen. Sie haben ihre Gegenstände oft ganz schief angesehen, und mehrentheils die Sitten der Einwohner der Hauptstadt für die Sitten des ganzen Landes gehalten. Je weiter man sich von London ins Land hinein entfernt, desto reiner findet man die Luft und die Sitten. Die Leute werden höflicher, gefälliger, umgänglicher. Der Reichthum und der Aufwand ist weniger sichtbar, obgleich die Einwohner des Landes fast überall Zufriedenheit und die Früchte einer edlen Freiheit zu

genießen scheinen. Ehemals muß dies in einem höhern Grade statt gefunden haben, wie der Anwachs der Hauptstadt noch nicht so ungeheuer, und das Verlangen der Einwohner des Landes, nach London zu gehen, noch nicht so groß war. Die Heerstraßen und die Bequemlichkeiten zu reisen, waren vor diesem bei weitem nicht so, als sie jezt sind. Die Vornehmen und Reichen giengen auch nicht, wie jezt, von London bis in die entferntesten Theile des Königreichs ab und zu, und brachten alle Thorheiten der Hauptstadt und ihre Laster mit aufs Land. Demohnerachtet behaupte ich, daß die Sitten des Landes in der Hauptstadt, was den großen Haufen betrift, noch jezt sehr unterschieden sind, und daß man nicht den Charakter des ganzen Landes entwerfe, wenn man die Hauptstadt darin vor Augen hat. Ich habe Schilderungen gelesen, die von Engländern selbst herrühren, aber die meisten sind zu partheiisch gerathen. Man kann denen, die uns das vortheilhafteste Bild von ihrer Nation machen, eben so wenig glauben, als den milzsüchtigen Moralisten, die das Verderben derselben bis zum äußersten übertrieben vorstellen *). Die erste Art von Leuten kennet die Vorzüge und das Gute bei andern Völkern zu wenig, und erhebet daher ihre Nation über alle andere; die leztern sind gemeiniglich überfromme Enthusiasten, die den Menschen aus den Augen verlieren, und alle, die ihren unverständigen Eifer aufzuopfern bereit sind, die nicht eben so schwarzes Blut, als sie selbst, haben.

*) Alberti in seinen Briefen, besonders im 23sten, hat solche Charaktere ganz treuherzig eingerückt.

ben. So viel dünkt mich gewis zu seyn, daß unter allen Völkern die Engländer am meisten Menschen sind, und daß man dies als einen Hauptzug ihres Characters ansehen kann. Ich glaube auch, daß Hume *) gewissermaßen Recht habe, wenn er behauptet, daß die Engländer am wenigsten von einem Nationalcharakter besitzen.

Die Erziehung bildet hier, so wie in andern Ländern, die Menschen. Die hiesige aber ist von der, unter andern Völkern, sehr unterschieden. Der Geschmak der Engländer in ihren Gärten und in ihrer Erziehungsart scheinen mir sehr vieles ähnliche zu haben. Man liebt die Natur, man komt ihr hin und wieder mit einer helfenden Hand zu statten, man lässet die Kunst ungern daran etwas verderben. Eben dis ist die Ursach, warum die Engländer der Würde und der Bestimmung der Menschen am nächsten kommen. Ein Erziehungssystem, wie Montesquieu, erfinden zu wollen, um, für Tyrannen und Despoten, Sklaven nach Regeln zu bilden, heißt die Menschlichkeit beleidigen. Soll man, wenns möglich wäre, die menschliche Natur nach den Regierungsformen umschaffen, oder soll man lieber die Regierungsformen so einrichten, daß sie der Natur des Menschen gemäß seyn mögen? In England ist die Staatsverfassung ursprünglich, so wie die Menschen, für Freiheit. Der Bauerjunge fühlt es, und es wird ihm gesagt, daß er frei sey. Man prä-

*) The english of any people in the universe, have the least of national character, unless this very singularity may pass for one. Hume's Essays T. I. p. 215.

get den Kindern die kriechende Hochachtung für Vornehme und Reiche nicht so ein, wie in andern Ländern. Man höret hier oft den Armen sagen, daß seine Schickung eben so viel werth sey, als die Schickung des Reichen. Ich habe in einigen Schulen, wo etwa 50 Knaben erzogen wurden, gesehen, daß die Schulmeister sich des Rechts auf der Stelle zu strafen begeben, und durch 12 Knaben, denen sie die Vergehung wie einer englischen Jury vorgetragen, haben entscheiden lassen, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig sey, damit sie die Vorrechte der Engländer, von ihres gleichen gerichtet zu werden, frühe mögten schätzen lernen. Ueberhaupt genommen, wachsen die Kinder beiderlei Geschlechts unter vieler Nachsicht auf. Die Strenge ist bei weiten nicht der ähnlich, die man in andern Ländern antrift. Ich glaube, daß viele Engländer ohne einige Schläge ihre Kinder- und Jugendjahre durchgehen. In öffentlichen Schulen hat man zwar noch Beispiele, daß Knaben mit Ruthen gestrichen werden, welches man hier Flogging nennet; allein es ist fast allgemein eingestanden, daß mehr Verhärtung als wahre Besserung daraus entstehet.

Eine nachsichtsvollere Erziehung, wenn sie gleich zu manchem nachtheiligen Anlas giebt, ist doch die Veranlassung zu vielem Guten. Ich habe bei vielen Gelegenheiten die Bemerkung gemacht, daß ein junger Engländer, bei aller anscheinenden Wildheit und Ungeschliffenheit, wenn er gegen das 25ste Jahr komt, sittsamer wird, und sich mit einer Freimüthigkeit und einem Anstande zu betragen weiß, dergleichen man bei andern Völkern, in diesen Jahren, sehr oft vergeb-

lich

lich sucht. Er hält gemeiniglich eine glückliche Mittelstraße zwischen der affectirten Freimüthigkeit und der leeren Höflichkeit der Franzosen, und dem ängstlich gesuchten Wesen und der Verlegenheit, welche viele Deutsche, die sich auch Leute von Erziehung zu seyn dünken, in ihrem Umgange verrathen. Man wird dis desto auffallender finden, wenn man, nach einem längern Aufenthalt in England, neu angekommene Deutsche oder Franzosen neben den Engländern eine Art von Contrast machen siehet.

Der wenige Zwang, der sich bei der englischen Erziehung findet, ist ohne Zweifel eine Hauptursach der freien Art zu denken und zu handeln, und er ist die Hauptquelle des gesunden Verstandes, oder des bon sens, den man unter den Engländern mehr als anderswo antrift. Eltern und Lehrer können hier Widerspruch, wenn er Grund zu haben scheint, erdulden, und man spricht hier selten in entscheidendem Tone. Daß so mancherlei Meinungen in Religions- und Staatssachen, und eben so viele Sekten und Faktionen sind, rührt unter andern auch daher, daß man bei der Erziehung die Gedanken der Kinder weniger gefesselt. Hieraus folgt indessen keinesweges, daß alle wirklich denken, oder gar richtig denken solten, oder daß, wie Bielfeld sich ausdrükt, dies das Land der Philosophen sey. Es giebt in den Collegien zu Oxford und Cambridge Erzpedanten, es giebt in der hohen Kirche Erzorthodoxen, es giebt unter den Methodisten, Erzenthusiasten, es giebt unter den Tories Wohlwünscher und Beförderer des Despotismus; allein, wenn an allen diesen Abweichungen vom gesunden Menschenverstande, zu Zeiten die An-

lage des Körperbaues Schuld ist, so liegt doch weit öfter der Fehler in den Versehen der Erziehung.

In England hat die Erziehung in allen Ständen gewissermaßen etwas ähnliches. In den öffentlichen Schulen zu Westminster, Eaton, Wincheſter ꝛc. und in denen, welche man Boarding Schools nennet, werden adliche und bürgerliche, welche für ihr Geld leben, auf einerlei Fuß gehalten. Zu Eaton und einigen andern Schulen besteht das Mittagsbrod, das ganze Jahr hindurch, aus Hammelfleisch. Die Mahlzeiten sind, in den Knabenschulen sowol, als in denen, wo junges Frauenzimmer erzogen wird, die einfachsten und die Speisen in ihrer Zubereitung einerlei. Ja ich glaube, daß der Unterschied der Speisen in großen und theuren Schulen, und in öffentlichen Armenschulen, im Grunde betrachtet, nicht sehr groß sey. Eine Folge hievon ist, daß der Unterschied zwischen Vornehmen und Geringern, zwischen Herrschaften und Dienstboten nicht so auffallend ist als anderwärts. Das Gesinde isset hier mehrentheils wie die Herrschaft. Die großen gebratenen oder gekochten Stücke Fleisch gehen von der Tafel, gewöhnlicher Weise in die Küche zur Mahlzeit für das Gesinde, und in diesem Stück ist der dienstbare Theil der Nation vor seines Gleichen unter andern Völkern sehr glüklich. Le Blanc, in seinen Briefen über die Engländer, wundert sich, daß die Vornehmen sich oft wie ihre Bedienten kleiden, und daß eine Herzogin sich wie ihre Kammerjungfer anziehet; die ungleichen Heirathen, daß ein Herr seine Magd, und die Tochter eines Lords ihres Vaters Bedienten heirathet, sagt er, sind in diesem Lande nichts ungewöhn-

wöhnliches; die Verwunderung darüber ist eben nicht groß. Die Ursach, meiner Meinung nach, liegt in der Erziehung, daß man den Kindern von der Ungleichheit der Menschen und vom Range und Stande nicht solche Begriffe beibringt, als anderwärts, und weil die Erziehung in allen Ständen sich gewissermaßen in diesem Lande ähnlich siehet. Was die ungleichen Heirathen betrift, so hat dis Land das besondere, daß in vielen solchen Fällen, vermöge der Aehnlichkeit der Erziehung, die Ungleichheit im äußerlichen Betragen nicht so abstechend ist. Man hat Beispiele, daß ein Großkanzler von England seine Köchin heirathete, die nicht allein eine gute Frau wurde, sondern deren er sich in Gesellschaften nicht schämen durfte; so heirathete eine junge reiche Dame, vor einiger Zeit, nach dem Absterben ihres Mannes, ihren Stallknecht, der, wie er Herr der Güter geworden, sich die Achtung aller um ihn herwohnenden Edelleute erwarb, und der sich in Gesellschaft so gut als andere zu betragen wußte. Die Verfeinerungen sind hier nicht so sehr geachtet. Viele Lords und Edelleute haben, so wie anderwärts, das Ansehen und die Sitten der Stallknechte, und manches gnädige Fräulein wird in ihrem Betragen von ihren Kammermädgen übertroffen. Freilich wird es auch in einigen Fällen hin und wieder sonderbare Contraste geben; und wenn die französischen Sitten, wie sie angefangen haben, die englische Denkungsart der Vornehmen mehr französisch machen, so werden auch die ungleichen Heirathen seltner werden.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen über den Charakter der Engländer, will ich zur Untersuchung der vornehmsten Züge, welche für national und eigentlich charakteristisch gehalten werden, fortgehen. Einer der vornehmsten, und der wirklich als allgemein angesehen werden kann, ist die Eigenliebe der Nation, oder der Nationalstolz. Die Liebe des Vaterlandes ist fast allen Völkern gemein; die Engländer aber besitzen sie unter den Europäern wol im höchsten *), und die Deutschen vielleicht im geringsten Grade.

Ich

*) Ich will hiemit nicht sagen, daß die Liebe des Vaterlandes dem Engländer vorzüglich angeboren wäre; nein! Weil es ihm von Jugend auf vorgesagt wird, daß sein Vaterland besser als alle Länder sey, weil er die Vortheile der Freiheit in Vergleichung anderer Völker kennen lernt, so schäzt er seine Insel. Der Einwohner von Chili, und der Lapländer, der nichts schöners kennet als das Land seiner Geburt, wird von demselben eben so vortheilhaft denken und dafür eingenommen seyn, als ein Engländer für das seinige. Dies ist eine unerkante Wohlthat des Schöpfers. Ein junger Exquimeau, der seit seinem zehnten Jahre unter den Engländern, in einer Faktorey an der Hudsons Bay, war erzogen worden, konte sein Vaterland und seine erste Erziehung in seinem 20sten Jahre nicht vergessen. Wie die Engländer in der Faktorey einstens beschäftiget waren, die Thranfässer anzufüllen, nam er den Augenblick war, da man ihn allein ließ, sezte ein mit Thran angefülltes Gefäß an den Mund und trank recht herzlich. Wie er getrunken hatte, wendete er sein Gesicht nach der Gegend zu, wo er geboren, und rief mit gen Himmel aufgehobenen Augen: o! wie glücklich sind die Einwohner eines Landes, die ein so herrliches Getränk haben! Dies ist eine Begebenheit, die mir ein Schifskapitain, in Diensten der Hudsons Bay Compagnie, erzehlete, der den jungen Menschen, wie er dies that, belauerte. Und sie hat in den Augen des Menschenkenners nichts wunderbares. Wem fällt die Geschichte jenes Hottentot-

Ich würde die Schweitzer oben an sezen, allein ich habe viele Beispiele, daß Schweitzer England ihrem Vaterlande vorziehen. Es ist auch die Liebe des Engländers für sein Vaterland nicht erst seit der Zeit entstanden, da diese Insel so mächtig und reich geworden, sondern man kann die Zeugnisse davon schon in entfernten Jahrhunderten antreffen. Wie Don Louis, der Graf von Claramonte, im 14ten Jahrhunderte vom Pabste Clemens 7 die canarischen Inseln, welche man die glückseligen nannte, unter dem Namen eines Königes geschenkt bekam; so sezte die die englischen Abgeordneten, die sich damals zu Rom aufhielten, in die äußerste Bestürzung, daß sie sogleich an ihren Hof mit der größten Eilfertigkeit davon Nachricht gaben, weil sie sich in ihrer Unwissenheit einbildeten, diese glückseligen Inseln könten keine andere seyn, als die britannischen *). Indessen muß ich zur Rechtfertigung des Engländers sagen, daß er seine Person, nicht sowohl um sein selbst willen, sondern weil er ein Brite geboren ist, hochschätzet. Es ist gerade umgekehrt mit andern Völkern, zumal mit meinen Landsleuten, die gemeiniglich sich selbst und ihr Ich hochschätzen, und darauf stolz thun, aber sich um den Ruhm, den ihnen ihr Vaterland geben könnte, wenig bekümmern. Ein geschickter Engländer redet von seiner Person, von seiner Würde und Stande mit Bescheidenheit, von seinem Vaterlande mit Lobsprüchen und einer Art des Enthusiasmus:

---

totten aus den allgemeinen Reisen nicht ein, und was Rousseau darüber sagt: origine de l'inegalité parmi les hommes. Oeuvres de Rousseau, S. II. p. 158.

*) S. Heylin's cosmographie.

mus: dahingegen ein deutscher so genanter seiner Herr in seine Verdienste und Titel verliebt ist, und sich nur zu schämen scheint, wenn er sagen soll, daß er ein Deutscher sey. . Mögten doch meine Landsleute mehr Patrioten werden!

Aus der Eigenliebe der Engländer entstehet die Verachtung der Fremden. Wenn gleich die heutigen reichern Engländer den Franzosen, in ihrer Tracht und in ihren Moden, bis zum thörichten nachahmen, so sehen sie doch immer mit einer Art der Verachtung auf sie, und wenn gleich jezt die Grobheit des Pöbels gegen Fremde bei weiten nicht so ausschweifend als ehemals ist, so glaube ich doch, daß unter dem gemeinen Volke in London wenige sind, die bei dem Anblick eines wohlgekleideten Franzosen, oder irgend eines Ausländers, nicht mit einem heimlichen Stolze denken sollten: ich danke Gott, daß ich kein Ausländer bin. Vielleicht hat er in den meisten Fällen Recht so zu denken. Wie ich vor mehrern Jahren zu Oxford war, wo man erwarten mögte, daß die Wissenschaften mehr aufgekläret hätten, erwies man mir viele Höflichkeit und Gefälligkeit; allein ich mußte es doch oft entgelten, daß ich ein Ausländer war. In einer Gesellschaft von Gelehrten machte mir ein sehr geschikter und redlicher Mann, nach einer langen und vertrauten Unterredung, das folgende Compliment: You look and think like an Englishman, it is a pity You are not born in our country; ich weiß nicht ob eine sonst nicht übel gemeinte Unhöflichkeit, die den Nationalstolz zum Grunde hat, weiter gehen kann. Man würde daher gewiß wenig Dank verdienen, wenn man in einer

Gesell-

Gesellschaft von ächten Engländern in Zweifel ziehen wollte, daß ihre Nation die gelehrteste, die tapferste, die großmüthigste, und ihre Insel die Königin der Erdkugel, (the queen of the globe) sey. Das einzige, was mir hiebei sonderbar vorkomt, ist, daß wenn sie gleich auf den Namen Briten so stolz sind, dennoch die Schottländer, die doch auch diesen Namen führen, aufrichtig hassen, so daß ein ächter Engländer einen Ausländer eher als einen Schotten dulden kann. Ich will hiebei noch erinnern, daß manche Engländer, die auf dem vesten Lande gereiset sind, ihre Vorurtheile gegen andere Nationen ziemlich abgelegt haben. Aber auch dis leider große Einschränkung. Die Reichen und Vornehmen reisen zwar viel, allein die meisten gehen mit ihrem Nationalstolz und ihren Vorurtheilen unter andere Völker, und kommen damit wieder zu Hause. Die, in mancher Absicht unverständige und ungegründete Achtung, die man auswärts für die Engländer hat und ihnen erzeiget, nebst dem Ueberfluß des Geldes, womit sie mehrentheils reisen, sind sehr daran Schuld. Außerdem reden die wenigsten fremde Sprachen, und suchen daher auf ihren Reisen englische Gesellschafter, und leben, wo es ihnen nur irgend möglich ist, nach ihrer eignen Weise, dadurch es ihnen unmöglich wird, eine richtige Kentnis anderer Länder und Völker zu erhalten.

Man rühmet an den Engländern ihre Großmuth, als einen Zug aus ihrem Nationalcharakter, und man hat in vieler Absicht Recht. Die Ausbrüche des Mitleidens, und die Gefühle der Menschlich-

lichkeit, äußern sich bei ihnen schnell und heftig. Man hat mit Schwachheiten und Fehltritten große Nachsicht, weil Heuchelei und angemaßte Vorzüge hier nicht so gemein sind, sondern man es mehr fühlet und weiß, was ein Mensch sey. Indessen giebt es auch hier niederträchtige Seelen genug, die die Gefühle des Menschen verleugnen und von Großmuth wenig wissen: das beste aber ist, daß die größere Anzahl gegen sie ist, und daß die, welche sich Handlungen der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung schuldig machen, wenn sie bekant werden, mit Verachtung und Abscheu bestraft werden. Die Aufführung der Engländer in Ostindien, und die daselbst geplünderten armen Einwohner werden freilich, so wie einige andere, die dem Geize zum Raube geworden sind, der englischen gerühmten Großmuth einen ewigen Schandfleck anhängen. Die Gerichtsbediente, welche die Schuldner in Verhaft nehmen, die Kirchenvorsteher der hohen Kirche, die Aufseher über die Armenanstalten, so wie auch viele Geistliche von der hohen Kirche, wenn sie ihre Zehenden und ihre Einkünfte einfordern, scheinen die Großmuth eben so wenig in dem Register ihrer Tugenden zu haben, als sie die Mitglieder der heiligen Inquisition, oder die herrschaftlichen Steuersamler unter die ihrigen rechnen. Alberti *) rühmet die Großmuth der Engländer gegen die Thiere, allein ich zweifle sehr, daß ihm jemand, der England näher kennet, vielen Beifall geben werde. Ein paar Beispiele gehören nicht in den Charakter

*) Br. 52. S. 920.

rakter der Nation *). Die Türken sind viel barmherziger und mitleidiger gegen die Thiere, als irgend ein christliches Volk. Wer das Treiben des Viehes, das nach London zum Verkauf gebracht wird, gesehen, wer das Schiksal der armen Pferde, in Karren, Mieth- und Postkutschen, beim Pferderennen und auf der Heerstraße kennet, wer ein Zuschauer bei dem Jagen, dem Hahnengefechte, dem Bullenhetzen, und dergleichen gewesen, wird sich sehr bedenken, ein Lobredner der englischen Großmuth gegen die Thiere zu werden. Gewiß viele unserer gnädigen Herrn, in Deutschland, sind weit mitleidiger gegen ihre Pferde und Hunde, als die Engländer; ich wolte nur, daß mir hier nicht einfiele, wie manche ihre armen Bauren, die doch wenigstens wie Menschen aussehen, behandlen.

Die Freigebigkeit der Engländer wird sehr gerühmt, und nicht ohne Grund. Man hat Beispiele der Mildthätigkeit, die wegen ihrer Größe und wegen der Art, womit sie ausgeübet worden, Bewunderung verdienen. Die Subscriptionen, zur Unterstützung der Dürftigen, sind nirgends so gewöhnlich, nir-

*) Ueberdem ist das Beispiel des Herzogs von Marlborough, welches Alberti angeführet, sehr zweideutig. Wenn man ihn siehet, wie er aus Mitleid, weil er kein Thier tödten kann, die Fenster aufmacht und die Fliegen gemächlich hinausfliegen lässet, und wie er nach der Schlacht bei Blenheim auf dem Schlachtfelde, unter den tausenden von Erschlagenen, mit der äußersten Kaltblütigkeit ein Billet an seine Frau schreibt, so stechen diese beiden Zeugnisse seiner Großmuth und seiner Kaltblütigkeit sehr sonderbar neben einander ab.

nirgends so reichlich, als hier. Hospitäler, Anstalten das Elend der Menschen zu erleichtern, Armenschulen, und andere solche Denkmähler, die von einem edlen Gefühle der Menschlichkeit sind errichtet worden, siehet man in großer Anzahl. Ich bin auch geneigt zu glauben, daß in den finstern Zeiten des Pabstthums die jährlichen Einkünfte der Klöster, und anderer milden Stiftungen in England, sich nicht höher beliefen, als jezo die Summen, die jährlich, nach der Anordnung des Parliaments, zum Behuf der Armen gesamlet worden. Sie gehen in die Millionen. Und dennoch habe ich in keinem Lande mehr Dürftige als in England, und in keiner Stadt mehr Bettler angetroffen, als in London. Der Fehler liegt offenbar in der Anwendung der Armengelder, und in der Einrichtung der Armenanstalten. Ein Fremder, der von mehrern Millionen höret, die für die Armen jährlich gesamlet werden; der, wenn er London und die Gegenden umher durchwandert, so viele wohlgebaute und reichlich versorgte Hospitäler erblickt, wird sich die vortheilhaftesten Begriffe von der Freigebigkeit der Nation machen, und sich es nicht aufklären können, wie es zugehe, daß er fast alle 50 Schritte einen Unglücklichen um Allmosen hinter sich herschreien höret. Ich will dis Räthsel einigermaßen aufklären, und es beweisen, daß diese Armenanstalten, so wenig als die Hospitäler, ein Grund sind, um die Freigebigkeit in dem Nationalcharakter der Engländer oben an stehen zu lassen. Die Abgaben, welche der Staat für die Armen durch ganz England jährlich in jedem Kirchspiele zu samlen bestimmet hat, müssen vermöge einer Parliamentsakte

ohne

ohne Weigerung entrichtet werden. Die allermeisten geben dis Geld mit Widerwillen, weil sie denken, die Absicht der Versorgung der Armen werde dadurch nicht erreichet. Sie werden von Bettlern geplagt, und glauben, wenn die Austheilung des Geldes ihnen selbst überlassen würde, so könnten sie es zweckmäßiger auslegen. Die Tugend der Mildthätigkeit verschwindet also auf Seiten dessen, der da giebt, indem er so denket. Ohnedem versorgen die Quäker und manche andere Sekten ihre Armen selbst. Der Arme, auf der andern Seite, der es weiß, daß er nach den Gesetzen von dem Kirchspiele muß versorget werden, krieget sich darauf, und fühlet nicht die geringste Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter. Die Allmosen also sind hier übel angewandt, weil sie bei den wenigsten die Tugend der Dankbarkeit erzeugen. Die Armenhäuser und die Versorgung der Armen sind auch gemeiniglich an Leute verdungen, die sich auf Unkosten der Armen bereichern und sie übel behandeln, so daß viele lieber betteln als ins Armenhaus gehen wollen. Sehr viele Hospitäler sind eben so wenig Zeugnisse der englischen Freigebigkeit. Einige sind es gewiß, aber bei vielen haben auch solche Nebenabsichten zu ihrer Errichtung Anlaß gegeben, daß die Tugend der Mildthätigkeit und Freigebigkeit nicht unter die Ursachen ihres Daseyns gehöret. Ich will dis mit einem Beispiele erläutern, das sich auch auf mehrere Fälle anwenden lässet. Ein gewisser vornehmer Herr stand mit mir an einem Fenster, von welchem wir eines der vornehmsten Hospitäler, die auf Subscription erbauet sind, vor uns liegen sahen. Bei Erblickung der Größe und der Schönheit des Gebäudes sagte ich

von ohngefähr, daß das Hospital der Freigebigkeit des Herzogs von . . . Ehre mache, der, weil er den ersten Gedanken von der Erbauung desselben hatte, und der erste und mildeste Subscribent war, als der Stifter desselben angesehen werden konnte. Ich wurde, gab mir der Lord zur Antwort, auch eingeladen, ein Subscribent zu werden; allein ich fand, daß der Herzog alle Plätze im Hospital, von dem Amte des Aufsehers an bis zu dem niedrigsten, seinen alten Bedienten beiderlei Geschlechts, die er, dem ihnen gethanen Versprechen zufolge, auf Lebenszeit versorgen wolte, bestimt hatte: um deswillen wolte ich nichts mit der Sache zu thun haben. — Ich könnte es noch von verschiedenen Hospitälern um London beweisen, daß sie ihr Daseyn der wahren Mildthätigkeit und Großmuth ihrer ersten Stifter nicht schuldig sind; indessen findet man doch viele, wo Kranke aufgenommen, und mit allem, was zur Wiederherstellung der Gesundheit erfordert wird, unentgeldlich versorget werden, als unläugbare Zeugnisse solcher Gesinnungen der Engländer, die Mildthätigkeit und Menschenliebe zur Quelle haben. Findet man aber nicht in andern Ländern eben dergleichen Stiftungen, die aus ähnlichen Ursachen entstanden sind? Es thut mir leid, daß ich sagen muß, die catholischen Länder können weit mehr solcher Zeugnisse aufweisen, als die protestantischen. Ich untersuche hier nicht, ob der Aberglaube hieran mehr Ursach sey, oder wahre Menschenliebe. So wie die Anstalten da sind, verdienen sie allemal Lob. Und wenn viele Stiftungen vermöge alter Vermächtnisse fortdauren, so gereicht es den Engländern noch mehr zur Ehre, daß solche,

die

die oft aus Nebenabsichten ihren Ursprung herhaben, wenn der Nutzen sich zeigt, von einem gutdenkenden Publiko, von Zeit zu Zeit, durch freiwillige Beiträge reichlich erhalten werden. Uebrigens mögte ich in den englischen milden Stiftungen noch dis aussetzen, daß, wie man oft sagen höret, for the honour of the nation, der grösseste Theil der unterschriebenen Gelder zu Baukosten verwendet wird. Es muß ein ansehnliches Gebäude errichtet werden, das in die Augen fället; eine schöne Capelle zum Gottesdienste, mit allem Zubehör; geräumige Zimmer für die Personen, die bei solchem Hospital ein Amt haben. Zur Erhaltung eines solchen Gebäudes gehöret auch sehr viel. Und ich bin gewiß, daß unter vielen andern solchen Stiftungen das Hospital für Fremdlinge, das Hospital zum Einimpfen der Blattern, zum allerwenigsten ein Drittel solcher Gegenstände mehr einnehmen könnte, für die das Gebäude errichtet ist, wenn es weniger prächtig gebauet, und in seiner Reparatur nicht so köstlich wäre. Ein Fremder also, der diese Gebäude als Denkmahle des wohlthätigen Charakters der Engländer ansiehet, muß sich in seinem Urtheile nicht übereilen. Es ist gewiß, die Engländer zeigen sich in ihrer Freigebigkeit weit glänzender, als andere Nationen, aber sie haben auch mehr Geld und mehr Nationalstolz als andere Völker. Man kann auch die Frage immer mit gutem Grunde aufwerfen, ob sie nicht weit mehr thun könnten? Der Engländer kennet den Werth des Geldes sehr wohl, und die Reichen können größtentheils ziemlich gut rechnen. Wenn der Deutsche sich auf alte Pergamente, und eine, ein paar Ellen lange, Stamtafel, etwas einbil-

det; oder sich mit leeren und wenig eintragenden Titeln brüstet, so lacht der Engländer darüber, weil er den Werth der Dinge in dieser Welt besser kennet, und mit den Römern, zu den Zeiten Juvenals, denkt:

Quantum quisque sua nummorum
servat in arca,
Tantum habet & fidei.

Gemeiniglich fallen den Ausländern, die England besuchen, die beiden Invalidenhäuser zu Greenwich und zu Chelsea, das erste für Seeleute, das andere für Landsoldaten, in die Augen. Aber auch diese sind nicht so unleugbare Zeugnisse der großmüthigen Denkungsart in dem Nationalcharakter der Engländer, als man gemeiniglich denkt, und sagt, daß die Könige von England wie Invaliden, und die Invaliden wie Könige wohnen. Es gilt hier zuerst, was ich vorhin von der Pracht der Hospitäler überhaupt gesagt habe; hernach aber bedenke man, daß die britische Armee, unter der Regierung der Königin Anna, sich auf 80,000 Mann belief, und die Seemacht auf 40,000, und erinnere sich, daß im Hospital zu Chelsea etwa 500, und zu Greenwich nicht viel über 2000 Invaliden unterhalten werden, so wird man das Große und Erhabene in diesen Denkmahlen britischer Großmuth etwas verringert sehen. In Warheit, die Großen der Erde, die das Leben der Geringern und Einfältigern zu ihren Absichten im Kriege so sehr blos stellen, können doch wohl solche Kleinigkeit, als dergleichen Hospitäler sind, als eine Lockspeise aushalten, wo, nach Abzug derer, die unter

ter den Waffen umkommen, ein gekrüppelter oder abgelebter Soldat Hofnung habe, für seine ausgestandenen Gefahren in einem solchen Hospitale seine Tage zu beschließen, obgleich seine Hofnung so gegründet ist, als die, welche ein Mensch hat, der in eine Lotterie sezt, wo die Zahl der Nieten gegen einen Gewinst ungeheuer groß ist. Es ist wahr, es werden außer denen, die in den genanten Hospitälern verpfleget werden, noch mehrere tausende aus den Einkünften derselben mit unterhalten; allein, wie viele abgedankte Soldaten betteln, und wie mancher Matrose mit abgeschossenem Beine oder Arm singt Gassenlieder (ballado) in den Straßen von London, um sich durch Mitleid ein wenig Brod zu verschaffen?

Man rechnet zu dem Charakter der Engländer die Redlichkeit und ein freimüthiges Wesen. Hier stimme ich aus Erfahrung bei. Es ist keine Regel so allgemein, daß sie nicht eine Ausnahme leiden sollte, und es giebt hier eben sowol Schurken und zurückhaltende Betrüger, als in andern Ländern, aber die Nation, im ganzen genommen, kann sich den Ruhm der Redlichkeit vorzüglich beilegen. Ich mögte es als einen Beweis dessen, was ich gesagt, ansehen, daß sowohl der Geist der englischen Gesetze, als auch die Erfahrung es lehren, daß Reichthum und Ansehen, vor Gerichte, auch wenn der Arme Kläger ist, nichts helfen, hingegen aber wol der gute Privatcharakter der Beklagten, wenn die Beschuldigung im geringsten zweifelhaft ist, ihm sehr zu statten komme. Ich glaube, daß kein Volk, aus angebohrnen Empfindungen, mit Fehlenden und Unglücklichen mehr Nach-

sicht und Mitleid habe, als das englische, und sich mehr nach dem Ausspruche des Seneka: res sacra miser est, richte. Nur einige Regierungen in der englischen Geschichte, wo Despotismus und Absichten, die der englischen Staatsverfassung und den Gesetzen offenbar zuwider waren, die Oberhand hatten, scheinen diesen Zug des Nationalcharakters verdunkelt zu haben; allein die Nation überhaupt hat dergleichen Art zu handeln immer verabscheuet, und wenn es hat geschehen können, den Verbrechern den verdienten Lohn gegeben. Man kann also von dem Verfahren einzelner Personen, der grausamen Gemütsart, den bösen Absichten, der Herschsucht verruchter Minister, die zu Zeiten am Ruder der Regierung sitzen, nicht auf die Denkungsart des Volkes schliessen, welches nie so einfältig, und so unempfindlich ist, daß der gröste Haufe dergleichen Verfahren nicht verabscheuen und verdammen sollte. Wie viele Anekdoten der Redlichkeit und eines uneigennützigen Wesens könnte ich aus dem Privatleben nicht anführen! Es giebt hier, wie ich schon gesagt, Heuchler, Betrüger, Geitzige, Hinterlistige, wie andermärts, aber der gröste Haufe ist ehrlich und redlich, und, ohne irgend eine Nation zu beleidigen, wollte ich in Gefahr oder in bedenklichen Umständen, wenn ich mich einem Unbekanten anvertrauen müste, dem Engländer den Vorzug geben. Ich neme hier die Benennung eines Engländers nicht in der weitläuftigen Bedeutung, darin man es oft auswärtig nimt, wo ein Schottländer, Irländer, und jeder Landflüchtige, der englisch spricht, unter diesem Namen gehet. — Selbst in den Sitten der Engländer und in ihrem Umgan-

gange kann man die Zeugnisse ihrer Redlichkeit antreffen. Sie sind nicht voller Worte und Höflichkeits-Versicherungen gegen Fremde und Unbekante, wie manche andere Völker, aber sie sind auch nicht grob oder unhöflich, oder einem John Bull ähnlich; sondern ihr ernsthafteres zurükhaltendes Wesen wird dem, der sich durch mehrern Umgang ihr Zutrauen erworben, ein Pfand, daß ihre folgende freiere und freundschaftlichere Art sich zu zeigen keine Heuchelei sey, sondern von Herzen komme. Man darf sich hier an die Charaktere auf der Börse und an das Mißtrauen derer nicht kehren, die sich im Handel einander nicht trauen, oder sich beneiden. Da wird freilich, obgleich viele ehrliche Leute nebst vielen Betrügern die Börse betreten, doch der Kaufman immer die Achseln zucken, und mit viel bedeutender Miene sagen; Es giebt wenig ehrliche und redliche Leute. Dis sind Urtheile, darin Berufsideen zu sehr Einfluß haben. Der Philosoph und der uneingenommene Beobachter zeichnen den Charakter der Menschen überhaupt, aber nicht von einzelnen Sphären ihres Berufes.

Die Freimüthigkeit der Engländer darf wohl nicht weitläuftig bewiesen werden. In vielen Gegenden der Welt sind die Gedanken nicht einmal frei, und ein Mensch, von dem man argwohnet, daß er in Ansehung des Staates oder der Religion ketzerisch denke, kann der Verfolgung nicht immer entgehen. Hier sind, Gott lob! nicht allein die Gedanken, sondern auch die Zunge, die Feder und die Presse frei. Ein Engländer hat also keine Ursach, ein Heuchler zu

seyn. Er denkt, er redet, wie er es recht zu seyn glaubt. Da weder Erziehung noch Gesetze Sklaven bilden, so ist der Engländer freimüthig, sowol aus Gewohnheit, als auch, weil er keine Ursach hat sich zu fürchten. Die Menge der Zeitungen, die täglich gedruckt werden, und die Freimüthigkeit, mit der darin geschrieben wird, zeigen den Charakter des Volks in diesem Stük sehr deutlich. Ich will keinesweges ein Vertheidiger des Mißbrauchs der Freiheit der Presse seyn; ich misbillige die Sprache der Verläumdung, die durch dieselbe zu Zeiten geredet wird, aufs äußerste: aber ich will doch, nach der Beobachtung, die ich hierüber seit mehrern Jahren angestellet habe, es immer behaupten, daß der Nutzen den Misbrauch, der in diesem Stük sich einschleichen mögte, unendlich übertreffe. Das ganze Publikum ist hier das große Tribunal, dem alles zur Beurtheilung vorgelegt wird. Jeder wird erhöret, jedem wird erlaubt, sich zu rechtfertigen. Wären unter allen Völkern solche Herolde, deren laute Stimme Schaam und Furcht zu erwecken fähig wären; wäre der gemeine Mann überall so begierig, öffentliche Blätter zu lesen, als hier, so würden Unbändigkeit, Unterdrückungen und Aberglaube aus vielen Gegenden durch die Mehrheit der Stimmen bald verbannet werden, und Völker, die lesen könnten und schreiben dürften, würden bald aufhören Sklaven zu seyn. Mit welcher Freimüthigkeit redet ein Patriot im Parliamente, oder schreibt, als verständiger Zuschauer, öffentlich seine Urtheile über die Angelegenheiten seines Volkes! Leute, die auf Befehle ihrer Herrn nur Patente zu schreiben gewohnt sind, und politische Kannen-

nengießer, die sie mit geheimnisvoller Miene zu lesen pflegen, werden hiebei freilich die Köpfe schütteln; so wie der Rath zu Venedig, oder der Minister des Königs von Portugal, demjenigen, der so denken wollte, des Tages Licht auf Lebenszeit untersagen würden. Freilich müssen auch hier die, deren Glük und Ansehen, damit sie sich brüsten, von der Gnade ihres Herrn und Gebieters abhängt, die Sprache der Verstellung und der Heuchler reden, und wenn sie vor ihre irdischen Gottheiten treten, sich vom unabhängigen Manne zurufen lassen:

Ponite inflatos humidosque vultus:
Quidquid a vobis minor extimescit,
Major hoc vobis dominus minatur.
Senec. Thyest. v. 609.

Allein der geringste Theil der Nation befindet sich in dieser Lage, und deswegen sagen die meisten ihre Meinung frei heraus. Man ist nicht Heuchler, weder am Tische noch im Umgange, noch in Gesprächen über alle Arten der Gegenstände. Selbst in der Religion bekennet sich der Deist, der Socinianer, der Baptist, der Quäker, so ungescheut zu seinen Grundsätzen, als der orthodoxeste Episcopale oder der strengste Presbyterianer. Und das sonderbarste ist, daß diese so verschieden denkende Köpfe sich einander ihre Freimüthigkeit nicht übel nehmen. — Wie sonderbar wird dis auswärtigen Eiferern vorkommen, die, ohne die geringste Kentnis der Welt, alles durch die Brille ihrer Vorurtheile anstarren!

Die Herzhaftigkeit gehöret auch in den Charakter der Engländer, aber sie haben sie mit andern Völkern gemein. Doch mögte ich fast behaupten, daß sie darin einen Vorzug haben, daß sie den Tod am wenigsten fürchten. Die Schlachten und die Seegefechte der Engländer sind davon hinlängliche Beweise. Vielleicht mögte es in der Armee noch besser zustehen, wenn die Officierstellen nicht gekauft, sondern nach Verdiensten vergeben würden; denn die süßen parfumirten Herrn, die man oft in der Officierkleidung siehet, haben eben kein martialisches Ansehen, und ich zweifle sehr, daß viele unter ihnen dem Curena, dem Feldherrn der Parther, wenn es zum Handgemenge komt, ähnlich sind. Man findet unter denen, die zum Tode verurtheilet sind, und in der Chronik von Tyburn viele Beispiele der Verachtung des Todes. Man wird auch unter alten abgelebten Engländern viele antreffen, die, wenn sie den Tod fast schon vor Augen sehen, dennoch mit der äußersten Gleichgültigkeit davon reden, und eine Seele besitzen wie jene beim Juvenal:

— — animum mortis terrore carentem,
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae.

Ich will doch, weil ich vielleicht nicht wieder Gelegenheit dazu haben mögte, ein paar Worte von dem in diesem Lande so gewöhnlichen und so häufigen Selbstmorde reden. Ob er ein Beweis der Herzhaftigkeit der Engländer sey, will ich nicht untersuchen:

er

er ist in meinen Augen allemal etwas höchst unnatürliches, und Menschen, die ohne Bande der Gesellschaft leben, werden sich unter keinerlei Umständen desselben schuldig machen. Man hat verschiedene Ursachen von diesem Hange zum Selbstmorde angegeben. Bald soll das Clima, bald eine den Einwohnern natürliche Schwermüthigkeit, bald das viele Fleischessen, und, ich weiß nicht was, daran Schuld seyn. Allein ich glaube, daß er größtentheils eine Folge der gewöhnlichen Erziehung sey. Denn ungebändigte Begierden, wenn sie in der Folge das nicht erhalten können, was sie wollen, bringen oft, da Religion gänzlich vernachläßiget ist, den Entschluß hervor, ein misvergnügtes Leben zu endigen. Ich kann dis besonders dadurch beweisen, daß unter den englischen Quäkern, die mit den übrigen Engländern Klima und Nahrungsmittel gemein haben, der Selbstmord unerhört, wenigstens äußerst selten ist. Die Ursach hievon liegt in dem großen Unterschiede zwischen der Erziehung der Quäker und der übrigen Engländer. Man bricht bei den erstern den Willen der Kinder frühe, aber nicht durch gewaltsame Mittel, sondern der Quäker versagt mit der standhaftesten Gelassenheit seinen Kindern die Befriedigung ihrer heftigen Begierden, und gewinnet dadurch unendlich viel über sie. Er befördert ihre, und seine eigene Zufriedenheit, und gewöhnet sie, ohne den Namen der Philosophie zu wissen, in der Folge der Zeit, in der Ausübung der Pflichten der Gesellschaft, und in der Erduldung der Unannehmlichkeiten des Lebens, als Philosophen zu handeln. Einer, der so erzogen und sich so überwinden gelernt, wird nie aus Ueber-

drus gegen Täuschungen und Widerwärtigkeiten seine Tage mit eigner Hand verkürzen. Andere hingegen, die den Genuß des Lebens und die Befriedigung der Leidenschaften, wie die Engländer sehr frühe thun, zum ersten Zweck des Lebens machen, werden endlich der Heftigkeit und der Stärke der Begierden unterliegen, oder wenn sie, bei Gebrechen des Leibes und bei herannahendem Alter, die Unmöglichkeit der Befriedigung derselben sehen, aus Ungeduld ein gewaltsames Mittel suchen, sich davon zu befreien. Es giebt freilich auch Leute, die sich aus religiöser Schwermuth tödten; es giebt andere, deren Nervensystem so reizbar ist, daß das geringste Gefühl eines beleidigten Ehrgeitzes, einer Schaam über sittliche Vergehungen, oder die Furcht, Credit und guten Charakter zu verlieren, sie dazu treibt, im Tode die Befreiung von unangenehmen Gefühlen zu suchen. Allein, wenn man zu den Quellen dieser Ursachen des Selbstmordes zurükgehet, wird man da nicht den Grund aller überspanneten Begriffe von Ehre im gesellschaftlichen Leben, alle ungereimte Vorstellung von Dingen in der Religion und von der Glükseligkeit dieses Lebens, in der Erziehung und in der ersten Anlage zu unsrer Denkungsart suchen müssen? Wenn diese moralischen Ursachen, nebst empfindlichen Nerven und verdorbenem Geblüt, wie es bei den Engländern zu oft der Fall ist, ihre Wirksamkeit äußern, so lässet sich der Selbstmord erklären, ohne mit einigen französischen Schriftstellern *), solche läppische Ur-

*) Londres T. I. p. 398. Eben der Verf. dieses französischen Buches schreibt: daß die Ufer der Thames so bebauet

Ursachen, als Liebe zum Sonderbaren, und die Ehre, nach dem Tode in den Zeitungen einen Paragraph vom Selbstmorde zu veranlassen, dafür anzugeben. Mir sind eine Menge vornehmer und geringer, reicher und armer Personen bekant, die sich während meiner Zeit entleibet haben, mit deren Beispiel und Leben ich alles, was ich vorhin gesagt, ausfürlich beweisen könnte. — Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß bei der Menge derer, die selbst Hand an sich gelegt, der Coroner's Inquest *), bei der Besichtigung des Körpers, gemeiniglich den Ausspruch thut, daß der Entleibte von Sinnen gewesen, (lunacy) ob ich gleich gewiß bin, daß die meisten sehr wohl gewust, was sie thäten. Dis geschiehet, um das Vermögen dieser Unglüklichen für ihre Anverwandten zu retten, weil es sonsten verfallen würde, und um ihnen ein ehrliches Begräbnis zu verschaffen **). Um deswillen muß der

---

bauet, und die Brücken über diesen Fluß mit so hohen Geländern versehen wären, damit es den schwermüthigen Engländern nicht so leicht würde, sich zu ersäufen. Hätte der Mann London nie mit Augen gesehen, so mögte man ihm dergleichen vergeben; aber, was können manche Leute wieder den Augenschein, blos um witzig zu seyn, in die Welt hinein schreiben?

*) Der Coroner ist eine Art von Gerichtsperson, der, nach der Verordnung der Gesetze, durch Geschworne untersuchen lässet, ob ein Verstorbener, dessen Todesart verdächtig ist, eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes gestorben sey.

**) Man weiß, daß die Strafe, welche die englischen Gesetze auf den Selbstmord gesetzet, unter andern auch darin bestehe, daß man denen, welche sich vorbedächtlich entleiber, einen Stab durchs Herz schlage, und sie auf einem Kreuzwege begrabe. Dergleichen geschiehet sehr selten, und mich wundert, daß man ein solches Gesez gemacht, wenn man keinem Gehenkten, es sey

denn

der Coroner mit einem guten Stük Geldes bestochen werden.

Es soll den Einwohnern dieser Insel die Traurigkeit und Schwermuth angeboren seyn. Dis glaube ich nicht. Sie sind alle Freunde des Vergnügens, obgleich ein jeder sich dasselbe nach seiner Einbildung und nach seinen lächerlichen Einfällen schaffet. Dis geht so weit, daß es ein gewöhnlich Sprüchwort ist: a short life and a merry one. Und sehr viele bringen dis, zu ihrem großen Schaden, in Ausübung. Kein Volk auf der Erde hat, im Ganzen genommen, mehr Ursach, mit seinem Schiksal zufrieden zu seyn, als die Engländer. Wie recht mögte man ihnen zurufen: o fortunatos si sua bona norint! Sie erfahren es, wenn sie von ihrem Vaterlande entfernt leben, und seufzen nach dem alten Englande, weil, wie sie sagen, äußer demselben keine Zufriedenheit für sie anzutreffen sey. Viele sind wirklich glüklich, und sind es sich bewust, daß sie es sind. Die meisten würden es seyn, wenn sie nicht zu ausschweifend in ihren Begierden wären, und durch Nach-

---

denn um Mordthat willen, ein ehrliches Begräbniß versagt; sondern Diebe und Straßenräuber, die ihr Leben am Galgen geendiget, auf Kirchhöfen, ja in Kirchen selbst, wenn dafür bezahlet wird, begräbet. An Verstorbenen Strafen ausüben zu wollen, ist gegen die Vernunft, und wenn dergleichen, wie man zu sagen pflegt, zum Abschrecken anderer dienen sollte, so müste es nicht in der Stille geschehen: allein auch dieser Zwek einer solchen Behandlung eines todten Körpers fället dadurch weg, daß die, welche sich über den Genuß des Lebens hinwegsetzen, gewis sich nicht um die Behandlung ihres empfindungslosen Leibes bekümmern werden. Ueber die Wirkung des Gesetzes gegen den Selbstmord, auf die Milesischen Weiber, dessen Plutarch erwehnet, ließe sich vieles sagen.

Nachsicht die Leidenschaften der Vernunft, daran es ihnen gewis nicht fehlet, zu Kopfe wachsen ließen. Aus der Neigung der Engländer zu Trauerspielen, daß sie die Gefühle der Menschlichkeit und des Mitleidens, nebst einer Thräne, dem Gelächter in Lustspielen über die Thorheiten, die das gemeine Leben darbietet, vorziehen, folgt ihre Abneigung gegen die Freude gar nicht. Der Pöbel, in der höchsten Gallerie des Schauplatzes, lacht über die elenden Possen des Harlequins, der auch hier von der Bühne noch nicht verbannet ist, so laut, als der Deutsche bei dergleichen Possenspielen immer lachen kann. Der vernünftige Zuschauer jähnt eben so wenig bei den lebhaften Vorstellungen, welche die comische Muse, in der Gesellschaft der Satiren, vor den Thorheiten der Narren, im vornehmen und geringen, im geistlichen und weltlichen Stande, macht. Man kann also wol nicht eigentlich sagen, daß das Blut der Engländer natürlicher weise schwärzer und schwerer sey, als anderer Völker. Und wenn man bedenket, daß heitere Tage und Sonnenschein einen großen Einfluß auf die Heiterkeit des Geistes der Menschen haben, so ist es auch kein Wunder, wenn der Engländer im May vergnügter aussiehet, und munterer ist, als im November. Und wenn der Siroc Wind zu Neapel einen jungen französischen Marquis, der hüpfte und sprang, als ob er Stahlfedern unter den Solen gehabt, im Monat May, nachdem er wenige Tage geweht, so weit bringen konnte, daß er wie ein ernsthafter Philosoph zu gehen anfieng, und drohete, daß, wenn der Wind noch zwei Tage wehete, er sich aus

böser Laune aufhenken würde *), so ist es ja wol kein Wunder, wenn der Engländer die Wirkungen der dicken Herbst- und Winternebel und des Kohlendampfes spüren lässet. Es gehet in englischen Gesellschaften so munter und aufgeräumt zu, als in Gesellschaften irgend eines andern Volkes **). Doch habe ich zu meinem großen Vergnügen das Steiffe, das Läppische, das witzig seyn sollende, den unglücklichen Disputirgeist, womit man auswärtig so viel geplagt wird, darin vermisset. Man höret hier in Gesellschaften von Leuten geringern Standes oft mehr vernünftige Reden und eine anständige Art sich auszudrücken, als in andern Ländern unter Leuten, die sich viel zu seyn, einbilden. Es wird nicht selten in englischen zahlreichen Gesellschaften, wo man viel geredet und gescherzet hatte, auf einmal mehrere Minuten lang stille, und jeder siehet ernsthaft aus. Die Engländer wissen, daß dis ihrem Umgange eigen ist, daher nennen sie solche Stille im ganzen Zirkel der Gesellschaft, eine englische Unterhaltung, (an english conversation.) So wie der Engländer sich über die Steifigkeit wundert, welche so vielen aus nordischen Gegenden hier ankommenden Fremden eigen ist, so unbegreiflich ist ihnen das ofte, laute und leere Gelächter und Geschwätze der Franzosen. Grotius, noch dazu ein Holländer, dessen Ruhm in England vor seiner Ueberkunft ums Jahr 1613

so

*) Brydone's tour through Sicily and Malta. Vol. I. p. 7. 8.

**) Der 21ste Brief des le Blanc, über die Traurigkeit der Engländer, enthält die ungereimtesten Dinge, die je ein witzig seynwollender Franzose hat sagen können.

so groß war, verlohr vieles von demselben, weil er mehr redete, als die Engländer gerne höreten. Abbot, der Erzbischof von Canterbury, sagt, daß er ein Plauderer sey, und stimmet dem Urtheile seines Königes bei, der doch am wenigsten ein Recht hatte jemanden der Pedanterey wegen zu verlachen, daß Grotius ein Pedant von vielen Worten und wenig Beurtheilungskraft sey *). Dis ist das Urtheil der Engländer von den meisten Franzosen, und ich glaube, daß es nicht ungegründet sey, wenn man unter der Pedanterey, Höflichkeits- und Mode-Pedanterey verstehe. Der Umgang eines Engländers hat bei weitem nicht das Lebhafte, das Laute, das Gefällig seyn sollende, als der Umgang einiger andern Nationen. Aber nichts destoweniger gefället er mir am besten unter allen. Redet ein Engländer weniger, so redet er in zehn Worten mehr vernünftiges, als andere oftmals in hundert. Das viele Plaudern ermüdet das Ohr des Verständigen gar zu sehr, und man mögte wünschen, daß Homers Eurybates seinen Stab gebrauchen und diesen Leuten auf eine fühlbare Art zurufen mögte:

Δαιμονὶ ἀΐρτεμας ἦσο, καὶ ἀλλων μυθον ἀκουε,
Οἱ σεο φερτερον εἰσι.

Versichert mich ein Engländer mit einem Worte und dem Drücken der Hand, daß er mein Freund sey, so glaube ich ihm eher auf sein einziges Wort, als auf hundert elende und unbedeutende Complimente.

*) S. Abbot's letter to Sir Ralph Winwood. Brithish Biography. Vol. I. p. 9.

Ein Engländer, wenn er zu Jahren gekommen, hat mehr gedacht, und freier gehandelt, als andere. Er ist also kein Freund eines leeren Geschwätzes und von Urtheilen über Dinge und Handlungen, die mehrentheils aus einem falschen Gesichtspunkte gefället werden. Er hat mehr untersucht, und spricht also weniger entscheidend. Er hat Kentnisse menschlicher Dinge, und zeigt sich daher ernsthafter und stiller. Er höret Gründe und hasset Wortstreit. Es ist daher wol kein Wunder, wenn Leute, die in ihrem Leben wenig gedacht und viel nachgebetet, wenig untersucht und viel auf Glauben angenommen, mehr der Einbildungskraft, als der richtigen und kühlen Beobachtung gefolget sind, den Charakter des Engländers im Umgange zurückhaltend, traurig, kalt in Freundschaft, und sprachlos in Gesellschaft finden. Gegen wahre Freunde ist er offenherzig, aufgemuntert, aufrichtig, dienstfertig, und wird als ein freier Mensch am ersten, wenn er glaubt, daß es nöthig sey, seine Gedanken frei herausagen.

Man sagt von den Engländern, daß sie selbst denken, und ich bin gewis, daß ihnen niemand diesen Ruhm streitig machen kann. Es giebt hier freilich auch Leute, die andere für sich denken lassen, allein ihrer sind, in Vergleichung mit andern Nationen, nicht so viele. Und wenn einige das Glaubensbekentnis des Hofes in allen Stücken blindlings nachbeten, weil sie Pensionen und andere Vortheile genießen, welche ihnen eine günstige Hofluft zuwehet, so glaube ich doch, daß unter solchen Engländern wenige sind, die eigensinnig oder einfältig genug seyn

solten, die Sprache welche sie führen, und die Grundsätze, nach welchen sie handeln, allemal für Warheit zu halten. Die, welche durch eifrige Vertheidigung der Freiheit den Hof genöthiget, sie durch Gunstbezeugungen zu gewinnen, sind eben so wenig rechtschaffene Proselyten, als Juden, die sich an mehrern Orten taufen lassen, um Pathengeschenke zu erhalten. Hier denkt der gemeine Mann über sehr viele Dinge, welche die gesellschaftlichen Pflichten, die Billigkeit und andere Dinge, welche in das Glük des Lebens einen Einfluß haben, so richtig, als der Gelehrte und sich Weisedünkende in andern Ländern. Um deswillen gilt hier das Vorurtheil des Ansehens wenig. Doch mögte ich einige Künstler hievon ausnehmen, die, wenn sie sich einmal einen Namen erworben, auch für ihre nachfolgende schlechte Arbeit Abgang finden. — Man glaubt übrigens, daß ein Mensch, der in Würden stehet, und reiche oder sonderbare Kleider trägt, eben sowohl ein Mensch sey, als andere. Daher ist auch das Aufsehen nicht sehr groß, welches die strafbaren Handlungen derer machen, die, weil sie Aemter und Ansehen besitzen, in andern Ländern Verwunderung erwecken, wie ein so großer, angesehener, gerühmter und geehrter Mann sich dergleichen strafbarer Handlungen habe schuldig machen können. Daher rührt es, daß das gemeine Volk den vornehmen und obrigkeitlichen Personen bei weitem nicht die äußerliche und sclavische Hochachtung erweiset, die man in andern Ländern erblickt. Man weiß hier, daß der Richter und der angesehene Geistliche sowohl wie andere dem Gesetze unterworfen sey, sie sowohl als andere übertre-

ten, und also auch wie sie, gestraft werden könne. Daher begegnet auch der Pöbel selbst, den Verbrechern von Stande, im Gerichte und bei Todesstrafen, wie andern, es wäre denn, daß man dächte sie hätten zu viel Unglück angerichtet. Daher höret man auch hier nicht, so wie in vielen andern Ländern, Leute die glauben, daß ihre Ehre gekränkt, oder ihnen nicht genug davon erwiesen sey, ausrufen: Ein solcher vornehmer und reicher Mann als ich bin! Ein solcher Wohlgebohrner, Hochwürdiger oder Hochweiser Herr! Nein der vornehmste Engländer weiß es, daß seine Landsleute, eben wie er, Menschenverstand besitzen und auch denken; daher nimt ein englischer General, der siegreich nach geendigtem Feldzuge in sein Vaterland zurückkehret, sich nicht mehr heraus und ist nicht eingebildeter, als vorhin; daher ist ein Lord Clive, der Moguls und Nabobs sich vor ihm demüthigen sahe, und im Oriente Despote war, in England nichts mehr, als ein anderer Engländer; und der, vor dem sich Indien beugte, sahe sich genöthigt, sich vor seinen Mitbürgern zu demüthigen, weil er sehr wohl wuste, daß sie nicht wie Indianer dachten. Hier fragt man nach Gründen, und ein Engländer wird gern vernünftigen Vorstellungen Gehör geben.

Ob die Geschäftigkeit zum Charakter der Engländer gehöre, kann ich nicht sagen. In Holland scheint man viel geschäftiger zu seyn, als hier. Diejenigen, die hier arbeiten wollen, thun es freilich mit vielem Ernste und Standhaftigkeit, aber derer, die die Ruhe lieben und der Müssiggänger sind weit

mehr.

mehr *). Keine Art Menschen ist so sehr für die Muße, (holy days,) als die englischen Handarbeiter und Lehrjungen. Ich glaube, man mögte weit eher hier despotische Gesetze einführen, als die Zeiten des Müssigganges, der Trunkenheit, der Ueppigkeit unter dem gemeinen Volk in London, und auch an andern Orten Englands abzuschaffen, die sie an den dreien hohen Festen des Jahres, jedesmahl 8 Tage lang, zu machen pflegen. Die Straßen von London sind täglich so voll, und viele, die auf der Gasse laufen, scheinen ihren Kopf so voller Geschäfte zu haben, daß es einem Fremden sonderbar vorkommen muß, solche Menge stets in Bewegung zu sehen. Allein es sind auch viele geschäftige Müssiggänger darunter. Zu diesen gehören besonders die Weiber, derer man immer eine grössere Anzahl auf der Straßen sehen wird, als von Männern. Die Heerstraßen, zumal um London, sind immer voll. Alles scheint in Bewegung zu seyn. Wer das Getümmel in den Gassen von London, die volkreichen Heerstraßen und die Eilfertigkeit siehet, mit welcher jeder seinen Weg beschleuniget, solte denken, es könnte keine geschäftigere und unruhigere Nation seyn, als die englische. Und ich glaube gewis, zum Stillsitzen sind sie ganz unfähig. Man irret sich aber, wenn man aus der beständigen Bewegung, darin sich alles zu befinden

*) Der Versuch, den Bielfeld mit seinem Wetterglase angestellet, und dadurch die Hitze des Blutes der Engländer viel höher ansezt, als der Franzosen, Italiäner und Deutschen, ist der sonderbarste. Ich weiß gewiß, daß bei den meisten Engländern das Blut nicht so heiß ist, als bei dem grösten Theil der von ihm angeführten Nationen.

scheinet, auf die nüzliche Geschäftigkeit schließen wolte. Die Heerstraßen sind mit Leuten zu Pferde angefüllet, davon unter zehnen gewis sechs müßige sind, die blos darum reiten, damit sie reiten mögen, und die, gleichwol ohne die geringste Ursach, jagen, als ob sie jemand sprechen wolten, der in den lezten Zügen läge und zu besorgen stünde, sie mögten ihn nicht lebendig mehr antreffen. In den Kutschen sitzen mehrentheils lauter Müssiggänger von beiderlei Geschlechte, die, um frische Luft zu schöpfen, und sich die böse Laune zu vertreiben, einander mit Stillschweigen im Wagen ansehen, und in guter Jahrszeit gegen den Staub, und im Winter gegen die rauhe Witterung, die Fenster des Wagens aufgezogen haben. Auch sogar in den Postkutschen, die gemeiniglich der grösten Zahl nach mit Frauenspersonen angefüllet sind, wird man sagen können, daß die meisten Müssiggängerinnen sind, die nur blos, um von Hause abwesend zu seyn, und entbehrliche Visiten abzulegen, sich von London aufs Land, und von da aus übler Laune wieder in die Stadt fahren lassen. Ein Fremder wird sichs ohne dis nicht erklären können, wie die Postkutschen immer inwendig und auswendig mit so viel Menschen beladen sind. Die wenigsten Leute reisen hier um Geschäfte, sondern um des vermeinten Vergnügens willen. Kurz, wegen der Geschäftigkeit, ob sie den Engländern eigenthümlich sey, bin ich sehr in Zweifel. Die meisten fliehen die Arbeit, und die, welche geschäftig sind, arbeiten immer in der Hofnung dereinstens einmal müssig zu seyn, und dem Vergnügen nachzugehen.

Nach allen diesen Anmerkungen, die ich über den Charakter der Engländer geschrieben, solte ich auch wol ein Wort von den Engländerinnen reden. Ich will so unpartheiisch seyn, als es mir immer möglich ist. Nach den englischen Gesetzen genießet das andere Geschlecht viele Vorzüge. Ein Frauenzimmer wird entweder durch Geburt, oder durch königliche Erhebung, oder durch Heirath, adelich. Ehrentitel gehen nicht selten in die weibliche Linie, wenn die männliche fehlet, und in solchen Fällen geschiehet es auch unter gewissen Umständen, daß die liegenden Gründe unter Töchter gleichmäßig vertheilet werden. Der König hat das Recht, Baronessinnen, Gräfinnen, Herzoginnen, nach Gefallen zu machen. Heirathen setzen das Frauenzimmer allemal in den Rang ihrer Männer. Eine Dame vom Stande, die sich nach dem Absterben ihres ersten Mannes an einen andern von niedrigerem Range, oder auch von bürgerlichem Stande verheirathet, verlieret nach den Gesetzen ihren Titel, allein aus Höflichkeit werden sie immer noch nach dem Namen ihres ersten Mannes genennet, so daß eine Herzogin, die sich an jemanden ohne Titel verheirathet, den Namen und Titel einer Herzogin beibehält. Doch geschiehet dis nicht im Fal von Ehescheidungen, wo die Geschiedene auf den Titel ihres gewesenen Mannes keinen weitern Anspruch machen kann. Damen, die ihren Titel durch Geburt oder durch königliche Erhebung erhalten, behalten dieselben, sie mögen sich auch noch so niedrig unter ihrem Stand verheirathen. Auf der andern Seite hingegen, erhält der Mann, der sich an eine vornehme Dame verheirathet, nichts von

ihren Titeln oder Würden. Alle ihr Eigenthum wird zwar das seinige, allein Titel und liegende Gründe, und was sonst dazu gehöret, fallen an den nächsten männlichen Erben. Das englische Gesez sagt: uxor fulget radiis mariti, aber nicht umgekehret; und ob es gleich Fälle genug giebt, wo es heißen mag: maritus fulget radiis uxoris, so wil doch die spöttische Welt solche Strahlen nicht als Ehrenzeichen ansehen. Die Frau, mit allem was sie hat, wird als das völlige Eigenthum des Mannes angesehen. Mir sind Beispiele bekant, daß Männer ihre Frauen, deren sie überdrüßig geworden, mit einem Stricke um den Hals, an einen andern für eine Kleinigkeit verkauft haben. Man kann sich leicht vorstellen, daß dis nach den Gesetzen wol nicht eigentlich statt finden könne, und daß die Frau wenigstens eben so geneigt seyn müsse, ihren Mann zu verlassen, als er, ihrer loßzuwerden. Indessen kaufte sich ein gewisser Herzog auf diese Weise die Frau eines Stallknechts, und lebte glücklich mit ihr.

So wie die Frau als das Eigenthum ihres Mannes angesehen wird, so muß auch der Mann für alle Handlungen seines Weibes verantwortlich seyn. Denn nach den englischen Gesetzen hat die Frau keinen eigenen Willen. Es ist wahr, die Erfahrung widerspricht dieser Lehre des Gesetzes, und es sind in 10 englischen Familien gewis 9, wo der Wille der Frau zu Theile geworden ist, und der Mann leer ausgegangen; allein diese gesezliche Lehre gehöret durchaus für den Glauben und nicht für das Schauen. Zu den Vorrechten verheiratheter Weiber

ber gehöret auch, daß der Mann ihre Schulden, die auch ohne sein Wissen gemacht sind, bezahlen muß. So lange der Mann lebt, kann die Frau, Schulden wegen, nicht ins Gefängnis geworfen werden, sondern der Mann; und es sind mir Beispiele bekant, daß Wittwen Männer geheirathet, die vor der Hochzeit nichts von ihren Schulden gewust, und genöthiget gewesen sind, sie entweder sogleich zu bezahlen, oder ins Gefängnis zu wandern. Daher siehet man nicht selten Avertissements in den Zeitungen, daß geplagte Ehemänner das Publikum warnen, ihren ausschweifenden Weibern nicht zu borgen, weil sie nicht für sie bezahlen wollen; aber mancher gute Eheherr hat nichts destoweniger dafür haften müssen. Ein anderes Vorrecht ist, daß, wenn eine Frau bald nach der Hochzeit von einem Kinde glücklich entbunden wird, dasselbe als ein rechtmäßiges Kind nach den Gesetzen angesehen werden muß, wenn auch gleich der gutherzige Ehemann und die ganze Welt einsehen, daß ein anderer Vater dazu ist; denn das englische Gesez sagt gerade zu: pater est quem nuptiae demonstrant. Eben so auch, wenn der Mann zwei, oder mehrere Jahre abwesend gewesen, und sie während dieser Zeit in die Wochen komt, so ist das Kind nach den Gesetzen ehelich erzeuget, und wenn es der erstgeborne Sohn der Frau wäre, so ist er nach den Gesetzen der Erbe aller Güter seines vermeinten Vaters. Doch wird hiebei vorausgesezt, daß der Ehemann sich nicht aus Großbritannien während seiner Abwesenheit entfernt, sondern wie das Gesez sagt: sich inter quatuor maria aufgehalten. In dem einzigen Falle scheinen die englischen Gesetze ge-

gen

gen das andere Geschlecht zu seyn, daß eine Frau, die ihren Mann tödtet, als des Hochverraths schuldig, lebendig verbrant werden sol; dagegen der Mann, der seine Frau ums Leben bringt, blos gehenket wird. Wenn indessen die Weiber der Parliamentsherren unter sich nur einig werden könnten, so würde es ein leichtes seyn, dieses partheiliche Gesez, als ein ungerechtes und gothisches, abzuschaffen. Das englische Frauenzimmer hat den Ruhm, daß es schön sey; und man wird wol in keinem Lande so viele Schönheiten finden, als in diesem. Ob aber nicht die Art der Kleidung, und die Tracht überhaupt, dazu vieles beitrage, ist eine andere Frage, die ich wol bejahen mögte. Das Einimpfen der Blattern trägt anjezo auch vieles dazu bei. Indessen ist es ein Beweis des Stolzes der Engländer, wenn sie glauben, es gebe in der Welt keine so schöne Weiber, als auf dieser Insel; grade so wie die morischen Prinzen ihre schwarze Schönheiten allen übrigen vom weiblichen Geschlechte anderer Völker vorziehen. Das Urtheil über Schönheit hängt zu viel von Einbildung, Angewöhnen und Nebenumständen ab. Ich habe viele Ausländer gesehen, die, wenn sie bereits Monate in London gewesen, noch kein schönes Frauenzimmer gesehen zu haben glaubten. In keinem Lande erweiset man dem andern Geschlechte, zumal den jungen unter demselben, mehr Ehre, und redet von ihnen mehr, als in diesem. Es ist ein Sprichwort: England sey der Himmel der Weiber. Und sie glauben auch gar gerne, oftmals Trotz ihres Spiegels, was ihnen von ihren Vorzügen, in Ansehung der Schönheit vor andern Völkern, vorgesagt wird. So viel

ist

ist gewis, daß in keinem Lande die Frauen mehr zu sagen haben, als in diesem. Sie haben mehrentheils die Oberherrschaft im Hause, und die Männer, um Friede und Ruhe zu erhalten, und weil ihnen immer die Achtung fürs andere Geschlecht von Kindheit auf, als ein Glaubensartikel, von der Mutter und sogar auch vom Vater eingeprediget wird, tragen ihr Joch mit Gelassenheit. Indessen muß ich dem englischen Frauenzimmer überhaupt zum Ruhme nachsagen, daß sie gute Mütter sind, daß die meisten die Reinlichkeit bis zum äußersten lieben; daß sie mehrentheils das mitleidigste Herz von der Welt besitzen; daß sie bei weitem nicht, weder das affektirte, noch das steife Wesen an sich haben, welches man anderwärts so häufig antrift. Sie sind mehr Natur, und also auch gefälliger und einnehmender.

Die meisten, die über diesen Artikel vom englischen Frauenzimmer geschrieben haben, reden zu allgemein. Die Vornehmeren sind immer die, von welchen sie ihre Anmerkungen hernehmen. Man solte aber billig einen Unterschied unter den angesehenern und geringern machen, und unter denen die in großen Städten wohnen, und unter denen die auf dem Lande leben. Die leztern, die bei weitem den grösten Haufen ausmachen, haben ohnstreitig auf der guten Seite den Vorzug vor den erstern. Sie besitzen mehr Sittsamkeit, sind häuslich, und in ihrem Anzuge und in ihren Häusern, ja auch selbst die Armen in ihren Hütten, reinlich. Von denen in großen Städten, besonders in London, kann man dis nicht immer sagen. Die allermeisten, besonders die Vornehmern,

sind

sind so wenig, wenigstens in diesem Zeitalter, häuslich, daß sie nirgends so ungern sind, als in ihren Häusern. Es geht von Gesellschaften zu Gesellschaften, von Spieltischen zu Spieltischen.

Nulla viri cura interea, nec mentio fiet
Damnorum.
Iuv.

Die strenge Sittsamkeit ist auch wol keine der Haupttugenden der Einwohnerinnen von London. Man begegnet unendlich mahl mehrern mit starrenden, als mit niedergeschlagenen Augen, die Zeugen der Schaamhaftigkeit wären. In den Comödienhäusern höret das Frauenzimmer mit der grösten Gelassenheit Dinge, und lächelt wohl darüber, die eine Lukretia gewis nicht ohne Erröthen würde angehöret haben. Sogar in den Kirchen findet man nicht häufig die ernsthafte melancholische Miene, die ein neuerer französischer Reisender an allen englischen Frauenzimmern bemerkt haben will. In den Boarding Schools, wo die Töchter der Bemittelten erzogen werden, verderben sie sich unter einander. Eine gewisse affektirte Lebhaftigkeit, ein falscher Schein von Witz und eine Eitelkeit in Kleidung, scheinen das vornehmste in der jetzigen Erziehung des jungen Frauenzimmers zu seyn, welches sich nicht zum niedrigsten Stande rechnen will. Romane, die in London so geschwind, als die Erdschwämme hervorwachsen, sind ihre vornehmste Lektüre. Die meisten Mädchen sind auch hier im zwölften Jahre schon derjenigen Dinge kundig, die sie frühe genug wissen würden, wenn sie 19 oder 20 zurückgelegt.

gelegt. Was Horaz vom römischen Frauenzimmer sagt, trift bei dem englischen volkommen ein:

amores
De tenero meditatur ungui.

Die Kleiderpracht geht bis zum äußersten, zumal in London. Die Tochter des Handwerksmannes, der kaum so viel in der Woche erwirbt, daß er seine Familie nothdürftig ernähren kann, erscheint auf der Gasse als eine, deren Eltern die wohlhabendsten Leute sind. Die Moden verändern sich fast so oft und so schnell, als das Wetter. Weder Satiren in den Zeitungen, noch lächerliche Vorstellungen derselben in Kupferstichen, die öffentlich in Bilderladen ausgestellet werden, machen einigen Eindruk. Man lacht über die erstern beim Frühstük des Morgens, und belustigt sich an den andern beim Vorübergehen in den Straßen. Indessen sind dis nicht besondere Züge aus dem Charakter des englischen Frauenzimmers. Die Weiber haben in diesem Lande die Natur ihres Geschlechts nicht verändert. Homers Schilderungen passen sich häufig auf unsere Zeit. Das varium & mutabile semper foemina des Virgils, ist noch jezt wahr. Der lächerliche Kopfputz unsers Zeitalters war schon zu Juvenals Zeiten:

Tanta est quaerendi cura decoris,
Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput. Andromachen a fronte videbis.

An

An hohen Hakken, um Pygmäen zu erheben, fehlte es damals auch nicht:

adjuta cothurnis
Et levis erecta consurgit ad oscula planta.

Damit man aber nicht denke, als ob ich gegen das andere Geschlecht redete, welches mit allen seinen Fehlern und Schwachheiten, die ofte aus einem Zwange der Natur und aus unnatürlichen Verfeinerungen herrühren, dennoch so viele Vorzüge besizt, so wil ich einen Mann darüber reden lassen, der mehr Erfahrung in diesem Stück hat, als ich. Lord Chesterfield, den man hier für einen so großen Kenner der Sitten und des menschlichen Herzens hält, schreibt in seinen Briefen an seinen Sohn über das Frauenzimmer, darunter wol vorzüglich das englische zu verstehen ist: „Daß er in seinem Leben (und er war schon zwischen funfzig und sechzig wie er dis schrieb) nicht ein einziges Frauenzimmer gekant, die eine richtige Beurtheilungskraft und guten Verstand besessen, oder 24 Stunden lang ihren Grundsätzen getreu geblieben wäre. Die kleinste Leidenschaft, oder Laune, sagt er, wirft ihre besten Vorsätze über den Haufen. Sie wollen wegen ihrer Schönheit gelobt seyn; sie wollen sich gerne in alle Dinge mischen und um Rath gefragt seyn; sie lieben Schmeichelei bis zum äußersten, sie mag ihren Verstand, oder den ausgesuchten Geschmak ihres Fächers angehen.“ Was die Tugend und Sittsamkeit des englischen Frauenzimmers betrift, so versichert Mad. Stanhope, die Herausgeberin der Briefe vom Lord Chesterfield, ihre engli-

englischen Mitschwestern, im Jahr 1774, in der Vorrede zu den Briefen, „daß die Galanterie des Frauenzimmers in andern Ländern nicht strafbarer sey, als hier, wo man äußerlich mehr zurükhaltend zu seyn scheinet; sie räth ihnen mit einer satyrischen Wendung, sich nur in den Mantel ihrer Unschuld einzuhüllen, und die Länder mit Mitleid zu betrachten, denen man Ausschweifungen mehr, als England, zur Last legt.“ Ich werde mich wol hüten, diese Gedanken hier näher zu prüfen, oder zu sagen, ob ich solche Urtheile unterschreibe. Jeder denke, wie er will.

Staatsverfassung.

Die Lobsprüche, welche der englischen Staatsverfassung sind ertheilet worden, will ich nicht wiederholen; vielmehr werde ich in der Folge untersuchen, ob sie allemal gegründet sind. Die Einrichtung derselben ist von sehr vielen beschrieben, und ich habe daher nicht nöthig weitläuftig zu seyn *).

Unter den Namen einer jeden Regierungsform ist eine dreifache Macht vereiniget. Erstlich eine Gesetzgebende, hernach die Richtende, und endlich diejenige, welche die Urtheile der nach den Gesetzen richtenden Gewalt volziehet **). In einer despotisch-monarchischen Regierungsform sind alle drei in einer einzigen Person vereiniget. In der englischen gehören die beiden erstern, eigentlich zu reden, dem Volke, darunter ich hier den Adel mit begreife, die lez-

*) Die beste Schrift dieses Inhaltes ist von einem Genfer vor einiger Zeit in französischer Sprache geschrieben. Eine englische Uebersetzung, die hier in London unter den Augen des Verfassers gemacht worden, ist vollständiger, als das französische Original. Es sind außer verschiedenen Verbesserungen und Zugaben, drei ganz neue Kapitel hinzugethan. Der Titel ist: The constitution of England; or an account of the english government, in which it is compared with the republican form of government and occasionelly with the other monarchies of Europe, by J. L. de Lolme, advocate and citizen of Geneva. London, 1775. 8vo.

**) Potestas legislativa, judiciaria, executiva.

lezte dem Könige zu. Das Parliament entwirft die Gesetze, und schlägt sie vor: der König bestätiget sie. Eine Jury, oder eine Anzahl geschworner Männer, davon ich hernach mehr sagen werde, urtheilet, ob gegen die Gesetze gehandelt sey, oder nicht, und je nachdem ihr Ausspruch ausfället, je nachdem kann sich die Gewalt des Königs, in Volziehung der gesetzlichen Strafen, äußern, oder nicht. Hieraus lässet sich leicht ersehen, worin die englische Freiheit eigentlich bestehe; nemlich darin, daß das Volk, welches durchs Parliament vorgestellet wird, sein eigner Gesezgeber ist, und durch die, welche es im Parliamente vorstellen, seine Bewilligung zu solchen Gesetzen giebt, und daß endlich jemand, der einer Uebertretung der Gesetze beschuldiget wird, von 12 Personen seines Gleichen, nach gehaltenem Verhör, entweder für schuldig, oder unschuldig erkläret wird.

Die Engländer geben für die Grundsäulen ihrer Freiheit an: erstlich die magna Charta, darin König Johann im Jahr 1215 seinen Baronen viele Vorrechte einräumet, die in der Folge die Vorrechte des ganzen Volks geworden sind *). Hernach das

*) Man findet in Rapin's history of England T. I. Book VII. Fol. m. 258. einen vollständigen Abdruk der magna Charta, und es werden zwo Copien dieses Freibriefes im Britischen Museo aufbehalten, die so alt sind, als die Zeiten Königs Johann. Wie sehr man damals darauf bedacht gewesen sey, die englische Freiheit in Sicherheit zu setzen, und wie wenig man zu der Zeit die Würde der Könige geachtet, lässet sich aus dem siebenzigsten Artikel dieser magna Charta ersehen, wo der König sich genöthiget siehet, für sich und seine Nachkommen, die Barone und das Volk zu berechtigen

Recht von einer Jury, oder von Leuten ihres Gleichen gerichtet zu werden; oder wenn einer von Adel, der Sitz und Stimme im Oberhause des Parliamentes hat, eines Verbrechens angeklagt ist, das Leib und Leben betrift, daß er alsdenn von dem ganzen Oberhause verhöret, und von demselben gerichtet werde.

Endlich die *habeas corpus* Akte, oder das Recht, das jeder Engländer hat, die Ursach seiner Gefangennehmung zu wissen, innerhalb 24 Stunden ein vorläufiges Verhör, und nach demselben, wenn es kein Kapitalverbrechen ist, augenblickliche Loslassung, gegen Stellung eines Bürgen, daß er seine Sache nach den Gesetzen ausmachen will, zu verlangen. Diese Akte ist von sehr großem Werthe, und sezt die Person und das Eigenthum eines Engländers in die gröste Sicherheit. Zur Zeit einer Rebellion, oder wenn der Staat in äußerster Gefahr ist, wird dem Könige, durch Aufhebung dieser Akte auf eine gewisse Zeitlang, die Macht vom Parliamente gegeben, verdächtige Personen, ohne weitere Umstände vest setzen zu lassen; allein dis geschiehet, wie ich gesagt, nur in

---

gen, sich seiner Schlösser und Güter zu bemächtigen, und ihm auf alle Weise wehe zu thun, wenn er ihren Klagen, die sie über ihre gekränkte Freiheiten vor ihm bringen, nicht abhilft. Es heist gegen das Ende des gedachten Artikels, in damaligem Latein, so: Et illi viginti quinque barones cum communa totius terre distringent & gravabunt nos, modis omnibus quibus poterunt, scilicet per cap tionem castrorum, terrarum possessionum, & aliis modis, quibus poterunt, donec fuerit emendatum secundum arbitrium eorum, salva persona nostra & regine nostre & liberorum nostrorum, & cum fuerit emendatum intendent nobis sicut prius fecerunt.

in äußerster Noth, und immer auf eine kurze, vom Parliament bestimte Zeit.

Der erste und eigentliche Ursprung diser Staatsverfassung, schreibt sich von den Saxen her, und Montesquieu sagt sehr wohl, daß sie aus den deutschen Wäldern herstamme *). Sie ist in der Folge immer mehr ausgebessert worden, und man rechnet seit der Regierung Eduards I, etwa seit dem Jahre 1294, eine ununterbrochene Reihe Parliamente in England. Ich muß nun etwas von den einzelnen Theilen, die zu dieser Staatsverfassung gehören, sagen.

*) Ce beau syſtême a été trouvé dans les bois. L'eſprit des loix. T. I. liv. XI. c. 6. p. 276. Was übrigens Montesquieu von der englischen Staatsverfassung schreibt, hat überall das Ansehen einer Lobrede. Man muß sich daran nicht kehren. Er hatte sich vorgenommen alles zu loben, daher verschweigt er die Fehler und Mängel. Er thut, als ob er ein Ideal einer vollkommenen Regierungsform entwürfe, ohne die englische, die er beschreiben will, gleich Anfangs zu nennen. Allein, ich könnte sehr vieles gegen das, was er sagt, erinnern, und die Worte, womit er schließet, die eine Kritik eines andern seyn sollen, passen sich, in gewissem Verstande, sehr auf ihn selbst: qu'il a bati Chalcedoine, ayant le rivage de Biſance devant les yeux.

Vom Könige.

Die königliche Würde ist erblich, und an keinen Unterschied des Geschlechts gebunden. Prinzen sowohl, als Prinzessinnen, können die Krone erben. Indessen mag dis Erbschafts Recht zu Zeiten durch eine Parliamentsakte verändert, oder eingeschränkt werden, doch so, daß die Krone unter diesen Einschränkungen erblich bleibe, wie davon Beispiele in der englischen Geschichte anzutreffen sind.

Was der König dem Volke zu leisten hat, kann man aus dem Krönungseide sehen, den ich hieher setzen will, so wie ein Erzbischof dem Könige denselben vorlieset. Die erste Frage an den König, oder die Königin, ist: Versprechet und schwöret ihr feierlich, daß ihr das Volk des Königreiches England, und die Länder, die dazu gehören, nach den Statuten des Parliaments, nach den Gesetzen und Gewohnheiten, regieren wollet? Antw. Ich verspreche feierlich, daß ich dis thun will. — Die andere Frage: Wollet ihr mit allen euren Kräften darnach trachten, daß Recht und Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit vereinigt, in allen euren Gerichten statt habe? Antw. Ich will darnach trachten — Die dritte Frage: Wollet ihr nach allem Vermögen die Gesetze Gottes, das Bekent-

kentnis des Evangelii, und die Protestantische Religion, wie sie durch die Gesetze bestätiget ist, aufrecht zu erhalten suchen? Und wollet ihr den Bischöfen und der Geistlichkeit dieses Königreiches, und den Kirchen, darüber ihnen die Aufsicht anvertrauet ist, alle die Rechte und Vorrechte erhalten, die ihnen nach den Gesetzen zugehören? Antw. Ich verspreche so zu thun. Nach diesen Fragen beschwört der König, oder die Königin, diese Zusagen nach englischer Art, das heist, er, oder sie, legt die Hand auf ein Neues Testament, und sagt: alles, was ich versprochen habe, will ich thun und halten, so wahr ich wünsche, daß mir Gott helfen möge. Hierauf nimt der König, oder die Königin, das Neue Testament und küsset es.

Ohnerachtet der Einschränkungen welche die Königliche Gewalt durch diesen Krönungseid, und durch die Rechte des Parliaments zu leiden scheint, ist dieselbe dennoch sehr groß. Man urtheile aus dem folgenden, darüber ich mich aller Anmerkungen enthalte. Die Person des Königs wird als heilig angesehen; die Gesetze erstrecken sich über seine Handlungen nicht; daher wird geglaubt, daß der König nichts Böses thun kann, sondern seine Staatsbedienten sind für alles, was gegen die Gesetze des Landes seyn mögte, verantwortlich, wenn es auch alles auf Anstiften und Befehl des Königs geschähe, was sie thun; daher auch in öffentlichen Blättern, und in Schriften gegen die Regierung, nicht der König, sondern seine Minister angegriffen werden sollen. Der König hat das Recht, Krieg anzukündigen, und Frieden zu schliessen, auch Bündnisse zu machen, wie er will. Er ist das Oberhaupt der Kirche, er hat die

vornehmsten und einträglichsten Stellen darin zu vergeben. Die Besetzung der Stellen in der Armee und bei den Flotten hängt von ihm ab. Er ruft Parliamente zusammen, und lässet sie wieder auseinander gehen, je nachdem er will. Er kann seine Bestimmung zu den Akten des Parliaments geben, damit sie gelten, oder er kann sie versagen, und die Akten fallen weg. Alles dieses sind Vorrechte, welche die Gewalt des Königs ungemein groß, und seinen Einfluß in den Staat sehr stark machen. Die Einkünfte des Königs, die man civil list nennet, sind neulich auf 900,000 Pf. Strl. jährlich gesezt *). Man erweiset ihm die gröste Ehrerbietung, und er wird auf einem Knie bedienet.

Die Leibwache des Königes bestehet aus 7 Bataillons, die um London im Quartier liegen, und sich nach der Reihe ablösen. Die königliche Leibwache zu Pferde bestehet aus 724 Reutern, die in vier Escadrons eingetheilt sind, davon zwei des Tages die Wache haben. Außerdem hat der König eine Bedienung von 40 Personen, die man Gentlemen pensioner's nent, davon die Hälfte allemal in dem Vorzimmer des Königs seyn, und ihn im Pallaste begleiten solte. Sie sind in Scharlach mit Golde gekleidet, und tragen nur einen Degen. Ehemals wurden diese Stellen alten verdienten Männern gegeben, die

kei-

*) Wenn ich nicht bewährte englische Geschichtschreiber, als Bürgen, anführen könnte, so würde es unglaublich scheinen, daß die jährlichen Einkünfte des Staats unter der Regierung Heinrichs 5 sich nur auf 55,714 Pf. Sterl. beliefen, daraus der König 3,207 Pf. St. als sein Einkommen, oder zur civil list erhielte, eine Summe, die mancher heut zu Tage alte abgelebte Pensionär jährlich erhält.

keinen anderweitigen Unterhalt hatten, jezt wird eine gentlemen penſioner's Stelle an die Meiſtbietenden verkauft. Eben dis muß ich von den Trabanten des Königs ſagen, die man yeomen, oder aus Scherz, beef eaters (Rindfleiſchfreſſer) nennt: auch dieſe Plätze werden verkauft. Ihre falſtafiſche Tracht hat nichts gefälliges fürs Auge.

Der älteſte Sohn des Königs iſt allemal durch die Geburt ein Herzog von Cornwall, und wird hernach, durch ein Diplom, zum Prinzen von Wales gemacht. Wie weit der gemachte Unterſchied unter Menſchen getrieben werde, ſiehet man daraus, daß der Kronprinz von dem Augenblick ſeiner Geburt für mündig gehalten wird *). Die Einkünfte des Herzogthums Cornwall ſind nicht mehr als 14,000 Pf. allein vermöge einer Parliamentsakte ſind die jährlichen Einkünfte des Prinzen von Wales auf 100,000 Pf. St. geſezt, und die jüngern Söhne des Königs ſind der Geburt nach nicht Herzoge, oder Grafen, ſondern der König macht ſie in der Folge dazu.

Der König hat zu ſeiner Regierung einen geheimen Rath, (privy-council). Die Anzahl der geheimen Räthe iſt nicht beſtimt. Der König ernent ſie ganz nach ſeinem eigenen Willen. Ihr Eid, den ſie zuvor leiſten müſſen, ſchließet in ſich, daß ſie dem Könige, nach ihren beſten Einſichten, nach der Warheit und zum allgemeinen Beſten rathen, und die höchſte Verſchwiegenheit beobachten wollen. In dem geheimen Rathe des Königs iſt der jüngſte unter den

*) He is upon his birth-day preſumed, and by law taken to be of full age.

Räthen immer der erste, der seine Meinung sagt; der König giebt sein Urtheil zulezt, und entscheidet. Unter diesen geheimen Räthen haben die beiden Staatssecretäre das meiste zu thun. Der eine hat das südliche, der andere das nördliche Departement. Zu den südlichen gehören Frankreich, Portugall, Spanien, Italien, die Schweitz, die Türkey ꝛc. zu den nördlichen die übrigen Staaten, die nach Norden zu liegen *). Alle Bittschriften und alles, was sonst an den König gelangen soll, gehet durch die Hände dieser beiden Staatssekretaire; so wie die Antworten und Verhaltungsbefehle, die der König giebt, durch sie ausgefertiget werden. Um deswillen müssen die Gesandten und die Befehlshaber der Krone ihre Berichte insgesamt an dieselben richten. Jeder dieser Sekretaire hat 2000 Pf. St. jährliches Gehalt, eine Summe für seine Tafel und Zimmer im königl. Pallaste, um seine Geschäfte zu besorgen. Eigentlich solten diese beiden Staatssekretaire die ersten Minister des Königs seyn, allein man hat seit vielen Jahren den ersten Lord der königl. Schatzkammer, (the first lord of the treasury **)) mit diesem wichtigen und gewis-

*) Die Britischen Colonien, in Amerika, hatten ein eigenes Departement, doch so, daß der Vorsitzer in demselben nicht den Namen eines Sekretairs für die Kolonien führete. Die Churhannöverischen Angelegenheiten werden von einer deutschen Kanzelei besorget.

**) Wenn der erste Lord of the treasury ein Commoner, das heist, wenn er kein Peer des Reichs ist, so ist er zugleich Chancellor of the exchequer. Wenn er aber ein Mitglied des Oberhauses ist, so kann er den leztern Posten nicht erhalten. Lord North, der jezt erster Lord der Schatzkammer ist, ist auch zugleich chancellor of the

gewissermaßen gefährlichem Amte bekleidet gesehen. Gemeiniglich ist derselbe ein Mitglied des Unterhauses im Parliament, damit er in demselben das Interesse der Krone desto besser besorgen könne.

Von diesen Staatssekretairen ist der Kriegssekretair noch unterschieden. Sein Amt hat viel zu bedeuten, und trägt viel ein.

Die übrigen vornehmsten Bedienten der Krone sind:

Der lord high Steward of England; dieses angesehene Amt findet jezt nicht anders, als bei besondern Gelegenheiten statt. Bei der Krönung und bei Verhören eines Peer, oder eines Peeres des Königreichs, wegen Kapitalverbrechen, wird ein High Steward ernennet, und sein Amt höret auf, wenn die Krönung, oder das Verhör vorüber ist.

Der lord high Chancellor of England ist gemeiniglich im Oberhause des Parliaments, was der Sprecher im Unterhause ist. Er sizt als höchster Richter in der Kanzelei (chancery).

Das Amt eines lord high treasurer, oder Großschatzmeisters, wird anjezt nicht durch eine einzige Person, sondern durch fünfe verwaltet, die den Namen the lords of the treasury führen. Der erste unter diesen Commissarien ist, wie ich vorhin erwehnet, ge-

---

the exchequer, so bald aber sein Vater stirbt, und er Graf von Guildford wird, ist er ein Peer des Reichs, und kann also die Kanzlerstelle nicht mehr bekleiden. Man giebt ihm, welches ich hier beiläufig anmerke, jezt den Titel Lord nur aus Höflichkeit, eigentlich komt er ihm erst nach dem Tode seines Vaters zu. Eben darum sizt er auch jezt im Hause der Gemeinen, welches er als Peer nicht thun könnte.

gemeiniglich der erste Staatsminister. Im eigentlichem Verstande hat dieser erste Commissarius der Schatzkammer alle Einkünfte des Staats unter seinen Händen. Deswegen ist es auch ein so einträglicher Posten. Außerdem besorgt er die Verpachtung aller Krongüter, und besezt nach seiner Willkühr die Aemter der Zollbedienten im Königreiche, so, daß ihn die vielen Aemter, die er zu vergeben hat, sehr geehret machen.

Der lord president im Geheimen Rathe (privy council) trägt bei den Sitzungen desselben die Sachen vor, darüber berathschlaget werden soll, und wenn der König nicht gegenwärtig gewesen, so legt er ihm alles vor, was bei der Sitzung vorgefallen. Diese und die vorhergehende Würde wird nicht auf Lebenlang verliehen, sondern nur so lange, als es dem Könige gefält.

Der lord privy Seal, oder der geheime Siegelbewahrer des Königs, muß das kleinere Siegel zu Freibriefen und andern Sachen setzen, die der König unterschrieben, damit sie das große Siegel durch die Hand des Großkanzlers erhalten mögen. Er sezt auch das kleinere Siegel zu den Bewilligungen von Pensionen und andern dergleichen Dingen, die das große Siegel nicht nöthig haben. Solte das königl. geheime Siegel zu etwas gesezt seyn, das gegen die Gesetze des Landes wäre, so ist nicht der König, sondern der lord privy seal dafür verantwortlich.

Die Stelle eines lord great chamberlain of England ist sehr einträglich, und die Vergebung vieler

Aem-

Aemter damit verbunden. Diese Würde gehöret der Familie der Herzoge von Ankaster erblich zu.

Die Würde eines Lord high constable war ehemals sehr ansehnlich. Alle Festungen und Besatzungen standen unter dem, der diese Würde bekleidet. Sie hat aber seit 1521 aufgehöret, und wird nur zu Zeiten bei Krönungen wieder hervorgesucht. Wenn ehemals Streitigkeiten durch einen Zweikampf entschieden wurden, so geschahe dis in Gegenwart des high constable.

Der Earl Marchal of England hatte ehemals mehr zu bedeuten, als jezt. Die Bestimmung aller Ceremonien bei öffentlichen Feierlichkeiten, welche den Hofstaat angehen, gehöret ihm zu. Die Würde ist der Familie des Herzogs von Norfolk erblich, und da dieser catholisch ist, so bestimt er einen Deputirten, der dis Amt statt seiner verwaltet.

Der lezte unter den vornehmern Staatsbedienten ist der Lord high admiral, unter dessen Befehlen alle Britischen Flotten stehen. Die Würde wird jezt durch Commissarien verwaltet, welche den Namen der Lords of the admiralty führen. Alle Sachen, welche das Seewesen angehen, gehören zu dieser Würde.

Außer diesen Aemtern des Staats, sind noch einige, die eigentlich nur die königl. Hofhaltung angehen. Zu den vornehmsten derselben gehören, der Lord Steward, der königl. Hofstaat, der in der Gegenwart des Königs, und als ein Zeichen seiner Würde einen dünnen, langen, weißen Stab trägt. Alle Hofbedienten, wenige ausgenommen, stehen unter ihm, und er lässet die neuerwählten Mitglieder des

Unterhauses den Huldigungseid, ehe sie Sitz und Stimme im Parliamente nemen, ablegen. Die Würde des Oberkammerherrn, (lord chamberlain) und des Kammerherrn von England, (lord great chamberlain) gehören zusammen. Der lezte unter den vornehmen Hofbedienten, ist der königl. Oberstallmeister, (Master of the horses) der ehemals den Namen Comes stabuli, zusammen gezogen, constable, führete. Was man gewöhnlich unter dem Amte eines Oberstallmeisters begreift, gehöret zu dem seinigen. Er begleitet den König, wenn er bei feierlichen Gelegenheiten zu Pferde erscheinet, desgleichen sizt er auch in der Staatskutsche des Königs, wenn er nach dem Oberhause des Parliaments fähret.

Von

Von dem Oberhause des Parliaments, von dem Adel und von den Ritterorden.

Man hat die Britische Nation in adliche und bürgerliche eingetheilet, und hierauf gründet sich die Eintheilung des Parliaments, ins Oberhaus und ins Unterhaus, oder in das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen. Die Geistlichkeit wird nach der englischen Constitution zu dem bürgerlichen Stande gerechnet, und die Bischöfe sitzen im Oberhause nicht als Bischöfe, oder als Repräsentanten der Geistlichkeit, sondern als Barone des Reichs. Jeder englische protestantische Lord, (man weiß, daß die catholischen Lords davon ausgeschlossen sind) der ein Peer des Reichs ist, hat, so bald er mündig, oder 21 Jahr alt ist, das Recht zu Sitz und Stimme im Oberhause. Es sitzen, seit der Vereinigung Englands und Schottlands, unter dem Namen Großbritannien, nur 16 schottische Lords im Oberhause, die durch die Wahl des übrigen schottischen Adels dazu gelangen. Die Anzahl der Mitglieder des Oberhauses ist nicht bestimt. Sie vermehret sich von Zeit zu Zeit. Denn da der König so viele Peers des Reichs machen, und Adel ertheilen kann, wie er wil, so kann

er

er nach Gefallen die Anzahl des Oberhauses vermehren, wenn er dazu Lust hat, oder wenn er die Mehrheit der Stimmen nicht anders erhalten kann *). Die Vorrechte des Oberhauses überhaupt, und jedes Mitgliedes insbesondere, sind sehr groß. Ein Peer des Reichs hat keine andere Richter, als die übrigen Peers. Wenn daher ein wirklicher englischer Lord, eines Verbrechens wegen angeklagt wird, dabei es auf Ehre, Leib und Leben ankomt, so wird er von dem gesamten Oberhause gerichtet. Wenn jemand gegen die Vorrechte des Oberhauses, oder eines Mitgliedes desselben handelt, so kann das Oberhaus den Schuldigen, wenn er kein Mitglied des Unterhauses ist, in Arrest nehmen lassen, der so lange dauert, als die dasmalige Sitzung des Parliaments. Wenn ein Rechtshandel durch alle Gerichtshöfe gegangen, so kann er zulezt noch vor das Oberhaus, als das höchste Gericht, gebracht werden. Die Lords können kein Mitglied des Unterhauses anklagen, aber sie können ein, vom Unterhause selbst angeklagtes Mitglied, im Oberhause verhören und richten. Das Oberhaus kann ferner neue Gesetze oder Bills ins Unterhaus schicken, ausgenommen solche, die neue Auflagen und Geldbewilligungen an den König betreffen. In Bills dieser leztern Art, die ganz vom Unterhause herrühren, können sie nicht die geringste Veränderung machen, ob sie sie gleich gänzlich verwerfen mögen. Sie konnten ehemals so wenig, als ein Mit-

*) Unter der Regierung der Königin Anna, wurden im Jahr 1711 auf einmal 12 Peers gemacht, um das Uebergewicht der Stimmen zu erhalten. S. Burnet's history of his own time. Vol. 2. p. 588.

Mitglied des Unterhauses, Schulden wegen, gerichtlich belanget werden, allein, da dis für den Ueberrest des Publikums oftmals höchst nachtheilig war, so haben beide Häuser des Parliaments im Jahr 1770 dieses Vorrecht, vermittelst einer eigenen Parliamentsakte, fahren lassen, und sind also von Schuldengesetzen nicht ausgenommen. Es ist längstens angemerket worden, daß das Oberhaus auf die Seite des Hofes hänge, und die Bischöfe, die darin Sitz und Stimme haben, sind demselben gewissermaßen aus Verpflichtung ergeben. Es ist selten, daß ein Bischof redet, und noch seltner, daß er als Patriot, nach seinen Einsichten, gewissenhaft reden solte *).

Der englische Adel überhaupt ist zahlreich und begütert. Ihr Pracht und Reichthum zeigt sich mehr auf dem Lande, als in London, ob sie gleich den grösten Theil ihrer Einkünfte in der Hauptstadt, vom November an bis zum Junius, verzehren. Die englischen von Adel könnten die glüklichsten unter den Sterblichen seyn, wenn sie wolten; allein die meisten

*) Ich wil nur noch beiläufig erinnern, daß die Republikaner in den Zeiten Cromwels das Oberhaus gänzlich abschaffen wolten, weil nach ihrer Meinung es gar überflüssig wäre, und immer auf die Seite der königl. Gewalt hinge. Freilich ist es wahr, daß im alten Rom alles Unglük daher entstand, weil der Rath und die Ritterschaft das Volk immer gering schäzte und unterdrükte, und die ächten Republikaner konnten sich immer auf die römische Geschichte und auf das Schikfal vieler andern Staaten berufen. Man muß erwarten, wie fern sich die Regierungsform der vereinigten amerikanischen Provinzen, die die britische zur Grundlage hat, nur daß kein Oberhaus und kein König darin statt findet, zur Freiheit und Glükseligkeit einer Nation besser schicken wird.

sten hindern ihre Glükseligkeit, die aus ihrer Unabhängigkeit und ihren reichen Einkünften entstehen könnte, durch Ehrgeitz, da alles nach Ehrenstellen bei Hofe trachtet, und durch einen unvernünftigen Aufwand, der durch die großen Einkünfte nicht kann bestritten werden. Daher sind viele, die bei einer vernünftigen Denkungsart, und einer klugen Wirthschaft, die freiesten und unabhängigsten Menschen seyn könnten, die kriechendsten Sklaven bei Hofe, die zu oft ihre Würde und ihr Vaterland vergessen. Die catholischen Adlichen in England scheinen mir, um dieser Ursach willen, glüklicher vor ihres Gleichen zu seyn, da sie, vermöge ihrer Religion, von der Theilnehmung an Staatsbedienungen und öffentlichen Geschäften ausgeschlossen sind, und folglich auch ruhiger in der Stille leben, und ihrer Güter genießen.

Herzog, Marquis, Earl, Viscount, und Baron, sind die unterschiedenen Stufen des Adels. Bei öffentlichen Feierlichkeiten nemen sie ihren Rang nach dem Alter ihrer Würden, daß nemlich die Herzoge, deren Familie früher in diesen Stand erhoben worden, vor den spätern den Vorzug haben, und so auch bei den übrigen Gattungen der Adlichen. Sonst wird, so viel ich weiß, auf das Alter des Adels, und auf lange Stamtafeln, hier bei weitem nicht so viel gesehen, als in Deutschland. Alle, die zu irgend einer der vorhin benanten Classen von Adel gehören, sind Peers des Reichs, und sitzen in gleichen Rechten, als Barons des Reichs im Oberhause *).

Ein

*) Jeder also, der zu einer der vorhin genanten Classen des Adels gehört, ist ein Baron des Reichs, so wie eine

Ein Peer ist, seiner Geburt nach, ein Rath des Königs, (King's counsellor, nicht privy counsellor.) Er kann nur wegen Hochverrath in Arrest genommen, und, wie ich oben bereits erwehnet, nur vom Oberhause verhöret und gerichtet werden. Er hat nicht nöthig einen Eid abzulegen, sondern sein Ehrenwort ist hinlänglich. Einer, bürgerlichen Standes, kann in vielen Fällen, wenn er dem Gerichte entfliehet, des Schutzes der Gesetze verlustig erkläret werden, (outlawed); ein Peer des Reichs nur in Capitalverbrechen. Einer, bürgerlichen Standes, kann, wenn er vor Gericht bei Capitalverbrechen nicht antworten will, sondern thut, als ob er stumm wäre, zu Tode gepresset werden, ein Peer in eben dergleichen Falle nicht. Es ist auch ein Gesetz gemacht, das unter dem Namen scandalum magnatum bekant ist, dadurch der Charakter der Adlichen, gegen Verläumdungen und Schmähungen, in Sicherheit gesezt werden soll. Von diesem leztern Vorrechte machen die Peers selten Gebrauch, weil bei vielen ihr Charakter das zur Wahrheit macht, was Scandal und Pasquill seyn würde, wenn es einem ehrli-

eine höhere Stufe oft einige untere mit einschließet, aber nicht alle, wie Büsching in seiner Erdbeschreibung sagt. Z. E. der erste unter den englischen Herzogen, die nicht zum königl. Geblüte gehören, führet folgenden Titel: Edward Howard (dis leztere ist der Familienname, welchen die jüngern Söhne, und die Töchter des Herzogs führen) Herzog von Norfolk, Graf von Arundel, und Baron von England. So auch der Herzog von Rutland hat den Titel: John Manners, Herzog von Rutland, Marquis von Granby, und Baron von England. Man sieht, daß im ersten Falle Marquis und Viscount, und im leztern, Earl und Viscount fehlen.

chen Manne nachgesagt würde. Die Morning Post, eine scandaleuse Zeitung, gehet mit dem Charakter vieler Adlichen sehr cavalliermäßig um.

Man giebt aus Höflichkeit den Söhnen der Herzoge und Marquis den Titel lord, und ihren Töchtern, Lady. Bei den übrigen von Adel hat der älteste Sohn nur den Titel lord, und die andern führen den Familiennamen, so, daß man viele Kaufleute, Rechtsgelehrte, oder Geistliche unter ganz fremden Namen kennet, ob sie gleich Brüder eines Peers sind. *).

Ich will, weil es mir sonst an Gelegenheit dazu zu fehlen mögte, ein paar Worte von den drei vornehmsten Ritterorden Großbritanniens reden, ob ich gleich sagen muß, daß es nicht nöthig sey, ein wirklicher Peer des Reichs zu seyn, um solchen Ritterorden zu tragen. Der vornehmste ist der Orden vom blauen Hosenbande (order of the garter). Edward 3 ist der Stifter desselben. Der Ursprung des Ordens wird verschiedentlich angegeben. Außer dem Könige, der das Haupt, oder der Ordensmeister ist, sind 25 Ritter, und mit dem Orden sind verbunden, ein Dechant, Canonici, und verschiedene Bedienten, nebst 26 armen Rittern (poor Knights), die sich, nach der Absicht der Stiftung, durch Kriegsdien-

*) Eben so nennet man die Tochter eines Vicomte, oder Barons, nicht Lady. Ich will auch noch erinnern, daß der Titel eines Herzogs und Marquis sey: The noble, oder most noble Duke &c. und eines Grafen, Viscount und Baron: The right-honourable, Earl, oder Lord, &c. In der Unterredung mit einem Herzoge, nennet man ihn: Your grace, Ew. Gnaden, und einen Earl, &c, Your Lordship, Ew. Herrlichkeiten.

dienste hervorgethan haben, verarmet sind, und von dem Orden unterhalten werden. Auf diese, nach der Einrichtung, erforderlichen Eigenschaften armer Ritter, wird jezt nicht mehr gesehen, sondern es werden diese Stellen alten Bedienten gegeben, deren Herren oder Freunde vermögend sind, ihnen dergleichen zu verschaffen. Der eigentliche Sitz des Ordens ist auf dem Schlosse zu Windsor. Der jedesmalige Bischof von Salisbury ist Kanzler des Ordens, und der Dechant von Windsor, der Registrator. Es gehören vielerlei Ceremonien zur Installirung eines Ritters, dessen Abzeichen sind, ein blaues Kniebund mit einer goldenen Schnalle, das am linken Bein getragen wird, mit dem Motto: Hony soit qui mal y pense; ferner ein silberner eingestifter Stern an der linken Brust, nebst dem Bildnisse des heil. Georg in Gold emailliret, welches am Ende eines blauen breiten Bandes, der über die linke Schulter gehet, hängt.

Der Ritterorden von Bath, (order of the bath) ist von Heinrich 4 gestiftet, und hat seinen Namen vom Bade, weil die neuen Ritter, am Abend vor ihrer Installirung, sich baden müssen. Der Orden, der in Verfal gerathen war, wurde von Georg I. erneuert, der im Jahr 1725 achtzehn adliche und eben so viel bürgerliche damit installirete. Die Anzahl ist auf 46 eingeschränkt. Ihr Unterscheidungszeichen ist ein Stern an der Brust, und eine mit drei Kronen emaillirte Medaille, mit der Inschrift: tria juncta in uno, welche an einem breiten rothen Bande, über die linke Schulter getragen wird.

Der Distelorden, (order of the thistle) soll im neunten Jahrhundert vom Achajus, König in Schottland, gestiftet seyn, wie er mit Carl dem Grossen ein Bündnis errichtete. Der König ist Ordensmeister, und es gehören nur 12 Ritter dazu. Das Abzeichen ist, außer einem gestikten Sterne auf der Brust, das Bild des heil. Andreas, mit dem Motto: nemo me impune lacessit, welches von einem grünen Bande, das über die Schulter getragen wird, an einer goldenen Kette, die aus einer Distel und einem Weinreben zusammen gesezt ist, herabhängt. Die Königin Anna hat den Orden, der in Verfall gerathen war, erneuert.

Von dem Volke und dem Unterhause des Parliaments.

Alle Einwohner des Königreichs, ausser dem Könige und den Peers, sind die Gemeinen, oder das Volk. Sogar die Söhne der Peers werden, nach der englischen Reichsverfassung, zum Volke gerechnet. Daher können sie auch, so lange sie nicht im Oberhause Sitz und Stimme haben, Mitglieder des Unterhauses werden. Man pflegt das Volk, oder die Gemeinen, in zwo Classen einzutheilen: in Gentry und Commonalty *). Zur Gentry rechnet man die, welche zwischen den niedrigsten Ständen des Volks und dem Adel zwischen inne stehen. Man rechnet dahin die Ritter, (Knights) die Squires, (Esquires) und Gentlemen, oder begüterte Leute ohne Titel. Die Geistlichkeit, die sich in die vornehmere und geringere eintheilet, könnte auch hieher gerechnet werden, man macht aber gemeiniglich eine

*) Yeomanry ist derjenige Theil der Commonalty, der Ländereien, oder Häuser erb und eigenthümlich besizt. Man theilt die Yeomen ein in Freeholders und in Copy-holders. Die Besitzungen der erstern möchte man Erbgüter, und der andern Lehngüter nennen. Ein Copyhold ist, im Grunde betrachtet, so gut, als ein Freehold, denn der Besiz eines Copyholds kann dem nächsten Erben, gegen Erlegung einer bestimten Kleinigkeit, niemals abgeschlagen werden.

besondere Classe aus ihnen. Unter den Rittern sind die Baronets, von dem barbarischen Latein baronettus, baronulus, barunculus, die vornehmsten. König Jacob I. machte dergleichen zuerst, um die zu belohnen, die zur Unterwerfung der Provinz Ulster in Irland Hülfe geleistet. Anfänglich war die Anzahl auf 200 eingeschränkt, jezt macht der König so viele, als er will. Ihre Würde ist die einzige unter den Rittern, die erblich ist. Sie haben, wie andere Knights, den Titel Sir vor ihrem Vornamen, als Sir John — und ihre Frauen erhalten den Titel Lady. Sie haben über alle Ritter den Rang, ausgenommen die vom blauen Hosenbande. Dis Ritterschlagen geschiehet, indem der König einem vor ihm knieenden neuen Ritter, mit der Spitze eines blanken Degens, die rechte Schulter berühret, und sagt: rise Sir John N. N. (stehet auf Sir John N. N.) von dieser Zeit an ist er ein Ritter, und führet den Titel: Sir, per eminentiam.

Die Ritter, die knights bannerets, (equites vexilliferi) genennt, und auf dem Schlachtfelde gemacht wurden, haben aufgehört.

Knights batchelors, equites aurati, wegen ihrer vergoldeten Spornen, welche sie trugen, waren ehemals Kriegsleute, die sich Ehre und Achtung erworben. Jezt ist die Würde sehr gemein. Ein Rechtsgelehrter, ein Arzt, ein Mahler, ein Baumeister, ein Bürger, kann zu solchem Ritter geschlagen werden *). Wenn der König von den Londner Bür-

*) Carl 2. schlug sogar mit allen Formalitäten einen Rinderbraten, worunter das Nierenfleisch sich befindet, zum Ritter, unter dem Namen Sir loin of beef, der sich

Bürgern eine Deputation annimt, etwa bei Gelegenheit der Niederkunft der Königin, um Glück zu wünschen, so wird gemeiniglich gefragt, ob jemand sich will zum Ritter schlagen lassen, und da wird mancher Londner Bürger, dessen Frau sich gerne Milady will nennen lassen, zum Ritter.

Nach diesen folgen die Esquires, welches anstatt des ehemaligen scutiger, anjezt durch armiger, übersezt wird. Es bedeutet jemanden, der ein Wapen führet, Erziehung zu haben glaubt, und zu Zeiten so viel Eigenthum hat, daß er davon anständig leben kann. Die jüngern Söhne der Grafen, Vicomten, Barone und Baronets verlangen diesen Titel ihrer Geburt wegen. Man giebt ihn aber auch ohne Unterschied denen, weltliches Standes, die von ihren Einkünften anständig leben, Parliamentsgliedern, Rechtsgelehrten, reichen Kaufleuten, u. s. w.

Der Titel Gentlemen ist ein allgemeiner Ehrentitel. Man giebt ihn Leuten die wohl gekleidet sind, und sich zu betragen wissen, wie es einem Manne von Erziehung gebühret. Man sagt oft scherzweise, es könne jemand ein Lord seyn, ohne ein Gentleman zu seyn. In den englischen Universitäten, und den nahe umherliegenden Oertern, nennt man die Studenten, im höhern Verstande, Gentlemen. Man kann leicht muthmaßen, daß viele, in allen Ständen, diesen Namen führen, denen ihre Aufführung allen Anspruch darauf versagt.

sich bisher erhalten, so daß dieser Rinderbraten, da die Würde erblich ist, eigentlich zu den Baronets gehöret.

Alles, was sich nicht unter die vorhin genanten Classen bringen lässet, als Handwerksleute, Ackerleute, Seefahrende u.s.w. nennet man Commonalty.

Man rechnet in England an die 10,000, die den Namen Gentleman führen, und zwischen 3 bis 500, ja einige wenige wol 4 bis 5000 Pf. Sterl. jährlicher Einkünfte von ihren liegenden Gründen, oder ihren ausstehenden Capitalien haben. Hiezu kommen wenigstens 20,000 jüngere Söhne Adlicher und Unadlicher vom Stande, die man Younger brothers nennet, und wenig oder nichts haben, und daher durch ihre Anverwandte suchen müssen, Plätze unter der Krone, in der Armee, unter der bischöflichen Geistlichkeit, oder sonst zu erhalten. Diese Gentry ist das Unglück des Landes. Für Geld und Plätze thun sie alles, und ihre Abhängigkeit von der Regierung macht sie immer zu gefährlichen Feinden der Freiheit des Volks. Wer, wie die traurige Redensart ist, eine standesmäßige Erziehung erhalten, zu allen modischen Thorheiten und Ausschweifungen von Jugend auf gewöhnt ist, der wird in der Folge, um, wie es heißet, standesmäßig zu leben, alles thun um Geld zu erhalten, in Trägheit und Wollüsten sein Leben fortzuführen. Sich, wie man sagt, nach der Decke strecken, ist die Sache eines Engländers, der ein Gentleman seyn will, sehr selten. Er lebt gemeiniglich einige Grade höher, als es seine Einkünfte zulassen, und um den Ueberrest zu ersetzen, muß er entweder Schulden machen, oder durch allerlei Mittel, sie seyn auch noch so niedrig, suchen, eine Bedienung, oder eine Pension zu erhalten, um von der Arbeitsamkeit und den Taxen des fleißigern Theils

der

der Nation zu leben. Was Burnet von diesen Leuten sagt *) ist nur gar zu wahr. Ihre Kentnisse, die sie sich auf Schulen und Universitäten erworben haben solten, sind die seichtesten von der Welt; sie haben kein patriotisches Herz, und keine Liebe zur Freiheit; sie söhnen sich gar bald mit der Sklaverei und dem Despotismus aus, wenn sie nur als Werkzeuge dazu und als Unterbefehlshaber gebraucht werden. Die Commonalty ist, überhaupt genommen, der beste Theil des Volks, und da in den meisten Fällen die Dissenters von allen öffentlichen Bedienungen unter der Regierung ausgeschlossen sind, so kann man dem Theil von ihnen, der zur Gentry gehöret, die vorhin erwehnten Vorwürfe nicht machen.

Ich will jezt von dem Unterhause des Parliaments etwas umständlicher reden. Er bestehet aus 558 Mitgliedern, deren Namen, und welche Grafschaft oder Oerter sie repräsentiren, in dem Hofcalender, der jährlich gedruckt wird, in einer ausführlichen Liste, umständlicher angetroffen werden **). Die An-

*) Burnet's history of his own times Vol. II. p. 648.

**) Die folgende Liste bestimmet die Repräsentanten! etwas genauer:

Die 40 Grafschaften von England schicken jede 2 Mitglieder, unter dem Namen Knights	=	80
Die Shires von Wales	=	12
Die Shires von Schottland	=	30
Die Städte in England	=	50
Die Burgflecken, (Boroughs) in England	=	339
Die 2 Universitäten	=	4
Die 8 cinque ports	=	16
Die Burgflecken in Wales	=	12
Die Burgflecken in Schottland	=	15
		558

Angelegenheiten und das Beste der ganzen Nation solten nach der Absicht der Reichsverfassung dasjenige seyn, was für dieses Haus gehöret. Die Untersuchung des Zustandes der Nation, des öffentlichen Bestens, und der öffentlichen Klagen, ist oft der Gegenstand dieser Versamlung; ob aber alle diese Berathschlagungen jedesmal mit gehöriger Einsicht in das wahre Beste der Nation, unpartheiisch angestellet werden, ist eine Frage, darauf die englische Geschichte voriger und gegenwärtiger Zeiten am besten antworten kann.

Die Gesetze, oder Bills, die im Parliamente gemacht werden, sind gedoppelter Art. Entweder gehen sie privat, oder sie gehen öffentliche Angelegenheiten an. In privat-Angelegenheiten muß die Sache, darüber eine Verordnung gemacht werden soll, in einer Bittschrift vorgestellet, und durch ein Mitglied des Unterhauses übergeben werden. Das Unterhaus verweiset die Sache, wenn sie es bedarf, an einen engern Ausschuß zur nähern Untersuchung, und alsdenn wird Erlaubniß ertheilet, es als ein Gesez vorzutragen, damit darüber berathschlaget, und durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werde, ob es Gesez seyn solle, oder nicht. In öffentlichen Angelegenheiten, die den Staat betreffen, ist keine Bittschrift nöthig. Ein Mitglied des Hauses trägt das Gesez bloß vor, da alsdenn darüber debattiret und votiret wird. Gemeiniglich wird eine Bill, oder Verordnung dreimal vorgelesen, und bei der dritten Vorlesung darüber gestimmet. Es ist aber möglich, daß sie bei der ersten Vorlesung schon so viel Widerspruch findet, daß sie nicht weiter gehen kann, sondern verworfen wird.

wird. Indessen mag sie bei einer andern Sitzung des Parliaments von neuen eingebracht werden. Wenn Bills Angelegenheiten von großer Wichtigkeit betreffen, so legt das ganze Haus oftmals seinen Charakter, als gesezgebende Macht, auf die Seite, und verwandelt sich in eine Committee, die blos untersucht. Bei solchen Gelegenheiten verlässet der Sprecher seinen Vorsitzstuhl, und siehet sich als ein bloßes Mitglied des Hauses an, und ein anderes Mitglied wird zum Vorsitzer der Committee erwählet. Wenn das Debattiren ein Ende hat, und man Zusätze, Verbesserungen, und alle nöthige Veränderungen in der Bill gemacht, so nimt das Haus wiederum das Ansehen des Parliamentes an; der Sprecher besteigt seinen Stuhl wieder, und der vorhin erwählte Vorsitzer trägt dem Hause die Veränderungen in der Bill vor, die es als eine Committee gemacht hatte. Jeder Satz, jede Veränderung, kurz die ganze Bill wird wieder von neuen durchgegangen, darüber debattiret, und endlich, wenn es die dritte Vorlesung ist, die Bill in die Höhe gehalten und gefragt, ob sie zum Gesez werden soll, oder nicht, da denn die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Hierauf empfängt die Bill ihren Namen, wird auf Pergament abgeschrieben, und ein Mitglied des Unterhauses wird abgeordnet, um sie dem Oberhause zu übergeben. Dieses Mitglied, nebst einigen andern, geht in den Saal des Oberhauses bis an die Bar, oder den Ort, wo die Sitze anfangen, und der Sprecher des Oberhauses, gemeiniglich der Lord Canzler, stehet von seinem Wolsak auf, komt bis zur Bar herunter, und nimt die Bill an. Im Oberhause wird darüber,

wie im Unterhause, debattiret. Wollen die Lords die Bill nicht genehmigen, so wird sie beigelegt, wie es heißet, sub silentio, und geschiehet derselben keine weitere Erwehnung, um Mißhelligkeiten zu verhüten. Werden Veränderungen darin gemacht, so gehet die Bill wieder ins Unterhaus zurück. Kann man hier darüber nicht einig werden, so wird eine Zusammenkunft zwischen einigen Mitgliedern des Ober- und des Unterhauses veranstaltet, da man den Streit schlichtet, oder wenn das Unterhaus nicht nachgeben will, die Bill ganz aufgiebt. Geschiehet es, daß die Lords zur eingebrachten Bill ihre Bewilligung sogleich geben, so schicken sie zween Canzleiräthe, (masters in chancery) oder in wichtigen Sachen zween Richter (judges) um dem Unterhause ihre Bestimmung wissen zu lassen. Die Bill bleibt im Oberhause liegen, um die Zustimmung des Königes zu erhalten. Der König kann die Bestätigung einer Bill, entweder in Person oder durch gewisse Peers, die er unter seiner Handschrift und unter dem großen Siegel dazu ernennet, geben. Wenn der König selbst ins Parliament gehet, so geschiehet dis allemal mit großer Feierlichkeit. Der König sizt auf dem Throne in seiner königlichen Tracht, mit der Krone, die Titel der Bills, welche die Bestätigung des Königs erwarten, werden vorgelesen, und der Sekretair des Oberhauses erkläret, in altfranzösischer Sprache, zu jeder einzelnen Bill, die Zustimmung des Königes *).

Wenn

*) Wenn es eine öffentliche Verordnung ist, so heißt es: le roy, le veut; gehet es einer Privatsache an, so ist der

Wenn das Unterhaus dem Könige Geld bewilliget hat, so komt der Sprecher der Gemeinen mit der Bill, darin das Geld bewilliget ist, ins Oberhaus, und überliefert sie mit einer Rede, darin gemeiniglich die Freigebigkeit der Nation gepriesen, und dem Könige gesagt wird, wie nöthig es sey, mit öffentlichem Gelde rathsam hauszuhalten. Wie man neulich dem Könige 100,000 Pf. Zulage zu seinem jährlichen Einkommen bewilligt hatte, hielte der Sprecher des Unterhauses, Sir Fletcher Norton, eine Anrede an den König, darin die Ausdrücke nicht allen Ohren angenehm waren. Die königl. Zustimmung zu solchen bewilligten Geldern, wird in folgenden Worten gegeben: le roy remercie ses loyal subjects, accepte leur benevolence, & aussi le veut. An dem leztern ist kein Zweifel, zumal wenn es, wie jezt, gefordert wird.

Die Verordnungen des Parliaments, die, wenn sie als Bills durchgegangen, Statutes heißen, werden zu den übrigen Urkunden des Königreichs gelegt, ohne, wie in andern Reichen mit Verordnungen und Mandaten geschiehet, öffentlich bekannt gemacht zu werden: denn man sagt voraus, daß die ganze Nation in ihren Repräsentativen im Parliament gegenwärtig sey. Dieser Statuten ist eine so ungeheure Men-

---

der Ausdruck: soit fait comme il est desiré. Heute zu Tage ist man allemal der Zustimmung des Königes schon vorher gewis. Wäre es, daß der König dieselbe versagte, so heißt es: le Roi l'avisera. Diese französischen Ausdrücke stammen von den Zeiten Wilhelm des Eroberers her, und mich wundert, daß der englische Stolz dis Denkmal ehemaliger Unterwerfung beibehält.

Menge, daß sie 10 ansehnliche Bände in Quart ausmachen. Englische Rechtsgelehrte haben mich versichert, daß manche sich grade zu widersprechen, und ich weiß, aus eigner Erfahrung, daß auf sehr viele mit gar keiner Strenge gehalten wird. Sollen Gesetze wieder aufgehoben werden, so müssen sie durch alle Formalitäten wieder durchgehen, durch welche sie ihr Daseyn erhalten haben. Die Art der Gesetzgebung, und die Gesezbücher der Engländer, haben, meiner Meinung nach, große Verbesserungen nöthig.

Ich will nur noch ein paar Worte vom Parliamentshause und der Art, wie es darin zugehet, wenn die Parliamentsglieder darin versamlet sind, hinzusetzen. Der Saal, darin sich die Gemeinen, und der, darin sich die Lords versamlen, sind dichte neben einander. Man steiget nach dem erstern auf weniger Stufen hinauf, als nach dem andern. Das Unterhaus war ehemals eine Capelle, mit der es noch anjezt vieles ähnliche hat. Oben sind auf dreien Seiten Chöre, oder Gallerien für Fremde und Zuschauer. Unter der Gallerie sind Bänke für die Mitglieder des Hauses, der Sprecher, oder Präsident sizt gegen der Hauptthür, am Ende des Saals, über. Vor ihm liegen die Insignia *) stark verguldet, und wenn einer der Herren hinaus geht, oder herein komt, wel-

*) Der englische Name ist Mace. Cromwell, wie er das Parliament aus einander jagte, bediente sich, wie er in das Haus der Gemeinen mit Soldaten eingetreten war, der Worte: take away that fools bauble, d. i. Nehmet dem Narren seine Klapper weg. Er zeigte hiebei auf die Insignia, die vor dem Sprecher lagen: S. Rapin's Hist. of England T. U. Fol. 589. Not. 2.

welches alle Augenblick geschiehet, so macht er eine Verbeugung gegen den Sprecher, so wie in den englischen Schulen die Knaben, wenn sie aus- und eingehen, ihren Reverenz machen müssen. Im Unterhause höret man vieles laute schreien, und oft ein Gelächter, daß das Haus beben mögte; im Oberhause hingegen geht es viel bescheidner zu, und man redet mit mehr Höflichkeit. In beiden Häusern dürfen nie zween zugleich reden, sondern wenn der eine fertig ist und sich niedersezt, so stehet der andere auf, um zu reden. An Aufmerksamkeit im Unterhause gebricht es oft sehr. Alle Augenblick höret man rufen; hear him! hear him! (Höret ihn.) Viele sind abwesend dem Leibe, und viele dem Gemüthe nach, das mit Gedanken von Pferderennen, Fuchsjagden und Hahnengefechten beschäftigt ist. Viele essen bei den wichtigsten Debatten Nüsse, oder andere Früchte; viele sitzen im Schlummer, bis es dazu komt, daß gestimmet werden soll, da denn die, welche vom Minister abhängen, schon wissen, ob sie Ja oder Nein sagen sollen. Dis Stimmen geschiehet im Unterhause durch aye, Ja, oder no, Nein. Im Oberhause sagen sie content, (zufrieden), oder not content, (nicht zufrieden).

Wenn irgendwo Gelegenheit vorhanden ist, nach Art der Griechen und Römer, die Beredsamkeit zu treiben, so ist es hier. Ein Parliamentsglied darf mit der grösten Freiheit reden, und ich muß gestehen, daß ich einige Reden, sowohl im Hause der Gemeinen, als im Oberhause gehöret, die einem Cicero oder Demosthenes keine Unehre bringen würden, so groß auch ihre Namen und ihr Ruhm sind. Man wird beson-

ders im Unterhause zu Zeiten den Geist der Römer, in ihren guten Tagen der Freiheit, erkennen. Das Debattiren in beiden Häusern, wird einen Fremden, der die Sprache volkommen verstehet, in eine angenehme Verwunderung setzen, wenn er die Freimüthigkeit siehet, mit welcher jeder seine Gedanken sagt, und mit welchen Zügen das der Freiheit des Volkes entgegen gesezte Interesse des Hofes gemahlet wird: allein, wenn endlich gerufen wird, the question! the question! und es zum votiren komt, so siehet er, daß das meiste nur eine Form und Spiegelgefechte gewesen, und daß der Ausgang der Sache gemeiniglich schon zum voraus gesagt werden könne.

Im Oberhause geben die abwesenden Lords ihre Stimme oft durch andere, die sie dazu bevolmächtigen, oder, wie man es ausdrükt: by proxy. Der Misbrauch ist hier sichtbar. Wie kann einer seine Stimme mit allem Vorbedacht geben, wenn er nicht gehöret, was bei Untersuchung der Sache, in den Debatten, auf beiden Seiten gesagt ist? Indessen gewinnet der Minister hiebei, wenn beinahe ein Drittel der Stimmen auf diese Weise gegeben werden kann. Wenn der römische Rath seine Stimmen auch bei proxy hätte geben wollen, wozu würde alle Beredsamkeit eines Cicero, oder irgend eines andern Redners, für die öffentliche Wohlfahrt, genützet haben? Die Bischöfe, die im Oberhause Sitz und Stimme haben, können als bloße Jaherrn angesehen werden, denn es ist sehr selten, daß einer von der bischöflichen Bank redet, und noch seltner, daß er gegen das Ministerium votire.

Anmer-

Anmerkungen über die englische Reichsverfassung.

Regierungsformen in der Societät, darin wir uns befinden, sind ein nothwendiges Uebel. Wir können wegen der Ehrgeitzigen, der Bösen, der Thoren, nicht ohne dergleichen seyn. Ich würde mich schlechterdings für die monarchische erklären, wenn die Oberhäupter der Völker allemal weise Männer und Menschenfreunde wären. Gegen die Aristokratische habe ich unendlich vieles einzuwenden, und die Geschichte alter und neuer Republiken mag zeugen, wie sehr auch diese Regierungsform, die der so schäzbaren Freiheit am meisten gewogen zu seyn scheint, durch Stolz, Dumheit und Eigennutz leide. Es wird demnach immer noch ein Problem bleiben, eine Staatsverfassung auszufinden, die der Natur und der Freiheit des Menschen und der Gesellschaft überhaupt, darin er lebt, so angemessen sey, daß sie in der Ausübung allen Absichten entspreche. Bis dahin werde ich immer mit Popen denken:

For forms of government let fools
contest;
Wath e'er is best administer'd is
best.

Essay on Man Ep. 3. v. 303.

Da indessen alle drei Arten von Regierungsformen unvollkommen sind, so kann man sich auch leicht überreden, daß eine vierte, die aus diesen dreien Unvolkommenheiten zusammengesezt ist, keine Vollkommenheit seyn könne. Dis ist der Fall mit der englischen, die ein Mischmasch aller dreien ist. Man mag demnach, wie besonders die Engländer thun, diese Regierungsform für ein Meisterstück des menschlichen Verstandes halten, so werden sich doch immer sehr sichtbare Gebrechen darin entdecken lassen *).

Die

*) Vor einiger Zeit ist eine kleine Schrift ans Licht getreten, unter dem Titel: Common sense: addressed to the inhabitants of America 8vo. printed at Philadelphia; reprinted at London 1776. Man trift darin sehr viele paradoxe, aber gewis auch sehr viele wahre Sätze über Regierungsformen an. Was der Verfasser von der englischen sagt, will ich hier in einer getreuen Uebersetzung hersetzen. „Ich weiß, wie schwer „es ist, Lokale und alte Vorurtheile zu bestreiten; „allein, wenn wir uns die Mühe nehmen wollen, die „Bestandtheile der englischen Staatsverfassung zu untersuchen, so werden wir finden, daß sie die Ueber„bleibsel zwoer alter Tyranneyen sind, die man mit „einigen neuen republikanischen Materialien versezt „hat. 1) Die Ueberbleibsel monarchischer Tyrannei in „der Person eines Königes. 2) Die Ueberbleibsel aris„stokratischer Tyrannei in der Person der Peers. „3) Die neuen republikanischen Materialien in den „Personen derer, die das Volk vorstellen, und von „deren Tugend und Redlichkeit die Freiheit Englands „abhängt. — Da die beiden erstern erblich, und vom „Volke unabhängig sind, so tragen sie eigentlich zur „Freiheit des Staats nichts bei. Es ist chimärisch zu „sagen, daß in der englischen Regierungsform drei „Mächte so mit einander verbunden sind, daß sie sich „einander im Zügel halten. Man kann sich bei dieser „Art zu redeu entweder nichts denken, oder sie ent„hält einen offenbaren Widerspruch. Wenn man „spricht, das Unterhaus des Parliaments sey ein Zü„gel

Die ewigen Streitigkeiten, die beständigen Parteien, die in der Nation stets eine Art der Gährung unterhalten, und die Revolutionen, die sich ereignet,

„gel für den König, so sezt dis zweierlei voraus: erst„lich, daß man dem Könige nicht trauen dürfe, son„dern daß man ihm scharf auf die Finger sehen müsse, „oder mit andern Worten, daß der Durst nach einer „unumschränkten Gewalt die natürliche Krankheit „einer Monarchie sey: zweitens, daß das Haus der „Gemeinen, welches dazu bestimmet ist, dem Könige „auf die Finger zu sehen, entweder weiser sey, oder „mehr Zutrauen verdiene, als er. Wenn aber wie„derum dieselbe Staatsverfassung, welche dem Unter„hause des Parliaments das Vermögen giebt, die „Gewalt des Königes dadurch im Zaum zu halten, „daß man ihm die nöthigen Gelder und Auflagen ver„sagt, dem Könige auf der andern Seite die Gewalt „giebt, das Haus der Gemeinen zu bändigen, indem „er alle ihre übrigen Verordnungen oder Bills verwer„fen kann, so sezt dis voraus, daß der König weiser „sey, denn das Haus der Gemeinen, von welchem man „annahm, daß es weiser sey, als er. Dis ist eine of„fenbare Ungereimtheit. : : : : Daß die „Engländer für ihre Regierungsform, die aus einem „Könige, einem Oberhause und einem Hause der Ge„meinen zusammengesezt ist, so eingenommen sind, „rühret mehr vom Nationalstolz, als aus guten Grün„den her. Einzelne Personen sind in England ohne „Zweifel sicherer, als in andern Ländern, aber im „Grunde ist der Wille des Königs in England eben so „wohl das erste Gesez, als in Frankreich; nur allein „mit diesem Unterschiede, daß die Befehle nicht gera„desweges vom Munde des Königs kommen, sondern „dem Volke, unter der etwas mehr fürchterlichen Ge„stalt von Parliamentsakten, gegeben werden: Denn „das Schicksal Königs Carl I hat die Könige zwar be„hutsamer, aber nicht gerechter gemacht. Daher „wenn man alle Vorurtheile für die englische Regierungs„verfassung, die aus Nationalstolz herrühren, auf die „Seite legt, so bleibt die reine Warheit übrig, daß es „nicht der Staatsverfassung, sondern dem Volke zu „verdanken sey, daß die Gewalt der Crone in England „nicht eben so unterdrückend ist, als in der Türkey.“

sind ein hinlänglicher Beweis, daß diese aus entgegengesezten Elementen zusammengesezte Regierungsform, auch den Grund ihrer eigenen Zerstörung in sich enthalte. Die englische Geschichte vergangener und gegenwärtiger Zeiten beweiset es, daß ewige Klagen in der Nation geherschet, daß die Constitution verlezt worden. Vorzüglich sind diese Klagen in der Nation seit den Zeiten Jacobs I laut gewesen, da der Herzog von Bukingham durch seine heillosen Anschläge den Grund zu vielen erfolgten Unruhen gelegt, und an dem tragischen Ende Carl I vorzüglich schuld ist. Sehr oft ehe ich die Sachen wie sie wirklich gehen genauer kennen lernte, dachte ich, wenn auf allen Seiten die Constitution, oder die Grundgesetze des Reichs, (ich werde der Kürze wegen das erste Wort immer gebrauchen) gehörig befolgt würden, so könnte das Volk glücklich, und der König geehret und geliebt seyn; allein die Antwort, die mir gegeben wurde, wenn ich diesen Gedanken äußerte, war immer: dis sey nicht möglich, England müste durch Partheien regieret werden. Freilich bei der englischen Constitution ist es wol nicht leicht anders möglich. Gewalt und Macht zu herrschen sind Dinge, die zu viel hinreißendes für den Menschen haben, und der Gewalt der Fürsten Grenzen setzen wollen, ist eben so viel, als sie anfeuren sich unbeschränkt zu machen. Die englische Geschichte kann dis vorzüglich bestätigen. Man darf unter andern nur die Regierungen Jacobs I, Carls I, und Jacobs 2, lesen, so wird man beständige Streitigkeiten und Versuche finden, die Vorrechte des Volkes zu kränken. Die königliche Macht ist in der englischen Staatsverfassung

sehr

sehr groß, und wenn die Vorrechte und die Macht des Parliaments, besonders des Unterhauses, groß zu seyn scheint, so ist doch der Einfluß der Crone so stark, daß es ihr fast immer möglich wird, sich eine Mehrheit der Stimmen im Parliamente zu verschaffen, und auf solche Weise die vorzüglichste gesezgebende Macht zu werden, die thun kann, wie sie will, und doch immer unter dem Schein, daß es der Constitution gemäß sey. Dis ist ein Kunstgrif des Hofes, der nicht etwa erst in neuern Zeiten ausgefunden ist, sondern den man schon seit Heinrich 5 und noch früher ausgeübet hat *). Die Zeiten Heinrichs 3, Edwards 2, Richard 2, Carls 1 und Jacobs 2 haben es hinlänglich gelehret, daß es gefährlich sey, offenbare Eingriffe in die Rechte des Volks zu thun, und gewaltsam gegen die eingeführte Staatsverfassung zu handeln: allein man hat Mittel gefunden, das Parliament auf seiner Seite zu haben, und alsdenn sind die Minister des Königs sicher, und können thun was sie wollen. Es ist schwer, zumahl für Dürftige und Geitzige, Bestechungen zu wiederstehen. Ohnedem ist das Geld der Gott der Engländer. Bei Parliamentswahlen wird daher, wo es nöthig gehalten wird, das Geld nicht gesparet, und man kann die Frage aufwerfen, ob die Regierung, die gern Leute die auf ihrer Seite sind ins Parliament bringen will, mehr zu tadeln sey, oder die Wählenden,

*) Rapin sagt von den Nachfolgern Heinrichs des fünften: The policy of the Kings turned wholly upon governing their parliaments by secret intrigues, without discovering any desire of altering the constitution. S. Rapin's dissertation on Whigs and Tories. In der englischen Ausgabe seiner Geschichte Vol. II. fol. 797.

in deren Gewalt es stand, nach ihren eignen Einsichten und Vortheilen zu wählen, sich aber bestechen ließen, und hernach klagen, daß das Parliament nicht auf der Seite der Freiheit und des Volkes sey. Man siehet hieraus, daß, wenn keine königliche Gewalt in der englischen Staatsverfassung wäre, die bestechen könnte und zu bestechen Lust hätte, und wenn kein Oberhaus wäre, das immer auf der Seite des Königs hängt, so würde auch das Parliament mehr patriotisch seyn, und das Wohl des Volkes würde das höchste Gesez seiner Berathschlagungen und seiner Gesetze seyn; aber so ist die königliche Gewalt eine beständige Donnerwolke, die über der Freiheit des Volkes schwebt. Man hat freilich die Macht des Königs dadurch begränzt, daß man das Recht, Auflagen zur Unterhaltung des Staats und des Königs zu machen, dem Unterhause allein eingeräumt, allein man hat sich nicht gehütet, dem Könige so viel Einkünfte und Eigenthum zu geben, daß er dadurch in den Stand gesezt wird, den grösten Theil des Unterhauses, so wie des Oberhauses, von sich abhängig zu machen. Man bedenke, daß die Einkünfte des Königs nach gegründeter Rechnung sich wenigstens auf anderthalb Millionen an baarem Gelde jährlich belaufen; man erwege, daß in der Kirche der König das höchste Oberhaupt sey, und die einträglichsten und meisten Stellen zu vergeben habe; man überlege, daß 160,000 Pf., welche der König an Pensionen jährlich wegzugeben hat, eine ansehnliche Summe sey, womit er sich viele Freunde machen kann; man erinnere sich, daß die ganze Armee und Seemacht, mit allen Plätzen und Beförderungen,

vom

vom Könige abhängen, und daß die Millionen, die als Taxen bezahlet werden, in die Königliche Schazkammer gehen, und durch eine Menge von Bedienten eingesamlet und wieder ausgezahlet werden, die der König zu ernennen das Recht hat. Die vom Adel, wenige ausgenommen, haben einträgliche Stellen und Bedienungen am Hofe, und hängen also vom Könige ab, der zugleich das Recht besizt, so viele Peers zu machen, als er Lust hat, ohne zu gedenken, daß der Adel, wo dergleichen ist, sich fast immer auf die Seite der höhern Macht neiget. Auf diese Weise ist es gar kein Wunder, daß im Oberhause die Mehrheit der Stimmen fast beständig für den König sey, und daß es im Unterhause, wo so viele Mitglieder sind, die Beförderungen unter der Regierung erhalten, und Einkünfte von der Crone genießen, eben so hergehe. Die Geschichte aller Zeiten lehret es, daß da, wo das Eigenthumsrecht in der Gesellschaft eingeführet ist, auch der reichste Mann am meisten ausrichten könne, und am meisten geehret sey. In allen Republiken sind die reichsten Bürger der Freiheit immer am gefährlichsten gewesen. Rom und viele andere freie Staaten wurden auf diese Weise unter das Joch einer monarchischen Regierung gebeuget, und die Geschichte von Florenz kann dis in neuern Zeiten ausführlich beweisen. Solte daher die jetzige englische Regierungsform sich dereinstens einmal verändern, so bin ich mit Hume *) der Meinung, daß es wahrscheinlich sey, die Regierung werde eher völlig monarchisch, als republikanisch wer-

*) Hume's Essays, Vol. I. p. 47.

den. Ein Parliament, das in allen Stücken der Crone gehorsam seyn muß, kann dem Könige eine stehende Armee bewilligen, die der englischen Freiheit bald ein Ende zu machen im Stande ist, und das Parliament selbst, so wie in Frankreich, in einen bloßen Schatten alter Ruinen zu verwandeln. So sahe es in England wirklich aus, wie Cromwell Protector war. Das Parliament bestand aus seinen Sclaven, und hätte er länger gelebt, oder einen Nachfolger gehabt auf welchem sein Geist geruhet, so mögten die Engländer sich schon seit hundert Jahren zur unbeschränkten monarchischen Regierungsart gewöhnet haben.

Wer die englische Staatsverfassung kennet, der muß, wenn er den Ursprung und die Absicht derselben überdenkt, und sie mit ihrem gegenwärtigen Zustande vergleicht, bei dem ersten Anblicke derselben, Unvolkommenheiten darin entdecken, die ihrem Zweck völlig wiedersprechen. Ich will einige zum Beweise anführen. Es soll, wie man immer rühmet, die ganze Nation im Parliamente vorgestellet werden, und dis geschiehet so wenig, daß ich gewis bin, es werde nicht die Hälfte repräsentiret. Wenn man die Städte und Burgflecken ansiehet, die Deputirte ins Parliament schicken, so sind einige darunter, die durch die Zeit so herunter gekommen sind, daß sie die unbedeutendsten Oerter geworden, und einige kaum aus fünf Häusern bestehen. Anstatt dessen sind andere Oerter, die als Städte und Flecken so empor gekommen, daß sie sich in dem blühendsten Zustande befinden, und dennoch keine Abgeordnete ins Parliament schicken dürfen, Nothwendig solte hier eine Verän-

derung

derung gemacht werden, allein dazu wird es allem Ansehen nach ohne eine Revolution, nicht kommen. Die vorhin gedachten unbedeutenden Plätze, die Deputirte schicken, gehören gemeiniglich einem Vornehmen von Adel, oder sonst einem reichen Manne zu, der nicht selten, wenn er sich selbst nicht zum Deputirten ernennen lässet, die Repräsentation an einen andern verkauft. Solcher elenden Oerter, die ehemals Burgflecken waren, giebt es nicht wenige. Man nennet sie hier rotten boroughs, und wer sich die Ehre, sie im Parliamente vorzustellen, erkaufen will, bezahlet dafür 4 bis 5000 Pfund. Wie gewissenhaft ein solcher Repräsentante im britischen Senate handele, und was für ein Patriot er seyn müsse, lässet sich leicht erachten. Eine solche Summe wird nicht so geschwinde um bloßer Ehre willen weggegeben. Ward ein solcher Käufer nicht vorher vom Ministerio schadlos gehalten, so wird er gewis durch Wiedersetzung der Absichten des Ministers suchen, sich den Weg zu einer einträglichen Beförderung unter der Crone zu bahnen, und es müste schlecht seyn, wenn es ihm nicht, wofern er ein Mann von einiger Fähigkeit ist, darin gelingen solte. In solchen Händen sind alsdenn die Freiheit und die Vorrechte des Volkes wohl aufgehoben! Wer als ein Fremder nicht weiß, wie es bei Parliamentswahlen zugehe, der kann sich keinen Begrif von alle dem Unsinne machen, der dabei vorfällt. Der Handel, da das Volk die Sorge für seine Freiheit auf sieben Jahre an einen Mann, dessen Namen es vorhin kaum gehöret hat, verkauft, wird gemeiniglich im betrunkenen

Muthe

Muthe geschlossen. Bänder *), starke Getränke, roast beef, Plumbpudding, Postkutschen und Guineen werden alsdenn nicht gesparet. Die vornehmen Herrn, die sich zu solcher Zeit um die Stimmen des Volkes bewerben, gehen auf die demüthigste Weise von Haus zu Haus, drücken den Armen die Hand und versprechen viel, umarmen die alten Weiber und die jungen, und bitten um ihre Fürsprache, und wenn die Wahl vorüber ist, so bekümmern sie sich oft um die, welche sie gewählet, nicht mehr, als um die Einwohner in Japan. Es stehen zwar Strafen auf Bestechungen bei solchen Gelegenheiten, allein man weiß Mittel und Wege genug, um denselben auszubeugen. Geschähen die Parliamentswahlen von Seiten der Wählenden freiwillig, für ihr eignes Beste und für die Feiheit, so würde man bald sehen, daß die Nationalbeschwerden verringert und wohl gar aufhören würden. Und solte England im Parliamente gehörig vorgestellet werden, so müste die Anzahl der Repräsentanten viel größer, und nach Maßgebung der Größe der Oerter verhältnismäßiger seyn, als sie jezt ist; es müsten auch, in Ansehung derer, die bei Parliamentswahlen Stimmen zu geben haben, Veränderungen und schärfere Gesetze gemacht werden. Die Reichthümer, welche aus dem geplünderten Ostindien hieher gekommen sind, haben seit mehrern Jahren die Parliamentswahlen äußerst verdorben. Mancher nichtswürdige, den man einen Nabob nennet, der beinahe als ein Betler nach Ostindien

*) Ich habe selbst eine streitige Wahl zu Northampton gesehen, wo die eine Parthei allein für Bänder, zum Abzeichen an den Hüten, 500 Pf. Sterl. bezahlte.

dien gieng, ist mit Golde beladen zurück gekommen, und hat sich, ohne irgend einen Preiß zu achten, eine Stelle im Parliamente gekauft.

Man siehet ferner, wie viel die Regierung gewinnet, und die Freiheit des Volkes dabei verlieret, daß so viele im Unterhause, als Deputirte des Volkes, sitzen, die Stellen unter der Crone angenommen, und Einkünfte von derselben genießen. Diese dürfen in den Parliamentsversamlungen nicht anders als nach dem Willen des Ministers stimmen, sie haben nichts weiter zu thun, als ja oder nein zu rufen, wenn der Minister das Zeichen dazu giebt. Es ist wahr, daß nach den Gesetzen jemand, der als Parliamentsglied eine Stelle vom Könige annimt, dieselbe dadurch sogleich erlediget; allein man weiß, in wie vielen Fällen sie auf Veranstaltung sogleich wieder erwählet werden. Und daß dis geschehe, darüber darf man sich so sehr nicht wundern, wenn man bedenkt, wie das Königreich und alle große und kleine Oerter darin, voll von Zolbedienten, Taxeinnehmern und andern Leuten sind, die ihr Brod von der Regierung haben, oder von Adlichen und Reichen abhängen, die im Dienste der Crone stehen, und also jenachdem sie beordert werden stimmen müssen.

Daß ein Parliament sieben Jahre dauret, ist eine neue Ursach, warum sich die britische Constitution nicht in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, und ihrer ersten Absicht gemäß, erhalten kann. Vermöge der magna Charta solte der König die Hauptursachen, warum ein Parliament zusammen gerufen wird, zuvor bekant machen, damit die Repräsentanten sich zu den Debatten vorbereiten, und das Volk seine Instruk-

struktionen geben könne. Es ist unmöglich, auf sieben Jahre die Punkte der Debatten zu bestimmen, und es ist also die eigentliche Zeit, die sein Parliament dauren soll, nur ein Jahr, und sieben Jahre gewis gegen die magna Charta *). Sieben Jahre sind ohnedem eine lange Zeit, um durch ein der Regierung ergebenes Parliament, den Vorrechten des Volkes Eintrag zu thun. Es ist der Mühe eines schlechten Mannes werth, sich eine Stelle darin zu erkaufen, weil in einer Zeit von sieben Jahren immer Hofnung ist, sich wegen der Unkosten schadlos zu halten. Käme es dazu, daß die patriotische Parthei durchdränge, und die Dauer eines Parliaments auf zwei oder drei Jahre einschränkte, so würde es sich bald ausweisen, ob eine Majorität der Stimmen im Unterhause so leicht als jezt zuwege gebracht werden könnte, und ob Geld genug in der Schatzkammer sey, um die Unkosten einer neuen Parliamentswahl alle drei Jahre zu bestreiten, und ob man nicht, ermüdet von Hindernissen, genöthiget seyn würde, die Einsendung der Deputirten der freien Wahl des Volkes zu überlassen. Hume **) macht die richtige Anmerkung, daß, wenn das Volk, wie bei den Römern, in Zünfte eingetheilet wäre, und jeder einzelne Engländer ein Recht hätte, für Deputirte zu stimmen, so würde, wenn die Wahl öfter als alle sieben Jahr geschähe, es der Crone unmöglich fallen, ein ihr ergebenes Parliament zu erhalten, weil keine künstliche Mittel und keine Geldsummen dazu hinreichend seyn würden. Die Regierung

*) S. Rapin's History Vol. II. fol. 806.
**) Hume's Essays, Vol. I. p. 33.

rung würde alsdenn, seiner Meinung nach, zum Besten der Freiheit, mehr republikanisch werden.

Die Ursachen, warum beständige Partheien in England sind, die unter verschiedenen Namen gehen, sind mannigfaltig *). Der Hof hat seine Parthei, und das Volk hinwiederum die seinige. Einige sind aus guten Gründen von einer oder der andern Parthei; einige aus Eigennutz und Nebenabsichten. Bei einigen ist es fast ausgemacht, daß, wer von der Hofparthei ist, kein Freund seines Vaterlandes sey, und umgekehrt, wer dem Hofe sich heftig wiedersezt, ein Patriot seyn müsse. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß die, welche so denken, sich sehr irren können. Leute, die von Natur die Freiheit lieben, und eher alles, als die Fesseln tragen wollen, die sich der große Haufe von jeher geduldig hat anlegen lassen, werden stets eifersüchtig und gegen alle Gewalt seyn, die ihren Rechten, als Menschen, Eintrag thun könte, oder auf einige Weise zu thun drohete. Solcher Leute, die aus Grundsätzen und natürlicher Neigung Patrioten sind, giebt es viele in England, aber sie sind eine kleine Anzahl in Vergleichung

*) Bei den beständigen Gegenpartheien im Parliament und in der Nation, habe ich mir oftmals des Gedankens nicht erwehren können, daß das englische Regierungssystem eine Art eines politischen Manichäismus sey, wo ein guter und ein böser Gott immer gegen einander sind. Die Gewalt des Königs und die Freiheit des Volkes können so wenig mit einander übereinstimmen, daß sie vielmehr ihrem Wesen nach immer mit einander streiten müssen. Wenn man mich indessen fragte: ob es nicht besser seyn würde, wenn einer dieser Gottheiten gar nicht da wäre? so würde ich der Antwort wegen in Verlegenheit seyn, weil ich glaube, daß demohnerachtet Partheien seyn würden.

chung mit der ganzen Nation. Die von der bischöflichen Kirche, dazu sich der König allemal bekennen muß, sind sehr oft aus bloßem Intresse auf Seiten des Hofes; allein es giebt auch ehrliche Leute von eben dieser Sekte, die dem Hofe wohl wünschen, weil sie glauben, eine monarchische Regierung sey nicht so vielen Unruhen und Gährungen unterworfen, als eine republikanische. Die Dissenters oder Sekten, die unter diesem Namen begriffen werden, sind mehr republikanisch gesinnet. Die Unterdrückungen, welche sie von der herrschenden Kirche unter dem Ansehen der Könige erfahren, und davon ich anderwärts mehr reden werde; die Ausschließung von allen einträglichen Aemtern, welche die Crone zu vergeben hat, sowohl im Staat, als in der Kirche, sind nebst andern Ursachen die Gründe ihrer Abneigung gegen eine monarchische Regierung. Die Dissenters, welche in den Zeiten Jakobs 1 und Carls 2 nach Amerika, wegen Unterdrückungen, giengen, nahmen ihren republikanischen Geist und ihren Wiederwillen gegen eine königliche Würde mit sich. Beide haben sich über hundert Jahre unter ihren Nachkommen erhalten, und man siehet jezt, wie weit sie gegangen sind. Die Zeiten Cromwells haben ein Vorspiel davon gegeben. Wenn indessen gleich unter den jetzigen Dissentern einige seyn mögten, die aus Neid, und weil sie an den Gunstbezeugungen des Hofes keinen Antheil nehmen können, gegen die Regierung wären, so giebt es doch weit mehrere, die aus Grundsätzen Republikaner sind, und es fehlet nicht an solchen unter ihnen, die unpartheiisch auf die Seite des Hofes getreten sind, wenn sie geglaubt, daß die Absichten

sichten desselben zum Besten des Landes abzieleten.

Da alle Partheien im Staat, wenigstens mit dem Munde, Freunde der Reichsconstitution seyn wollen, so würde es freilich, wenn es möglich wäre, das beste Mittel seyn, allen Partheien und allen Streitigkeiten ein Ende zu machen, wenn König und Parliament genau bei den Grundgesetzen des Reichs blieben, ohne auf einige Weise zu versuchen, einander ihre Vorrechte zu kränken. Dis würde für das Land das vortheilhafteste seyn; der König würde die Liebe des Volkes gewinnen, und sich unendlich vieler unangenehmer Vorfälle überheben, die ihm sonst so viel Unzufriedenheit verursachen können. Allein die Streitigkeiten in der Nation sind ohne Ende. Man übersehe einmahl die englische Geschichte von den Zeiten Wilhelms des Eroberers, oder seit 700 Jahren, so wird man nicht weniger denn acht bürgerliche Kriege und 19 Rebellionen zählen. Die Streitigkeiten sind besonders seit den Zeiten Carls 1 häufig und von Wichtigkeit geworden. Damals wurde der Grund von den hernachmals so bekant gewordenen Partheien von Tories und Whigs gelegt. Unter Carl 1 nennte man die, welche es mit dem Könige und mit unbeschränkter Gewalt hielten, Royalisten oder Cavaliers, und die, welche republikanisch gesinnet waren, hießen Rundköpfe, (round heads *)) Diese leztern gaben hernach der Parthei des Königs den

*) Den Ursprung dieser Benennung erzehlet Rapin, Vol. II. Fol. 403.

den Namen Tories, von gewissen Räubern in Irland, die sich in den Gebirgen und Sümpfen aufhielten. Die Royalisten gaben von ihrer Seite ihren Wiedersachern den Namen Whigs, ein Wort das von gewissen schottischen Carrenführern seinen Ursprung herhaben soll. Man kann die Whigs wieder eintheilen in mäßige und republikanische. Jene sind für den König, aber immer besorgt, daß die königliche Gewalt zu weit gehe; diese sind für die Abschaffung der königlichen Würde und für eine republikanische Regierungsform. Die Tories, auf der andern Seite, theilen sich auch wieder ein in die gemäßigten und in die hochfliegenden, (high flyers). Jene sind große Freunde des Königs, und immer besorgt, daß die Gewalt des Parliaments der Gewalt der Crone Eintrag thun mögte; diese sind sehr dafür, die königliche Gewalt uneingeschränkt zu machen. Man siehet wohl, daß die gemäßigten Tories und die gemäßigten Whigs sich in ihren Gesinnungen sehr nahe kommen. Sie sind im Grunde beiderseits Freunde der englischen Constitution, und es gehet auch in der Regierung immer am besten, wenn die gemäßigten Whigs am Ruder sind. Ich will nur beiläufig erinnern, daß es in der kirchlichen Verfassung Englands Whigs und Tories, sowohl als im Staate, gebe. Ich werde ausführlicher davon reden, wenn ich von dem kirchlichen Zustande in England handle. Die Namen Whigs und Tories sind jezt wenig mehr im Gebrauch; Hofparthei und Patrioten sind an ihre Stelle getreten. Ob es wirklich noch solche Leute gebe, die man high flyers nennt, und die wünschen, daß die königliche Gewalt unbegrenzt

grenzt werden mögte, kann ich darum nicht bestimmen, weil es mir unbegreiflich ist, wie ein Engländer, der die fünf Sinne beisammen hat, dergleichen zuträglich für sich selbst, oder für das Land, halten könne. Solte es übrigens nach der Meinung Hume's *) ein charakteristisches Kenzeichen eines Tory seyn, es mit der Parthey des Prätendenten zu halten, so glaube ich, daß der Tories oder der Jacobiten, wie man die Freunde der Stuartfamilie auch nennet, sehr wenige sind. Die Schottländer, sogar diejenigen, welche ehemals so sehr von dieser Seite bekant waren, sind jezt die grösten Freunde der Regierung und des Hauses Hannover, und sie werden auch wohl dafür belohnet.

Die jetzige Hofparthei kann man in zwo Gattungen theilen, davon man die eine die begünstigte, die andere die unbegünstigte, (the Ins and Outs) nennen mögte. So viele einträgliche Stellen und Gnadengehalte der König auch immer wegzugeben hat, so ist es doch bei weitem nicht hinreichend, alle hungrige Höflinge zu sättigen. Ein ehrlicher Landedelmann, der ferne von der Hauptstadt seine Tage zubrachte, kam nach London, und brachte Carl 2, aus wahrer Liebe zu ihm, als seinem Könige, ein Geschenk von einer guten Anzahl fetter Ochsen. Der König, vergnügt über das gute Herz des Unterthans, ließ ihn sich an einem Hoftage vorstellen, und indem er ihm in dem Zirkel der umstehenden Hofleute für sein Geschenk dankte, so sezte er, indem er um sich

*) Hume's Essays Vol. II. p. 59. Essay VII. On the parties of great Britain.

her wies, hinzu: aber es wird dieſe Hungrigen nicht ſatt machen. Der gute König Wilhelm 3 pflegte auch zu ſagen, daß, wenn er nur Plätze genug zu vergeben hätte, ſo wolte er bald alle Partheien ruhig und zu ſeinen Freunden machen. Die welche nichts von der Gunſt der Crone genießen, ſchlagen ſich oft nur darum zur Parthei der Patrioten, um wo möglich die, welche der Gunſt des Hofes im Schooße ſitzen, daraus zu vertreiben und ſich ſelbſt hinein zu ſetzen. Dis Spiel gehet wechſelsweiſe vor ſich, und die Nation, die dabei zuſiehet, muß die Unkoſten bezahlen: denn es iſt ſelten, daß ein Großkanzler, oder Staatsminiſter, ſeinen Poſten aufgiebt, ohne eine anſehnliche Penſion zu erhalten, und dieſe geht alsdenn auf die allgemeine Rechnung, die das Volk bezahlen muß.

Aufs Volk ſelbſt kann man keine Rechnung machen. Das engliſche iſt ſo veränderlich, als eines unter der Sonne, und ihre Veränderlichkeit zeiget ſich beſonders in Anſehung der Regierung. Bald ſind ſie ſo ſehr für ihren König, daß ſie Leben und Blut für ihn aufopfern wolten, wenn er ſich nämlich auf einige Weiſe populär zu machen ſucht; bald ſind ſie bis zum äußerſten ausgelaſſen, und handeln gegen alle von alten Zeiten her eingeführte Ehrerbietung, die man der Crone erzeigt. König Jacob 2 muſte verkleidet nach Frankreich zu entfliehen ſuchen. Einige Fiſcher aus Feversham in Cent, brachten ihn ohne ihn zu kennen zurück, und man weiß, wie ſich die Geſinnungen des Volkes, welches vorhin voll Wuth gegen ihn war, zu ſeinem Vortheile geändert; man weiß mit welchem Zurufe er in London aufgenom-

nommen wurde, als er von Feversham zurükkam. Es hätte nicht viel gefehlet, man hätte alle Grausamkeit und Unterdrückungen, deren er sich schuldig gemacht, vergessen; ihn wieder auf den Thron gesezt, und den Retter der englischen Constitution und Freiheit wieder nach Holland geschicket. So wahr ist der Ausspruch Virgils:

Scinditur incertum studia in contraria vulgus.

Wenn man die Geschichte der Wiederherstellung Carls 2 lieset, so muß man über den plözlichen Uebergang des Volkes, von einer republikanischen Regierungsform zu einer monarchischen, erstaunen. Burnet in der Geschichte seiner Zeiten *) sagt, daß Carl 2 es mehr als einmal in seiner Gewalt gehabt, sich unumschränkt zu machen, daß er aber die Gelegenheit immer aus den Händen gehen lassen, weil er sie nicht zu benuzen gewußt. Er hätte, sagt er, bei seiner Ankunft eine absolute Gewalt zum Reichsgrundgesez machen, und Einkünfte sich bedingen können, um sich bei derselben zu erhalten. In Burnets Zeiten war, nach seinem eigenen Geständnis, das Volk dreimal im Begrif die Freiheit gegen Sklaverei zu vertauschen. Und wenn man die Gebete lieset, die noch jezt an den festlichen Tagen der Wiedereinsezung Carls 2, oder am Gedächtnißtage der Hinrichtung, oder wie man es nennet, des Marterthums Carls 1, in der bischöflichen Kirche gelesen werden, so wird man sehen, wie kriechendsclavisch das Volk damals war, wie diese Gebete gemacht wurden. Diese Ge-

*) Vol. II, p. 649..

bete sind eine Unehre vor der Gottheit und dem gesunden Menschenverstande; und ich bin oft in die Versuchung gerathen, zu denken, daß ein Volk, das solche Gebete im Ernst thun kann, nicht verdiene frei zu seyn. Es ist auch sonderbar genug zu sehen, wie ein Theil des Volkes, ich meine die herrschende Kirche, am Tage des sogenanten Marterthums Carls I, in den Kirchen die alten Sünden ihrer Vorfahren dem Himmel abbittet, wenn viele unter den Dissentern, und vorzüglich unter den Presbyterianern, an eben dem Tage einen Kalbeskopf zur Mahlzeit auftragen, um sich an dem Anblik desselben zu ergetzen, und ihre Zufriedenheit an dem Verhalten jener alten Republikaner zu bezeugen.

Von

Von der Land- und Seemacht.

Die Engländer urtheilen sehr richtig, daß stehende Armeen die Todtengräber der Freiheit eines Volkes sind, wenn ein zum Despotismus geneigter Prinz sich ihrer bedienen kann, um durch sie die Rechte der Menschen zu verscharren. Deshalb soll, nach der Strenge der englischen Gesetze, der Soldatenstand kein eigentlicher Stand im Königreiche seyn. Sogar die Könige hatten vor Heinrich 7 keine Leibwache. In neuern Zeiten hat man zwar eine Art einer stehenden Armee immer gehabt: allein auf einen sehr unterschiedenen Fuß, wie in andern Ländern. Das Parliament bewilliget jährlich durch eine Akte eine gewisse Summe zur Unterhaltung der Armee, ohne welche sie aus einander gehen müste; und durch eine andere Akte: to punish mutiny and desertion, and for the better payment of the army and their quarters, wird das Kriegsrecht bei der Armee bestätiget, welches ohne dergleichen Akte nach den Grundgesetzen des Reichs nicht statt finden könte.

In ehemaligen Zeiten war die Einrichtung gemacht, daß eine Landmiliz von 200,000 Mann in Kriegeszeiten zur Vertheidigung des Königreiches konte zusammengebracht werden. Die Lord Lieutenants, welche der König in den verschiedenen Pro-

vinzen ernente, muſten darnach ſehen, daß eine hinlängliche Anzahl enrolliret war, und in den Waffen geübet wurde. Indeſſen machte man ſchon unter Heinrich 4 eine Akte, vermöge welcher kein Engländer genöthiget werden konte, außer dem Königreiche Kriegsdienſte zu thun, und es durften nach eben dieſer Akte keine Soldaten ohne Bewilligung des Parliaments angeworben werden. Die großen Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, deren ſich die Lord-Lieutenants ſchuldig machten, brachten es hernachmals dahin, daß man auf eine Veränderung der Einrichtung der Miliz dachte, und es iſt die Anzahl der Landmiliz durch eine neuere Parliamentsakte auf 22,000 Mann geſezt. Sie werden aus den Einwohnern jeder Grafſchaft durchs Loos auf drei Jahre gewählet, unter der Aufſicht des Lord-Lieutenants, und der von ihm beſtimten Officiere, in den Waffen geübt, und können nie gezwungen werden aus ihrer Grafſchaft zu gehen, ausgenommen wenn offenbare Rebellion iſt, oder wenn wirklich ein feindlicher Einfall geſchehen. Sie können aber unter keinerlei Vorwande genöthiget werden, außer dem Königreiche Dienſte zu thun. Da die Engländer ſeit den Zeiten der Königin Eliſabeth ungemein mächtig zur See geworden, ſo hat man einer ſtarken Miliz, das Land zu vertheidigen, nicht nöthig. Ihre Flotten können einen feindlichen Angrif der Inſel viel eher abhalten, als die gröſte Armee, die doch niemals im Stande ſeyn würde, eine Küſte, die mehrere 1000 engliſche Meilen im Umfange hat, zu vertheidigen. Aus eben dieſer Urſach kann England auch der Veſtungen leicht entbehren. Die Kriegsſchiffe vertreten

ihre

ihre Stelle, und außer einigen kleinen Vestungen in Schottland, einigen Vestungswerken an einigen englischen Häfen und den beiden Schanzen zu Tilbury und Scheerneß, am Ausflusse der Thames, hat England fast nichts, das Bevestigungen ähnlich wäre. Vestungen können ohnedem der Freiheit des Volkes nachtheilig werden, und die Engländer sind glücklich, daß sie dergleichen nicht haben, und ihrer entbehren können.

Die Landmacht der Engländer beläuft sich in Friedenszeiten nicht über 40,000, darin die Besatzungen in Irland, Gibralter, Minorka und Westindien mit eingeschlossen sind; zu Kriegszeiten, und wenn es erfordert wird, nehmen die Engländer fremde Truppen in Sold, und sie haben wol eher Armeen unterhalten, die sich auf 150,000 Mann belaufen.

Von den englischen Truppen kann man überhaupt sagen, daß sie herzhaft und gute Soldaten sind, zumahl wenn sie gut zu essen und zu trinken haben. Der König hält des Sommers im Hydepark, auf Blackheath bei Greenwich, und auf der Heide von Wimbleton, die Musterung über einzelne Regimenter. Von dem, was ich da und im preußischen gesehen, mögte ich fast schließen, daß eine Anzahl englischer Truppen gegen eben so viele preußische nicht lange aushalten würden, obgleich die Engländer nach ihrem Nationalstolz ihre Truppen für die besten von der Welt halten. Darüber, daß die Officierstellen mit Gelde erkauft werden, und deshalb mancher süße Herr, der mehr Geld in der Tasche als Heldenbluth

in seinen Adern hat, brave Soldaten commandiren kann, mögte sich auch vieles sagen lassen. Der tägliche Sold der Truppen ist in Vergleichung der Theurung, zumal innerhalb 40 Meilen um London, sehr gering. Man wird in dem englischen Staatscalender den englischen Kriegsstaat mit allen dahin gehörigen Aemtern, Personen und Besoldungen, ausführlich angezeiget finden. Ich habe nicht Lust, diesen Staatscalender hier abzuschreiben.

An einer angesehenen Seemacht ist den Engländern weit mehr, als an Armeen, gelegen, und sie ist auch seit den Zeiten Cromwels die mächtigste gewesen, die je hat seyn können. Im Jahr 1763 belief sich die Anzahl der Schiffe vom ersten bis sechsten Range auf 266, darunter waren 3 vom ersten Range, jedes von 100 Canonen; 11 vom zweiten, von 90; 59 vom dritten, von 60 bis 80; 41 vom vierten, von 50 bis 60 *); 44 vom fünften, von 30 bis 40; 47 vom sechsten, von 20 bis 30 Canonen. Dazu kamen noch 61 von allerlei Range, die gebauet wurden. Außer diesen fanden sich 59 Schaluppen von 8 bis 18 Canonen; 6 Bombenschiffe, 11 Feuerschiffe **), 4 Jachten von 8 bis 10 Canonen, nebst einigen Proviantschiffen. Ich will nicht vergessen zu sa-

*) Alle Schiffe von 100 Canonen bis auf 50 herunter, sind Schiffe von der Linie.

**) Zu Woolwich im Seearsenal zeigt man die Modelle verschiedener Schiffe, und ein Fremder wird, bei dem Modelle eines Feuerschiffes, mit Erstaunen sehen, wie weit es Menschen in der traurigen Kunst, Zerstörung und Unglük anzurichten, gebracht haben.

sagen, daß, wenn ein Kriegsschif durch Alter, oder sonst zum Gebrauch unfähig wird, so wird ein neues, wie man zu sagen pflegt, auf dem Boden des alten erbauet, und dis neue behält den Namen des alten, der nicht ohne eine Parliamentsakte kann geändert werden, so lange ein einziger Balken von dem alten darin übrig ist.

Zur Bemannung aller Flotten rechnet man in Kriegeszeiten 60, bis 80,000 Matrosen und Seesoldaten. In Friedenszeiten, wenn die meisten Schiffe ungebraucht liegen, nicht mehr als 12 bis 15,000. Zu einem Kriegsschiffe von 100 Canonen rechnet man 850 Mann; zu einem von 90, 750; zu einem von 80, 600; zu einem von 70, 500; zu einem von 60, 400; zu einem von 50, 300; zu einem von 40, 250; zu einem von 20, 160. Die Bemannung der Flotte geschiehet, theils durch freiwilliges Anwerben, theils durch Pressen. Im erstern Falle empfangen die, welche sich freiwillig anwerben lassen, ein ansehnliches Handgeld; im andern Falle wird mit Gewalt weggenommen, was zum Matrosen fähig ist, zumahl solche Leute, die bereits zur See gewesen sind. Eine Anzahl von 10 und mehr Matrosen, mit großen Prügeln und Hirschfängern bewafnet, die man einen Preßgang nennet, gehen unter Anführung eines Officiers durch die Straßen, und oftmals in Bier- und verdächtige Häuser, und nemen alle die ohne weitere Umstände weg, die sie zu Matrosen tüchtig halten. Oft gehet es ohne Schlägerei und Blutvergießen nicht ab. Ist das Pressen sehr scharf, so besteigen die Preßgänge, die in Boten auf der Thames auf- und

ab.

abfahren, die Kauffartheischiffe, und nemen auch da alles weg was ihnen vorkomt. Hier giebt es oft die heftigsten Gefechte, Mord und Todtschlag. Ich weiß nicht, wie sich dieses Matrosenpressen *) mit der so sehr gerühmten englischen Freiheit auf einige Weise vertragen kann. Nichts scheinet mir härter und grausamer zu seyn, als auf diese Art die Flotte zu bemannen. Wenn Müßiggänger und ledige Leute so weggenommen würden, um sich, wie es heißet, fürs Beste des Vaterlandes tod schießen zu lassen, so würde man noch einiges zur Entschuldigung der Einbrüche in die Rechte der Freiheit sagen können: allein, wenn arbeitsame Väter, wie es oft geschiehet, auf dem Lande und in den Städten, von der Seite ihrer Weiber und ihrer Familien, deren Ernährer sie sind, gerissen werden, und das arme Weib mit drei oder vier Kindern betteln gehen muß, so kann die Menschlichkeit nicht anders als bestürzt stehen und erstaunen, daß ein Volk noch immer auf Vorrechte der Freiheit, die der geringste Bürger des Staats genießen soll, stolz ist, wenn Vorfälle dieser Art zu Kriegszeiten sich täglich ereignen. Man höret die Unterdrückten hierüber schreien, die Patrioten laute klagen, und die Menschenfreunde Vorschläge thun, um diesem Uebel abzuhelfen; allein es dauret noch fort. Die auf solche Weise erpresseten, werden an Bord eines Schiffes, das wie ein Gefängnis gebauet ist,

(a

*) Nunmehr ist sogar das Pressen zu Landsoldaten, durch eine Parliamentsakte eingeführet, deren sich ein jeder patriotisch gesinte und Freiheit liebende Engländer schämet.

(a Tender) geschleppet, und müssen da so lange liegen, bis dis schwimmende Gefängnis so voll ist, daß die Leute ersticken mögten, da sie denn an Bord eines Kriegesschiffes abgeliefert werden. Was für Ungerechtigkeiten dabei vorgehen, weiß man in London und in den Seehäfen sehr wohl. Wenn in den menschlichen Handlungen und in der menschlichen Denkungsart nicht so manche Wiedersprüche angetroffen würden, so könte es unglaublich scheinen, daß Leute, die so mit Wiederwillen zu Seedienste sind gezwungen worden, dennoch solche Thaten thun, als die englischen Matrosen sehr ofte ausüben, denn ich halte dafür, daß die Hälfte derselben auf den Kriegsschiffen gepresset ist.

Die gesamte englische Flotte theilet sich in drei Geschwader. Das erste führet eine rothe, das andere eine weiße, das dritte eine blaue Flagge. Die hohe Würde eines Großadmirals von Großbritannien (high admiral of great Britain) wird jezt durch die Lords Commissioners of the admiralty verwaltet. Der Admiral von der rothen Flagge ist der vornehmste, und über alle übrigen. Er wird vice admiral von Großbritannien genant. Jeder Admiral hat einen vice admiral und einen rear admiral. Es ist wol unnöthig zu erinnern, daß der König das höchste Commando der Flotte habe.

Die ansehnlichsten Arsenale und Seemagazine sind zu Portsmouth, Plymouth, Deptford, Woolwich, Chatam, Sheerneß, Hull und Berwick. An den sechs erstern dieser genanten Orte

sind

sind die Schifwerfte, wo die königlichen Schiffe gebauet werden, und wo alle zum Schifbau gehörigen Materialien aufbehalten werden. Einem Fremden, der England besucht, wolte ich rathen, wenn er dergleichen nie vorhin gesehen, die Gelegenheit nicht zu versäumen, wenn ein Kriegsschif vom Stapel gelassen wird. Es ist einer der besten Anblicke, die man haben mag. Die Gelegenheiten dazu ereignen sich oft. Die Seearsenale oder Docks zu sehen, hält jetzo schwer, da den Ausländern, ohne specielle Erlaubnis eines Lords von der Admiralität, der Zutrit versagt wird.

Da England die meisten rohen Materialien zum Schifbau aus andern Ländern hohlen muß, so ist der Schifbau eine kostbare Sache. Man rechnet, daß ein Kriegsschif von 100 Canonen zu bauen und auszurüsten 60,000 Pf. Sterl. koste, und da England aller Wahrscheinlichkeit nach Amerika verlohren hat, so wird der Verlust, von Seiten der Materialien zum Schifbau, für England unersezlich seyn.

Die Unterhaltung der Flotte soll in Friedenszeiten sich auf 150,000 Pf. Sterl. belaufen, und man rechnet, daß jeder Matrose in Kriegszeiten dem Staate 4 Pf. Sterl. monatlich koste. Wenn nun zur Bemannung einer Flotte von 70 Kriegsschiffen von der Linie, 40,000 Seesoldaten gehören, so kann man leicht den Ueberschlag machen, wie kostbar eine englische Flotte zu unterhalten sey. Die tägliche Besoldung eines Kapitains eines Kriegesschiffes vom ersten Range ist 15 Schillinge, vom zweiten 12, vom dritten

ten 10, vom vierten 7, vom fünften 6, und vom sechsten 5 Schillinge. Der monatliche Sold eines gemeinen Matrosen ist 24 Schilling, davon jedesmal 6 Pence für das See-Hospital zu Greenwich abgezogen wird, und so auch verhältnißmäßig von der Löhnung der Officiere. Wenn der Admiral mit einer Flotte wirklich in See ist, so empfängt der von der rothen Flagge 5 Pf. Sterling täglich, jeder andere Admiral 3 Pf. 10 Schilling, ein vice Admiral 2 Pf. 10 Schilling, und ein rear Admiral 1 Pf. 15 Schilling.

Von

Von den öffentlichen Abgaben und den Schulden der Nation.

D. Price rechnet in dem Anhange zu seiner bekanten Schrift: über die bürgerliche Freiheit und die Grundsätze einer Regierungsform *) ꝛc. mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß in Auflagen jährlich von der englischen Nation wenigstens 12 Millionen Pf. Sterl. bezahlet werden. In diese Taxen sind die Abgaben zur Unterhaltung der Armen, die Abgaben an die bischöfliche Kirche, und die Zehnden der Geistlichkeit, nicht einmal mit eingeschlossen. Die Summe ist erschrecklich, wenn man sie mit den Abgaben anderer Nationen vergleicht. Und wenn es wahr ist, wie D. Price behauptet, daß im ganzen Königreiche an baarem Gelde nicht mehr als 15 Millionen überhaupt anzutreffen sind, so siehet man wohl, wie nöthig Bankzettel und Papiercredit sey. D. Büsching sagt, daß jemand von Holland behauptet, daß daselbst alles mit Auflagen beschweret sey, die Luft, welche man einathmet, ausgenommen. Von England kann man das mit weit meh-

*) Observations on the nature of civil liberty the principles of government, and the justice and policy of the war with America &c. London 1776.

mehrerm Rechte sagen: es ist fast nichts ohne die stärkste Auflage, das Licht, das in die Fenster fället, nicht ausgenommen. Und wenn sich die Einkünfte der vereinigten Niederlande, wie Büsching angiebt, auf 21 Millionen Gulden belaufen, so ist dis sehr wenig in Vergleichung mit den englischen. Denn wenn man, wie gewöhnlich, den holländischen Ducaten zu 9 Schilling Sterl. rechnet, so ist die ganze Summe nicht mehr als 1, 800,000 Pf. Sterl. dagegen sich die englische, wie ich vorhin gesagt, auf mehr denn 12 Millionen belaufen. Ich will die Einkünfte des Staats, so wie sie D. Price berechnet, hersetzen; denn, ohnerachtet alles dessen, was einige dagegen haben sagen wollen, halte ich doch dafür, daß diese Berechnung, die meistens vom Jahr 1773 hergenommen ist, die genaueste sey, so weit nemlich in solchen Rechnungen Genauigkeit anzutreffen ist. Er giebt an:

Die Zölle in England	—	2, 528,275
Die Accise in England, darin die Malztaxe mit eingeschlossen	— —	4, 649,892
Die Landtaxe, 3 Schilling aus jedem Pf. St., jezo 4 Schilling	—	1, 300,000
Die Salzaccise	—	218,739
Die Auflage auf Stempelpapier, Carten, Würfel, Zeitungen	— —	280,788
Auf Häuser und Fenster	—	385,369
Latus.		9, 363,063.

Transport.		9, 363,063
Einkünfte vom Post-amte, Miethkutschen	—	250,000
Accise in Schottland	—	95,229
Zölle in Schottland	—	68,369
Einkünfte von der jährlichen Staatslotterie	—	150,000
Die einländischen Auflagen in Schottland	—	150,000
		10, 076,662.

Diese Einkünfte gehen alle in die königl. Schazkammer; aber daraus folget nicht, daß der König damit thun könne wie er wolle. Die Einkünfte werden angesehen als Einkünfte der Nation. Der König bekömt daraus, wie ich schon oben gesagt, 900,000 Pf. als eigne Einkünfte, oder wie man hier spricht, zur civil list. Dem Unterhause des Parliaments wird am Ende jedes Jahres von dem Minister des Königs vorgelegt, wieviel aufs nächste Jahr erfordert werde, um die Unkosten des Staats zu bestreiten, und das Parliament bewilliget alsdenn, wenn es will, die Gelder, die sich in Friedenszeiten nicht viel über vier Millionen belaufen. Man bemerke, daß von diesen im Parliamente bewilligten Geldern nur allein Rechnung abgelegt werde. Nach Abzug der Interessen, welche für die Schulden der Nation bezahlet werden, fället der Ueberrest in den Schatz der Nation, den man den Sinking fund nennet. Ich werde sogleich von diesem berühmten fund mehr sagen, wenn ich zuerst von den Nationalschulden werde geredet haben.

Diese

Diese Nationalschulden sind zu einer ungeheuren Grösse gestiegen. Sie beliefen sich im Jahre 1775 auf 135,908,251 Pf. St. und die deshalb zu bezahlenden jährlichen Intressen, auf 4, 464,071 Pf. Als man zuerst diese Schulden, wie man sagt, zur Sicherheit der Crone, zu machen anfing, dachte man wol nicht daran, daß sie zu einer so ungeheuren Summe steigen würden, zu deren Bezahlung alles Geld in Europa nicht hinreichen mögte. Sir Robert Walpole, der den Grund dazu legte, und den ersten Plan dazu entwarf, sagte, daß die Nation nicht vermögend seyn würde, die Bürde derselben zu tragen, wenn sie nur halb so groß wäre, als sie jezo ist; und doch hat sich, zum Erstaunen aller, der Credit bisher erhalten. Niemand hat über diese Materie meiner Meinung nach vortreflicher geschrieben, als Hume *), und ich muß die, welche sich weiter unterrichten wollen, an ihn verweisen. Ich bin auch vollkommen überzeugt, daß der Zeitpunkt nicht weit entfernt seyn könne, da seine Prophezeihungen in Erfüllung gehen werden. Es ist nicht der geringste Anschein da, daß die Schulden mögten ansehnlich vermindert, oder gar abbezahlet werden, so lange die Minister, welche die Finanzen unter Händen haben, so gesinnet seyn werden, als alle ihre Vorgänger. Seit 1775 haben sich die Schulden erstaunlich vermehret, und wenn ein neues Capital ist aufgeborget worden, das sich so lange in der Schazkammer hält, als Wasser im Siebe, so hat auch immer eine neue Taxe aufgeleget werden müssen, um die Intressen da-

*) Hume's Essays Vol. I. p. 363. ff.

von zu bezahlen. Diese Taxen vermehren sich von Zeit zu Zeit bis ins unendliche, und wenn erst eine angeleget ist, so wird ans Abnehmen nicht weiter gedacht. Wenn indessen einmal durch irgend eine Ursach dis papierne Gebäude des Credits zu brennen anfangen wird, so wird auch kein Retten da seyn. Man rechnet etwa 17,000 Creditoren im britischen Reiche, denen der Staat schuldig ist. Die meisten dieser Leute leben von ihren Intressen und im Müssiggange, so daß, wenn es einmal dazu komt, daß diese Seiffenblase des Credits zerspringt, diese Leute arbeitsamere und nüzlichere Mitglieder des Staats werden müsten, wofern sie nicht verhungern wollen; anstatt daß die meisten jezo, weil sie gewissermaßen von der Regierung ernähret werden, mit allen Maßregeln derselben, sie mögen seyn wie sie wollen, ihre Zufriedenheit bezeigen, ohne sich um die Freiheit der Nation und den arbeitsamern Theil derselben zu bekümmern *). Zu dieser Art Leuten gehören vorzüglich die Interessenten in der Südsee und Ostindischen Company und in der Bank von England, da diese Companien der Regierung ihre Gelder geliehen.

Man hat mancherlei Vorschläge angegeben, um diese unerträgliche Bürde abzuwerfen, allein bis jezt ohne einigen beträchtlichen Erfolg; denn das Abbezahlen einiger wenigen Millionen zu Friedenszeiten, und das Wiederaufborgen von drei bis viermal so viel

Mil-

*) Celui qui mange dans l'oisiveté, ce qu'il n'a pas gagné lui-même, le vole; & un rentier, que l'état paye pour rien faire, ne differe guere, à mes yeux, d'un brigand qui vit aux dépens des passans. Rousseau. Emile. T. II. p. 74. Ich halte diesen Gedanken für sehr wahr.

Millionen zu Kriegszeiten, oder wenn nur einiger Anschein dazu da ist, ist eben so unbedeutend, als eine Hand voll Sand von einem Sandberge abzutragen, wenn die umliegenden Sandhügel es bei Wolken wieder herzuführen. D. Price rechnet mit großer Genauigkeit und Richtigkeit, daß seit dem Jahre 1763 bis 1775, also in zwölf Jahren, nicht mehr von Schulden ist abgetragen worden, denn 8. 833,553 Pf. Dieser amerikanische Krieg hat in drei Jahren 20 Millionen gekostet, und also die Schulden um 12 Millionen wieder vermehret. Was hilft auf solche Art das Abbezahlen? oder wie kann in Ansehung der Auflagen und Taxen einige Erleichterung verschaffet werden? Ich bin indessen immer der Meinung, daß es bei einer weisen zu rathe Haltung möglich sey, die Schulden in weniger als 80 Jahren zu tilgen, ohne die geringste neue Auflage zu machen, und dennoch die Flotte und Armee auf einem solchen Fuße zu erhalten, daß England in größerm Ansehen stünde, als es bei dem ganzen Europa durch die elende Figur, welche es in dem amerikanischen Kriege macht, erscheinet. D. Price, den ich als den größten Rechenmeister unsrer Zeiten ansehe, macht in der angeführten Schrift einen Entwurf, der es sehr deutlich beweiset, daß es gar wohl möglich sey, diese entsezliche Bürde, welche die Nation drückt, nicht allein zu erleichtern, sondern mit der Zeit gänzlich abzuwerfen. Ich will seinen Entwurf nicht hieher setzen, sondern nach meinen eigenen Gedanken es begreiflich machen, daß die Schulden sehr leicht vermindert werden könnten, blos durch das, was von den öffentlichen Einkünften übrig bleibt, und was ich

vorhin mit dem englischen Namen, sinking fund, genennet habe. Campbell *), dem man hierinn vollkommen trauen kann, giebt uns den Ueberschuß der Einnahmen, die in den Sinking fund geflossen, so an: Im Jahre 1719 waren darin 424,906 Pf. (ich lasse um der Kürze willen die Schillinge und Pence aus.) Im Jahre 1739, das ist innerhalb 20 Jahren, hatte sich die Summe auf 1,195,294 vermehret, und im Jahre 1763 betrug sich der Fund 69,772,316. Hier mögte man fragen, was ist denn von allem diesen Gelde geworden? Ich antworte, das weis ich nicht, und Millionen Engländer wissen es auch nicht. Vom Sinking Fund wird keine Rechnung im Parliamente abgelegt, und das Publikum erfähret also nichts davon. Etwas weniges ist von Zeit zu Zeit abbezahlet, aber von den angelegten Taxen ist selten eine wieder abgenommen, und wenn eine aufgehöret, sind nicht selten zwo andere an ihre Stelle getreten. Aber man überlege nun einmal, wenn beinahe 70 Millionen in 44 Jahren übrig bleiben; wenn die Intressen dieser Gelder dazu gerechnet werden, und die Taxen für Intressen abbezahlter Summen immer fortgehen, wie leicht es da müste gewesen seyn, diesem zunehmenden Uebel vorzubeugen, und ihm endlich abzuhelfen.

Wenn es auch, wie man immer sagt, aus Staatsursachen herrührte, daß diese Schulden gemacht worden, damit die reichsten Familien der Crone desto stärker zugethan seyn mögten, weil von der Erhal-

*) Campbell's political survey of Great Britain. Tom II. p. 557. Note.

haltung der gegenwärtigen Thronfolge die Sicherheit ihrer geliehenen Gelder abhängt, so ist es doch gewis nicht andem, daß eine so ungeheure Schuldenlast dazu erfordert werde. Vielmehr ist es sehr unpolitisch, indem man die reichsten Familien mit der Crone verbinden will, das Volk selbst abwendig zu machen; denn das Murren über Taxen könte lauter werden, als es jezo ist, und es könte wol gar der Regierung gefährlich werden. Man müste ein Fremdling in der englischen Geschichte seyn, wenn man nicht den Einfluß des geringern Volkes in die Staatsveränderungen dieses Reiches kennete.

Die Taxen werden eingetheilet in solche, die beständig dauren, und solche, die jährlich durch eine Parliamentsakte wieder bestätiget werden müssen, wenn sie nicht aufhören sollen. Die, welche beständig dauren, sind die Landtax, die Zölle, die Accise, die Stempelauflagen, die Taxen, welche auf Fenster, Wagen, und auf Leute gelegt sind, die im Kleinen verkaufen. Diese Taxen bringen jährlich, wie ich eben in der Berechnung der Auflagen gezeiget, etwa 10 Millionen ein. Wird zu den Bedürfnissen des Staates mehr erfordert, so wird die Summe auf öffentlichen Credit geborget, zu den Schulden der Nation geschlagen, und eine Tax aufgelegt, um die Intressen davon zu bezahlen. Dieser öffentliche Credit ist der Credit des Parliaments. Und da ein neues Parliament die Gesetze des vorigen aufheben kann, so siehet man wohl die Möglichkeit, daß ein freies und patriotisches Parliament, so wie etwa das zu Carls 1 Zeiten war, wo sich ein Pym und andere hervorthaten, den Schwam seiner Macht zur Hand

nehmen, und die Schulden damit auslöschen könne. Der gröste Theil der Nation würde damit wohl zufrieden seyn, weil die Bürde der Auflagen damit zugleich würde hinweggenommen werden. Um dis bisher zu verhüten, hat man, wie Smollet sagt, von Seiten der Regierung mit der einen Hand dem Volke das Geld genommen, um mit der andern seine Repräsentanten im Parliament damit zu bestechen.

Von den Taxen überhaupt muß ich sagen, daß sie sehr ungleich aufgelegt sind. Die Reichen bezahlen zu wenig, und die Armen zu viel. Die Auflagen auf die Nothwendigkeiten des Lebens scheinen zu unterdrückend, und die, auf die Ueppigkeit, zu gering zu seyn. Die Ursachen hievon sind nicht schwer zu errathen. Die Mitglieder des Parliaments sind meist alle reiche Leute, und sie sind es, welche die Taxen auflegen. Ein Patriot, der sich hin und wieder im Parliamente finden mögte, hat nur eine Stimme. Man macht den englischen Finanzen besonders den Vorwurf, daß sie um der Taxen willen, damit desto mehr einkomme, dem Luxus und dem Gebrauche starker Getränke mehr aufhelfen, als denselben verhindern. Ein ehrlicher Engländer behauptete neulich öffentlich, daß die Regierung die guten Sitten des Volkes der Vermehrung der Einkünfte des Staats aufopfere *).

Wenn

*) It is well Known, that dissipation and vice are winked at by government, and the morals of the people sacrificed to the increase of the revenue. S. Observations on the present of the parochial and vagrant poor. London. 1773.

Wenn zuerst eine Taxe angelegt werden soll, die dem Volke lästig ist, so habe ich wol anfänglich einige Unzufriedenheit bemerket; aber wenn sie erst einmal im Gange ist, so scheinet sich niemand mehr darum zu bekümmern. Man kann gewiß sagen, daß kein Volk mehr über Freiheit schreiet, und stolzer darauf ist, als die Engländer, und daß zu derselbigen Zeit keines eine entsezlichere Bürde von Taxen geduldiger trägt, als sie. Sie fühlen die Last wol, aber sie unterwerfen sich derselben. Aus eben dieser Ursache ist mir in diesem amerikanischen Kriege nichts sonderbarer vorgekommen, als die Engländer, besonders die, welche in der Entfernung von London wohnen, sagen hören: Die Amerikaner müsten bekrieget und unterwürfig gemacht werden, weil sie nicht eben sowohl, als wir, Taxen bezahlen, und uns die Bürde erleichtern wolten. Sie erkennen also, daß es eine beschwerliche Bürde sey, sie wollen aber nichts desto weniger, daß die Amerikaner eben so mit Auflagen sollen gedrukt werden, als wir es hier sind. Und um dis zu bewerkstelligen, lässet man sich neue Taxen auflegen, um die Intressen von mehr als 20 Millionen neuer Schulden zu bezahlen, und um einen ungewissen Krieg zu führen, der, wenn er sich auch mit der Unterwerfung der Amerikaner endigen sollte, dennoch diese in einen solchen Zustand versetzen würde, daß sie die Bürde der Auflagen zu tragen unfähig seyn müsten. Wenn wenigere Blutsygel in der Nation wären; wenn die Bedienungen unter der Regierung nicht so häufig und nicht so einträglich wären, und man weniger Pensionairs hätte, so würden sich die Umstände bald ändern. Aber so klagt ein ehrlicher

Engländer *) mit gutem Rechte, daß an die 3 Millionen in Besoldungen der Staatsbedienten, und in Pensionen, weggegeben werden, und daß die, welche große Salaire empfangen, nichts dafür thun, weil sie entweder zu faul. oder zu unfähig sind, und daher durch andere geschickte Leute, denen sie wenig genug dafür bezahlen, ihr Amt verrichten lassen.

Ich will nur noch erinnern, daß, da die Taxen so mannigfaltig sind, auch eine entsezliche Menge von Leuten zum Einsamlen derselben müssen bestellet werden; daß folglich auch große Summen zu Gehalten für diese Leute erfordert werden. Um diese Unkosten zu ersparen, und dem Publikum die Bürde in etwas zu erleichtern, haben Patrioten vorgeschlagen, alle diese Taxen in eine allgemeine zu verwandeln, oder wenigstens die so vervielfältigten Taxen in wenigere zusammen zu ziehen; die Armen würden dabei weniger leiden, wenn Vermögen und Stand gehörig zu Rathe gezogen würden, und der Zoll, Accise, und Steuerbedienten würde eine weit geringere Zahl erfordert werden. Allein diese wohlgemeinte Vorschläge haben keinen Eingang gefunden. Die geringern bezahlen den grösten Theil zu den Einkünften, und die Regierung kann die vielen Taxsamler nicht entbehren, wenn sie dieselben als ihre Creaturen bei Wahlen zum Stimmen gebraucht.

---

*) These are the persons, who do the business for trifling salaries, while the principals, never think of it, and indeed, are commonly incapable of it. S. An essay on the causes of the present high price of provisions, as connected with luxury, currency, taxes and national debt. 8vo 1773.

Von

Von der Versorgung der Armen.

Der vorhergehende Abschnitt von Taxen führet mich natürlicher Weise zu einer andern Art von Auflagen, zur Versorgung der Armen, deren es, wegen der ungemeinen Theurung, eine große Menge giebt. Ich werde von der Theurung und ihren Ursachen bei einer andern Gelegenheit mehr sagen. In keinem Lande wird für die Unterhaltung der Dürftigen mehr bezahlet, als hier, und gleichwol giebt es nirgends eine größere Anzahl, und ihr Zustand scheint vor andern ihres gleichen der bedaurenswürdigste zu seyn. Es ist nicht die Gewohnheit dieser Unglüklichen, sich ein wenig auf Noth zuzubereiten. In Deutschland und in den nördlichen Theilen Europens weiß es der Arme, daß es im Winter kalt ist, und daß man nicht erndtet wenn Schnee liegt. Daher sorget er für seine Kleidung und einen geringen Vorrath von Lebensmitteln, so viel ihm seine Umstände erlauben, und schicket sich ein wenig auf die böse Zeit. Hier in England scheint es, als ob der Dürftige dis nicht wisse, oder nicht wissen wolle. Er denkt weder an künftige Kälte, noch Hunger, und ist daher mit aller seiner englischen Vernunft das verlassenste Geschöpf das man sich denken kann.

Die

Die geringe Gattung von Leuten denkt nicht an das Sparen. Gehet daher eine Handthierung nicht so gut als vorhin, so muß der, der sich davon ernährete, entweder betteln, oder mit den Seinigen vom Kirchspiele ernähret werden. Die Bootsleute auf der Thames, die Geld genug verdienen, tragen oder ziehen ein Boot durch die Straßen von London, und bitten um Almosen, wenn die Thames zugefroren, oder mit Eisschollen bedekt ist. Deswegen sind auch in den Provinzen, wo Fabriken angelegt sind, die meisten Armen; denn so bald ein gewisser Zweig von Manufakturen zu vertroknen anfängt, so werden auch die mit Hunger bedrohet, die sich davon ernähreten. Die Menge der Armen macht, daß Ländereien und Häuser in solchen Gegenden weniger gesucht werden, als in andern, weil die Armentaxen sehr hoch sind: denn nach dem Werthe der Häuser, oder der Hausmiethe, werden die Auflagen für die Armen den Einwohnern aufgelegt, so daß einer, der ein mittelmäßiges Haus von 40 Pf. Sterl. Miethe bewohnet, und vier Schillinge für jedes Pfund an die Armen geben muß, eine jährliche Armentaxe von 8 Pf. St. bezahlet.

In Deutschland sind die Kleidungsstücke des gemeinen Mannes, des Handwerksmannes, und des Begüterten, im Werthe unterschieden. Von alle dem findet man hier in England wenig. Die Zeuge, die hier für das geringe Volk und für Arme verfertiget werden, sind nicht häufig, und wenige, die sie tragen wollen. Auf dem Lande geschiehet es noch wol, aber in London und in den Städten findet man es selten. Jeder will feine Kleider tragen, und

wer

wer sich nicht neue anschaffen kann, der kauft abgetragene aus der zwoten Hand, damit er wenigstens schäbbicht vornehm aussehe. Das Gesinde ist gewohnt wie die Herrschaft zu essen; wenn demnach eine Magd, oder ein Bedienter, sich verheirathet, so wird auf den vorigen Fuß, so gut als immer die Umstände es erlauben wollen, fortgelebt, bis Kinder und Armuth diese Leute in die Umstände versetzen, daß das Kirchspiel sie ernähren muß. So wie die englischen Diebe zu sagen pflegen: es ist doch zulezt nur Henken; so sagen die, welche die Armuth ankommen sehen: das Kirchspiel muß mich ernähren. Auf solche Weise werden von den Fleißigen und Begüterten die Armentaxen mit Wiederwillen bezahlet, und die Armen wissen es gemeiniglich weder Gott noch Menschen Dank, daß sie von Almosen unterhalten werden.

Die Menge armgebohrner und verarmter ist unglaublich. Die ersten müssen aus den Armengeldern erzogen, und die lezten aus denselben gefüttert, und am Ende aus denselben begraben werden. Man wird sich daher nicht wundern, wenn die Taxen, welche außer denen im vorigen Artikel gemeldeten Auflagen, zur Unterhaltung der Armen jährlich gesamlet werden, sich in England allein auf 3 Millionen Pf. Sterl. belaufen; eine Summe, die ganz ausserordentlich scheinen muß, wenn man einmal bedenkt, daß die Staatseinkünfte mancher Königreiche sich nicht auf 18 Millionen Thaler belaufen, und hernach sich erinnert, daß die äußerst bedürftigen Armen nur allein davon unterhalten werden, wenn gleichwol alle Straßen von London von Bettlern voll

sind,

sind, und auf dem Lande man eben so wenig davon frei ist *).

Wenn man nicht annimt, daß mit diesem Armengelde schlecht hausgehalten werde, so kann man sich es gar nicht erklären, woher eine solche Menge Bettler komme, zumal wenn man das Land mit Sitzen der Adlichen und Reichen, die Ueberfluß versprechen, bedekt, und den Armen umher beinahe verhungern siehet.

Vor einigen Jahren erschien eine kleine Schrift über den jetzigen Zustand der Armen und der Gesetze, welche ihre Versorgung betreffen **). Sie ist wohl geschrieben, und giebt die umständlichsten Nachrichten über diese Materie. Alfred der Große verordnete, daß die Geistlichen die Sorge für die Unterhaltung der Armen über sich nehmen solten, und gab, so unglaublich es auch unsern heutigen Finanzverständigen vorkommen mag, die Hälfte seiner Einkünfte an die Armen, und ein Viertel zur Unterhaltung abgelebter Personen. Die jezige Einrichtung der Armenanstalten schreibt sich von der Königin Elisabeth her. Sie verordnete, daß die jedesmaligen Kirchenvorsteher und zwei bis drei der angesehensten Einwohner eines Kirchspiels jährlich zu Aufsehern über die Armenanstalten solten erwählet werden. Sie solten dafür sorgen,

daß

*) Es ist mir unbegreiflich, wie der Verfasser des Buches Londres, da er selbst hier gewesen, schreiben kann: Londres n'a point de pauvres — en banniſſant la mendicité &c. T. I. p. 111. Die Bettler liegen und kriechen auf allen Gassen und auf allen Heerstraßen.

**) Observations on the poor laws, on the present state of the poor and on houses of industry. By R. Potter. London 1775.

daß die Kinder der Armen, und solche, die, weil sie keine Handthierung trieben, sich nicht ernähren könten, zur Arbeit angehalten, und ihnen Gelegenheiten dazu verschaffet würden. Diese Aufseher wurden berechtiget eine Auflage im Kirchspiel zur Unterhaltung der Armen und der Unvermögenden zu machen, die Kinder der Armen in die Lehre zu schicken, und solche Arme, die arbeiten könnten und zu faul dazu wären, zu bestrafen. Sie konnten mit den Eigenthümern von Ländereien Contrakte schließen, um Armenhäuser und Bauerhütten für die Dürftigen zu bauen. Diese Verordnungen hatten im Anfange gute Wirkungen, aber in der Folge sind die meisten dieser Aufseher mit den Armen nicht viel besser, als türkische Baschas, umgegangen. Die öffentlichen Armenhäuser eines Kirchspiels sind sehr oft an Leute verdungen, die, vermöge eines Contrakts, die Versorgung der Armen über sich genommen, und mit ihnen, um sich selbst zu bereichern, auf die allerunverantwortlichste Weise verfahren, so daß viele lieber betteln, als ins Armenhaus gehen wollen. Wenn man aus der vorhingemeldeten Schrift, und aus eigner Beobachtung, die man täglich anstellen kann, die Unbarmherzigkeit der Armenaufseher und den Zustand der Dürftigen in England einsehen gelernt, so weiß man wirklich nicht, was man von den Armenanstalten einer Nation denken soll, die auf den Ruhm ihrer Großmuth und Menschlichkeit so stolz ist, und unter welcher man so viele köstliche und ins Auge fallende Gebäude erblickt, die zu einer Zuflucht der Dürftigen, der Kranken, der Elenden bestimt sind. Wie viele Beispiele habe ich hier in London erlebt, daß

Men-

Menschen durch Hunger, Blöße und Dürftigkeit umgekommen sind, so, daß fühllose Armenaufseher verdienet hätten, vor dem Richterstuhle der Menschlichkeit, Mordthaten wegen, angeklagt zu werden.

Man rechnet eine Million Arme, die auf öffentliche Unkosten unterhalten werden müssen. Mich dünkt diese Zahl eher zu gering, als zu hoch, angesezt zu seyn. Sie vermehret sich alle Jahre. Nach einer sehr richtigen Berechnung belief sich im Jahr 1680, die zur Erhaltung der Armen in England erforderliche jährliche Summe auf 665, 392 Pf. Sterl. Im Jahr 1764 war es mehr denn 1, 200,000 Pf. und im Jahr 1773 überstieg sie, wie ich vorhin schon gesagt, 3 Millionen, und war doch nicht zureichend. Man findet in der oben angeführten Schrift, die Beschreibung eines Armenhauses, welches die Grafschaft Norfolk für ihre Armen vor einigen Jahren errichtet hat. Man siehet daraus, wie durch eine gute Einrichtung die Armenauflagen sehr vermindert, und die Dürftigen bequemer können gehalten, dem Staate nüzlich gemacht, und reichlicher versorget werden. Mich wundert, daß man in den übrigen Provinzen des Reichs einem so guten Beispiele nicht folget.

Ein gewisser Gee, der eben so wenig ein Staatsman als ein Menschenfreund zu seyn scheinet, that den Vorschlag, alle Armen nach den Colonien zu schicken. Mich dünkt, in wenig Jahren, wenn sich die Zeiten in England nicht sehr bessern, wird, wer den Transport bezahlen kann, von selbst, ohne auf eine Parliamentsakte zu warten, nach Amerika gehen.

Einer, der über das, was ich von den Armenanstalten und die Summe, welche zur Erhaltung derselben erfordert wird, gesagt, weiter nachdenkt, wird bald auf den Gedanken gerathen, wie sehr die Reichthümer der Völker in der Einbildung bestehen, und wie ungleich die, welche wirklich vorhanden, ausgetheilet sind. Man nehme sechs Millionen Menschen in England an, davon eine Million so arm ist, daß die übrigen sie versorgen müssen; man nehme drei Millionen an, die ihr nothdürftiges Auskommen haben; man rechne, ohne irgend jemanden reicher als höchstens 1000 Pf. zu schätzen, daß eine Million 500 Pf., und eine andere 1000 Pf. Vermögen besäße, und frage alsdenn, wo in der Welt anderthalb tausend Millionen Pfund Sterling anzutreffen sind? wie ungleich die Reichthümer ausgetheilet seyn müssen? wie eingebildet sie sind, wenn kaum 20 Millionen baares Geld im Königreiche sind? Allein es gehet in diesem Stük wie mit dem Eigenthum der Ländereien. Unter tausenden hat kaum einer zwanzig Schritte Eigenthum, und doch leben wir alle, und finden alle Raum zum Begräbnisse.

Von den englischen Rechten, den Gerichtshöfen, und der Art Gericht zu halten.

Ich habe oben, wie ich von der Staatsverfassung geredet, die Art und Weise, wie Gesetze in England gegeben werden, erkläret; ich muß jezt von den englischen Rechten, den Gerichtshöfen, und der Art Gericht zu halten noch etwas sagen.

Das englische Recht ist mancherlei. Es gehöret dahin: 1) Das gemeine Recht (common law) welches fast nichts anders ist, als was man in Deutschland das Herkommen nennet. Es sind alte Einrichtungen und Gewohnheiten, die durch Verjährung den Nachdruck der Gesetze erhalten. Es sind Gesetze, die von denen, welche die Saxen unter sich eingeführet hatten, herrühren, und die Edward der ältere, ums Jahr 900, in eine Art von Gesetzbuch zusammen samlen ließ. Diese Gesetze wurden auf eine lange Zeit vergessen, bis Edward der Bekenner sie wieder hervorsuchte, deshalb man sie in der Folge seine Gesetze genent hat. Wilhelm der Eroberer billigte diese Gesezsamlung, fügte die vornehmsten Gesetze der Normänner hinzu, und ließ die ganze

Samlung in die Sprache der Normänner übersetzen. Sie sind viel zu unvolkommen, um in allen Fällen zu schlichten. Diese Mängel sind durch ein anderes Recht ersezt worden, welches man 2) das Statutenrecht, (the statute law) nennet. Es bestehet aus allen Schlüssen, Entscheidungen und Gesetzen, welche von Zeit zu Zeit durchs Parliament sind gemacht worden. Dieses Recht ist ein wahres Ungeheuer. Die neueste Ausgabe der Statuten, von Owen Ruffhead, macht zehn ansehnliche Quartbände aus. Viele dieser Gesetze widersprechen sich einander, und die herrliche Ungewisheit der Gesetze (the glorious uncertainty of the law) ist ein Sprichwort unter den Rechtsgelehrten, und eine Eigenschaft der englischen Gesetze, die den Advokaten zum Reichwerden ungemein dienlich ist. Hierauf folget 3) das bürgerliche Recht (civil-law) welches man hier auch das Völkerrecht nennet. Man bedienet sich desselben in den geistlichen Gerichten, bei den Gerichten der Admiralität, bei Unterhandlungen mit andern Nationen, und auf den beiden Universitäten zu Oxford und Cambridge. Außer diesen dreien vornehmsten Rechten giebt es noch, wie in andern Ländern, das Canonische Recht, das Kriegsrecht, desgleichen Municipal-Forst- und andere Rechte. Das römische Recht ist nie in England eingeführet gewesen. Der Herzog von Exeter und der lord Suffolk wolten es nebst der Tortur zu den Zeiten Heinrichs 6 einführen, aber sie konnten nicht.

Ich werde von den Rechtsgelehrten und der Art die Rechtsgelehrsamkeit zu studiren, mehr sagen, wenn ich von den Universitäten rede.

Zu den Gerichtshöfen gehören 1) die Canzelei, (the court of chancery). Wenn man das Parliament als das höchste Gericht ansiehet, so ist dis das zweite im Range, denn man kann von den Aussprüchen des Großkanzlers an das Oberhaus des Parliaments appelliren. Vor dieses Gericht gehören besonders Streitigkeiten, welche Eigenthum betreffen. Der Großkanzler sizt hier als der einzige Richter, und in seiner Abwesenheit einer, der Master of the Rolls heißet. Es stehet einem jeden frei, wenn dieses Gericht gehalten wird, gegenwärtig zu seyn. Man höret hier die Zeugen nicht öffentlich ab, sondern die eidliche Aussage derselben wird privatim niedergeschrieben, und daraus hernach Anklage und Vertheidigung gemacht, welche dem Canzler, wenn er Sitzungen hält, vorgelesen werden, der alsdenn seinen Ausspruch darüber giebt, wenn der ganze Proceß vor ihm durch die Advocaten ist geführet worden. Diese Processe sind äußerst langweilig und ungemein kostbar. Der langweilige und unerträgliche Stil der Advocaten spinnet die Klagen, die Antworten, und die neuen Antworten oftmals über 100 Bogen aus, und sie schreiben, wie fast in allen Ländern, wo Bogen und Zeilen bezahlet werden, nur sehr wenig auf eine Seite, und nur eine gewisse Anzahl Worte in eine Zeile. Die Advokaten, die in diesem Gerichte gebraucht werden, und meistentheils die vornehmsten und geschiktesten in ihrer Zunft sind, gewinnen ganz außerordentlich.

Eigentlich theilet sich die Canzlei in zween unterschiedene Gerichtshöfe. In dem einen wird nach Herkommen und Statuten entschieden, in dem an-

dern

dern bloß nach Billigkeit und Gewissen, wenn etwa die Gesetze zu strenge scheinen sollten. Und da der Großkanzler, der das große Siegel des Königs in Verwahrung hat, hier im Namen des Königs entscheidet, so nennet man ihn den Bewahrer des Gewissens des Königs, (the keepes of the King's conscience) dieses Gericht solte also zur Erleichterung der Unterthanen seyn; allein, da es so kostbar ist, so lässet sich über diese Erleichterung eben nicht gar günstig urtheilen. Ich habe schon anderswo gesagt, daß der Großkanzler der dritte nach dem Könige sey, und seine Einkünfte sind nicht gering, da man sie jährlich auf 7000 Pf. St. rechnet. Indessen beruhet die Dauer seiner Würde auf dem bloßen Willen des Königs, der einen andern bestimmen kann wenn er will. Gemeiniglich empfängt der, der abtreten muß, eine Pension. Wenn einer, der zum Kanzler ernennet wird, kein Peer des Reichs ist, welches gemeiniglich der Fall zu seyn pflegt, so wird er vom Könige gleich nach der Uebergabe des großen Siegels zum Peer gemacht, um Sitz und Stimme im Oberhause zu haben *). Obgleich der Kanzler als der einzige Richter in der Kanzelei angesehen wird, so hat er doch 12 Beisitzer, die gemei-

*) Während meiner Zeit sind mehr als ein Kanzler gewesen, weil entweder durch Verabschiedung oder Resignation die Stelle erlediget wurde. Einer ließ sich bereden die Würde anzunehmen; weil aber seine Freunde, die gegen das Ministerium waren, ihm heftige Vorwürfe deswegen machten, so nahm er es so sehr zu Herzen, daß er sich den Hals abschnitt, eben zu der Zeit, da das Patent, wodurch er zum Peer des Reiches gemacht werden solte, ausgefertiget wurde.

niglich Doctors der Rechtsgelehrsamkeit sind, und den Namen Masters in Chancery führen.

Alle Patente, alle Urkunden, die den Verkauf von Gütern und Ländereien betreffen, alle Traktaten mit fremden Mächten, werden auf Pergament geschrieben, von dem Kanzler mit dem großen Siegel besiegelt, aufgerollet, und im Archiv der Kanzelei aufbewahret. Der Aufseher über diese Urkunden ist der Master of the Rolls, dessen ich vorhin erwehnet. Seine Stelle ist sehr wichtig und einträglich. Er hat einen eigenen Capellan, der zugleich Prediger der Societät der Rechtsgelehrten von Lincoln's-Inn ist. Burnet und Warburton haben diese Stelle bekleidet, ehe sie Bischöfe wurden. Außerdem gehören zu der Kanzelei noch viele andere Aemter und Bedienungen, die sehr einträglich sind.

Das Gericht der königlichen Bank, (Court of the King's bench), ist das vornehmste im Königreiche unter denen, die das gemeine Recht (common law,) betreffen. Alle Rechtshändel zwischen dem Könige und dem Unterthan werden hier geschlichtet. Es sind vier Richter, die zu diesem königlichen Gerichte gehören, davon der erste lord chief justice of England heißet, weil seine Gerichtsbarkeit sich über ganz England erstrekt, und auf seine Order jeder Verbrecher nach London zum Verhör gebracht werden kann. Ehemals pflegten die Könige in Person in diesem Gerichte zu präsidiren, und dis hat die Benennung der königlichen Bank hervorgebracht.

Das Gericht für gemeine Klagen (court of common pleas) schlichtet alle Streithändel zwischen Unter-

Unterthanen nach der Strenge der Gesetze. Es sind auch hier vier Richter, die der König entweder auf ihre Lebenszeit, oder so lange es ihm gefället, ernennet. Der vornehmste unter diesen Richtern heißet, Chief Justice of common pleas.

Das Gericht der königlichen Exchequer bestehet auch aus vier Richtern unter dem Vorsitze eines Kanzlers. Die Richter heißen Barons of the exchequer, und der Kanzler Chancellor of the exchequer. Hieher gehören alle Klagen, welche den Abbruch der königlichen Einkünfte, der Zölle, u. s. w. betreffen. Dis ist eine Art von Inquisition in ihrer Art, und wer hier vorgefordert wird, der kann nur immer zu sich sprechen: Warlich du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den lezten Heller bezahlest.

Außerdem giebt es noch verschiedene andere Gerichtshöfe, unter welchen das Gericht des Gewissens, oder der Gewissenhaftigkeit, (Court of conscience) mir das merkwürdigste zu seyn scheinet. Man hat dergleichen sowol in London, als überall im Lande. Sie sind darum angeordnet, damit arme Leute, ohne die großen Unkosten anderer Gerichtshöfe zu bezahlen, kleine Schulden, die sich nicht über zwei Pf. Sterl. belaufen, einkassiren mögen. Desgleichen, wenn Dienstboten, die ihrer Dienste in keinem guten Vernehmen entlassen sind, von ihrer Herrschaft ihren Lohn nicht erhalten können, so mögen sie dieselbe vor diesem Gerichte belangen.

Das Admiralitätsgericht schlichtet alle Sachen, die das Seewesen angehen. Die Streitigkeiten werden hier durch ordentliche Verhöre untersuchet,

und nach dem bürgerlichen oder Völkerrechte geschlichtet; daher der Präsident in diesem Gerichte, der das Urtheil spricht, ein Doktor des bürgerlichen Rechtes (a civilian) seyn muß. Alle Citationen und Urtheilssprüche in diesem Gerichte, werden im Namen des Großadmirals ausgefertiget, und alle Aemter und einträgliche Stellen, die zu diesem Gerichte gehören, werden von dem Großadmiral, oder wenn die Würde wie jezt von Commissairen verwaltet wird, von den Lords commissioners, vergeben. Dieses Gericht wird, so wie ein anderes, wo Streitigkeiten und Sachen, welche die Wapen der Familien betreffen, geschlichtet werden, in Doktors Commons, nicht weit von der St. Pauli Kirche, gehalten.

Eben an diesem Orte, Doctors commons, werden die geistlichen Gerichte verwaltet, von denen ich mehr sagen will, wenn ich von der englischen Kirche reden werde. Beiläufig will ich nur noch anmerken, daß hier die Testamente registriret werden müssen, und daß man die lezten Willen Verstorbener sehr viele Jahre zurük gegen Erlegung eines Schillings nachsehen kann.

Von der Art Gericht zu halten.

Die Art, die Gerechtigkeit in England zu verwalten, hat, im Ganzen genommen, vor allen übrigen Ländern etwas voraus. Zu diesen Vorzügen rechne ich zuerst die Jury, oder die Geschwornen,

nach deren Urtheile der Angeklagte entweder schuldig oder unschuldig ist. Es stehet nicht in der Gewalt eines einzigen Richters, jemanden zu verurtheilen, sondern ein jeder wird von 12 Männern gerichtet, die seines Gleichen sind, und in eben die Umstände gerathen können, darin sich der Angeklagte befindet. Durch ein einziges Verhör von etlichen Stunden kann auf diese Weise ein Proceß entschieden werden, der in andern Ländern Jahre lang dauren würde. Rechtshändel, die im bürgerlichen Leben vorkommen, und peinliche Klagen, werden alle auf solche Weise entschieden.

Der vortrefliche Alfred sahe dis als das beste Mittel an, dadurch der Geringere gegen die Unterdrückungen des Reichen und Mächtigern geschüzt werden könte; und ich glaube, daß es nicht möglich war ein besseres auszufinden, um diesen Endzweck zu erreichen, oder die Gesetze von dem Vorwurfe zu befreien, den ihnen Rousseau macht, daß sie bloß Werkzeuge in der Hand des Mächtigern sind, den Schwächern und Geringern zu unterdrücken *). Die englische Geschichte enthält Beispiele, daß nicht allein die Unterdrückungen der Großen, sondern auch die rachsüchtigen Absichten der Könige dadurch sind vereitelt worden. Es hält sehr schwer, daß ein Richter al-

*) Il y a dans l'état civil une egalité de droit chimerique & vaine, parceque les Moyens destinés à la maintenir servent eux mémes à la détruire; & que la force publique ajoutée au plus fort pour opprimer le foible, rompt l'espece d'équilibre, que la nature avoit mis entre eux. Oeuvres de Rousseau. T. VII. 2 part p. 164. Man lese auch die Note, die Rousseau unter seinem Texte hinzusezt.

lemal unpartheiisch sey, und es ist fast unmöglich, wenn er in seiner eigenen Sache ein Urtheil zu sprechen hat. Allein hier in England gehöret die Untersuchung: ob jemand einer angeklagten Vergehung schuldig sey oder nicht? für Personen die ganz unpartheiisch, und in soweit allemal mit dem Beklagten gleiches Standes sind, daß ein Adlicher von den gesamten Adlichen, und ein Bürgerlicher von 12 Personen bürgerlichen Standes gerichtet wird. Wenn unter den gedachten 12 Personen irgend einer ist, gegen welchen der Beklagte mit Grund etwas einwenden kann, warum er ihn nicht zu seinem Richter haben will, so muß ein anderer an seine Stelle gesezt werden. Allein, so wie alle Dinge der menschlichen Unvollkommenheit unterworfen sind, so hat man auch Beispiele, daß der Einfluß des Hofes zuzeiten so stark gewesen, daß bei gewissen Gelegenheiten eine Jury ist zusammengebracht worden, die den Angeklagten nach dem Willen des Hofes hat für schuldig erklären müssen, wenn, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine andere Jury ihn würde loßgesprochen haben. Burnet, in der Geschichte seiner Zeit, führet Beispiele davon an. Und wenn man die Rede lieset, die Horne zu seiner Vertheidigung gegen den Attorney-general und seine Anklage im Jahre 1777 gehalten *), so mögte man auf die Gedanken gerathen, als ob dergleichen noch jezt wohl gelegentlich geschähe.

Man

*) Diese merkwürdige Rede, darin zwar vieles unnüze, aber auch sehr vieles gute und wahre enthalten ist, stehet in dem gedrukten Verhöre.

Man darf indessen nicht denken, als ob das Vorrecht, in Anklagen, die Leib und Leben betreffen, zu richten, sich das englische Volk allein vorbehalten habe, und als ob vor Alfred dem Großen dergleichen nicht gewesen wäre. Die alte Geschichte liefert uns Beispiele genug, daß die meisten gesitteten Völker eben so weise gewesen sind. Ich will die griechischen Republiken nicht erwehnen. Ich will mich nur auf die Stelle beim Curtius berufen, wo er, bei Erzehlung der tragischen Hinrichtung des Philotas, die Bemerkung macht, daß in Capitalverbrechen die Macedonischen Könige nicht eher hätten strafen können, als bis die Armee in Kriegs- und das Volk in Friedenszeiten den Angeklagten erst schuldig gesprochen *). Ein Römer, in den Zeiten der Freiheit Roms, konte sich auch seine Richter wählen. Ja selbst im zweiten Jahrhundert war unter dem Trajan dieses Vorrecht, und diese Freiheit noch sehr groß, wenn Plinius in seiner Lobrede anders die Wahrheit spricht. Man konte da den einen verwerfen, weil er furchtsam war und die Sache nicht verstand, darüber er urtheilen solte, und den andern, weil er zu sehr für den Kaiser wäre **). Allein das alles ist bei weitem noch nicht mit einer englischen Jury zu vergleichen. Sie ist weit vorzüglicher. Hier sind zwölf Männer, die, unbekant mit den elenden Chikanen der Rechtsgelehr-

*) In capitalibus rebus, vetusto Macedonum modo, inquirebat exercitus, in pace erat vulgi. Nihil potestas regum valebat, nisi prius valuisset auctoritas. Curtius lib. VII. c. 8. in fine.

**) Licet rejicere, licet exclamare, hunc nolo, timidus est & bona seculi parum intelligit, illum nolo quia Caesarem fortiter amat. Plin. Paneg. c. 36.

gelehrten, nach gesundem Menschenverstande, auf Eid und Gewissen, aus der Erzehlung eidlich abgehörter Zeugen, urtheilen, ob der Angeklagte schuldig sey oder nicht. Dis ist das Werk weniger Stunden, und der Angeklagte weiß sein Schicksal. Wie vortreflich und wie übereinstimmend ist dis mit der Menschlichkeit, zumal wenn man dazu sezt, daß, vermöge der habeas corpus Akte, der Engländer sogleich innerhalb 24 Stunden, nachdem er in Verhaft genommen, darauf dringen kann, vor einen Richter geführet zu werden, um die Ursach seiner Gefangennehmung zu erfahren.

Ich wil nach dieser kleinen Ausschweifung den Criminal-Proceß ganz kurz beschreiben. Wenn jemand wegen eines Verbrechens, darauf Leib- oder Lebensstrafen gesezt sind, in Verhaft genommen ist, so wird er sogleich vor einen Friedensrichter geführet. Findet der Richter bei einer nähern Untersuchung, daß der Angeklagte schuldig, oder wenigstens sehr verdächtig sey, so wird er wieder ins Gefängnis zurükgeführet, und der Ankläger muß sich gerichtlich verpflichten, bei den nächsten Gerichtssessionen, die in London oder im Lande gehalten werden, gegen ihn zu erscheinen. Wenn an solchen Gerichtstagen die Reihe an den Beklagten komt verhört zu werden, so wird er aus dem Gefängnisse vors Gericht geführet, wo er außer dem Richter zwölf Geschworne antrift, die in einer Art von Stuhle, wie etwa die Kirchenstühle sind, sitzen, welches im englischen impannel a Jury heißt. Sie haben einen Eid abgelegt, daß sie nach ihrer besten Einsicht und Gewissen den Ausspruch thun wollen, ob der Gefangene des Verbre-

chens

chens schuldig sey oder nicht *). So bald er an dem Orte ist aufgestellet worden, den man the Bar nennet, der etwa zwei Fuß von der Erde erhöhet und mit einem Geländer umgeben ist, wird sein Name ausgerufen und von ihm gefordert, daß er seine rechte Hand aufheben solle. Alsdenn wird ihm seine Anklage, die auf Pergament geschrieben ist, laut vorgelesen **) und er gefragt, ob er sich für schuldig erkenne oder nicht. Wenn er sich selbst, welches aber selten der Fall ist, für schuldig erkläret, so hat der Proceß ein Ende. Die gewöhnliche Antwort, die sie geben, ist not guilty, (unschuldig). Hierauf gehet

*) Alberti S. 68 drükt sich sehr unbestimt aus, wenn er sagt, daß die 12 Geschwornen oder die Jurn das Urtheil sprechen. Die Jury hat nichts weiter zu thun als nach dem Zeugenverhör zu urtheilen, ob der Angeklagte schuldig sey oder nicht. Wenn sie den Gefangenen für unschuldig erkläret hat, wird er gleich in Freiheit gesezt, und der Richter hat weiter nichts zu thun: findet sie ihn hingegen schuldig, so sricht der Richter das Urtheil, welches die Gesetze auf das Verbrechen gesezt. Eben so irret sich auch Alberti, wenn er sagt, daß in wichtigen Fällen mehr als zwölf Geschworne wären. Es sind nie mehr oder weniger.

**) Ich muß erinnern, daß keine solche Anklage, die a bill of indictment heißet, statt haben kann, ehe sie nicht von zwölf Geschwornen, die man die grand Jury nennet, ist genehmiget worden. Diese Grand Jury kann, jenachdem sie Ursach dazu findet, eine solche Anklage für unnüz oder boshaft u. s. w. erklären, und alsdenn ist der Angeklagte ohne weiteres Verhör frei. Es ist immer eine Schande, an dem Orte, wo Spizbuben und Mörder verhöret werden, sich aufgestellet zu sehen, und weil ein Boshafter, der jemand öffentlich beschimpfen wolte, eine solche ungegründete Anklage erdichten könte, so siehet man daraus die Nothwendigkeit einer Grand Jury, die zuvor alle Anklagen untersucht und bestimmet, ob ein Verhör darüber gehalten werden solle oder nicht.

het das Verhör an. Die Zeugen, (evidences) werden nach einander eidlich abgehöret, in Gegenwart der Jury und des Richters. Die Advocaten, zuzeiten wol der Richter, fragen die Zeugen; manchmal thut auch wol einer aus der Jury eine Frage. Der Beklagte darf nicht gefragt werden, weil nach den englischen Gesetzen niemand verpflichtet ist, sich selbst anzuklagen. Wenn das Zeugenverhör vorüber ist, wird der Gefangene gefragt, was er zu seiner Vertheidigung anzuführen habe? zuzeiten verantworten sie sich so gut sie können, zuzeiten überlassen sie es einem Advocaten ihre Vertheidigung zu machen; sie rufen auch wol Zeugen zu ihrem Character. Wenn das Zeugenverhör geendigt ist, so wiederholet der Richter zum Besten der Jury den Hauptinhalt der Aussagen der Zeugen, und zeichnet dasjenige vorzüglich aus, worauf es, in Beurtheilung der Schuld oder Unschuld des Beklagten, am meisten ankomt. Ist der Fall sehr deutlich, so gehet die Jury nicht einmal aus ihrem Stuhle, sondern erklärt sogleich den Beklagten entweder für schuldig oder für unschuldig, guilty oder not guilty. Im Fall aber die Sache schwierig, und die Jury nicht einig werden kann, (denn sie müssen alle einig seyn) so gehen sie in ein Zimmer neben dem Verhörsale, wo sie so lange eingeschlossen verbleiben, bis ihr Ausspruch einmüthig ist *); alsdenn kommen sie wieder in ihren

vorigen

*) Alberti, der in seiner Erzehlung von den englischen Gerichten und Gesetzen sehr seichte und fehlerhaft ist, erzehlet unter andern auch, S. 71, daß er Exempel gelesen, daß wenn die Jury nicht nach der Meinung

des

vorigen Stuhl zurük, und der Gerichtssekretair legt ihnen die Frage vor: ist der Angeklagte schuldig oder nicht? der erste unter der Jury, der Foreman oder der Vorman genent wird, erkläret alsdenn das Urtheil im Namen aller seiner Mitgeschwornen. Wird er dadurch losgesprochen, so muß er sogleich in Freiheit gesezt werden. Die, welche für schuldig erklärt werden, führet man wieder ins Gefängniß, und sie empfangen am Ende der Sessionen vom Richter ihr Urtheil, jenachdem die Gesetze die Strafen ihrer Verbrechen bestimt haben. Der einzige Fall einer Mordthat ist hier ausgenommen, da der Schuldige sogleich nach dem Ausspruch der Jury sein Urtheil empfängt, und innerhalb ein paar Tagen nach dem Verhör gehenket wird. Solte es sich ereignen, wie

es

---

des Richters gesprochen, sie in ein Zimmer eingeschlossen, und mit Wasser und Brodt gespeiset werden, bis sie sich bequemet. Ich wünschte, er hätte angezeigt, wo er es gehöret oder gelesen, da nichts gegen die englischen Rechte und Freiheiten mehr laufen würde, als ein solches arbitrares Verfahren. Der Richter soll sich nach dem Ausspruche der Jury richten, aber nicht die Jury nach dem Willen des Richters. Eben darin bestehet das Glük der englischen Freiheit, daß die Richter nicht, wie in vielen andern Ländern, nach ihrem eigenen Willen, aus Partheilichkeit, oder andern niedrigen Ursachen, ein ungerechtes Urtheil sprechen können. Ein Jeffries, in Jakobs des ersten Zeiten, und andere seines Gelichters, haben dergleichen wol unter grausamen Regierungen gethan, allein ihr Verfahren ist äußerst verabscheuet worden. Die Jury hat völlige Freiheit ihren Ausspruch einzurichten wie sie will, nach gesundem Verstande, Billigkeit und Gewissen. Während der Zeit da sie in einem Nebenzimmer sich über ihren Ausspruch vergleichen, wird ihnen nicht die geringste Erfrischung auch nicht einmal Wasser und Brod erlaubt, obgleich Alberti sagt, der Richter habe sie mit Wasser und Brod so lange gespeiset, bis sie sich bequemet.

es zuzeiten geschiehet, daß ein Gefangener an der Bar zum Zeugenverhör aufgestellet wird, und die Zeugen, wenn sie aufgerufen werden, nicht gegen ihn erscheinen, so wird er durch eine Erklärung des Richters, oder wie man hier sagt, durch Proclamation in Freiheit gesezt.

Was die Strafen betrift *), so sind dieselben nach Art der Verbrechen unterschieden, das Henken ist die gewöhnlichste Todesstrafe. Es ist bei weitem hier nicht so schrecklich, als in andern Ländern, auch wird, einige Fälle nur ausgenommen, der Gehenkte ehrlich begraben, zu Zeiten wol mit äußerlichem Pracht **). Diejenigen, welche eine Mordthat begangen, werden den Chirurgen zur Zergliederung überlassen. Man weiß das Vorurtheil der Engländer, da einige sich weniger vor dem Tode als vor dem Messer des Zergliederers fürchten, doch sind auch viele, die sich nichts daraus machen. In einigen Fällen wird der Verbrecher in Ketten aufgehenket, und nicht wieder abgenommen. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob er in Ketten stürbe, sondern er wird erst wie andere gehenket, hernach wieder abgenom-

*) Das beste im Englischen geschriebene Buch über das peinliche Recht führet den Titel: Principles of penal law. London 1771. 8vo. Es verdient von jedem Menschenfreunde gelesen zu werden.

**) Man rechnet es auch den Verwandten so wenig zur Schande, wenn einer aus der Familie gehenket wird, daß oftmals die Freunde unter dem Galgen gegenwärtig sind, dem Unglüklichen, so bald er von der Carre fället, die Füße ziehen, damit er desto geschwinder sterben möge, und sie ihn in den auf ihm wartenden Sarg legen mögen.

nommen, und mit einer Art Eisenblech umwunden, als ob er in einem Keficht stekte, hernach an einem Galgen, der nur einen Arm hat, und eigentlich dazu aufgerichtet ist, gehenket. Einer, der in einem Schiffe die Thames herauf komt, wird an den Ufern derselben verschiedene solcher in Ketten Gehenkten sehen, weil es die gewöhnliche Strafe derer ist, die Mordthaten und Räubereien auf der Thames begangen. Die Todesstrafe derer, die sich des Hochverraths schuldig gemacht, ist äußerst grausam, und stimt mit der so gerühmten englischen Menschlichkeit schlecht überein. Jemanden aufhenken, ihn, wenn er noch am Leben ist *), wieder losschneiden, ihm lebendig den Leib eröfnen, das Herz und die Eingeweide ausreißen, ihm hierauf den Kopf abschlagen, hernach viertheilen — und doch von andern Völkern in ihren Strafen sagen, daß sie Barbaren sind, das heißt gewiß, zur Zeit, da man andere beurtheilet, an seine eigne Barbarei nicht gedenken **). Wenn eine

*) Man hat doch in neuern Zeiten bei dergleichen Auftritten die Unglüklichen erst am Strik ersticken lassen.

**) Was der Verfasser des Buches: Principles of penal law, p. 25. hierüber sagt, macht seinem Verstande und seinem Herzen Ehre. „Nothing but the evident result of absolute necessity, can authorize the destruction of mankind by the hand of man. The infliction of death is therefore not to be considered, in any instance, as a mode of punishment, but merely as our last melancholy resource in the extermination of those from society, whose continuance among their fellow-citizens is become inconsistent with the public safety. We may prononnce it then contrary, both to sentiment and morality, to aggravate

eine Frau ihren Mann ums Leben bringt, so wird, wie ich bereits oben erinnert, dies als eine Art des Hochverraths angesehen, und die Frau verbrandt, dahingegen der Mann, der seine Frau tödtet, nur gehenket wird. Falsche Münzer, deren es nirgends mehr als in England giebt, werden auf eine Art von Schafhürde gesezt, und so nach dem Gerichtsplatze gezogen, dagegen andere Delinquenten in einem Karren hingefahren werden. Die von Adel, welche zum Tode verdammet sind, werden gemeiniglich mit einem Beile auf einer Anhöhe am Tower, (Tower-hill) hingerichtet; nicht als ob dies ihr Vorrecht wäre, denn es wird das Urtheil des Henkens über einen von Adel so wie über den gemeinsten Engländer ausgesprochen *), sondern weil der König das Urtheil gemeiniglich in eine Enthauptung verwandelt.

Die Tortur, diese Schande der Menschlichkeit, ist in diesem Lande nicht üblich. Niemand braucht hier sein eigner Ankläger zu werden. Wenn jemand durch hinlängliche Zeugen eines Verbrechens überwiesen ist, so muß er die Strafe der Gesetze ausstehen, er mag auch immer leugnen, daß er die That be-

---

gravate capital executions by any circumstances of terror or pain, beyond the sufferings, inseparable from a violent death.

*) Ein Todesurtheil wird von dem Richter in folgenden Ausdrücken ausgesprochen: „Das Gesez befiehlt, daß ihr N. N. nach dem Orte zurük kehren sollet, von welchem ihr hieher gebracht seyd, und von da nach dem Orte der Volziehung eurer Strafe, wo ihr so lange am Halse aufgehenket hängen sollet, bis euer Leib völlig todt ist. Gott erbarme sich eurer Seele!“

begangen. Durch die Heftigkeit der Qual der Folter kann jemand dahin gebracht werden, sich eines Verbrechens schuldig zu erklären, welches er nie begangen; er kann als ein Schuldiger hingerichtet werden, wenn sich doch Vernunft und Menschlichkeit dahin erklären, daß es besser sey, zwanzig Schuldige, die man ihrer Verbrechen nicht überweisen kann, entgiengen der strafenden Gerechtigkeit, als daß ein einziger Unschuldiger ihr Opfer werden solte. Wenn ein Engländer, der auf Leben und Tod vor Gerichte angeklaget stehet, nach der vorhin angeführten Gewohnheit die Hand nicht aufheben will, wenn er vor dem Richter und der Jury nach vorgelesener Anklage gefragt wird, ob er schuldig sey oder nicht, so wird er, wenn er bei seinem Entschlusse, nicht zu reden, beharret, in eine Kammer des Gefängnisses geführet, nakt ausgezogen, an die Erde auf den Rücken gelegt, die Hände und Füße nach den vier Ecken der Kammer mit Stricken ausgespannet, ein Bret auf ihn gelegt, und so viel Gewicht darauf gesezt, daß er, wofern er sich nicht erkläret, daß er antworten will, darunter sterben muß. Lebt er einige Tage in solchem Zustande, so empfängt er am ersten Tage drei Mundvoll schlechtes Brodt, und nichts zu trinken, am andern empfängt er etwas unreines Wasser, so aus einer benachbarten Gosse gehohlet wird, aber nichts zu essen. Doch gemeiniglich wird das Leben solcher Unglüklichen dadurch bald geendiget, daß die Schwere des Gewichtes so groß gemacht wird, daß er seinen Geist innerhalb weniger Stunden aufgiebt. Man hat einige, an welchen diese Strafe (peine forte & dure) wirklich

lich volzogen ist, und die sie darum erduldet, damit sie ihre Güter für ihre Familien erhalten mögten, die sonst, wenn sie zum Tode verurtheilet worden, verfallen gewesen seyn würden. Die übrigen Strafen sind Gefängniß auf eine Zeitlang; das Anbinden hinter einem Karren, der durch eine gewisse Anzahl Gassen getrieben, und woran der Missethäter gegeisselt wird. Das Transportiren nach Amerika, um daselbst, entweder auf Lebenszeit, oder auf eine gewisse Anzahl Jahre, als Sclaven verkauft zu werden, hat seit dem amerikanischen Kriege aufgehöret, und die, welche ehemals zur Transportation verdammet wurden, müssen auf einem abgetakelten großen Schiffe, das zu einer Art von Gefängnisse gemacht worden, auf der Thames arbeiten, und Ballast vom Boden des Flusses aufziehen. Die Arbeit ist nicht schwer, und die Strafe bestehet mehr in der Beraubung der Freiheit, und in der Einschränkung in Ansehung des Unterhaltes, als in irgend etwas anderm. Die Pillory, davon eine Beschreibung und eine Abbildung im Kupferstich beim Benthem stehet, ist eine Strafe, die, so wie sie jezt ausgeübet wird, die Billigkeit und Menschlichkeit wider sich hat. Daß ein Verbrecher öffentlich zur Schau gestellet werde, ist sehr billig, allein daß ein muthwilliger Pöbel mit Koth, Steinen, faulen Eiern und dergleichen den Gestraften in die Augen und um den Kopf werfen darf, so daß er blutrünstig wird, und sein Leben oft in Gefahr stehet, da doch dieses Werfen zur eigentlichen Strafe nicht gehöret, ist eine Grausamkeit, die sich auf keine Weise entschuldigen lässet. Das Henken zu Tyburn ist, in Vergleichung der Strafe

der

der Pillory, wenn ein muthwilliger Pöbel dabei geschäftig ist, eine Gnade. Man hat indessen auch Beispiele, daß Leute, welche um politischer Vergehungen willen in die Pillory gesezt worden, vom Pöbel viele Ehre genossen. Der Drucker des Northbritons muste in der Pillory stehen, und man bestreuete das Gerüste mit Blumen.

Diejenigen, welche einen Todschlag unvorsezlich oder in der Hitze begangen, werden mit einem Eisen in die Hand gebrandmarket. Man rechnet zu diesen Arten von Mordthaten, die man Man-slaughter nent, wenn jemand zufälliger Weise mit einem andern ins Handgemenge komt, und durch einen unglüklichen Schlag oder Stoß den andern tödtet. Man hat auch Beispiele, daß zu Zeiten Mordthaten, die bei Zweikämpfen sich ereignen, hieher sind gerechnet worden. Ich kann nicht sagen, daß dieser Unterschied zwischen Mordthat, Manslaughter, und chance medley, mir in allen Fällen gerecht vorkomme. Wenn zween Kerle beim Trunk oder zufälliger Weise in der Straße, oder vorsezlich für eine Wette, sich einander mit Fäusten schlagen, welches man hier boxing nent *), da sie sich bis auf den Gürtel na-

*) Dies Gefechte mit den Fäusten wird hier als eine Art von Kunst behandelt, und es wird darin, so wie im Fechten, Unterricht ertheilet. Es komt dabei ungemein viel auf Kunstgriffe an. Man wird sogar finden, daß die geringern Weiber in London von dieser Art Gefechte Gebrauch machen. Zum Beweise der Barbarei, die unter dem englischen, besonders dem Londner Pöbel, herrschet, kann man die Gefechte der Knaben rechnen, die sich auf diese Art auf der Gasse wie die Alten schlagen. Es samlet sich gleich ein

Haufe

ckend ausziehen, und einer dem andern einen Schlag giebt, darüber er das Leben verlieret, so weiß ich nicht, zumal wenn das Gefechte für eine Wette geschiehet, was da für ein Unterschied zwischen Mord und Todschlag (murder und Manslaughter) angegeben werden kann. Gleichwol rechnet man solche Vorfälle gemeiniglich unter die lezte Art.

Die Todesstrafen sind hier zu häufig, und haben um deswillen nicht die Wirkung, die sie haben könnten, wenn die Gesetze sie auf wenigere Verbrechen eingeschränkt hätten. In London werden alle sechs Wochen in der Old Bailey Criminalverhöre und Gerichtstage, (assizes oder sessions) gehalten *), und es ist selten, das weniger denn vier oder fünf, manchmal wol ein Dutzend zum Tode verdamt, und auf

---

Haufe erwachsener und wol alter Leute um sie her, schließen einen Kreis, und hetzen die Kinder auf solche Weise zusammen, daß sie sich bis aufs Blut schlagen und raufen müssen, und wollen nicht, daß man sie aus einander bringe, es sey denn, daß der eine ermüdet und verwundet es freiwillig aufgebe.

*) Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß ein jedes Criminalverhör auf der Stelle von einem Geschwindschreiber nachgeschrieben, und wenn die Sessionen geendigt sind, unter dem Ansehen des Lordmayors gedrukt wird. Dies ist ohnstreitig eine gute Veranstaltung, der man gleichwol vorwerfen könte, daß dadurch junge Leute, die sie lesen, Begriffe von Sünden bekommen, die ihnen eben sowol unbekant bleiben mögten. Bei einem Verhöre, das Sodomiterey, Nothzüchtigung und dergleichen betrift, müssen die Zeugen alles umständlich und mit eigentlichen Worten beschreiben, welche hernach genau gedrukt werden. Auch die Kunstgriffe der Diebe und Räuber lassen sich daraus lernen.

auf die gewöhnliche Art gehenket werden, wenn der König, vermöge seines Vorrechts, nicht einige pardoniret, wenn ihm die Liste der zum Tode Verurtheilten zur Bestätigung vorgelegt wird. Der Zulauf bei solchen Exekutionen ist unbeschreiblich groß. Der Pöbel siehet die Hängetage als eine Art von Feiertagen an, und der Spizbube und Taschendieb stiehlet unter dem Galgen während des Henkens. Der Eindruk, den öffentlich vollzogene Lebensstrafen machen sollen, ist überhaupt von geringer Dauer, besonders hier in England, wo das Henken so leicht gemacht wird, und wo die Tausende von Zuschauern den Unglücklichen unter der Mütze, die ihm über das Gesichte gezogen wird, nicht sterben sehen. Es würde daher, wie mich dünkt, immer besser und menschlicher seyn, Todesstrafen im Gefängnisse zu vollziehen, und wenn die Köpfe der Verbrecher auf eine Zeitlang zur Schau öffentlich ausgestellet würden, so könte der Eindruk solcher Strafen noch größer seyn, weil ein jeder sich nach seiner Art die Todesempfindungen dessen, der hingerichtet worden, selbst hinzudenken könte. An rädern, lebendig verbrennen, und dergleichen Strafen ist gar nicht zu gedenken, ich weiß nicht, ob Vernunft und menschliche Empfindungen sie für etwas anders als Grausamkeit und Barbarei erklären, die Hinwegschaffung eines Menschen aus der Gesellschaft durch einen gewaltsamen Tod, wo die Gesetze dergleichen für nothwendig gehalten haben, an sich selbst schon Strafe genug ist.

Die Bestrafungen der Einbrüche in die Rechte des Eigenthums sind hier bis zum äußersten getrieben, und wer dem andern so viel stiehlt, als sich

der Werth eines Strickes zum Henken beläuft, der hat den Galgen verdient. Um deswillen sezt die Jury oft den Werth des Gestohlnen 10 pence an, weil Strik und Henken 13 pence gerechnet wird. Ich erinnere mich, daß ein Mensch ein Schaf von der Weide gestohlen, und gewis mit dem Tode würde bestraft worden seyn, wenn er nicht bewiesen hätte, daß das Schaf eine Krankheit gehabt, worauf die Jury ihn zwar des Diebstahls schuldig erklärte, aber den Werth des Gestohlnen weniger als einen Schilling ansezte, obgleich das Fell allein mehr werth war, darüber denn der Dieb dem Galgen entgieng, und eine geringere Strafe empfieng. Das Verfertigen falscher Wechsel ist ein Capitalverbrechen, hingegen, wenn ein Ladendiener davon läuft, und die im Laden vorräthigen Gelder mitnimt, oder wenn ein Comtoirschreiber, der zum Banquier mit einem Wechsel geschikt wird, um baar Geld zurük zu bringen, mit dem Gelde davon gehet, so ist das kein Capitalverbrechen, und wird nicht als Diebstahl, (theft) sondern nur als eine Verletzung des Zutrauens, welches sein Herr auf ihn gesezt hatte, (breach of truft) angesehen.

Ueberhaupt muß ich noch von den englischen Criminalprocessen anmerken, daß sich der Angeklagte alle mögliche Nachsicht und Gelindigkeit, die nur immer mit den Gesetzen bestehen kann, versprechen darf. Jeder Umstand, der einigen Anschein zu seiner Rettung hat, wird sorgfältig wahrgenommen, und wenn in denen von den Gerichtssecretairen in Form Rechtens geschriebenen Anklagen (bill of indictment) nur das geringste Versehen (flaw) ist, daß etwa

der

der Name falsch buchstabieret, das Datum verschrieben und dergleichen, so ist der Angeklagte dadurch sogleich frei, und er kann über dasselbe Verbrechen nicht von neuen angeklagt werden. Wenn man annimt, daß bei solchen Gelegenheiten Bestechungen statt haben können, so ist kein Zweifel, daß dies einer von den Wegen sey, auf welchen manche der Strafe entgehen.

Ich darf nicht vergessen zu erinnern, daß die Criminalgerichte in London und Middlesex alle sechs Wochen im Gerichthause, (Sessions-house) in einer Straße, die Old-baily genant, nahe am Gefängnisse von Newgate, gehalten werden. Im Lande werden sie in jeder Grafschaft jährlich zweimal von den 12 Richtern des Königs, die in der Fastenzeit und im Sommer herumreisen, gehalten. Daher nennet man sie lent und summer assizes. Die in London zum Tode Verurtheilten können nur vom Könige unmittelbar Begnadigung erhalten, im Lande haben die Richter diese Gewalt im Namen des Königs.

Ich würde viel zu thun haben, wenn ich alle die Fehler rügen wolte, die Großlei und andere in ihren Nachrichten von den Engländern in diesem Artikel, den ich hier beschließe, begangen haben.

Handlung.

Es ist so vieles über die englische Handlung geschrieben worden, daß ich etwas sehr überflüssiges thun würde, wenn ich hier ausführlich davon reden wolte. Ich werde daher nur etwas weniges, nicht für den Kenner und den erfahrnen Kaufman, sondern für den Wisbegierigen und den Reisenden sagen.

Die Lage der brittischen Inseln macht sie recht vorzüglich zur Handlung bequem *). Die Macht und der Reichthum der Nation rühren grösstentheils davon her, und England ist bis ums Jahr 1774 ein unwiedersprechlicher Beweis gewesen, daß nicht Kriege und Eroberungen ein Reich mächtig und ansehnlich machen, sondern vielmehr die Aufnahme der Handlung, der Manufakturen und des Ackerbaues. Vor den Zeiten der Königin Elisabeth scheint man dies eben nicht eingesehen zu haben, aber seit ihrer Regierung fängt sich das Ansehen und der Reichthum der Engländer an. Die Handlung ist auch jezt so geachtet, daß die jüngern Söhne der Adlichen oft Kauf-

leute

*) Sir William Petty hat ausgerechnet, daß der Umfang der Seeküsten der brittischen Inseln sich auf 3800 englische Meilen belaufe, dahingegen die französischen nur 1000 betragen.

leute sind, oder doch die Handlung erlernen, wenn sie sie auch gleich nicht treiben solten. Man hat, um die Vortheile der Handlung zu befördern, einen eigentlichen Handlungsrath (board of trade) angeordnet. Ob die Beisitzer dieses Rathes allemal ihrem Amte und ihren Geschäften gewachsen gewesen, und ob die Regierung jederzeit die richtigen Mittel zur Erreichung ihrer Absichten angewandt, oder ob man nicht aus Eigensin und einer partheiischen Wiedersetzung, oder auch aus Unwissenheit, dieselbe ganz aus den Augen verloren, sind Fragen, darüber sich vieles gegründete sagen ließe.

Man kann die englische Handlung in die auswärtige nnd in die einheimische abtheilen. Die erste gehet über die ganze Welt, und bringt der Nation jährlich mehrere Millionen ein. Es dünkt mich eine fast unmögliche Sache zu seyn, eine ganz genaue Balanz in der englischen Handlung zu ziehen, ob es sich gleich mit einiger Wahrscheinlichkeit thun lässet. Wenn der Anschlag, den Büsching in seiner Erdbeschreibung in der Einleitung zu Großbritannien macht, auf richtigen Berechnungen beruhete, so würde England in seiner europäischen Handlung sehr verlieren. Nach seiner Angabe gewinnet es in der Handlung mit Spanien und Holland, obgleich wenig, aber es verlieret dagegen jährlich in der Handlung mit Italien, Frankreich, Flandern, Deutschland, Norwegen, Schweden und Rußland zusammen genommen, 2,180,000 Pf. St. Gewis ein sehr ansehnlicher Verlust, bei dem der Handlungscredit der Engländer schwerlich bestehen könte! Ich glaube indessen, daß ich im Stande seyn werde, die Balanz der aus-

wär-

wärtigen englischen Handlung aus einigen neuern Schriften, die vielen Glauben verdienen, etwas näher und richtiger zu bestimmen. Die eine, der ich besonders folgen werde, hat Sir Charles Whitworth *), ein Mitglied des Parliaments, die andere den D. Campbel **) zum Verfasser. Whithworth hat seine Berechnungen nach den Rechnungsbüchern von ein- und ausgeführten Waaren (accounts of imports and exports) verfertiget, die jährlich von denen dazu bestimten Beamten dem Unterhause des Parliaments vorgelegt werden. Indessen leugnet Whithworth nicht, daß gegen die Genauigkeit dieser Bücher eingewandt werden könne, daß bei vielen eingebrachten und ausgeführten Kaufmansgütern, die entweder nicht verzollet werden, oder für welche keine Belohnungsgelder (bounty) ausgezahlet werden, der wahre

*) State of the trade of great Britain and its imports and exports, progressively, from the year 1697 &c. By Sir Charles Whitworth. London 1776. fol.

**) A political survey of Britain, &c. in two Volumes, by John Campbel. London 1774. 4to. Dies Buch, das ungebunden zwei Guinees kostet, dünkt mir nicht den Ruhm zu verdienen, den es hin und wieder erhalten. Es ist manches Gute darin gesagt, allein das meiste ist ein Wust übel zusammengesezter Anmerkungen, mit einer Menge ganz unnöthiger Citationen, die vor hundert Jahren einem Pedanten den Ruhm der Belesenheit würden erworben haben. Alles Gute, was im Buche gesagt ist, mögte sich in einen mittelmäßigen Octavband zusammen bringen lassen. Der Beweis, den der Verfasser vorzüglich führen will, daß England erst in mehrern Zeitaltern den Gipfel seiner Glükseligkeit, deren es fähig ist, erreichen werde, ist sehr hinkend. Ueberdem redet der Mann oft von seinem Vaterlande mit einer Art des Enthusiasmus, der seiner Glaubwürdigkeit nachtheilig wird.

wahre Werth im Zollhause oft höher angegeben wird, als er sich wirklich beläuft. Die Eitelkeit mancher Kaufleute, damit sie als Leute von großem Vermögen und vielen Handlungsgeschäften mögen angesehen werden, ist, nebst andern noch niedrigern Bewegungsgründen, die Ursach hievon. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Balanz der Handlung, die in diesen Rechnungsbüchern angegeben wird, deswegen gewissermaßen unvollkommen sey, weil der Schleichhandel zwischen den holländischen, französischen und englischen Küsten sehr beträchtlich ist, und doch von allen auf diese Weise eingebrachten Waaren nichts auf den Zollhausbüchern stehet.

Um nun zu zeigen, wie sich die Ausfuhr und Einfuhr gegen einander verhalten, wil ich aus dem Whitworth das Jahr 1773 hersetzen. Um die Schillinge und Pence, die den einzelnen Summen angehängt sind, werde ich mich des Raumes wegen nicht bekümmern.

Länder	Einfuhr, (imp.)	Ausfuhr, (exp.)
Afrika . .	68,424 Pf. St.	. 662,112
Die canarischen Inseln .	10,635 "	" 43,889
Dännemark und Norwegen	71,044 "	" 161,399
East Country, *) .	164,337 "	" 68,571

Län-

*) Unter diesen östlichen Ländern, oder east country, werden Preußen, Polen, Liefland, und die Städte an

Länder	Einfuhr, (imp.)	Ausfuhr, (exp.)
Ostindien	1,933,096	845,707
Flandern	79,957	1,006,601
Frankreich	44,484	285,776
Deutschland*)	454,186	1,337,552
Grönland	17,644	28
Holland	411,642	1,873,860
Irland	1,252,817	1,918,802
Insel Man	4,563	18,336
Italien	480,349	848,729
Madeira	2,499	13,118
Portugal	349,214	522,379
Rußland	850,112	196,229

Län-

---

an der östlichen und südlichen Seite des baltischen Meers verstanden. Ehemals wurden auch Dännemark, Norwegen und Schweden dazu gerechnet. Die Königin Elisabeth errichtete 1579 eine eigene Handlungsgesellschaft (the eastland company) die diesen Handel ausschließungsweise trieb. Sie hat längst aufgehört.

*) Die meisten nach Deutschland ausgeführten Waaren bestehen aus Amerikanischen und Ostindischen Produkten, als Tobak, Reiß, Zucker, Indigo, Rauhwaaren, Cattunen ꝛc. Da der amerikanische Handel von Seiten der Engländer größtentheils zu Ende ist, so kann auch die Balanz nicht mehr so groß zwischen England und Deutschland seyn. Es bleibt auch nicht alles von solchen Waaren in Deutschland, sondern wird weiter verführet, so daß man nicht denken darf, als ob Deutschland bei diesem Handel so viel einbüße. Ueberdem hat Deutschland während dieses Amerikanischen Krieges durch den Holzhandel ungemein gewonnen, da die Engländer vieles zum Schifbau erforderliche Holz, desgleichen auch was zu Fässern, sowohl in England, als auch in den englischen Westindischen Inseln gebraucht wird, und welches sonst aus Amerika kam, aus Deutschland und aus Norden haben hohlen müssen.

Länder	Einfuhr, (imp.)	Ausfuhr, (exp.)
Spanien	462,342	839,072
Straße Gibraltar	714	63,089
Schweden	161,603	36,308
Türkei	163 538	118,475
Venedig	104,003	98,371
Die Insel Alderney	623	1,891
Guernsey	43,291	39,223
Jersey	11,881	20,665
Antigua	112,779	93,323
Barbadoes	168,682	148,817
Bermudas	509	10,051
Canada	42,394	316,867
Carolina	456,513	344,859
Cape Breton		984
Dominika	248.868	43,679
Florida	7,129	51,502
Georgia	85,391	62,932
Granades	441,041	102,761
Hudsons Bay	8,943	6,467
Jamaika	1,286,888	683,451
Montserrat	47,411	14,974
Nevis	39,299	9,181
Neu England	124,624	527,055
Neufundland	68,087	77,444
Neuprovidence	3,379	2,132
Neu York	76,246	289,214
Nova Scotia	1,719	27,032
Pensilvanien	36,652	426,448

Länder	Einfuhr, (imp.)			Ausfuhr, (exp.)	
St. Croix	6,706	″	″	1,248	″
St. Eustatia	5,733	″	″	″	″
St. Kitts	150,512	″	″	62,607	″
St. Thomas	″	″	″	271	″
St. Vincent	145,619	″	″	38,444	″
Tabago	20,453	″	″	30,049	″
Tortola	48,000	″	″	26,927	″
Virginien und Maryland	589,803	″	″	328,904	″
Spanische Westindien	35,941	″	″	15,114	″

Da ich in dieser Tabelle, wie ich vorhin erwehnet, des Raumes wegen die Schillinge und Pence ausgelassen, so will ich die ganze Summe aller eingeführten und ausgeführten Waaren, so wie sie Whitworth zusammengerechnet hat, hiehersetzen. Die Einfuhr beläuft sich auf 11,406,841 Pf. St. und die Ausfuhr 14,763,253, so daß die Ausfuhr die Einfuhr um 3,356,411 Pf. St. übertrift. Auf diese Weise läßt sichs leicht begreifen, wie vortheilhaft die Handlung für die Engländer sey. Ich will hiebei nur zweierlei noch erinnern. Erstlich, damit man sehe, wie die englische Handlung seit etwa 80 Jahren zugenommen, so will ich die Ausfuhr und Einfuhr vom Jahr 1697 hersetzen, welches dasjenige ist, wo sich Whitworth's Tabellen anfangen. Die Einfuhr war in dem angezeigten Jahre, 3,482,586 Pf. St., die Ausfuhr 3,525,906, so daß der Ueberschus der Ausfuhr nur 43,319 beträgt. Hernach muß ich sagen, daß es Jahre gebe, wo der Ueberschuß

schuß der Ausfuhr sich weit höher beläuft, als im Jahr 1773, dazu die obige Tabelle gehöret. So finde ich im Jahr 1750 einen Ueberschuß von 7,359,964 Pf. St. und das ist auch der größte, den ich angetroffen. In den Jahren 1751, 58, 61, 64, beläuft er sich immer über 6 Millionen. Es bleibt mir bei diesen Rechnungen unbegreiflich, wo alles Geld, das auf diese Weise für England gewonnen seyn soll, hinkomt. Wenn ich annehme, daß in den lezten 30 Jahren im Durchschnitt jedes Jahr 5 Millionen gewonnen wären, so würde eine Summe von 150 Millionen herauskommen.

Es gehöret nicht zu meinem Zwek, die verschiedenen Produkte, welche nach jedem Lande ausgeführet werden, und wiederum die, welche eingeführet werden, einzeln hieher zu setzen. Indessen will ich durch eine allgemeine Vorstellung der Produkte Englandes, und durch einige Anmerkungen über einzelne Handlungszweige, denen suchen nüzlich zu werden, die weniger als andere hievon wissen mögten, und dennoch sich etwas näher zu unterrichten wünschen. Die englische Ausfuhr bestehet in Korn, Zwiebak, verarbeitetem Eisen, Blei, Zin, Kupfer, Leder, Vitriol, Allaun, Steinkohlen, Safran, Hopfen, Hüten, Schuhen, Heringen, Sardellen, Stockfisch, Lachs, Austern, Lekritzen, Uhren, mathematischen Instrumenten, Bändern, Galanterie-Waaren, allerlei Arten Wollenzeugen, halbseidenen Zeugen, Mützen, Strümpfen, ꝛc. Der Handel mit Wollenwaaren ist einer der vornehmsten, und man rechnet die Ausfuhr in diesem Handlungszweige jährlich auf 2 Millionen Pf. St. Die Fischerei mögte noch

weit einträglicher seyn, wenn die Engländer nicht zu träge in diesem Stük wären. Die Küsten von Schottland, die Küsten bei Yarmouth, die westlichen Küsten von England, würden, nebst der Walfischfischerei bei Spitzbergen, dem Handel noch weit zuträglicher seyn können, wenn sie nicht gewissermaßen vernachläßiget würden. Die Eisenwaaren, die Werkzeuge von Stahl und Eisen, die Kriegsgeräthschaften, als Canonen, Mörser, Bomben, Flinten, u. s. w. Die Hausgeräthschaften, die auswärtig verkauft werden, betragen etwas sehr ansehnliches. Man rechnet, daß der auswärtige Handel mit Steinkohlen, Allaun, Zin und Blei, im Durchschnitte jährlich wenigstens eine halbe Million einträgt.

Die Erfahrung lehret, daß England in seinem Handel mit Rußland und Schweden ansehnlich verliere; allein die Nothwendigkeiten, welche England aus diesen Ländern hohlen muß, hätten mit der Zeit alle aus den amerikanischen Colonien zum großen Vortheile Englandes gebracht werden können *).

Der

*) Die Schweden haben dis zu ihrem Schaden erfahren, denn da sie unter der Regierung der Königin Anna im Jahr 1703 den Preiß ihres Peches und Theers so sehr erhöheten, daß die Engländer denselben nicht bezahlen wolten, so gab die Regierung den Amerikanischen Colonien Aufmunterung diese Produkte zu liefern; und anjezt giebt Amerika so viel Pech und Theer, daß nicht allein England, sondern auch andere Länder damit versorget werden können. Die westlichen Inseln von Schottland bringen bessern Hanf hervor als Rußland, und wenn die Regierung den Anbau befördern wolte, so würde Rußland den Schaden wol empfinden.

Der Verlust im schwedischen und dänischen Handel wird durch die Fracht vermehret, denn die Güter kommen dem größten Theile nach in Schiffen dieser beiden Nationen. Der Levantische Handel war ehemals wichtiger. Die Franzosen haben ihn dadurch, daß sie wohlfeiler dorthin verkaufen, sehr herunter gebracht. Die Handlung mit Frankreich scheint nach Angabe der Tabelle vortheilhaft für England zu seyn; aber wegen des stark getriebenen Schleichhandels glaube ich, daß dabei wenig gewonnen, wo nicht vielmehr ansehnlich verlohren wird. Ohnedem gehören die mehresten Waaren, welche von Frankreich eingeführet werden, zum Luxus. Der große Zoll, der darauf gelegt ist, hat die Absicht die Einfuhr zu vermindern, aber die englischen Wollüstlinge beiderlei Geschlechts scheinen eben deswegen die französischen Weine und die französischen Thorheiten desto höher zu achten. Der spanische Handel, der den nach den canarischen Inseln mit einschließt, war sonst viel ansehnlicher als jezt. Es waren ehemals viele reiche englische Handlungshäuser in Spanien, aber jezt sind sie seltner. Die Handlung ist für beide Nationen vortheilhaft, und sie könte es noch mehr seyn, wenn zwischen ihnen ein freundschaftliches Vernehmen statt fände, und wenn beide in Kleinigkeiten nachgebender wären. Der Holländische Handel ist den Engländern sehr vortheilhaft, aber die Holländer scheinen meines Erachtens auch dabei nicht zu verlieren: denn die Waaren, die sie aus England holen, verkaufen sie wenigstens der Hälfte nach wiederum an andere Völker, und haben also auch ihren Profit wieder. Der Handel

mit Deutschland hat innerhalb des gegenwärtigen Jahrhunderts sehr zugenommen. Die Einfuhr ist von 300,000 Pf. St. zu 800,000 gestiegen, und im Jahr 1762 belief sie sich über eine Million. Die Ausfuhr hat sich von 800,000 zu anderthalb Millionen vermehret. Es wird sich zeigen, ob nicht der irländische Leinwandhandel diesem Zweige der deutschen Handlung mit der Zeit sehr nachtheilig werden mögte. Der portugiesische Handel, der den nach der Insel Madeira mit einschließt, ist für die Engländer ungemein vortheilhaft; allein seit einigen Jahren sind den Portugiesen die Augen auch etwas aufgegangen, und man hat gesucht Manufakturen und Handlung auf alle Weise empor zu bringen. Hierüber haben sich die Engländer oft am portugiesischen Hofe beschweret, als über Dinge, die wieder die ihnen ertheilten Privilegien stritten, und begehret, daß die Portugiesen so unwissend und so ungeschäftig bleiben solten, als sie vor mehrern hundert Jahren waren. Man würde Mühe haben zu beweisen, daß diese Forderungen von Vernunft und Menschlichkeit gebilliget würden. Von dem Ostindischen und Afrikanischem Handel werde ich etwas mehrers sagen, wenn ich von den errichteten Handlungscompanien rede. Wie vortheilhaft der Amerikanische Handel den Engländern gewesen, und wie überaus nüzlich er für sie in der Folge der Zeit noch hätte werden können, braucht man nicht zu beweisen. Eben so unnöthig würde der Beweis seyn, daß man von Seiten Englands höchst unpolitisch gegen die Amerikaner verfahren sey. Die durch Vorurtheile Geblendeten überzeugt man nicht, und ein unpartheiischer und

bil-

billiger Mann, der mit dem Zustande der Sache bekant ist, zweifelt nicht daran. Schon jezt steht ganz Europa erstaunt, und lacht über die englische Staatskunst, und ich bin gewis, nach 30 Jahren wird die ganze englische Nation darüber unzufrieden seyn, und sich statt der jezt lebenden schämen.

Um die Handlung in Aufnahme zu bringen, hat die Regierung gewissen Geselschaften das Recht, nach gewissen Ländern zu handeln, ausschließungsweise ertheilet. Wenn ein gewisser Handlungszweig noch sehr jung und zart ist, so mögen solche Monopolien wol gut seyn, um denselben zu mehrerer Stärke und Reife zu bringen; allein, wenn sie anfangen gewisse Leute zu reich und zu übermüthig zu machen, und wenn solche Handlungsgeselschaften dem übrigen Theile des gemeinen Wesens überlästig werden, so sind sie der Handlung, im Ganzen genommen, sehr schädlich, und dem Uebel muß durch gute Gesetze und weise Einschränkungen, oder durch ein gänzliches Aufheben solcher Geselschaften vorgebeuget werden. Ich könte diese Anmerkung durch die Geschichten verschiedner Handlungsgeselschaften in verschiedenen Ländern bestätigen, allein es ist hier der Ort nicht, und ich will mich begnügen von den hiesigen Handlungsgeselschaften nur ein paar Worte zu sagen.

Die erste, vornehmste, und reichste ist die Ostindische Company, die, im Grunde betrachtet, jezo nichts weiter als eine Staatsmaschine ist, um den Absichten der Regierung dienlich zu seyn. Die Company hat, die Wahrheit zu sagen, England vielen Schaden gethan. Sie wurde in sehr guter Absicht gegen das Ende der Regierung der Königin Elisabeth

errichtet, und ihr Königlicher Vorrechtsbrief (charter) ist im Jahr 1599 unterzeichnet. Jacob 1 und Carl 2 haben ihn bestätiget, und noch mehrere Vorrechte hinzu gethan. Zur Zeit der Revolution, unter König Wilhelm von Oranien, war das Interesse der Company sehr gesunken, und die Regierung verlieh einer Gesellschaft von Kaufleuten gleiche Vorrechte unter der Benennung der neuen ostindischen Company. Beide Companien daureten einige Jahre jede für sich, bis sie sich endlich 1702 vereinigten. Die Königin Anna gab ihnen ein gemeinschaftliches charter auf gewisse Jahre. Nach Verfließung derselben ist ihnen eine neue Frist bis 1780 bewilliget worden, da das Vorrecht der ausschließenden Handlung unter diesen beiden Bedingungen aufhören soll: daß die Regierung ihnen drei Jahre vorher ihre Vorrechte aufkündige, und daß dieselbe gleichfalls alles Geld, welches sie von der Company geborget, zurük bezahle. Allein mich dünkt, die Company hat nicht Ursach sich zu fürchten, daß sie aufhören solle. Die Regierung ist nicht so reich, daß sie das von der Company erborgte Capital, welches mehr als 4 Millionen beträgt, so leicht wieder zurük bezahlen könte. Sie weiß wie nüzlich ihr die Company zu ihren Absichten ist, und die Company schmekt die süßen Früchte ihrer Monopolien zu wohl, als daß sie sich lange bedenken solte, ein güldenes Opfer am Altare ihrer schüzenden Gottheit zu bringen, um den Genuß derselben zu verlängern. Diese Company ist eine der reichsten und mächtigsten in Europa. Man kann dis aus der Menge der Schiffe und der Truppen sehen, die sie unterhält. Ihre großen Besitzungen

in

in Ostindien, ihre außerordentlichen reichen Waarenlager, sowol in England, als auswärtig, zeugen hinlänglich davon. Ausländer und Briten, ohne Unterschied des Geschlechts, können Mitglieder dieser Gesellschaft werden. Wer 12 Monate lang 1000 Pf. in den Fonds der Company gehabt hat, ist zu einer Stimme in ihren Versamlungen berechtiget. Wer 3000 Pf. darin hat, giebt zwei, und 6000 Pf., drei Stimmen. Die Anzahl der Direktoren, den Vorsitzer und den Deputy Vorsitzer mit eingeschlossen, beläuft sich auf 24. Jeder Direktor hat ein Gehalt, und es werden jährlich sechse auf vier Jahre lang erwählet. Sie versamlen sich gewöhnlich alle Woche einmal; auch außerdem in wichtigen Vorfällen. Aus der Anzahl der Direktoren werden bei wichtigern Angelegenheiten der Company ein besonderer Ausschuß (committee) erwählet, welcher dergleichen Geschäfte besorget. Diese Gesellschaft hat viele Reichthümer nach England gebracht, und mit denselben vieles Nachtheilige. In Diensten der Company auf einige Jahre nach Ostindien geschikt werden, heißet eben so viel, als in kurzem große Reichthümer samlen. Während meines Hierseyns sind Leute von niedriger Herkunft und armseligen Umständen nach Ostindien gegangen, und mit großen Reichthümern zurükgekommen. Diese in Indien reich gewordenen Leute, die man hier Nabobs zu nennen pflegt, haben mit ihren Schätzen des geplünderten Asiens vieles Uebel gestiftet. Indessen scheint es, als ob die Goldgruben Ostindiens anjezt nicht mehr so ergiebig sind, als sonst. Wenn man die Geschichte der Kriege der Ostindischen Company beschreiben, und die Unterdrückungen und

Grausamkeiten, deren sie sich schuldig gemacht *), erzehlen wolte, wie viel Beiträge zur Geschichte des menschlichen Elendes und des Verderbens in der menschlichen Geselschaft; wie viele Anekdoten, die der so gerühmten englischen Großmuth und ihrem gepriesenen Wiederwillen gegen alle Tyranney eben nicht sehr vortheilhaft seyn mögten, würde man da bekant machen können **). Indessen hat man Hofnung, daß

*) S. Bolt's considerations on India affairs. London. 1772. 4to.

**) Damit man nicht denke, ich schriebe hier aus einigem Wiederwillen gegen die Company, mit der ich in der Welt nichts zu thun habe, so will ich hier eine Stelle aus einer neuerlichen Schrift hersetzen, wo die Ausdrücke noch weit stärker sind, als die meinigen: To detail the transactions of the eastindia company, would be to give the narrative of sundry monopolies, or of the most shocking and horrid crimes. Amongst them we see the dreadful effects of letting a band of rapacious merchants, or those who assumed the mercantile character, armed with the power of sovereignty, loose upon an innocent and industrious people, who could be charged with no crime by the british nation, except that of being rich, cowardly, and therefore an easy conquest: we have seen them plunder, murder and starve these innocent wretches with impunity. The Peruvians and Mexicans were only deprived of their gold, the produce of their mountains; the Eastindians were robbed of what they had aequired by their labour and industry. We have seen reprobates go out to India, whose vices or incapacity made it impossible for them to subsist at home, and within a short time we have seen them return, loaded with wealth and iniquity. By bribery and corruption we have seen them destroy the morals of the british constituents and placing not only themselves in the seat of legislature, but carrying into the lowerhouse a train of menial senators, under their absolute direction &c. S. Observations on the power of climate, over the policy, strength and manners of nations. London 1774. 8vo. im zweiten Kapitel.

daß diesen Uebeln gewissermaßen wird abgeholfen werden, da neulich das Parliament die Ostindischen Angelegenheiten in die Hände genommen, und die Regierung die Absicht zu haben scheint, fernern Verwüstungen vorzubeugen. Ich habe auch Ursach zu glauben, daß man der barbarischen Behandlung der armen Einwohner Indiens Einhalt thun werde, da man einen Vorschlag auszuführen gewillet zu seyn scheint, den Campbell in dem oben angeführten Buche bereits gethan, nemlich die Indianer nach ihren eignen hergebrachten Gesetzen auf eine gelindere und billigere Art zu regieren. Man hat zu dem Ende neulich eine Uebersetzung der Gesetze der Gentoos veranstaltet *), die seltsam genug sind, um nach denselben ein Gesezbuch für die Indianer, die der Company unterworfen sind, zu verfertigen. Wenn dieses Vorhaben, wie ich hoffe, wirklich zu stande komt, so wird es der Company und der Menschlichkeit Ehre machen.

Die Südsee Company (soutsea company) kann wenigstens jezo nicht ein Monopolium genent werden. Sie bestand ursprünglich aus den Creditoren, die der Regierung Gelder auf gewisse öffentliche Einkünfte, die noch nicht fällig waren, vorgeschossen hatten. Vermöge einer Parliamentsakte unter der Regierung der Königin Anna wurden die gesamten Creditoren in eine Gesellschaft verwandelt, die

*) A code of gentoo laws; or, ordinations of the pundits, from a persian translation, made from the original written in the shanscrit language. Es sind zwo englische Ausgaben. Eine in 4to auf Unkosten der Company gedrukt, uud ein sehr genauer Nachdruk dieser Ausgabe, in 8vo. London. 1777.

ein gemeinschaftliches Capital hatte, und ihr das Recht, ausschließungsweise nach der Südsee zu handeln, ertheilet. Von diesem Rechte hat die Company verschiedener Ursachen wegen wenig Gebrauch gemacht, und im Achner Frieden haben sich die Engländer des Rechtes, jährlich ein Schif nach Acapulco zu schicken, begeben, und die Company hat dagegen eine Vergütung bekommen. Das Parliament verwandelte endlich die ganze Summe, welche die Regierung der Company schuldig war, in ein Capital, davon, vermittelst gewisser Nationaltaxen, den Creditoren eine jährliche Interesse von sechs procent bezahlet werden solte. Unter der Regierung König Georg I ward das Capital bis auf 10 Millionen erhöhet, und die Regierung bezahlte statt sechs procent nur fünfe. Endlich wurden zu diesem Capital der Company so viele öffentliche Schulden hinzugeschrieben, daß sich dasselbe bis auf mehr als 33 Millionen vermehrete. Die Regierung bewilligte dafür bis 1727 eine Interesse von fünf procent, und von da an nur viere. Durch diese Verminderung der Interessen ersparte die Nation ansehnlich, und was übrig blieb, gieng in den Sinkingfund, davon ich bei Gelegenheit der Schulden der Nation mehr gesagt habe. Von dem bekanten und nachtheiligen Südseeprojekte, (South-sea scheme) welcher Sir John Blunt, einen der Direktoren der Company zum Urheber hat, will ich hier nichts sagen; die Geschichte ist aus vielen andern Büchern bekant. Jezt begnügen sich die Eigenthümer dieser Fonds mit den Interessen, die sie empfangen, und einige unter ihnen suchen durch den

Ein-

Einkauf und Verkauf ihrer eigenen Aktien ihre Reichthümer zu vermehren.

Die türkische Company, oder die, welche nach der Levante handelt, hat von Jacob I einen Freibrief erhalten. Es war anfänglich kein Monopolium, denn jeder Kaufman konte nach Bezahlung einer kleinen Summe in die Company aufgenommen werden. Allein mit der Zeit maßete sich die Geselschaft ein Monopolium an, bis das Parliament im Jahr 1754 alles wiederum auf den alten Fuß sezte. Die Levantische Handlung hat sehr abgenommen, wie ich oben gesagt. Die Türken kaufen die französischen Tücher lieber, als die englischen, weil sie weicher, leichter, wohlfeiler und auch besser gefärbet sind, als die englischen. Diese Geselschaft erhält den englischen Gesandten zu Constantinopel, und die verschiedenen brittischen Consuls in der Levante.

Die russische Company hat ihren Freiheitsbrief unter der Königin Maria erhalten, und die Königin Elisabeth hat ihn bestätiget. Die Company genießet große Vorrechte in Rußland. Sie kann indessen nicht eigentlich ein Monopolium heißen, weil jeder protestantische Engländer, wenn er 5 Pf. St. an die Company bezahlet, ein Recht erhält, nach Rußland zu handeln. Weil viele Ausländer, um die Vortheile der englischen Faktorei in Rußland zu genießen, nach England kamen, um sich naturalisiren zu lassen, so ist auf Ansuchen der Company durch eine neuerliche Parliamentsakte dieses Mittel, an den Vorrechten der Company theil zu nehmen, sehr eingeschränkt worden.

Die

Die brittische Faktorei in Hamburg' genießet dorten große Vorrechte; mehr Vorrechte, denn die Bürger in Hamburg selbst. Sie schlichten ihre eignen Streitigkeiten unter sich durch die Mehrheit der Stimmen; und wenn sie Streitigkeiten mit den Einwohnern der Stadt haben, so sind sie gleichfals, mit Zuziehung zweier Deputirten des Rathes, Richter in ihrer eignen Sache. Ich will nicht untersuchen, woher diese Nachsicht, sowol in bürgerlichen, als kirchlichen Angelegenheiten, rühret, die man der Faktorei einräumt; ich muß aber bekennen, daß ich mich darüber wundre, wenn ich bedenke, wie wenig hier in London unsre Deutsche und alle Ausländer überhaupt einiger Aufmunterung und Nachsicht sich rühmen können. Man mißgönnet ihnen nicht allein meistentheils ihr Glük, wenn sie dergleichen haben, und siehet mit einem schielenden Nationalstolz über sie hinweg, sondern es mögten sich auch Fälle genug anführen lassen, wo sie mit Grunde über Bedrückungen klagen könten. Wenn man die Aufnahme der Engländer in fremden Ländern, und wiederum die Aufnahme der Ausländer in London, die England wirklich große Dienste leisten, vergleicht, so mögte ein billiger und unpartheiischer bei der so gerühmten brittischen Freiheit, Großmuth und edlen Gesinnungen, aus wahrem Mitleid, die Achseln zucken.

Die afrikanische Company erhielt von Carl 2 einen Freibrief, die Handlung nach Afrika, besonders nach der Küste von Guinea, ausschließungsweise zu treiben. Sie baueten zu dem Ende auf gedachter Küste verschiedene Castele, und legten einige Faktoreien an; allein, da das Betragen der Company nicht

so war, wie es wol hätte seyn sollen, so nam das Parliament im Jahr 1751 die Sache in die Hände, und bewilligte eine Summe Geldes, um die Company schadlos zu halten, weil sie ihre Rechte und Besitzungen an eine neu errichtete Gesellschaft von Kaufleuten, die nach Afrika handeln solten, abtreten mußten. Diese neue Gesellschaft stehet unter dem Handlungs-Rath (board of trade). Alle brittische Unterthanen mögen anjezt nach der Küste von Guinea handeln, und das Parliament bewilliget eine jährliche Summe von 10,000 Pf. St. zur Unterhaltung der Castele. Der unmenschliche Sclavenhandel gehöret mit zu dieser afrikanischen Handlung, die ohne denselben vortheilhaft genug seyn könte. Die westindischen Plantationen könten auch wol durch gemiethete Leute bearbeitet werden. Es wäre unbegreiflich, wie eine Nation, deren Losungswort Freiheit zu seyn scheinet, solchen Greuel eines Handels mit Menschenfleisch so gelassen dulden kann, wenn man nicht die Macht des Eigennutzes und der Vorurtheile kennete. Man siehet hier viele christliche Barbaren, die bei diesem rühmlichen Handlungszweige erstaunende Summen erwerben; ihren Gewinst mit sehr ruhigem Gewissen ansehen, und Gott dafür danken, weil ja die Menschen, deren Leben und Freiheit sie verkaufen, nicht weiß, sondern schwarz sind.

Die Hudsons Bay Company ist sehr reich. Sie erhielte von Carl 2 das Recht, ausschließungsweise nach Nordamerika zu handeln. Die Company hat die folgenden Faktoreien angelegt: The prince of Wales's Fort, am Flusse Churchhill, das vornehmste unter allen; York Fort am Flusse Nelson;

ein

ein Fort am Fluſſe Albany; eines am Mooſe Fluſſe, und ein kleines Haus am Slude Fluſſe. Die Company unterhält in dieſen Faktoreien etwa 120 Perſonen, die ſich auf eine Zeit lang da zu bleiben verbindlich machen, und von 5 bis 10 Pf. St. jährliches Gehalt bekommen. Ihr Handel mit den Indianern beſtehet in Schießpulver und Blei, Tüchern, Beilen, Keſſeln, Tobak, und engliſchen Brandtweinen, dafür ſie Biber, Marder und viele andere Arten von Fellen zurükbekommen. Der Handel mögte jährlich noch weit einträglicher ſeyn, und weit mehr Schiffe, als gewöhnlich gebraucht werden, erfordern; aber die Company ſchikt niemals mehr, als zwei bis drei, höchſtens vier Schiffe jährlich aus, und begnügt ſich mit dem unglaublichen Profit, den dieſe Ladungen verſchaffen, und der nicht weniger als 2000 procent ſeyn ſoll. Dazu trägt unſer Deutſchland nicht wenig bei; denn auf den öffentlichen Verkaufungen der Rauhwaaren, welche die Company jährlich hält, ſiehet man wenig andere Käufer, als deutſche Rauhhändler, die hier in London geſezt ſind. Dieſe guten Herrn ſind nie einig unter einander, daher ſie die Waaren einer dem andern entſezlich, zur Freude der Company, auftreiben, da ſie dieſelben ſonſt, wenn ſie ſich darüber verglichen, weit billiger haben könten, ohne der Company einen ſo ungeheuren Profit zuzuwerfen, und auswärtige bezahlen zu machen, daß ihnen die Augen übergehen mögten. Wer Carrikaturen zeichnen wolte, wo Uneigennüzigkeit und die Liebe, welche Landsleute zu einander tragen, ſich im Geſichte volkommen ausdrücken ſolten, der mögte nur auf die öffentlichen Verkaufungen der Hudſons

Bay

Bay Company, und der Rauhwaaren, die von Canada kommen, gehen, so würde es ihm an den vollkommensten Originalen nicht fehlen.

Der Küsten und der einländische Handel ist für England gleichfals sehr beträchtlich. Der erstere wird vermittelst vieler Schiffe allerlei Art getrieben. Die Ausrüstung und die Versorgung derselben mit Lebensmitteln beschäftiget und ernähret viele Familien. Die Anzahl der Seeleute, die bei dieser Handlung gebraucht werden, beläuft sich wenigstens auf 50 bis 60,000, und ist die vornehmste Schule der Matrosen, welche die britische Seemacht in ein so großes Ansehen gebracht haben *). Man hält dafür, daß dieser Küstenhandel noch weit blühender seyn könte, wenn die Regierung ihr Augenmerk mehr auf denselben richten wolte.

Der einländische Handel, da eine Provinz ihre Produkte und Manufakturen der andern mittheilet, wird mit baarem Gelde geführet, dagegen der ausländische mehr durch Tausch und Umsaz getrieben wird. Er ist von größerer Wichtigkeit, als man sich wol einbildet. Ich kann dis besonders mit London erläutern. Wenn ein Fremder durch die Hauptstraßen dieser weitläuftigen Stadt gehet, so wird er sich über den Reichthum und die Verschiedenheit der Waaren wundern, die er in den Läden so überflüssig erblikt; denn ich glaube, daß in diesem Stük kein Ort in der Welt London gleich komt: allein, sein Erstaunen wird zunehmen, wenn er gewahr wird, daß die Käufer in diesen Läden sehr selten sind, so daß, wenn

*) Der Steinkohlenhandel von Newcastle gehört besonders hieher.

wenn man die Laden, wo weiblicher Putz und Gewürtz verkauft wird, ausnimt, es fast unmöglich scheint es sich zu erklären, wovon die Besitzer derselben leben. Allein die Versendung in die Provinzen *) und auch außer Landes ist die Stütze dieser reichen Waarenlager. Wenn man die Läden, wo Kupferstiche, Landcharten, Gemälde ꝛc. verkauft werden, in London betrachtet, wo immer eine Menge der Vorbeigehenden still stehet und angaffet, aber fast niemand hineingehet und kauft, so weiß man nicht, warum diese Bilderhändler so viele neue Stücke verfertigen, und sie so kostbar in Rahmen eingefasset aufstellen; aber ich kann aus eigner Bekantschaft mit einem Manne, der bei diesem Handel, den er mit wenigem anfing, 70,000 Pf. St. in einigen Jahren erworben, versichern, daß der Absaz dieser Sachen, im Lande, in Schottland und Irland, nach Ost- und Westindien so groß sey, daß wöchentlich, eins ins andere gerechnet, nicht weniger denn 500 Pf. St. werth verkauft wird, und der Mann an die 60 bis 70 Pf. wöchentlich als Arbeitslohn denen, die für ihn arbeiten, bezahlet. Mit vielen andern Waaren gehet es eben so; und wenn gleich viele Manufakturprodukte, die im Lande zu Manchester, Birmingham und andern Orten verfertiget worden, weit wohlfeiler, als was in London gemacht ist, verkauft werden, weil Arbeitslohn und Lebensmittel dorten weit weniger kosten, so werden doch die in London verarbeite-

*) Man rechnet 150 Gasthöfe in London, wo an bestimten Tagen die Wagen, welche Güter ins Land führen und zurükbringen, abgehen und eintreffen. Die Bequemlichkeiten in diesem Stük sind sehr groß.

beiteten Dinge weit mehr gesucht, und weit theurer bezahlt, weil sie mit mehrerm Fleiß, sauberer und dauerhafter verarbeitet werden.

Da ich eben von der Ladenhandlung rede, so will ich noch erinnern, daß es nicht die Gewohnheit sey, in den englischen Läden vorzuschlagen, und also nicht auf seiten des Käufers abzudingen. In London wenigstens machen die, welche einerlei Waaren verkaufen, ihre Preise gemeinschaftlich, und ihre Profite eben so. Auf diese Weise erspart sich der Kramer viele Worte, hat seinen Profit auf einmal, und der Käufer hat nicht die Mühe, lange zu dingen, indem er sich auf Unkosten seines Beutels dieselbe entübriget. Ich bin gewis, aus der Ungerechtigkeit der Preise, und daß viele solcher Krämer so geschwinde reich werden und groß leben, daß die Gewissenhaftigkeit und Billigkeit nicht in dem Rathe, wo diese Preise gemacht werden, den Vorsitz habe. Unter sich verkaufen sie sich die Waaren wohlfeiler, und wenn jemand etwas kauft, und sagt, so daß er es erweisen kann, daß er mit den Waaren handle, so erhält er es wenigstens um den fünften, wo nicht gar den vierten Theil wohlfeiler, als ein anderer. Hieraus siehet man, daß 20 procente für eine sehr billige Sache gehalten werden. Indessen sind die Bankerotte doch sehr häufig. Die Hofzeitung ist immer voll davon. Der Credit, welchen die Gewinsucht hervorbringt, ist, so wie überhaupt, so besonders unter denen, die Läden halten, ganz unglaublich. Daher so viele alte und junge Wagehälse, so viele Bankerottirer, und so viele Betrüger. Ein ehrlicher Mann kann durch Unglüksfälle genöthiget werden,

einen Bankerott zu machen; aber schwerlich wird man zu diesen ehrlichen Leuten die große Anzahl derer rechnen können, die aufs gerathewohl und auf bloßen Credit Dinge unternehmen, davon sie sich den schlechten und betrügerischen Ausgang, ohne die Gabe der Weißagung zu besitzen, leicht hätten vorhersagen können.

Man rechnet, daß die englische Handlung mehr denn 8000 Schiffe erfordert, und daß die Hälfte des Handels in London liege. Zur Sicherheit des Kaufmans hat man die besten Veranstaltungen zu Assekuranzen gemacht. Zwo davon sind öffentlich, nemlich die von der königlichen Börse, (the royal exchange assurance) und die von der Stadt London (the London assurance). Sie haben im Jahr 1720, gegen Erlegung einer Summe von 600,000 Pf. St., ein Privilegium von der Regierung erhalten, dadurch sie berechtiget werden, eigene Vorsteher zu haben, Ländereien anzukaufen, Gelder aufzuborgen, und unter dem Ansehen der Regierung ihre Assekuranzgeschäfte zu treiben. Indessen schließt dis Privatassekuranzen nicht aus, welche eine Art eines eigenen Gewerbes geworden sind. Es unterzeichnen mehrere Kaufleute ihren Namen unter einem auf gestempelten Papiere gedrukten Assekuranzschein, den man a policy of assurance zu nennen pflegt, dadurch sie sich verbindlich machen, gegen Bezahlung gewisser Procente, den etwanigen Schaden oder Verlust, dessen, der eine gewisse Summe assekuriret, gut zu machen. Ereignet sich der Verlust, so ist jeder gehalten, die Summe, welche er unterschrieben,

zu bezahlen. Es giebt Kaufleute und Mäkler, die weiter nichts als Assekuranzgeschäfte treiben.

Um ferner die Handlung zu befördern, ist bereits unter der Regierung König Wilhems von Oranien eine öffentliche Bank errichtet worden. Es ist eine Frage, darüber die Statisten noch nicht einig sind, ob eine öffentliche Bank der Handlung nüzlich oder schädlich sey. Ein Mann *), der in diesen Sachen sehr erfahren zu seyn scheint, denkt, daß in einem armen Lande eine Bank nüzlich, hingegen in einem reichen schädlich sey. Man rühmete bei der Errichtung der englischen Bank, daß dadurch der Umlauf des Geldes würde befördert werden; daß das Intresse von baarem Gelde fallen, hingegen der Werth der Ländereien steigen würde; daß der öffentliche Credit dadurch zunehmen, und die Hände der Regierung gestärkt werden würde. Dis leztere ist wenigstens wahr geworden. Wie die Bank unter dem Ansehen des Parliaments errichtet wurde, so gründete sich der Credit auf ein sehr ansehnliches Capital, wo die Intressenten ihren Antheil, wenn sie wolten, an andere verkaufen konten. Die Regierung hat den grösten Theil dieses Capitals geborget, so daß der Credit der Bank und der Bankozettel auf dem Credit der Regierung beruhet. Freilich hat man durch das Papier das Capital mehr als verdoppelt, und also den Umlauf des Geldes befördert; allein, da die Bankozettel keinen innern Werth haben, so muß, wenn der Staat unglüklich ist, oder eine Rebellion

*) Lord Kames's Sketches of the history of Man. Sketsch 4. Man sehe auch Humes's Essays. Essay III. p. 295. follow.

im Lande entstehet, der Werth des Papiers sich verlieren, und die Nation bei einer Revolution, die sich in der Regierung ereignet, in die äußerste Verwirrung, oder gar in einen Nationalbankerot hineingestürzet werden *). Solten alle die, welche Geld in der Bank von England haben, es auf einmal wieder verlangen, so würde man bald sehen, wie groß die Summe sey, die nicht bezahlet werden kann. Es liegen immer ein paar Millionen bares Geld fertig, um zurükkommende Bankozettel zu bezahlen, allein bei weiten nicht so viel, um den zehnten Theil alles Papiers in Geld zu verwandeln. Es liegt viel Silbergeld in der Bank, um im Fall der Noth, wenn die Forderungen zu hoch laufen, durch das langsame Zählen, und durch das Vorzählen solcher kleinen Münze, Zeit zu gewinnen, mehr Geld herbei zu schaffen. Seit einigen Jahren ist die Bank mit einem neuen prächtigen Gebäude nach Osten und Norden zu vergrößert worden. Es ist sehr dauerhaft gebauet, und man muß wünschen, daß der Grund, worauf der Credit der Bank beruhet, eben so solide seyn möge. Bisher scheint derselbe überall für sehr sicher gehalten zu seyn, weil man die englischen Bankozettel in Holland und andern Ländern eben so gern genommen, als bares Geld **). Die Bank rechnet jährlich eine ansehnliche Summe, die ihr zufället von Bankozetteln, die abhänden gekommen, oder in Feuersbrünsten aufgehen.

---

*) Hume l. c. führet die vielen Unbequemlichkeiten und den Nachtheil, der aus dem Papiercredit für ein Land entstehet, ausführlich an, und er verdienet darüber nachgelesen zu werden.

**) Ich empfehle meinen Lesern das dritte Stük des englischen Zuschauers zum nachlesen.

gehen. Ich erinnere mich, daß vor wenigen Jahren die Bank den Mäusen an die 1000 Pf. St. zu verdanken hatte, welche mehrere Banknoten, die eine alte geizige Dame verfekt hatte, bis auf ein paar fast unkentliche Stücke zu verzehren gewußt.

Außer der Bank von England giebt es so viele Wechsler, daß ich mich oft wundere, wie so viele, die dergleichen Geschäfte treiben, sich so wohl dabei befinden. Die Bezahlungen geschehen hier aufs genaueste und geschwindeste, und wer solche Arten von Zahlungen nie gesehen, wird sich über die anscheinende Gleichgültigkeit, und über die große Geschwindigkeit wundern, mit welcher die Guineen in ziemlich großen Schauffeln aus dem Kasten gehohlet, und so geschwinde weggezehlet werden, als der Hamburger Kramer seine Lübschen Schillinge in Würfen wegzehlet.

Es ist sehr natürlich bei Gelegenheit des Handels ein paar Worte vom Zoll zu sagen. Nirgends sind die Abgaben in dieser Absicht größer und genauer gesucht, als in England; nirgendswo wird es dem Kaufman unangenehmer gemacht, als hier. Die Zollbedienten sind in keinem Lande die besten Leute, und warlich in England sind sie es am allerwenigsten. Ihre Anzahl ist ungeheuer, und bestehet meistens aus Leuten, die nie Lust gehabt haben, der menschlichen Gesellschaft durch Arbeitsamkeit und Fleiß nüzlich zu werden. Da ihr Gehalt, das sie von der Regierung bekommen, gering ist, so ersetzen sie sich, nach Gewohnheit aller solcher Leute, den Ueberrest ihres Einkommens durch allerlei Mittel, wodurch sie dem Theile der Gesellschaft, der es mit ihnen zu thun

hat, nothwendig verhaßt werden müssen. Da ferner diese Leute von der Regierung gänzlich abhängen, und wenn sie ansäßig sind, bei Wahlgeschäften, wo die Regierung ihr Interesse sucht, ihre Stimme geben können, so müssen sie das Lied dessen singen, dessen Brod sie essen, und es ist auf diese Weise begreiflich, warum die Anzahl dieser Creaturen eher vermehret, als vermindert wird. D. Price *) rechnet die Einkünfte der Zölle in England im Jahre 1773 zu 2,528,275 Pf., und den Unterhalt der Zollbedienten, von Seiten der Regierung, zu 468,763 Pf. **). Die Waaren, als Coffe, indianische Cattune, u. s. w. die wieder ausgeführet werden, müssen, wenn sie gelandet, in die Königl. Waarenlager gebracht werden, und liegen daselbst, bis sie wieder ausgeführet werden. Der gesezte Zoll wird von diesen Waaren wirklich bezahlet, aber, wenn sie ausgeführet werden, wieder zurükgegeben, damit sie auswärtig für den Preiß, dafür andere Völker verkaufen, auch mögen feil geboten werden. Man nent diesen zurükgegebenen Zoll draw-back, Wie hoch sich der Zoll einiger Waaren belaufe, lässet sich z. E. aus dem Coffe sehen, davon, wenn er ausgeführet wird, das Pfund etwa 10 Pence zu stehen komt, und hier in England, weil außer dem Zoll noch eine schwere Accise darauf gelegt ist, gebrant zu 5 Schillinge verkauft wird.

Diese

---

*) Observations on the nature of civil liberty. p. 71.

**) Man kann die Summe mit 250,000 Pf. vermehren, wenn man die sogenanten Accidentien oder Sporteln, welche diese Leute von den Kaufleuten und Reisenden fordern, und ihnen bezahlet werden müssen, dazu rechnet.

Diese weise und gelehrte Nation hat auch den Werth, der in Büchern in die englischen Hafen eingeführten Gelehrsamkeit, nach dem Gewichte zu verzollen bestimt. Ein dicker schwerfälliger Foliant überwiegt in der Zollhauswagschaale allen Witz und alle Gelehrsamkeit eines kleinen Octavbandes. Es fället mir hiebei eine Anekdote vom Newton ein, die keinesweges zu den erdichteten gehöret. Ein auswärtiger Gelehrter hatte ein mathematisches Instrument erfunden, davon sich Newton ungemein viel versprach. Der Gelehrte schikte eines seiner Instrumente, als ein Geschenk, an die königl. Societät der Wissenschaften. Newton, der damalige Präsident der königl. Societät, wie er hörete, daß es angekommen, war so voller Freuden, daß er selbst nach dem Zollhause fuhr, um es in Empfang zu nehmen. Es muste nach dem Werthe verzollet werden, und wie einer von den Zollbedienten ihn darnach fragte, so gab er wieder seine Gewohnheit mit einiger Wärme zur Antwort: Meinet ihr, daß ich den Werth bestimmen kann? Es ist von unendlichem Werthe! Da das Instrument ein Geschenk war, und nie öffentlich war verkauft worden, so sezten die Zollbedienten selbst einen Werth darauf, der sich höher belief, als der, den die königl. Societät würde bestimmet haben. Der Zoll mußte bezahlet werden, und die Societät wurde einig, den großen Newton niemals ihre Zollhausgeschäfte wieder besorgen zu lassen.

Von der Stadt London.

London war schon zu den Zeiten des Tacitus *) wegen einer blühenden Handlung berühmt. Wie Christopher Wren den Grund zur Paulikirche legte, so fand er beim Nachgraben, daß unter dem Kirchhofe neuerer Zeiten, ein Begräbnisort der Angelsaxen war, die ihre Gräber mit Kalksteinen auszumauren pflegten, oder auch ihre Todten in steinernen Särgen begruben. Unter diesen Gräbern der Saxen fand man Begräbnisse der alten Briten, und etwas tiefer viele römische Urnen. Die britischen Begräbnisse waren an einer Menge elfenbeinerner und hölzerner Nadeln, etwa sechs Zoll lang, kentlich, womit die Briten die Grabetücher der Todten zusammen zu stecken pflegten. Da die römischen Urnen tiefer standen, als die Gräber der Briten, so mögte man daraus muthmaßen, daß London seinen Ursprung einer römischen Colonie zu danken habe.

Vor

*) Londinum - cognomento quidem coloniae non insigne, sed copia negotiatorum & commeatuum maxime celebre. Tacitus. Annal. lib. 14, c. 33.

Vor etwa achthundert Jahren war diese Stadt in ihrer Größe nichts, in Vergleichung, was sie jezt ist. Es wird täglich mehr gebauet, und seit meiner Zeit sind ansehnliche Straßen und schöne Häuser da entstanden, wo vor wenigen Jahren Felder und Weiden waren. Mich wundert, daß die Regierung diesem Baugeiste, der offenbar üble Folgen nach sich ziehet, keine Grenzen sezt. Ehemals erstrekte sich London nicht weiter, als vom Tower bis an den Tempel, oder den ehemaligen Sitz der Tempelherrn. Allein anjezt hat es die Stadt Westminster, das Burgflecken Southwark, nebst einer Menge von Dörfern verschlukt, und ist dadurch zu einer ungeheuren Größe gediehen. Ich habe London an heitern Tagen, von der St. Pauls Kirche, und von großen Anhöhen, außer der Stadt übersehen; ich habe an einem sehr hellen Tage Paris vom Thurme Notre Dame betrachtet, allein mich dünkt, London ist um ein Drittel größer als Paris. Der Strand, Marybone, St. Piles, Bloomsbury, St. Clemens Danes, Saffron-hill, Holborn, Shoreditch, die Minories, Clerkenwell, Mora, Smithfield, Wapping und viele andere Theile des gegenwärtigen Londons, waren ehemals nichts weiter als Dörfer, die außerhalb der Mauren des alten Londons lagen, und jezt sind einige in der Mitte des heutigen Londons. Man rechnet von Osten gegen Westen, oder von Poplar bis Knigths-bridge, die Länge Londons sieben englische Meilen *), und von Süden

*) Ich habe gefunden, daß ich bei einem mäßigen Schritte allemal eine englische gemessene Meile innerhalb 20 Minu-

gegen Norden, oder die Breite, von dem Ende der Borough über die Thames bis Kingslandroad, beinahe drei. Man schätzet die Anzahl der Straßen und Gassen zusammengenommen auf 6000, und die Anzahl der Häuser nicht viel über 125,000 *). Die Anzahl der Einwohner wird sehr verschiedentlich angegeben, und es ist gewis schwer, etwas zuverläßiges darin zu bestimmen **). Die, welche eine Million

---

Minuten gehe. So daß man also, wenn man immer grade zu gehen könte, und nicht so oft in den Gassen aufgehalten würde, innerhalb neun viertel Stunden von einem Ende des jetzigen Londons bis zum andern gehen mögte.

*) Es giebt viele Häuser in London, die mehrere tausend Pfunde zu bauen gekostet; allein, wenn ich durch die Bank nur 300 Pf. für jedes Haus rechne, so komt eine Summe von mehr, denn 37 Millionen heraus. Viele Häuser bezahlen über 100 Pf. Miethe, allein, wenn man jedes Haus nur 20 Pf. in Anschlag bringt, so werden jährlich über 2 Millionen Miethe bezahlt. An den Aufwand in Hausgeräthschaften und Meublen will ich gar nicht gedenken. Vor vielen Häusern brennen zwo Lampen des Nachts, ich will auf zwei Häuser nur eine rechnen, und anstatt zwo Guineen, die gemeiniglich für eine Lampe bezahlet werden, nur eine; die Lampen, die auf den Heerstraßen um London brennen, will ich nur 50,000 rechnen, so belaufen sich die jährlichen Unkosten des nächtlichen Erleuchtens in und um London auf 112,500 Pf.

**) Vor kurzem, da ich das obige bereits geschrieben, ist mir von guter Hand das folgende mitgetheilet, welches, wenn es seine Richtigkeit hat, die Sache außer Zweifel setzen würde: Im Jahre 1776 oder 77 sollen die Einwohner Londons, auf Verlangen des Parliaments, durch Leute, die von Haus zu Haus gingen, gezählet und aufgeschrieben worden seyn, damit man den Ueberschlag machen mögte, was eine aufzulegende Taxe in London einbringen würde. Die Zählung geschahe im Sommer, und man fand 960,000 Seelen.

lion rechnen, thun der Sache wol zu viel, und die, welche nur 500,000, setzen, wol zu wenig. Wenn, wie ich vorhin gesagt, 125,000 Häuser in London sind, und ich für jedes Haus im Durchschnitte sechs Leute ansetze, so wird sich die Anzahl auf 750,000 belaufen *). Die britische Staatsverfassung ist im kleinen in der Regierungsform der Stadt London ausgedrükt. Der Lordmayor stellet gewissermaßen den König, die Versamlung der Rathsherrn oder Aldermen, das Oberhaus, und die Deputirte (common council men) der verschiedenen Weichbilde (wards), darin London eingetheilet ist, das Haus der Gemeinen vor. Der Lordmayor wird jährlich am Michaelistage von der Livery, oder den Bürgern, die zu den Gilden (companies) der Stadt London gehören, aus der Zahl derer Rathsherrn, oder Aldermen

---

Seelen. Man rechnet, daß im Winter, zur Zeit der Sitzungen des Parliaments, 150,000 mehr dazu kommen, so daß also zur Winterszeit 1, 110,000 Menschen in London leben würden. — Da ich selbst in diesen Jahren in London gewesen, und nichts von dieser Zählung gehöret, oder in den Zeitungen gelesen habe, auch bei vielen Einwohnern Londons nachgefragt, denen die Sache, wie mir, ganz unbekant ist, so kann ich für die Richtigkeit dieser Anekdote nicht Bürge seyn.

*) In Geldrechnungen ist es oftmals nöthig, bis auf die kleinesten Größen herabzusteigen, allein es ist eine Art der Pedanterei, die ich bei den Engländern in ihren Rechnungen, wo sich mit strenger arithmetischer Genauigkeit nichts bestimmen lässet, angetroffen, daß sie die kleinsten Größen angeben wollen. Z. E. in dem Fall der Anzahl der Einwohner Londons, sagt Maitland, ihrer wären 725,903. Vielleicht starben 20 in dem Augenblik, da er dis schrieb, oder es kamen Leute aus dem Lande an, die sich als Dienstboten vermiethen wolten, und alsdenn waren seine lezten Zahlen allemal unrichtig.

dermen erwählet, die das Amt eines Sheriffs verwaltet haben *). Gleich nach der Wahl wird der Neuerwählte dem Großkanzler von England vorgestellet, damit er die Wahl im Namen des Königes billige. Am 9ten November legt der neue Lordmayor, nachdem er in Guildhall, oder dem Rathhause von London eingeschworen, eine Art eines Huldigungseides in der königlichen Exchequer in Westminster ab. Der Zug von Guildhall bis Westminster geschiehet theils zu Wasser theils zu Lande. Der gute Bentheim, der an solchen unbedeutenden Dingen einen besondern Gefallen gehabt zu haben scheint, beschreibt diesen Zug so ausführlich, als irgend eine deutsche oder französische Zeitung eine unbedeutende Feierlichkeit an irgend einem kleinen Hofe zu beschreiben pflegt. Der entsezliche Lärm und der Zusammenlauf des Pöbels ist meines Erachtens wohl das sehenswürdigste, dahingegen der Aufzug des Lordmayors selbst, und was sonst dazu gehöret, die beste Burlesk auf den Geschmak der Londner Bürger abgeben kann. Viele Thorheiten, die Bentheim erzehlet, sind auch schon längst abgeschaft **). Die Würde eines Lord-

mayors

---

*) Büsching in seiner Erdbeschreibung, Th. 2. S. 1157 irret sich, wenn er sagt, der Lordmayor müste aus der Ritterschaft seyn, das heißt, er müste ein Knight seyn, und den Titel Sir haben. Crosby, Turner, Beckford, Wilkes, die alle, während meiner Zeit, Lordmayors gewesen, sind keine Sirs, oder nicht von der Ritterschaft.

**) Eben so ist es auch jezt nicht mehr, daß, wie Alberti S. 1202 sagt, die Gilde der Seidenhändler an diesem Tage eine schöne Jungfer in aller möglichen Pracht, mit fliegenden Haren, auf einem Wagen vor sich herfahren ließe.

mayors dauret nur ein Jahr lang, während welcher Zeit er Mylord, und seine Frau Milady genent wird, welche Titulatur sogleich nach der Ablegung des Amtes wieder aufhöret. Um der Würde eines Lordmayors Ansehen zu geben, hat er verschiedene vornehme Bediente unter sich. Ein Schwerdt und zween silberne Stepter werden, wenn er in dem Ansehen einer Magistratsperson erscheint, vor ihm hergetragen. Er sizt als Richter täglich, Sontags ausgenommen, in der Wohnung des Lordmayors, (the mansion house) um bürgerliche Angelegenheiten und andere Sachen zu schlichten. Er ist bei dem Criminalgerichte in der Old Baily gegenwärtig, und hat die Aufsicht über die Thames. Ich will hier sogleich die übrigen Bedienungen nennen, die mit der Würde des Lordmayors in Verbindung stehen, und zum Theil davon abhängen. Hieher gehören zween Sheriffs oder Stadtvögte, wie einige das Wort haben übersetzen wollen. Sie sind obrigkeitliche Personen, die jährlich auf Johannis erwählet werden, und die Sorge tragen sollen, daß die Gesetze innerhalb London und der Grafschaft Middlesex gehörig beobachtet, und die öffentlichen Einkünfte richtig eingesamlet werden. Sie sollen bei allen Exekutionen der in London und Middlesex zum Tode Verurtheilten gegenwärtig seyn. Die Güter der Delinquenten, wenn sie dergleichen haben, fallen nach ihrer Verdammung zum Tode, an die Sheriffs. Allein gemeiniglich übermachen die, welche in Furcht sind, ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit zu werden, ihre Güter gesezmäßig an andere, ehe sie verhöret und verurtheilet werden, und alsdenn erhalten die Sheriffs nichts. Unter

ihnen stehen auch die Gefängnisse, darin die stecken, welche Schulden wegen eingezogen sind. Ich will nicht vergessen zu sagen, daß die Sheriffs ihre Deputirte, oder Untersheriffs haben, und daß ein erwählter Sheriff, der sich weigert, das Amt zu übernehmen, an die 400 Pf. Strafe bezahlen muß. Der Recorder ist ein geschikter Rechtsgelehrter, der, so zu reden, der Mund der Stadt ist, und alles was dem Könige von Seiten der Stadt schriftlich überreicht wird, übergiebt. Der Chamberlain der Stadt, dessen Amt sehr einträglich ist, und darüber sich neulich ein paar Leute, davon der eine desselben so würdig ist, als der andere, heftig gestritten haben, hat alle Gelder der unmündigen Waisen, die zur Stadt London gehören, in seinen Händen. Die Lehrjungen werden in der Gerichtsstube des Chamberlain eingeschrieben, und wenn ihre Lehrjahre um sind, durch einen gerichtlichen Schein frei gegeben. Alle Streitigkeiten, die sich zwischen Meistern und Lehrjungen ereignen, werden hier geschlichtet. Der Common Serjeant ist ein Rechtsgelehrter, der dem Lordmayor und dem Chamberlain an die Hand gehen soll. Den Town clerk mögte ich als den Aufseher über das Londner Archiv ansehen, denn er hat die Originale der Freibriefe, Privilegien, und andere wichtige, der Stadt London, zugehörige Papiere unter seinen Händen. Der water bailiff ist ein Aufseher über die Thames, der dahin sehen muß, daß dem Flusse kein Schaden zugefügt werde, und daß die Fischer mit gehörigen Netzen fischen. Es sind noch einige andere kleinere Bedienungen, die hieher gehören, die ich aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe. Man

hat

hat mir gesagt, daß alle die vorhin genanten Bedienungen, die Stelle des Town clerks ausgenommen, für Geld verkauft werden. Die Sheriffs, der Chamberlain und der Recorder werden durch die Mehrheit der Stimmen erwählet.

Verschiedne Gerichtshöfe hängen vom Lordmayor und den andern vorhin genanten Personen ab. Die vornehmsten sind: the court of hustings, ein sehr altes Gericht, das sich von den Zeiten der Sachsen noch herschreibt. Hier werden alle Processe von Wichtigkeit, die unter die Gerichtsbarkeit der Stadt London gehören, betrieben. The lord mayor's court schlichtet Sachen von weniger Bedeutung. The sheriff's court beschäftigt sich vorzüglich mit Schuldsachen; der Chamberlain's court mit Erbschafts- und Pupillen-Angelegenheiten, und Dingen, welche die Lehrbursche in London betreffen; der Coroner's court mit Untersuchung der Todesart solcher Personen, die schleunig und unter dem Verdacht eines gewaltsamen Todes gestorben. In Guildhall, oder auf dem Rathhause von London, werden die meisten dieser Gerichte an bestimten Tagen, gehalten.

London ist in 26 Distrikte, oder Weichbilde (wards) abgetheilet, und jedes Weichbild hat seinen Alderman oder Rathsherrn. Diese 26 Rathsherrn stellen, wie ich vorhin erwehnet, eine gewisse Art von Oberhaus vor. Außerdem erwählen in jedem Weichbilde der Stadt die angesessenen Einwohner, in einer Zusammenkunft, die man wardmote nent, jährlich eine gewisse Anzahl Deputirte, die sich nach der Größe und dem Umfange des Weichbildes richtet, um sie in den gemeinschaftlichen Rath von

Lon-

London (common council) zu schicken. Diese Leute, die man common council men nent, erwählen den Alderman, oder den Rathsherrn ihres Distriktes, auf seine Lebenszeit, damit er über das Weichbild, dafür er erwählet ist, die Aufsicht habe, und dahin sehe, daß die Gesetze gehörig beobachtet werden, damit alles ordentlich zugehe. Wenn ein Alderman die auf ihn gefallene Wahl ausschlägt, so ist er einer Geldstrafe von 500 Pf. unterworfen.

Der common council men, welche eine Art Unterhauß (commonalty) ausmachen, sind 236. Man kann sich leicht vorstellen, daß es unter einem so großen Haufen wunderliche Köpfe und wunderliche Figuren gebe, und daß es in ihren Zusammenkünften nicht selten sonderbar zugehe. Die Londner Zeitungen sind oft voll davon.

Außerdem daß London in Wards eingetheilet ist, findet sich noch eine andere Eintheilung in Compagnien oder Gilden, die ihre eignen Gildenhäuser (Halls) haben. Jede Gilde hat ihr Oberhaupt (master,) ihre Aufseher (wardens) und ihre Gerichtsbeisitzer, (court of assistants.) Zwölfe unter ihnen sind die vornehmsten, und der Lordmayor muß allemal ein Mitglied einer dieser 12 Gilden seyn, und wenn er es von irgend einer andern wäre, so muß er sich zuvor in eine von diesen zwölfen aufnehmen lassen *). Jede Gilde hat ihren königlichen Freibrief, und ihre Privilegien sind darin bestimt. Dieser Freibrief (charter) macht sie zu einer eigenen Gesellschaft, oder Brüderschaft, oder, wie man im

*) Alberti irret sich, wenn er sagt, daß außer den 12 noch 89 wären; es sind überhaupt nur so viele.

im englischen sagt, corporation *); denn es sind viele Professionen in London, die keine Gilden haben. Die vorhingenanten Oberhäupter jeder einzelnen Gilde schlichten alle Sachen, die ihre Gesellschaft angehen. Diese Gilden, oder, wie man hier sagt, Companies, haben das Recht, die vier Repräsentanten der Stadt London (city) zu wählen, desgleichen alle solche obrigkeitliche Personen, die, nach der englischen Redensart, von einer common hall erwählet werden. Es hat also niemand ein Recht zu einer Stimme für ein Parliamentsglied von London, für Sheriffs, Townclerk u. s. w. der nicht zu einer von diesen Gilden gehöret, und also ein freeman of the city ist. Man siehet hieraus, daß viele begüterte Einwohner Londons, als Kaufleute, Banquiers und Leute, die von ihren Einkünften leben, ihre Stimme, wenn sie sich nicht in eine Gilde aufnehmen lassen, nicht geben können, sondern es den angesessenen Bürgern,

*) Ich weiß keinen deutschen Ausdruk, der dem Begrif Corporation völlig entspräche. Die königliche Societät der Wissenschaften, das Domkapitel von Westminster, welches die Gerichtsbarkeit übet die Stadt Westminster hat, sind Corporationen, und die Wörter, Gesellschaft, Gilde, Brüderschaft, passen sich, besonders auf die lezte, gar nicht. Eine Corporation wird als ein eigenes Ganze angesehen. Sie kann durch einen Abgeordneten vor Gerichte erscheinen, auf ihren Namen Gelder in die Fonds legen u. s. w. In dem charter wird bestimt, wie viel jährliche Einkünfte von liegenden Gründen, oder ausstehenden Capitalien, eine solche Corporation haben darf. So dürfen die jährlichen Einkünfte der königlichen Societät der Wissenschaften sich nicht über 1000 Pf. erstrecken. Indessen sind die Subscriptionen, Donationen, und andere solche Gefälle nicht darin eingeschlossen.

gern, die zu einer Company gehören, und die man die Livery nent, überlassen müssen *). Ich will noch erinnern, daß alle Aldermen sich in eine dieser Gilden oder Companien müssen einschreiben lassen. Der König selbst, und die Prinzen vom Geblüte gehören oft zu einer solcher Companie. Wir haben jezt auch den alten patriotischen D. Wilson, der sich vor einigen Jahren in die Zunft der Tischler hat einschreiben lassen, und sich D. D. and Joiner (Doktor der Gottesgelehrsamkeit und Tischler) schreibt.

Aus den Einwohnern von London wird jährlich eine Anzahl erwählet, um als Gerichtsbediente zur Vollziehung der Gesetze behülflich zu seyn. Man nennet sie Constables. Alle Bürger sind verpflichtet dis Amt, wenn sie dazu erwählet werden, in ihrem Kirchspiele auf ein Jahr lang einmal zu verwalten. Indessen kaufen die Reichen es ab, oder mieten einen ärmern Einwohner desselben Kirchspiels, es für sie zu

*) Alberti, S. 1194, irret sich, wenn er die livery und liverymen mit dem common council und common council men vermengt. Die Deputirte der verschiedenen Wards sind nicht immer liverymen. Es kann auch einer zum common council gehören, und dennoch, weil er kein Mitglied einer Gilde ist, von dem Stimmen bei einer Parliamentswahl, und der Wahl eines Lordmayors ausgeschlossen seyn. Büsching l. c. S. 1157 irret sich ebenfals, wenn er sagt, daß um der Handlung willen die Stadt in 72 Kauf- und Handlungscompanien eingetheilet wäre. Die allerwenigsten Kaufleute, die an die Börse kommen, gehören zu irgend einer Company; und die Company der Bootsleute auf der Thames, die Company der Apotheker, der Tischler ꝛc. können wol nicht, im eigentlichen Verstande, zu Handlungscompanien gerechnet werden: dennoch gehören sie zu den 89, in welche London eingetheilet ist.

zu verrichten. Es bestehet darin, Personen in Verhaft zu nehmen; bei Executionen, statt der Soldaten, gegenwärtig zu seyn; bei einem Auflaufe des Volks Frieden zu schaffen; den Lordmayor bei gewissen Gelegenheiten zu begleiten. Ihre Person solte heilig seyn, und bei Vorzeigung eines kleinen hölzernen Stabes, der etwa eine Spanne lang, oben eine Krone, und an der Seite den geschlungenen Namen des Königs hat, solte sich ihnen niemand widersetzen; allein, ich habe selbst gesehen, daß sie zuzeiten vom Pöbel übel behandelt werden, und solche, die sie in Verhaft genommen, ihnen mit Gewalt sind wieder entrissen worden.

Obgleich die Engländer, und besonders die Londner aus guten Gründen gegen die Soldaten und militärische Gewalt sind, so ist doch in London eine Art Miliz, die man die city trained bands nennet, und etwa, wenn sie vollständig, 6000 Mann stark seyn solte; nebst einer Artillery-Company, die aus 500 Mann bestehet. Beide haben wenig zu bedeuten, und wenn auch, wie die Londner sich rühmen, die Stadt innerhalb 24 Stunden 40,000 Mann auf die Beine bringen könte, so würden doch 10,000 Mann preußische Truppen sie beim ersten Ansatz aus einander jagen.

Da die Stadt Westminster von London unterschieden, und von ihr unabhängig ist, obgleich beide Städte nur eine einzige zu seyn scheinen, so ist auch die Regierungsform in Westminster ganz anders. Statt eines Lordmayors ist ein High-steward, der von dem Dechant und dem Kapittel der Westminster Abtei auf Lebenszeit ernennet wird, und gemei-

niglich ein Vornehmer von Adel zu seyn pflegt. Er hat einen under-Steward unter sich, der auch viel zu bedeuten hat, und seine Stelle auf Lebenszeit besizt. Hiezu komt ein High-bailiff, der auch vom Kapittel ernennet, und vom high steward bestätiget wird. Sein Amt ist ebenfals auf Lebenszeit. Unter diesem stehen viele Friedensrichter, (justices of the peace,) und eine Menge Constables. Der Dechant und das Kapittel von Westminster hat an einigen Orten in der Stadt, die derselben zugehören, die höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Dingen, und sind also von der Gerichtsbarkeit des Bischofs von London, und des Erzbischofs von Canterbury ausgenommen. Westminster schikt zwei Repräsentanten ins Parliament, und ein jeder ansäßiger Einwohner in Westminster hat ein Recht zur Stimme.

Die Kirchliche Herschaft in London, die, welche dem Kapittel in Westminster eigenthümlich ist, ausgenommen, gehöret dem Bischofe von London zu, der seinen Sitz zu Fulham, etwa vier Meilen von London, hat. Man rechnet 113 Kirchspiele in London (city). In der Stadt und Freiheit Westminster 10, wozu noch 23 Kirchspiele in Surry und Middlesex kommen, die London einverleibet sind durch die Dörfer, die jezo Straßen und Distrikte der Stadt ausmachen. Diese Kirchspiele, die sich zusammen auf 146 belaufen, nennet man within the bills of mortality, oder so weit sich die Todtenregister von London erstrecken. Seit dem Feuer von London, im Jahr 1666, sind viele Kirchspiele mit einander vereiniget worden, weil sie vorhin zu klein waren.

ren. Vermöge einer Parliamentsakte sollen keine Pfarren in London dem Prediger oder Rector weniger, als 100 und keine mehr, als 200 Pf. St. eintragen. Die meisten sind etwa von 200 Pf., allein es giebt einige, als St. George's Hannover-square, St. James's Picadilly, St. Andrew's Holborn, und verschiedene andere, die weit einträglicher sind. Ich werde hievon, wenn ich von der kirchlichen Verfassung Englandes handle, mehr sagen.

Algemeine Anmerkungen über London.

Es ist wol kein Ort in der Welt, wo man mehr nach seinem Gefallen leben kann, als in London. Man wird auch nirgendswo mehr Original-Charaktere, welche eine solche Freiheit gebildet hat, antreffen, als hier. Ein jeder kann seine Gesellschaften wählen, wie er will. Leute, die in einerlei Nachbarschaft wohnen, kennen sich kaum dem Namen nach. Einem Fremden wird die Londner Lebensart anfänglich nicht gefallen, weil sie so sehr von der, die auswärts üblich ist, abweicht. Wenn indessen einer Verstand genug hat, das Gute, das wahre Freie im Denken und im Umgange der Engländer einzusehen, und Herz, den Werth desselben zu fühlen, der wird dem, was Erasmus an seinen Faustus schrieb, beistimmen: profecto cuperes non decennium solum — sed ad mortem usque in Anglia peregrinari. Eins muß ich hier freilich erinnern, daß in keinem Lande die Dürftigkeit beschwerlicher ist, als in diesem, und daß es nirgendswo nachtheiligere Folgen habe, Schulden zu machen, als hier.

hier. Wäre England nicht mit so ungeheuren Taxen beschweret, die sich jährlich vermehren, so wäre kein Land und keine Stadt, um darin zu leben, vorzüglicher, als England und London. Der Freund der Wissenschaften, der Freund der Religionsfreiheit, der Philosoph, der Mann, der vor weltlichen und geistlichen Tyrannen Sicherheit sucht, der Mann des Vergnügens, der Mann von Geschäften, wird sich, nach seiner Art zu denken, nirgends besser befinden, als hier. Ein Gelehrter, der ohne Sorgen leben kann, wird seine Lieblingsneigung durch eine Menge Bibliotheken, durch neue Schriften, die monatlich in großer Anzahl erscheinen, und durch gelehrten Umgang, den er sich nach Gefallen wählen kann, befriedigen können. Ich kenne manchen hier, der als Philosoph glüklich lebt:

Ambitione procul . . . . !
. . . . paucorum hominum &
mentis bene sanae.

Alle Epikurer, die das sinliche Vergnügen als den Zwek ihres Lebens ansehen, eilen nach London. Der Mann von Geschäften, der durch Gelderwerben sein Glük, wie er denkt, machen will, kann hier seine Absicht entweder am ersten erreichen, oder am ersten Bettler werden.

Es ist ein Vorurtheil, daß London ein ungesunder Ort sey. Bei einer so großen Menge Einwohner ist es kein Wunder, daß auch viele sterben. Ich habe gefunden, daß in London die Leute, die ordentlich leben, eben so alt, als auf dem Lande, oder auswärts werden; und daß die Leute, die auf dem

Lande wohnen, eben so kränklich sind, und eben so leichte sterben, als in London. Es giebt freilich Fälle, wo die Veränderung der Londner Luft der Gesundheit zuträglich, und zur Genesung beförderlich ist; aber bei hundert Leuten, die vorgeben, daß sich die Luft in London nicht mit ihnen verträgt, ist es Einbildung und affektirtes Wesen. Es giebt einige Gegenden in London, wo man sehr gute Luft hat; wo man so ruhig als auf dem Lande leben, und ungestört schlafen kann, ohne nöthig zu haben, wie Boileau über Paris, zu klagen:

Qui frappe l'air bon Dieu! de ces lugubres cris?
Eſt ce donc pour veiller qu'on ſe couche à Paris?

Die Beweise, die man aus den Todtenregistern (bills of mortality) hernimt, daß die Londner Luft der Gesundheit nachtheilig sey, verlieren ihre Stärke, wenn man die Beschaffenheit dieser Register gehörig kennet, und weiß, wie wenig zuverläßig sie sind. Sie stehen in Deutschland in weit größerm Ansehen, als sie solten, und ich will eben um deswillen ein paar Worte davon sagen. Sie namen ihren Ursprung unter der Regierung der Königin Elisabeth, ums Jahr 1592, nach der großen Pest, die im Jahre vorher über 100,000 Einwohner Londons hinwegrafte. Vermöge einer Parliamentsakte solten alle Kindtaufen und Begräbnisse in den Kirchspielen Londons jährlich bekant gemacht werden. Dis geschiehet zwar, aber mit so weniger Genauigkeit, daß man daraus auf die Anzahl der Einwohner von London,

don, auf das Verhältniß der Gebohrnen und Gestorbenen, auf die Beschaffenheit der Luft, in Beziehung auf die Gesundheit, gar keine sichere Schlüsse machen kann. Die Anzahl der Begräbnisse wird allemal die Zahl der Kindtaufen übertreffen. Die vornehmsten Ursachen davon sind die folgenden. Quäker und Juden lassen nicht taufen. Die meisten Dissenters, als Presbyterianer, Lutheraner, Reformirte, Catholiken ꝛc. lassen meistentheils durch ihre eigne Geistliche taufen. Alle diese werden demnach nicht unter den Getauften registrirt, obgleich sehr viele in die Todtenregister kommen, weil sie auf bischöflichen Kirchhöfen begraben werden. Ich mögte ferner behaupten, daß der gröste Theil der Dienstboten in London, besonders weiblichen Geschlechts, aus dem Lande komme, also nicht unter den Gebohrnen, wohl aber größtentheils unter den Verstorbenen stehe. Man rechne ferner, daß, die in Hospitälern sterben, in die Todtenregister kommen, obgleich die wenigsten in den Taufregistern aufgezeichnet sind. Ists hier also wohl Wunder, daß mehr Gestorbene als Gebohrne in den jährlichen Verzeichnissen stehen? oder kann man dieselben für zuverläßig genug halten, um Rechnungen und Schlüsse darauf zu bauen?

Die Verbesserungen, welche London innerhalb 20 Jahren erhalten, sind ungemein beträchtlich, und wenn die Stadt überall, wie in einigen Gegenden im westlichen Theile, besonders Marybone, gebauet wäre, so würde sie eine der schönsten in Europa seyn. Die Straßen sind auf beiden Seiten, zum Besten der Fußgänger, mit viereckigten gehauenen Steinen erhöhet, gepflastert, so daß man nicht, wie

in Paris, beständig in Gefahr stehet, übergefahren zu werden. Des Abends und die Nacht hindurch sind sie mit einer Menge Laternen erleuchtet, welche keine Armuth, so wie in Paris, verrathen, wo kleine Leuchten mit braunem Glase in der Mitte der vornehmsten Straßen, an Linien, die von einem Hause nach dem gegenüberstehenden gezogen sind, wie Vogelbaure aufgehänget sind. Die Nachtwächter, deren eine große Menge ist, rufen alle halbe Stunde, was die Glocke sey, und nach Mitternacht setzen sie hinzu, was für Wetter. Man gehet daher sehr sicher, und höret am Morgen bei weiten nicht von so vielen Mordthaten und unglüklichen Vorfällen, die sich in der vorhergehenden Nacht zugetragen, als in großen Städten anderer Völker. Ich habe mich oft gewundert, daß in einer so volkreichen Stadt, wo fast jederman unbewafnet gehet, des Abends und des Nachts sich so wenig von Räubereien, Schlägereien, und andern solchen Vorfällen ereignet. Das große Gesez: Du solst nicht tödten, stehet nirgends in so großem Ansehen als hier. Es halten Tag und Nacht, des Sontags ausgenommen, wo weniger sind, tausend Miethkutschen in den Straßen, die bereit sind, so bald man nur ruft. In der Stadt (city) ist das Geräusch und der Lärm viel größer, und die Sitten sind nicht so verfeinert, als dem westlichen Theile Londons, wo man den Einfluß des Hofes mehr wahrnimt. Auch sind die Straßen in der Stadt weit voller, so, daß ein ehrlicher Bauer, der nie London gesehen, an der Thür eines Hauses stille stand, bis, wie er dachte, die Menge der Leute vorüber gegangen wäre, aber eben so vergeblich wartete, als der,

der den Fluß vorbei fließen lassen wolte, damit er hindurch gehen mögte. Je näher ich der Börse komme, um so viel lebhafter wird mir das Bild, das Juvenal von Rom entwirft:

. . . Nobis properantibus obstat
Unda prior; magno populus premit agmine lumbos
Qui sequitur; ferit hic cubito, ferit assere duro
Alter; & hic tignum capiti incutit, ille metretam.

Man siehet in vielen Hauptstraßen Londons zur Nachtzeit mehr Leute, als in vielen Städten Europens am hellen Mittage. Die Häuser von London fallen von außenher wenig ins Auge, sie sind meistentheils von Ziegelsteinen gebauet, die durch den Kohlendampf schwarz überzogen sind. Inwendig aber findet man sie bequem, mit gutem, oft köstlichem Hausrathe, und reinlich. Man muß es den Engländern nachsagen, daß sie überhaupt sehr für die Reinlichkeit sind, und daß, besonders in Wäsche und Leinengeräthschaft, ihre Sorgfalt andere Nationen weit hinter sich zurüklässet *).

Bei

*) Indessen ist es nicht anders, was Großley (Londres T. I. p. 128.) sagt: daß man alle Tage in London den Fußboden der Zimmer wasche, mit der wiedersprechenden Ursach, um sich gegen die Feuchtigkeit der Luft in Sicherheit zu setzen. Es geschiehet um der Reinlichkeit willen, daß man die am meisten bewohnten Zimmer ein oder ein paar mal in der Woche wäschet. Die Tapeten auf dem Fußboden hat man auch um der Reinlichkeit, und im Winter um der Wärme wil-

tens

Bei einer so großen Menge Einwohner muß auch nothwendig die Lebensart nach ihrem Stande, Erziehung und Vermögen sehr unterschieden seyn. Was von jeher, seitdem Gesellschaften und Rangordnung gewesen, geschehen, daß die Geringern die Vornehmern nachzuahmen gesucht, geschiehet auch hier genug. Es ist nirgends schwerer zu muthmaßen, wes Standes die Unbekanten, die man auf der Gasse, oder an öffentlichen Orten sehen mögte, sind. Der Reiche erscheint oft wie der Mann, der nur das nothdürftige Auskommen hat; und der, der nur nothdürftig hat, will, wie an andern Orten, glaubend machen, daß er sehr begütert sey. Die Kostbarkeit der Lebensart, und die Theurung der Lebensmittel, und anderer Dinge, die zu den Bedürfnissen des Menschen gehören, machen, daß mancher ganz anders zu Hause und in seiner Familie lebt, als er auswärts erscheinet.

Man

---

len; nicht damit, wie er schreibt, die Tannenbretter des Fußbodens nicht zu frühe ausgetreten würden. Die Tapeten sind theurer, als die Bretter. Fremde, die mit den englischen Sitten noch nicht bekant sind, bemerken die Eisen, die man beim Eintrit an der Schwelle des Hauses antrift, und die Fußmatten nicht gleich, und laufen um deswillen mit ihren unsaubern Schuhen in die saubern Zimmer, wo die Fußteppiche täglich abgebürstet werden. Die englische Reinlichkeit nimt dis sehr übel, so wie das ungezogene Ausspeien auf die Teppiche, oder in die aufgeputzten Camine. Eben so ungereimt ist es, wenn Großlei sagt, daß in den Zimmern des britischen Museums darum ein Caminfeuer angezündet würde, weil sonsten die Feuchtigkeit die darin aufbehaltenen Sachen verderben würde. Die Caminfeuer sind, so wie ich es in den Gemählde-Gallerien im Palais Royal zu Paris gefunden, um der Wärme willen, in kalter Jahreszeit, angezündet. Im Sommer sind keine, und die Zimmer des Museums, die ganz untern etwa ausgenommen, sind nicht feuchte.

Man stehet in London gemeiniglich späte auf, weil man späte zu Bette gehet. Das Gesinde rühret sich selten vor sieben Uhr des Morgens im Sommer, und beinahe acht Uhr im Winter. Feuer wird also spät angemacht, und an Frühstük und Theewasser ist vor halb neun Uhr und noch wohl später nicht zu gedenken. Ja unter Vornehmen liegen die Damen und Herren vielleicht noch um eilf Uhr Mittags ruhig im Bette, und fragen um zwölf Uhr, jähnend, ob es Zeit zu frühstücken sey? Aus dieser Ursach fället die Zeit des Mittagsessens sehr spät. Der Handwerksmann isset zwischen 1 und 2, der Kaufmann zwischen 3 und 4, und die Vornehmen im westlichen Theile der Stadt gehen um fünf oder sechs Uhr zur Tafel. Man sucht, wenn es möglich ist, seine Geschäfte des Vormittags zu beschicken. Der Kaufmann muß zwar an Posttagen nach Tische wieder in die Schreibstube, aber es geschiehet nicht von allen mit gutem Willen. Die Müßiggänger haben ihre Zeitvertreibe, und wer nicht aus Liebe zur Arbeit, oder weil er arbeiten muß, seinen Geschäften den ganzen Tag nachgehet, der widmet den Nachmittag und den Abend seinem Vergnügen. Man liebt den Müßiggang nirgends mehr, als in England, und besonders in London. Um sich davon zu überzeugen, gehe man nur an die öffentlichen Orte, wo man spatzieren gehet; man sehe die volgestopften Comödienhäuser, die Oerter um London, wo Thee, Koffe und dergleichen feil ist; man zähle die erstaunende Menge Coffehäuser in London; man erkundige sich, wieviel Clubs und Abendversamlungen in allen Theilen der Stadt gehalten werden.

Wenn man die Lebensart in England, und besonders in London, mit der Lebensart anderer Länder

der Europens, und großer Städte vergleicht, so wird man finden, daß die Engländer, und vorzüglich der Mittelstand unter ihnen, viel sparsamer leben, als andere, von gleichem Stande und Range, in andern Ländern. Man macht in vielen Häusern in London, wo die Laden voller kostbarer Waaren liegen, die Mittagsmahlzeit oftmals von dem kalten Fleische, welches des vorigen Tages übrig geblieben. Ein großes Stük gebratenes oder gekochtes Fleisch, mit einigen Erdäpfeln, oder sonst ein wenig Gartengewächs, nebst Brod und Käse, ist alles was man aufträgt, und in kleinen Familien komt dasselbe Stük wol drei Tage hinter einander, ohne weitere Zusätze, einen Pudding vielleicht ausgenommen, zu Tische. In vielen guten Familien wird auch nur sparsam Wein getrunken, und von dem Abendbrodte in London weiß man schon, daß es nicht viel zu bedeuten hat. Nichts desto weniger kostet eine Haushaltung, sie sey auch noch so sparsam eingerichtet, ungemein viel. Ich kenne Hamburg, und man weiß, daß es daselbst, nach deutscher Art zu rechnen, nicht sehr wohlfeil sey; indessen glaube ich doch kein unrichtiges Verhältniß anzugeben, wenn ich sage, daß man mit 400 Pf. St. eine eben so gute, wo nicht bessere Haushaltung in Hamburg führen könne, als mit 1000 Pf. in London. Um meinen Lesern einigermaßen einen Begrif von der Kostbarkeit einer Londner Haushaltung beizubringen, will ich einen Aufsatz aus einer unserer englischen Zeitungen, der mir ohngefähr in die Hände gerieth, hersetzen, davon ich aus näherer Erkundigung versichern kann, daß die angegebenen Artikel in der Rechnung nicht zu hoch angesezt sind, wenn man annimt, daß der Aufsaz

von

von einem Manne herrühre, der sich zu der Gattung von Leuten rechnet, die man im englischen Gentry nennet, der von seinen Einkünften lebt, und jährlich 1000 Pf. zu verzehren hat.

Hausmiethe und Taxen			80 Pf.	Sch.	—
Kleidung und Wäsche für die Frau und sich selbst	—	—	80	—	—
Kutsche und zwei Pferde			120	—	—
Einen Sohn in der Boarding School zu unterhalten			60	—	—
Zwo Töchter in der Boarding School,			130	—	—
Zwo Mägde und einen Bedienten nebst Livery	—	—	40	—	—
Zur Haushaltung wöchentlich 6 Guineen			327	—	12 —
Weinrechnung	—		25	—	—
Feurung	—	—	25	—	—
Zu einem viermonatlichen Sommeraufenthalte im Lande			40	—	—
Apotheker und Doktor			25	—	—
Hausgeräthe, Meublen und Tischgeräthe jährlich zu unterhalten	—		17	—	—
Bleibt zu Taschengelde und andern Ausgaben übrig	—		30	8	—
			1000 Pf.	—	

Ich enthalte mich über diesen Aufsatz einige Anmerkungen zu machen, um zu beweisen, daß einige Artikel, die man zu dergleichen Haushaltung rechnet, ausgelassen, und andere zu gering angesezt sind: ich will statt dessen einige Ursachen der Theurung anzeigen.

Wenn der Handel mit Lebensmitteln und den nothwendigen Bedürfnissen zu einer Quelle großer Reichthümer für viele eigennützige Personen wird, so kann dies nicht anders, als sehr nachtheilige Folgen für die Gesellschaft, überhaupt genommen, haben, und es gereicht der Policey eines Landes, oder einer Stadt, zu keiner Ehre dergleichen zu dulden, viel weniger zu befördern. Man scheinet es aber hier in England in diesem Stük bis zum höchsten getrieben zu haben. Alle Lebensmittel sind nicht allein mit den schwersten Taxen von der Regierung beschweret, sondern es nimt ein jeder, der damit handelt, seinen großen Profit *). Jeder Artikel von Lebens-

*) Wie schamlos es in diesem Stük zugehe, will ich mit einem ganz neuerlichen Beispiele bestätigen. Der Portugiesische Wein, der der gewöhnlichste in England ist, galt, seit undenklichen Zeiten, zwei Schillinge die Bouteille, (die ohnedem alle zu klein sind, um gehöriges Maaß zu halten) und wenn man 10 Dutzend Bouteillen auf einmal kaufte, kam das Dutzend etwa zu 18 Schillingen. Das Parliament legte neulich einen erhöheten Zoll auf den portugiesischen Wein, der keinen englischen Pence auf die Bouteille betrug. Sogleich, noch ehe einmal die Taxe anfieng, erhöheten die Weinhändler den Preis des Dutzends über etliche Schillinge. In Coffe- und andern Häusern, wo Wein verkauft wird, sezten die Wirthe sogleich die Bouteille auf eine halbe Krone, und wenn sie es bei halben Nöseln verkaufen, gewinnen sie 8 Pence bei jeder Bouteille

Lebensmitteln gehet durch sehr viele Hände, ehe er zu dem komt, der den lezten Gebrauch davon macht, und jeder, durch dessen Hände er gehet, macht seine Auflagen darauf. In denen Provinzen Englands, wo dies nicht geschehen kann, und wo man aus der ersten Händ kaufet, ist alles weit wohlfeiler. Man kann daher in Wales mit hundert Pfund Sterl. so weit reichen, als mit 400 in oder nahe bei London. Auf 60 und mehr englische Meilen um London her, wird alles nach dieser großen Hauptstadt gebracht, und immer das beste, weil es am theuresten bezahlet wird. Ich weiß, daß in der Grafschaft Glouceſter, wo der gute Käse gemacht wird, viele Familien, die dort wohnen, den Käse, der bei ihnen gemacht wird, von London kommen lassen, weil der beste dahingebracht und verkauft wird. Selbst 4 bis 5 Meilen von London, wo die Küchengärten sind, welche London mit Gartengewächsen versorgen, können die Reichen, die daselbst ihre Landhäuser haben, ihre Zugemüse nicht so gut und so geschwinde bekommen, als in London, wo alles täglich hingeschlept wird. Um sich einigermaßen eine Vorstellung von dem, was in London verzehret wird, zu machen, will ich einen Ueberschlag von den vornehmsten Artikeln von Lebensmitteln hersetzen, der viele Glaubwürdigkeit vor sich hat. Man rechnet, daß in London verzehret werden: 369,635 Quarters Weitzenmehl *), 100,000 Stük Rindvieh, 700,000 Scha-

teille, mehr als gewöhnlich. Das Publikum hat sich dieser Betrügerei gelassen unterworfen, und das Parliament macht keine Verordnungen, um derselben zu steuren.

*) Das macht ohngefähr 2,957,080 Scheffel. Man bedenke hiebei, daß ein Engländer nicht halb so viel Brod isset, als ein Franzos.

Schafe und Lämmer, 195,000 Kälber, 238,000 Schweine, 115,000 Scheffel Austern, 14 Millionen Makrelen, 16 Millionen Pfunde Butter, und 21 Millionen Pfunde Käse. Im Jahr 1759 wurde in London gebrauet 140,431,248 Maaß Bier *). Geflügel nebst Gartengewächse will ich nicht erwehnen. Wie gesegnet muß ein Land seyn, das außerdem alle seine übrigen Einwohner so reichlich versorgen mag, und noch nach andern Ländern verschicken kann.

So groß die Theurung ist, so wundert mich doch, daß sie nicht noch höher steiget. Wenn ich den einzigen Artikel von Bier bedenke, mit welchen Abgaben derselbe beschweret ist, so scheinet es sonderbar, daß der Preiß desselben nicht höher ist. Man überlege die schweren Taxen, die auf den Acker gelegt sind, welcher das Korn zum Brauen hervorbringt; die Kosten des Ackerbaues, und den Profit des Pächters; die Taxen auf Malz und Hopfen, die sehr groß sind; den großen Profit, den die Brauer nehmen, die sich dabei oftmals ein Vermögen von 100,000 Pf. erwerben; den Profit der in den Schenken genommen wird; die großen Taxen, die auf stark Bier gelegt sind; so ist es wol kein Wunder, daß ein Maaß London Porter viertehalb englische Pence koste. Ich habe vorhin erwehnet, daß alle Artikel von Lebensmitteln durch so viele Hände gehen, ehe sie nach London ins Markt kommen. Ich will dis nur in zween Fällen zeigen. Den ersten will ich vom Fleische hernehmen, damit die Einwohner Londons ernähret werden.

Eine

*) Macht 35, 107,812 Gallonen, eine Gallone zu vier Maaß.

Eine gewisse Gattung von Blutygeln, die man im englischen Graziers nent, kaufen unter den Bauren und Pächtern im Lande das Vieh, so viel sie dessen habhaft werden können, auf, behalten es so lange in Ställen und auf Weiden, bis die Schlächter in London, die im Großen handeln, (Carcaß butchers) es ihnen abkaufen. Diese vornehmen Schlächter haben ihre großen Schlachthäuser in London, wo sie das geschlachtete Vieh unzerstükt an die andern Schlächter, die Scharren halten und bei einzelnen Pfunden verkaufen, wieder verhandeln. Um die Theurung des Fleisches begreiflich zu machen, will ich noch sagen, daß die Bauren und Pächter, daß die Vorkäufer, daß die vornehmen Schlächter und die geringen alle mit einander reich werden, und daß es gar nichts ungewöhnliches ist, daß Schlächter das Fleisch, wofür sie ihren eigenen gesezten Preis nicht erhalten können, lieber verderben lassen, als verkaufen, und es hernach heimlich vergraben, oder sonst auf die Seite schaffen. Dis sind die Folgen der verfeinerten Handlung und der Gewinsucht, wodurch alle Gefühle der Menschlichkeit gegen die Dürftigen unterdrükt werden. Um die Preise der Lebensmittel, wie sie vor mehrern hundert Jahren waren, mit den gegenwärtigen zu vergleichen, will ich die folgende Angabe hieher setzen. Die geringern Preise sind aus den Zeiten Edwards 2, ums Jahr 1314 *), die höhern sind die jezigen.

*) Man siehet hieraus, daß man damals mit einem Schilling so viel in der Haushaltung habe bestreiten können, als jezt mit einem Pfund Sterling. Das Verhälts

	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.
Ein fetter Ochs	1	4	—	22	—	—
Eine gute Kuh	—	12	—	18	—	—
Ein fettes zwei-jähriges Schwein	—	3	4	3	15	—
Ein fetter Hammel	—	1	4	2	2	—
Eine fette Gans	—	—	3	—	5	—
Ein fettes Huhn	—	—	1½	—	3	—
Drei junge Tauben	—	—	1	—	2	—
Zwanzig Eyer	—	—	1	—	1	—

Was ich von dem Fleischmarkt gesagt, kann ich auch auf den Fischmarkt anwenden. London könte mit Fischen überflüssig versorget, und dadurch der hohe Preiß des Fleisches herunter gesezt werden, allein die Kunstgriffe sind hier wie in dem vorhergehenden Falle. Vorkäufer in Menge. Von diesen geht es in viele Hände, und die Fischhändler in London, die in den verschiedenen Gegenden der Stadt ihre Buden halten, nehmen, wie ich gewis versichert worden bin, meistentheils hundert pro cent Profit. Ohnedem sind die Engländer zu nachläßig und zu faul in ihrer Fischerei. Ein englisches Fahrzeug, das auf den

---

hältnis damaliger Preise mit dem jezigen war weniger, als eins zu zwanzig. Ohne mich mit irgend jemand in einen Streit einzulassen, bin ich der Meinung, daß die Einwohner Englands damals eben so glüklich, wo nicht glüklicher waren, als jezt, in diesen Zeiten der Theurung, und einer, bei allem vorgegebenem Ueberflusse des Geldes, dürftigen Ueppigkeit.

den Fischfang ausgehet, um den Londner Markt zu versorgen, kauft nicht selten einem holländischen Fischerboote, wenn es dergleichen antrift, die ganze Ladung ab, bringt sie nach London, und verkauft sie mit gutem Profite. Ich muß auch erinnern, daß das gemeine Volk in London weit mehr für Fleisch, als für Fisch ist, wodurch die Theurung gleichfals unterhalten wird *). Ueberhaupt genommen, sind auch die ärmern Einwohner Londons viel leckerer, als an andern Orten. Ein geringer Arbeiter will täglich sein frisches Fleisch, sein starkes Bier, und sein Weitzenbrod haben. Ich erinnere mich, daß bei meiner Zeit das Parliament verordnete, daß die Becker eine Art Brodt backen solten, worin Weitzen- und Roggenmehl mit einander vermischt wären, um es wohlfeiler verkaufen zu können, allein kein Armer will es essen, ob es gleich, meinem Urtheile nach, schmakhafter ist, als das gewöhnliche Weitzenbrod, welches ohnedem gegen den dritten Tag so trocken ist, daß auch das Gesinde es zu essen kaum Lust hat. Die Thorheit der Engländer geht in Ansehung der Farbe der Lebensmittel so weit, daß sie oft die Augen auf Unkosten des Geschmaks vergnügen wollen. Darum kochen sie ihre Gartengewächse kaum halb gar, damit sie die grüne Farbe nicht verlieren, und essen sie lieber aus Wasser, und gießen, wenn sie auf den

*) Die große Fleischfresserei der Engländer äußert sich besonders in der Vergleichung der Gartengewächse und der Zugemüse, die mit einem Stük Fleisch auf den Tisch gesezt werden. Neben einem Stük Rindfleisch, das vielleicht 20 Pfunde wieget, wird ein Teller mit einigen grünen Kohlblättern gesezt, der sich gegen die Fleischschüssel, wie 1 zu 50 verhält.

Tisch gekommen, Butter, die mit Mehl und Wasser zerlassen ist, darüber, anstatt daß sie sie im Fleischtopfe mit gar kochen solten, um sie wohlschmeckender zu machen, und um Butter zu ersparen. Darum brauchen die Becker allerlei Kunstgriffe, um das Brod weiß zu machen, dazu ihnen der Allaun dienen muß, ohnerachtet scharfe Verordnungen dagegen sind; darum lässet man die Kälber ohn Unterlaß aus der Ader, und lässet sie an Creideartigem Ton lecken, damit dadurch das Fleisch weißer werde, ob es gleich dadurch viel von seiner Schmakhaftigkeit verlieret, und sehr trocken wird.

Da ich einmal von den Lebensmitteln in London rede, so will ich hier noch etwas hinzu setzen, wozu mir Großlei *) Veranlassung gegeben. Er sagt, daß man dreierlei rothe Weine in England habe, und daß die weißen gemachte Weine sind. Hiebei muß ich erinnern, daß man fast alle Gattungen rother Weine in London habe, und daß die weißen nicht alle gemachte sind. Der rothe Wein von Porto ist der gewöhnlichste, und, wie mich dünkt, der, der sich mit den englischen Speisen am besten verträgt. Er ist stärker als die französischen Weine, und um deswillen, wie man glaubt, zur Verdauung starker Speisen geschikter; obgleich unter hundert kaum zehn Wein trinken, und dennoch ihre starken Speisen sehr wohl verdauen. Er ist, wenn er ächt ist, mit sehr wenig Brantwein vermischt; denn etwas muß, wie man sagt, darunter seyn, um die Seereise desto besser auszuhalten. Die schlechten Weine, die

zum

*) Londres T. I. p. 143. fuiv.

zum Theil in Tavernen und Coffehäusern für portugiesische Weine verkauft werden, verdienen oft den Namen nicht, weil nicht ein Tropfen Portwein darunter, sondern alles in England gemacht ist. In Tavernen und Coffehäusern gewinnen die Wirthe bei dem Weine am meisten. Die Bouteille Portwein wird jezt, wie ich vorhin erwehnet, für eine halbe Crone verkauft, und man kann sich daher leicht vorstellen, wie groß der Profit der Weinschenken seyn müsse, wenn der Wein in England gemacht ist, und keinen Zoll bezahlet hat. Den betrügerischen Wirthen komt der Mangel des Weingeschmaks der meisten Engländer sehr zu statten. Viele trinken für Portwein alles was nur roth ist, und den meisten dünkt der Wein gut zu seyn, wenn er recht stark ist, das heißet, wenn er sehr mit Brantwein angemacht ist. Ich erinnere mich hiebei der folgenden Geschichte, die sich vor einigen Jahren zutrug. Die Herrn Studenten in Oxford, unter welchen einige sind, die sich eben so gute Kenner vom Portwein zu seyn dünken, als Horaz von seinem Falerner, und die zum Theil das Trinken zu ihrem Hauptstudium machen, bedaurten es sehr, daß ein gewisser Gastwirth, der eine Taverne hielte, die sie fleißig besuchten, im Begrif war, sie zu verlassen, um von den Interessen seiner Gelder, dazu die Studenten die stärksten Beiträge geliefert, bequem zu leben; und er hingegen tröstete sie damit, daß er, aus Dankbarkeit gegen sie, da sie ihm zu seinem Vermögen geholfen, seinem Nachfolger das Recept, den Portwein, den sie als den besten und ältesten immer getrunken, zu machen, zurüklassen würde, so daß sie bei seinem Abzuge nichts

verlöhren. Die Ingredienzen eines solchen selbstgemachten Portweins sind oftmals die übelsten für die Gesundheit, die nur seyn können. Die weißen portugiesischen Weine sind mit dem rothen gemeiniglich von einerlei Preise. Allein, da die Engländer, wie ich schon gesagt, keine große Weinkenner sind, so wird ein mit vielem Zucker angemachter Rosinenwein, den man hier häufig brauet, dafür nicht selten verkauft. Viele Engländer trinken den französischen weißen Wein für alten Rheinwein, und in vornehmen Häusern, wo wirklich alter Rheinwein anzutreffen ist, werfen manche Zucker hinein, um, wie sie glauben, ihn schmakhafter zu machen. Beiläufig will ich erinnern, daß man den Rheinwein hier old Hock nent, welches eine Abkürzung von altem Hochheimer ist, denn die Engländer sprechen das ch als ck aus, und lassen das heim ganz weg. Rheinweine, so wie alle französische Weine, sind sehr theuer, und das rühret von dem großen Zolle her, womit sie beschweret sind. Vielleicht ist dis eine Ursach, warum dis Land mit tändelnden anakreontischen süßen Dichtern, die von nichts als Wein und Liebe faseln, ziemlich verschonet bleibt, und dis ist auch die einzige Ursach, warum ich mich enthalte gegen diesen unbarmherzigen Zoll etwas böses zu reden. Die französischen Weine, besonders der rothe, den man hier Claret nennet, sind, wenn man sie ächt erhält, von der besten Sorte, denn man sucht in Frankreich allemal die besten Weine für England aus, weil die Engländer die besten Preise bezahlen. Madeira kann man hier ebenfalls sehr gut haben, und man hält den für den besten, der mit den ostindischen

Schiffen die Reise nach Ostindien gemacht, und zweimal die Linie passirt ist. Uebrigens hat Großlei sehr recht, daß die ächten Weine schwer zu haben sind; allein die Verfälschungen sind überall gewöhnlich, und man trift die Tuccas, denen man mit dem Martial zurufen mögte:

Scelus est jugulare Falernum,

in allen Theilen der Welt an. Unter den Getränken, die in England selbst gemacht werden, setzen die Engländer den Cyder oben an. Wenn er alt ist, lässet er sich zur Sommerzeit wohl trinken; allein ich glaube, daß ihn, zumahl wenn er neu ist, niemand, der ihn zum erstenmale trinkt, lieben wird. Die Engländer brauen eine Art Weine aus Rosinen, Johannis- Holunder- und andern Beeren, die denen, die keine bessere Weine kennen, sehr wohl schmecken. Die distillirten Wasser der Engländer stehen in keinem guten Rufe. Man sagt ihnen nach, daß sie ungesund sind, welches ich gerne glaube. Nichtsdestoweniger werden dieselben statt französischer Brantweine und amerikanischem Rum verkauft, und es ist etwas seltenes in einer Taverne, Coffe- oder Wirthshause, guten französischen Brantwein, oder guten Rum anzutreffen. Die Engländer lieben die Brantweine, die sehr auf die Zunge brennen, und guter Rum oder Brantwein, der alt ist und diese Eigenschaft nicht hat, gefället ihnen in Punch und andern Getränken, wozu dergleichen genommen wird, bei weitem nicht so sehr. Die englischen Biere, die zum Theil vortreflich sind, kennet man. Den Brauern starker Biere wird nachgesagt, daß sie dieselben jetzo nicht

mehr so stark als sonst brauen, mehr um, wie man glaubt, ihren eignen Nutzen, als das Beste der Moralität zu befördern. Weil ich eben der Moralität erwehnet, so will ich noch zur Ehre der Engländer sagen, daß die Oerter, wo Müßige in Deutschland des Morgens hinzugehen pflegen, um, wie sie sagen, ein Gläschen fürs Nüchterne zu nehmen, hier nicht gewöhnlich sind. In den Coffehäusern wird des Morgens selten etwas anderes, als Thee, Coffe oder Chocolade verlangt.

Großlei erzählet uns ferner in seinem Buche, wenn er von dem englischen Fleische redet, daß er in seiner Erwartung betrogen sey, und daß er bei demselben nicht gefunden: ni la fermeté, ni le suc, ni la fineſſe qu'a celle de France. In Ansehung des Kalbfleisches mögte ich ihm beistimmen, aber im übrigen nicht. In vielen Ländern schlachtet man die Kälber zu früh; in England zu späte. Das Federvieh in England ist gut, doch will mir das wilde Geflügel, so wie alles Wildpret überhaupt, nicht so gefallen als auswärtig. Das Rindfleisch ist das schönste, das man irgendwo antreffen kann; aber es wird einem Ausländer nicht schmecken, weil es selten genug gebraten oder gekocht ist. Gegen das englische Hammelfleisch mögte ich einwenden, daß es zu fet ist, und wenn es warm ist, einen geilen Geschmak hat, den es jedoch verlieret, wenn es kalt geworden. Der Doctor Sangrado im Gil blas empfohl allen Kranken das warme Wassertrinken und den Aderlaß; die Engländer preisen allen, die sich nicht wohl befinden, Mutton-broth (Hammelfleischsuppe) und das Schwitzen an.

Von

Von Gartengewächsen und Hülsenfrüchten, die um London wachsen, sagt Großlei, daß sie nach dem Rauche von Steinkohlen schmeckten: imprégnés, sagt er, de la fumée du charbon de terre, qui remplit l'atmosphere de cette ville, ils ont un gout très desagreable, qu'ils communiquent aux viandes, avec lesquelles on les a fait cuire. Nichts ist unwahrer. Die Gartengewächse um London, besonders die, welche in den in Gärten verwandelten Feldern um Fulham, Battersea und anderwärts wachsen, sind so gut und so wohlschmeckend, als irgendwo. Ich bin auch gewis, daß in keinem Lande bessere Rüben und schönerer Blumenkohl anzutreffen sind, als in England, und besonders in den Feldern um London. Die Gärtner verstehen auch wohl, wie sie den Boden zu Gewächsen aussuchen sollen. Einige Gärten, die zu niedrig an der Thames liegen, bringen freilich nicht so gute Gartengewächse hervor, als die, welche höher liegen, denn die erstern sind wässericht. Dis ist aber das Schikfal der Gartengewächse in andern Ländern eben sowohl, als in England. Horaz, der, wie er uns erzehlet, selbst ins Markt ging, und sich erkundigte: quanti olus ac far? wuste dis sehr wohl. Er sagt:

Caule suburbano, qui siccis crevit in agris,
Dulcior: irriguo nihil est elutius horto.

Das Uebel bei den englischen Gartengewächsen ist das Halbgarkochen derselben aus bloßem Wasser. Dis macht sie wässericht und unschmakhaft.

Von

Von den Baumfrüchten haben einige behaupten wollen, daß sie nicht so schmakhaft wären, als anderwärts. Ich muß bekennen, daß ich hier wiederum verschiedner Meinung bin. Die meisten Früchte sind sehr gut, aber man läffet sie nicht gehörig reif werden. Man beiffet hier mit größerm Vergnügen in grüne harte Aepfel oder Birnen, als in reife. Aepfel und Birnen, die im Stroh nachreifen, sind hier so schmakhaft, als irgendwo. Die Goldenpippins, die Bergamottenbirnen, und verschiedene andere Gattungen Obst, die Erdberen, Stachelberen, Pflaumen, Kirschen u. s. w. sind ungemein gut. Aprikosen, Pfirschen und andere Früchte, die an der Mauer gezogen werden, könten um London her die schönsten seyn, und vollkommen reif werden, aber man pflükt sie zu frühe ab. Die Engländer unterscheiden sich in diesem Stük von dem Geschmak anderer Völker, und ein Fremder, dem an englischen Tafeln dergleichen vorgesezt wird, würde sich irren, wenn er von dem Geschmak der Engländer an unreifen Früchten, auf die Unvolkommenheit der Früchte selbst schließen wolte.

Nach dieser etwas langen Ausschweifung, will ich wieder zu den Ursachen der Theurung in London zurükkehren. Die Schwelgerei der Reichen gehöret dahin. Ein reicher Herzog, der kaum weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll, und keinen Hofstaat und keine Soldaten, wie ein deutscher Fürst, hält; ein reicher Lord, der sein Geld unter die Leute bringen, und nach vornehmer Art noch Schulden machen will; ein nichtswürdiger Nabob, der übermäßig reich geworden, weil er Ostindien hat plündern helfen, und

viele

viele andere, die mehr Geld als Verstand besitzen, bezahlen einigen Preis für Dinge, die ihre Sinne und ihre Kehle vergnügen können. Daher bringt man alles, was theuer verkauft werden soll, nach London. Ich will zwar nicht behaupten, daß die Schwelgerei der Engländer jenem römischen Unsinn, zur Zeit der Triumvirate und der Kaiser der ersten Jahrhunderte, oder der Verschwendung solcher Fürsten, die sich mit Extrapost Pasteten aus Paris schicken lassen, gleich komme: allein, wenn doch, wie es wirklich geschehen, ein englischer Herr seinen Koch alle Viertelstunde ein Huhn oder Wildpret an das Spieß stecken lässet, damit, wenn er zu Hause komt, er sogleich etwas, zur Minute apicischer Vollkommenheit gebraten, vorfinden möge, so scheint mir dis eine Nachahmung jener Schwelgerei des Antonius und der Cleopatra zu seyn, darüber, nach Plutarchs Erzehlung, der Arzt Philotas so erstaunete. Die Menge müßiger Bedienten, die hier gehalten werden, und wol eben so gut als ihre Herrn leben, ist eine neue Ursach der Theurung. Das Gesinde ist auf Unkosten der Herrschaft ausschweifend, und in vielen vornehmen Häusern wird das Lustspiel: high life below stairs, sehr oft im Ernste aufgeführet. Der Bedienten sind so viele in England, daß man rechnet, es werde die neuerliche Taxe von einer Guinee, die auf die Bedienten männlichen Geschlechts gelegt ist, sehr viel einbringen. Eben so ist die erstaunende Menge von Pferden, die in London und durchs ganze Land gehalten werden, eine Ursach der Theurung. Man sagt zwar, England sey eine Hölle der Pferde, aber sie werden gewis in keinem Lande besser gefüttert, und mehr gewartet,

wartet als hier, ob sie gleich hernach auch desto stärker dafür arbeiten und laufen müssen. Wer nur irgend kann, will sich ein Reitpferd halten, und wenn der Schreiber im Kaufmanscomtoir, oder der Ladendiener, die Woche hindurch gearbeitet, so wollen sie, wenigstens am Sontage, den Junker spielen, und sich auf der Heerstraße zu Pferde sehen lassen. Diese Menge Pferde erfordert, wie man leicht denken kann, eine Menge Korn. Ohnedem ist das Reisen, seitdem die Landstraßen so schön und bequem gemacht sind, viel gewöhnlicher geworden, als ehemals. So viele Postkutschen auch immer in und um London gehalten werden, und täglich im Gange sind, so finden sich doch immer so viele Leute, die von einem Orte zum andern reisen wollen, daß die, welche Postkutschen oder Pferde und Wagen zum Vermiethen halten, hinlänglich davon leben können. Man erinnere sich auch, daß tausend Miethkutschen, in den Straßen, ihre Eigenthümer mit Familien, Knechten und Pferden ernähren.

Ein neuer Grund der Theurung ist das Steigern der Preise der Ländereien, und folglich auch der Produkte derselben. Nirgendswo ist der Ackerbau, ohnerachtet dessen was auch einige, die es nicht besser wissen, dagegen sagen mögen, so hoch getrieben, als in England, wo man sich bestrebt denselben nebst den Manufakturen zur Quelle großer Reichthümer zu machen. Die, welche Gelder ausleihen, glauben sehr sicher zu seyn, wenn sie Ländereien zum Unterpfande haben. Die Eigenthümer der Ländereien sind immer darauf bedacht, den Werth derselben zu erhöhen, und so hoch auch sich die Pachtgelder belaufen

mögen,

mögen, so wissen doch die Pächter Mittel und Wege, sich selbst zu bereichern. Das schlimste hiebei ist, daß die großen und reichen Pächter immer darnach trachten, wie sie ihre Pachtungen, durch Verdrängung der kleinern, erweitern mögen. Dadurch bringen sie es in ihre Gewalt, durch Verbindung mit andern reichen Pächtern, die Marktpreise der Lebensmittel zu bestimmen wie sie wollen. Die geringen Pächter und kleinen Bauern, die sonst ihre Produkte zu Markte brachten, und um einen billigen Preiß, weil sie Geld bedurften, und mit geringem Vortheile sich genügen ließen, loßschlugen, werden von den großen Pächtern verdrängt, und ihre kleinen Pachtungen von den großen verschlungen. An dem erhöheten Werthe der Ländereien, und dem Preise der Pachtungen, sind unter andern auch die Ostindischen Reichthümer, deren ich so oft erwehnen muß, und die dieser Insel so vielen Schaden gethan haben, schuld. Es giebt in England viele Wege, Reichthümer zu erhalten. Glük in der Handlung ist einer der ehrlichsten, wenn nicht ungerechte Schleifwege gegangen werden. Contrakte mit der Regierung für Nothwendigkeiten, welche die Armee und die Flotte erfordern, haben manche bereichert, und ein Nichtswürdiger, wenn er Freunde hat, kann am ersten dazu gelangen, ehrliche Leute kommen nur selten dazu. Tavernen zu halten, 200 und mehrere procente zu nehmen, kann auch manche reich machen; so wie es auch möglich ist, daß der Sohn eines Mannes, der ein großes Vermögen durch das Halten eines Bagnio, oder Hurenhauses, zusammengebracht, und damit Landgüter angekauft, im Parliamente sitzen kann; oder ein Aufwärter, in

den

den Häusern, wo alte und junge Unsinnige von Adel, und andere reiche Thoren, tausend und mehr Guineen in einem Abend verspielen, sich ein ansehnliches Vermögen in einigen Jahren zusammen stehlen kann. Indessen ist kein Weg seit mehrern Jahren her gewisser gewesen, Reichthümer zu samlen, als sich auf einige Jahre mit dem Clima von Ostindien zu vertragen zu wissen, und durch einige erlaubte, aber weit mehr ungerechte und grausame Mittel, sich ein Vermögen zu verschaffen, damit man nach England zurükkehren, und alsdenn in Ueberfluß und Verschwendung leben kann. Da diese Leute ihre großen Schätze so leicht zusammengebracht, die vielleicht mit den Thränen vieler armen Indianer benezt worden, so fragen sie nicht darnach, wie viel sie für ein Landgut geben, und bezahlen Preise, die mit dem wahren Werthe der Dinge, nach europäischer Art zu rechnen, in gar keinem Verhältnisse stehen. Leute, die ihr Geld wie im Traume erhalten, fragen wenig darnach, ob sie es nach den Regeln der Haushaltungskunst auslegen; so wenig, als der Schlemmer Lukullus eine Kleinigkeit von 200,000 Reichsthalern achtete, um damit eine Bildseule des Apollo zu bezahlen, die er ins Capitol schenken wolte.

Ich erinnere mich hier noch einer Sache, die als ein Grund der Theurung angesehen wird, ich meine das Einschließen und Uebermachen der Commons, oder wüsten Plätze, die man in Deutschland Weiden, oder Koppelweiden zu nennen pflegt. Es ist bei meiner Zeit viel darüber gestritten worden, ob diese Einschließung rechtmäßig, oder nüzlich sey. Meiner Meinung nach, kann die Sache aus zween unterschie-

schiedenen Gesichtspunkten verschiedentlich beurtheilet werden. An sich selbst kann wol die Bebauung unbebauter Gegenden nicht tadelhaft seyn; allein, wenn diese wüsten Plätze dazu gedienet, daß Arme hin und wieder ihre Hütten darauf gebauet, eine Kuh oder ein paar Schaafe und Federvieh darauf ernähret, und diese Armen durch die Reichen, denen diese wüsten Plätze durchs Parliament sind zugesprochen worden, verdrängt und weggewiesen werden, ohne sie schadlos zu halten, so gehöret dies wohl unter die himmelschreienden Ungerechtigkeiten. Wenn man ihnen aber ihre Hütten und einen Theil des Feldes zum Anbau ließe, oder ihnen andere Wohnplätze anwiese, so würde die Bebauung dieser wüsten Plätze, durch die Reichen, nicht allein ohne Tadel, sondern auch dem Staate allemal vortheilhaft seyn. Ueber die Ausweisung und Verjagung der Armen ist oft und mit Recht geklaget worden; und bei dem Einschließen der Commons werden gemeiniglich mehr die Vortheile der Reichen, als die Gefühle des Mitleids gegen die Armen zu Rathe gezogen. Ich kann nie ohne Rührung jene Beschreibung lesen, die mein ehemaliger Freund, Doktor Goldsmith in seinem schönen Gedichte, The deserted village, davon macht und die sich anfängt:

But times are altered; trade's unfeeling train
Usurp the land and dispossess the swain.
Along the lawn, where scattered hamlets rose,
Unwieldly wealth, and cumbrous pomp repose. &c.

Mir selbst hat manchmal, bei Spaziergängen im Lande, das Herz wehe gethan, wenn ich einige geringere Hütten, darin Arme gewohnet, zugeschlossen und unbewohnt gesehen, weil der übermüthige Reiche, der in der Nähe wohnete, keine Arme zu Nachbarn haben wolte, und daher die Hütten selbst gemiethet, um sie ledig stehen und verfallen zu lassen. Die Einwendung, der Arme stiehlt um die Wohnung des Reichen her, gilt bei mir nichts. Man gebe ihm Arbeit, man fördere ihn auf dem Wege, sein Brod zu erwerben, man sorge für eine gute Erziehung seiner Kinder, so wird er nicht stehlen, und nicht darauf denken, wie er es sich beweise, daß die Erde des Herrn sey, und daß es ein wenig sonderbar scheine, daß ein Mensch auf dieser Erde des Herrn so viel, und tausende dagegen nichts haben sollen. Diese armen Bewohner des Commons pflegten ihre Eyer, Hüner, Schweine, u. s. w. zu Markte zu bringen, und um ein billiges zu verkaufen. Die Reichen, welche die Commons einschließen, und die Pächter, die sie bebauen, machen ihre eignen erhöheten Preise, weil Nothwendigkeit sie nicht zum Verkaufen zwinget.

Neben der ausschweifenden Lebensart in London trägt, wenigstens auf eine entfernte Weise, die erstaunende Menge Weibspersonen von leichter Tugend zur Theurung das ihrige bei. Man rechnet in dem neu angebaueten Theile der Stadt, der Marybone heißet, mehrere tausend Häuser, die von alten und jungen Thoren, die mehr Geld als Verstand haben, bloß für ihre ungezweifelt getreuen Schönen gemiethet sind; und wo mancher würdige Ehemann, ohne daß

seine

seine liebe Frau und Kinder etwas davon wissen, eine zwote Haushaltung führet; und wo der von jugendlicher Unbesonnenheit geblendete Sohn, auf Hofnung, daß sein alter reicher Vater nicht lange mehr leben wird, mit Gelde, das er von einem jüdischen Wucherer zu 20 und mehr procente geborget, seine bezaubernde Dulcinea in allen ihren Ausschweifungen und Verschwendung zu seinem, und unwissend auch anderer guter Freunde Vergnügen unterhält. Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß diese Gattung von Creaturen eben nicht zu denen gehöret, welche Mäßigung und Sparsamkeit lieben. Die Menge dieser Weibspersonen in London ist so groß, daß man ihrer über 40,000 rechnet. Viele derselben folgen ihrer Lebensart aus Neigung, und noch mehrere, die sich von einem Bösewicht haben verführen lassen, und hernach von ihm sind verlassen worden, aus Noth und Dürftigkeit. Viele derselben, die von Vornehmen und Reichen unterhalten werden, leben in der äußersten Verschwendung, und bringen ihre Verehrer, zur Dankbarkeit, nicht selten in die äußerste Noth, in Armuth und Gefängniß, ja wol zu einem unzeitigen und schmähligen Tode. Es ist vermuthlich, so wie manches andere, vom Großlei *) zu flüchtig hingeschrieben worden, wenn er sagt, daß die Töchter der Geistlichen sich in großer Anzahl unter diesen Unglüklichen befänden. Es kann seyn, daß manche, die des guten Lebens gewohnt

*) Londres T. II. p. 128. Vermuthlich hat er dis aus dem 58sten Briefe des le Blanc, über die Engländer, abgeschrieben, der die Sache, so wie in vielen andern Fällen, offenbar, übertreibt.

sind, nach dem Tode ihrer Väter, die gemeiniglich wenig an das Sparen gedenken, in Armuth und in diese Lebensart gerathen; allein, dis wird von der dissentirenden Geistlichkeit weniger, als von der herrschenden Kirche gesagt werden können. Die Sittlichkeit und eine vernünftige Erziehung sind unter jenen mehr im Ansehen, als unter diesen. Die wahren Ursachen, daß es so viele dieser Unglüklichen giebt, sind mancherlei, und die meisten sehr sichtbar. Man kann dahin die große Verführung rechnen, die in einer so großen Stadt, wo der Luxus erstaunlich, und das Verderben der Sitten unbeschreiblich ist, für die anwachsende Jugend beiderlei Geschlechts äußerst gefährlich ist. Man kann große Städte überhaupt, und London insbesondere, als eine Art Treibhäuser ansehen, wo die Naturtriebe und alle Laster, die aus dem Mißbrauch derselben ihren Ursprung nehmen, viel eher, als anderwärts zur Reife kommen. Montagne *), der so sorgfältige und freimüthige Beobachter seiner selbst und anderer, war erstaunt über die Reden einiger Frauenzimmer, die er unbemerkt angehöret hatte; und was würde er gesagt haben, wenn er die hofnungsvolle Jugend des andern Geschlechts in London in ihren vertraulichen Unterredungen zu belauschen Gelegenheit gehabt hätte! Die Erziehung, wie ich schon oben erinnert habe, ist so beschaffen, daß die meisten weit über ihren Stand erzogen werden, und um hernach den Hang zur Eitelkeit, zur Kleiderpracht und zur Ueppigkeit zu befriedigen, muß oftmals die Keuschheit ein

Opfer

*) Essais, Liv. III. C. V. T. III. p. 125.

Opfer werden. Mit Gelde läſſet ſich in dieſer Geſellſchaft der Menſchen, darin wir leben, alles ausrichten, und alles, Geſundheit, gutes Gewiſſen, ein unſterblicher Leib ausgenommen, erkaufen. Die Fabel vom Jupiter und der Danae wird hier täglich zur Geſchichte. Die Vornehmen und Reichen werden die Verführer derer, die nur gar zu geneigt ſind, ſich verführen zu laſſen, und wenn ſie ihre ſtrafbare Luſt geſättiget, ſo verlaſſen ſie die, welche ſie unglüklich gemacht, und ſuchen neue Gegenſtände, denen ſie Unſchuld und Tugend rauben mögen. Auf dieſe Weiſe wird die Zahl der Elenden, die man heerdenweiſe des Abends, ja vielmals am hellen Tage in den Hauptſtraßen Londons ihrem Gewerbe nachgehen ſiehet, ſtets vermehret. Einem Menſchenfreunde, der den Werth der Tugend und der Menſchheit kennet, muß das Herz wehe thun, wenn er ſo viele junge Weibsperſonen von dreizehn Jahren an bis weiter hinauf, darunter ſehr viele ſind, die auf wahre Schönheit Anſpruch machen können, in ſolchem unglüklichen Zuſtande einem frühzeitigen Tode, oder dem kummervolleſten Alter und der äußerſten Dürftigkeit entgegen gehen ſiehet. Sie ſind gar nicht blöde, Bekantſchaften zu machen, oder den Arm desjenigen zu borgen, zu dem ſie ſprechen, und man muß ſie meiſtentheils mit Höflichkeit abweiſen, weil ſie nicht ſelten einige Bravos in der Nähe haben, die unter einigem Vorwande denjenigen angreifen, dem ſie übel zu begegnen, oder deſſen Taſchen ſie zu unterſuchen Luſt haben. Es ſind viele Vorfälle dieſer Art, die beſonders Fremden zur Warnung dienen können. Man wird hieraus ohne mein Erinnern ſehen,

wie gefährlich es um die Jugend in London stehe, und daß Eltern, wenn sie auch Argusaugen hätten, doch nicht scharfsichtig genug, in Ansehung ihrer Kinder, seyn können, um großem Kummer, den sie ihnen zu verursachen vermögend sind, vorzubeugen. Eben so gefährlich stehet es um junge Leute, die aus der Fremde hieher kommen, ohne gute Grundsätze und gesezteres Wesen zu haben, um den Reitzungen dieser Sirenen zu wiederstehen. Mancher ist mit einer theuer erkauften Reue von hier gegangen, und hat in der Folge zu Klagen Anlas gegeben, die jenen ähnlich sind, welche die Frau eines Schifskapitains führete, wie sie unter ihrem Fenster den Herrn der Hüner von der Henne fallen sahe, und mit Theilnehmung ausrief: Du Armer, bist du auch in England gewesen! — In demjenigen Theile der Stadt, wo die Hofluft eingeathmet wird, giebt es eine Art von Nonnenklöster, darin man aber das Gelübde der Keuschheit nicht kennet. Die Aebtissinnen und Prioринnen dieser Klöster sind Matronen von vieler Erfahrung, und recht höllische Werkzeuge der Verführung. Aus ihren reichen Einkünften ersparen sie sich oft soviel, daß sie zulezt ihre Klöster verlassen, und in vieler Pracht den Ueberrest ihres Lebens beschliessen. Es gereichet, meines Erachtens, der englischen Policey zu keiner Ehre, daß man nicht auf Mittel bedacht ist, diesem Uebel, um der Moralität willen, die darunter ganz außerordentlich leidet, vorzubeugen *). Ich werde mich in keine Untersuchung einlassen,

*) Wie weit die Nachsicht der Policey in diesem Stük gehe, lässet sich auch daraus abnehmen, daß nicht allein

lassen, ob dis zu den nothwendigen Uebeln gehöre, die man in großen Städten nicht allein dulden, sondern unter gewissen Einschränkungen zur Erhaltung der Tugend ehrlicher Weibspersonen befördern müsse. Ueberhaupt hievon zu reden, bin ich überzeugt, daß die Gesellschaft und die Tugend sehr wohl ohne dieses Uebel bestehen könne, und daß es wenigstens möglich sey, dasselbe weit geringer, und also auch weniger sichtbar zu machen. Man setze dem Luxus Grenzen, man lasse Frugalität an die Stelle der Ausschweifung treten, man befördere den Ehestand durch mehrere Gleichheit der Güter, und die guten Wirkungen für die Moralität werden sich bald zeigen. Ich glaube, daß unter den Unglüklichen, welche die Keuschheit ehrbarer Weiber bewahren sollen, viele sind, die unendlich bessere Eheweiber und Mütter würden geworden seyn, als viele, die sich das Ansehen geben, als ob sie zu den Ehrbaren gehöreten, welche die Feuerprobe ausstehen könten. Wie vieles würde sich zur Entschuldigung mancher dieser Unglüklichen sagen lassen, wenn man ihre Geschichte hören solte! Was muß ein Verehrer Mahomets denken, wenn er die Straßen von London voll dieser Unglüklichen siehet, und höret, daß diese tausende als

allein die unsittlichsten Schriften ungehindert ans Licht treten, sondern auch jährlich ein Verzeichnis der vornehmsten Corinnen, ihrer Wohnung und ihrer Vorzüge, zur Nachricht und zum Besten des Publikums, gedrukt und öffentlich verkauft wird. Was für gesegnete Folgen muß dis für die Jugend haben, und wie glüklich muß ein Land seyn, wo man wegen der Herrschaft der Tugend und ihrer Siege so unbesorgt seyn darf!

die Sicherheit für einen Ehemann angesehen werden, daß er nicht mit Hörnern prangt, und daß seine Tochter nicht Mutter werde, ehe sie heirathet? Wie im Anfange des römischen Staats die Aecker gleich ausgetheilet waren, wie sich junge Leute frühe verheiratheten, ohne in Sorgen zu seyn, daß sie mit ihren Weibern und Kindern verhungern würden, da war die Unkeuschheit im römischen Staate unbekant, und die sententia dia Catonis, die ihm Horaz zuschreibt, nebst der Ermahnung an die Jünglinge, sehr überflüssig. Wie aber mit den Reichthümern, Verschwendung und Theurung sich in den Staat eindrängten, verlohr sich die Unschuld und mit ihr die Glükseligkeit. Es geht hier in London, wie zu Rom. Intresse verzögert die Heirathen, und wenn es dazu komt, so heißt es wie Juvenal von den Römern sagt:

Inde faces ardent, veniunt a dote sagittae.

Ohne die Armuth der alten Deutschen, welche Tacitus verachtet, könte man ihre Tugend in die Gesellschaft einführen, die er lobet. Es ist wahr, man hat in London allerlei Mittel ausgedacht, um dem Uebel vorzubeugen, aber sie fruchten wenig. Man hat eine sehr rühmliche Anstalt, das Magdalenenhaus, seit einigen Jahren für solche Weibspersonen errichtet, die ihrem unsittlichen Leben entsagen, und sich bessern wollen. Allein, wie gering ist die Anzahl derer, die darin aufgenommen werden können, und die sich bessern mögten, gegen die ungeheure Anzahl derer, die den Wegen der Prostitution nachgehen!

gehen! Es werden wol alle Abende einige durch die Gerichtsbediente weggeführet, und am nächsten Morgen zur schweren Arbeit nach Kridewell, einer Art von Zuchthause, hingeschikt; aber das bedeutet doch wenig, und sie werden aus der großen Zahl, die übrig bleibt, nicht vermisset; und wenn sie wieder loskommen, so gehen sie, theils aus Noth, da ihnen keine Wege zur Unterhaltung angewiesen werden, theils aus Neigung, ihrer vorigen Lebensart von neuen nach. Daß so viele Diebstähle und Einbrüche in London vorgehen, daß es so viele Straßenräuber giebt, daß in den gerichtlichen Verhören, die alle sechs Wochen in der Old-Baily gehalten werden, oft ganze Dutzende von jungen Leuten, die kaum das zwanzigste Jahr erreicht haben, als Diebe und Spitzbuben zum Tode verurtheilet werden, rühret gar sehr von diesen Weibspersonen mit her. Durch Wollust verführet, geriethen die meisten in Geldmangel, dieser verleitete zum Rauben und Stehlen, so, daß mancher zu spät unter dem Galgen zu Tyburn seine Bekantschaft mit diesen feilen Schönen beseufzet.

Ich will, ehe ich diesen Artikel zerstreueter Anmerkungen schließe, etwas von den englischen Zeitungen und Coffehäusern sagen. Wenn man es nicht gesehen hat, so wird man es kaum glauben, was täglich in London an Zeitungen gedrukt wird. Alle Morgen erscheinen sieben unterschiedene Zeitungen, auf großen Royalbogen, klein gedrukt. Hierzu kommen acht Abendzeitungen, davon jede einen Abend um den andern ausgegeben wird. Man muß nicht denken, als ob in Ansehung der Neuigkeiten diese Zeitungen sehr unterschieden wären. Sie halten meistens,

die eingerükten Briefe ausgenommen, einerlei. Avertissements, allerlei Briefe über politische Angelegenheiten, eine Menge Stadtneuigkeiten, viele Verläumdung, viele falsche Nachrichten, die des nächsten Tages wiederrufen werden, füllen diese großen Bogen auf. Einige dieser Zeitungen sind für, andere gegen das Ministerium, und in den leztern werden öfte den Großen wichtige und unangenehme Dinge gesagt. Da alle Tage wol eine Carrenladung solcher Zeitungen gedrukt wird; da, außer den Londnern, auch in den vornehmsten Städten Englands dergleichen herauskommen; so kann man sich leicht vorstellen, wie ansehnlich die Einkünfte seyn müssen, welche die Regierung von solchen Zeitungen hat. Jede Zeitung bezahlet eine ansehnliche Stempelauflage, und von jedem Avertissement in demselben bekomt die Regierung 2 Schillinge, welches zu einer sehr ansehnlichen Summe sich erstrekt, wenn man erwegt, daß einige Zeitungen über hundert, und der daily advertiser wol zweihundert enthalten. Man kann also rechnen, daß eine Zeitung von 100 Avertissements, außer den Stempelabgaben, der Regierung täglich zehn Pf. St. eintrage. Die Freiheit der Presse ist in diesen Zeitungen sehr sichtbar. Es ist mehr als einmal ein Versuch gemacht worden, sie einzuschränken, allein zum Glük der englischen Freiheit ist es immer mißlungen. In diesen öffentlichen Papieren werden, ohne Ansehen der Person, dem Könige, den Ministern und andern Personen, wer sie auch seyn mögen, Briefe zugeschrieben, in welchen ihre Handlungen beurtheilet, und entweder getadelt, oder gerechtfertiget werden. Manche solcher Briefe

sind

sind gut, manche sehr elend; viele enthalten Wahrheit, viele reden die Sprache der Verläumdung. Wenn die Angriffe zu offenbar, und die Beschuldigungen falsch, oder ehrenrührig sind, so kann der angegriffene Theil sich gerichtlich darüber beschweren. In solchem Falle wird der Drucker oder Verleger der Zeitung zuerst belanget, und wenn er den Verfasser eines Briefes, oder eines Zeitungsparagraphs, der ehrenrührig geschrieben ist, nicht angeben kann, um ihn zur Rechenschaft zu fordern, so wird er selbst dafür gestraft. Ich habe einige Beispiele solcher Art während meiner Zeit hier erlebt. Indessen wissen die Herausgeber der Zeitungen es so einzurichten, daß man nach den Gesetzen nicht Grund genug hat, sie anzugreifen. Die berühmten und schöngeschriebenen Briefe, unter dem Namen Junius, die vor einigen Jahren erschienen, waren immer an den Drucker des public advertiser gerichtet. Ob der Drucker den Verfasser derselben gewust, weiß ich nicht, so viel aber ist mir als ganz gewis gesagt worden, daß er eine Assignation auf mehrere tausend Pfunde Sterling, zu seiner Sicherheit und Schadloshaltung, in Händen gehabt, im Fall er darüber in Proceß gerathen solte. Und bis diese Stunde kann mit gar keiner Gewisheit der Verfasser dieser Briefe, die in zwo Octavbänden gesamlet und mehrmalen aufgelegt sind, angegeben werden. Mehrentheils werden nur die Anfangsbuchstaben derer, die angegriffen werden, gedrukt, oder es werden ihnen solche lächerliche Namen gegeben, die ein jeder, der in London bekant ist, leicht auszulegen weiß. Auf diese Weise entgehen die Drucker einer gerichtlichen Belan-

gung, und der Angrif der Verläumdung, oder auch der Warheit, hat seine Wirkung. Indessen sind viele, die sich daraus wenig machen, weil man des Dinges so gewohnt ist.

Man mögte sich wundern, wie so vieles täglich zusammengedrukt werden könne; allein, wenn man bedenkt, daß es viele müßige Leute in London gebe, die Beiträge freiwillig und unbekant liefern; daß das Ministerium seine Lobredner und Federfechter im Solde habe, und daß die patriotische oder republikanische Partei diesen die Antworten nicht schuldig bleibe; daß ferner Leute von den Verlegern der Zeitungen gehalten werden, die ein Gehalt empfangen, und daher, im Fall, daß Neuigkeiten und freiwillige Beiträge fehlen, die Lücken mit erdichteten Nachrichten, Briefen, Versuchen, Anekdoten und andern Dingen ausfüllen müssen, so lässet sich die Sache begreifen. Diese Zeitungsschreiber machen sich kein Gewissen daraus, alte Dinge wieder aufzuwärmen, in einem Briefe eine Sache heftig anzugreifen, und sich selbst hernach in einem andern zu antworten. Jede Zeitungsdruckerei hat nach der Straße zu eine Büchse, mit der Ueberschrift der Zeitung, in welche, wer Lust hat, Briefe mit erdichteten Namen, und Zeitungsneuigkeiten unbemerkt werfen kann, die hernach von den Herausgebern übersehen, und wenn man sie des Druckens werth hält, eingerükt werden. Die Quakdoktors mit ihren Nostrums und die charletanmäßige Erzehlung ihrer Curen, tragen vieles zum Ausfüllen der Zeitungen bei, die bis zum Eckel alle Tage davon voll sind, und darin von einer gewissen Krankheit, die sehr in der Mode ist, und davon

von man, nach der Mode, nicht gerne spricht, ganz umständlich geredet wird, so daß es für ein ehrbar geachtetes Publikum eben nicht sehr rühmlich zu seyn scheint, zu dulden, daß solche Dinge, ohne anstößig geachtet zu werden, durch die Hände vieler unschuldigen Personen beiderlei Geschlechts, welche die Zeitungen lesen, gehen sollen.

Jede Zeitung hat ihre Eigenthümer, die im Anfange eine gewisse Summe zum Herausgeben derselben unterschrieben haben. Glükt es, daß die Zeitung in Aufnahme komt, so haben diese Eigenthümer große Vortheile davon. Ich weiß aus guten Nachrichten, daß manche Zeitung, nach Abzug der Unkosten, ihren Eigenthümern, deren oft eine gute Anzahl ist, jährlich fünf bis sechshundert Pf. St. baares Geld einbringen. Die Begierde der Engländer, Zeitungen zu lesen, grenzt an eine Art von Raserei, und ist den Zeitungsinteressenten sehr vortheilhaft. Eine Bemerkung will ich zu machen nicht vergessen, daß die Engländer sich um auswärtige Neuigkeiten, die keine unmittelbare Beziehung auf sich selbst haben, wenig bekümmern; daß die meisten, viele im Parliament nicht ausgenommen, mit dem Staats- und gelehrtem Zustande anderer Völker bis zum Lächerlich werden unbekant sind, nnd daß daher allerlei kleine Vorfälle, die sich in London und im Königreiche zutragen, die liebsten Neuigkeiten sind, die sie lesen. Die Zeitungsschreiber machen sich daher diesen Geschmak sehr zu Nutze. Die wenigen auswärtigen Neuigkeiten, die sie aus den französischen und holländischen Zeitungen, denn deutsche und andere Zeitungen siehet man hier nicht, ausschreiben,

bedeu-

bedeuten sehr wenig, und fremde Namen buchstabiren sie bis zum unverständlichen und abgeschmakten. Jemehr eine Zeitung von kleinen ungewissen Anekdoten enthält; jemehr Räubereien, Mordgeschichte, romanenmäßige Liebesgeschichte und wunderliche Dinge darin erzehlet werden, um so viel lieber wird sie gelesen. Vor ein paar Jahren kam eine neue Zeitung auf, the morning post, welche eine Chronik der Scandale genant zu werden verdient, und eben darum großen Abgang hat. Darin stehet zwar freilich nicht:

Quid toto fiat in orbe,
Quid Seres quid Thraces agant;

aber desto mehr schikt sich die fernere Beschreibung Juvenals darauf, denn sie enthält im Ueberfluß,

Secreta novercae
Et pueri, quis amet, quis decipiatur adulter. — Quis viduam praegnantem fecerit, & quo Mense, &c.

Ich will nicht vergessen zu sagen, daß der vornehmste Herausgeber dieser Zeitung ein Prediger von der bischöflichen Kirche ist, der verschiedene Händel dieserwegen schon gehabt hat, davon einige durch Degen und Pistolen sind entschieden worden.

Die Coffehäuser in London werden von jedem, er sey geistliches oder weltliches Standes, ohne den geringsten Nachtheil seines Charakters besucht. Sie haben mit den deutschen Coffehäusern blos den Namen, die Zeitungen und die Getränke gemein. Spieltische, Billiarde, Lärmen und unsinniges lau-

tes

tes Geschwäz findet man hier eben nicht. Man sizt nnd lieset, oder redet sachte, einige Coffehäuser, welche die geschwäzigen Franzosen und andere Fremde besuchen, ausgenommen. In diesen Coffehäusern trift man eine Menge Leute an, welche die Zeitungen mit einer Aufmerksamkeit durchlesen, die einen Fremden, der so viele Royalbogen, klein gedrukt, in Form der Zeitungen zu sehen nicht gewohnt ist, in Verwunderung setzen muß. Einige lesen geschwinde, andere so langsam, daß man glauben mögte, sie buchstabirten jedes Wort. Anfänglich, wie ich zuerst nach England kam, wunderte ich mich auch über die Geduld und Aufmerksamkeit, mit welcher man besonders die Briefe in den Zeitungen las; allein, seitdem mir durch mehrjährige Bekantschaft mit London und der englischen Staatsverfassung viele Gegenstände, darüber in den Zeitungen geschrieben wird, wichtig geworden, so weiß ich aus eigner Erfahrung, daß man einen solchen Royalbogen oft mit einer Theilnehmung und mit einer Begierde durchlieset, die an die Länge nicht denken lassen. In vielen Coffehäusern kann man zu Mittage und zu Abend speisen, allein es ist in den meisten nach englischer Art: keine Ordinairen. Man findet um drei Uhr gemeiniglich einige Gerichte, nach englischer Art zugerichtet, fertig. Jeder sucht sich seinen eigenen Tisch, wo er sich zum Speisen niedersetzen will, aus; er fordert das Verzeichniß der Gerichte die er haben kann, und wählet nach seinem Gefallen. Das vorzüglichste in solchen Coffehäusern ist, daß man nicht niedrige Gesellschaft von Cammerdienern, Frieseurs und dergleichen antrift, sondern blos, wie man sagt, Gentlemen.

Aus dieser Ursach wird man gerne einige Pence mehr bezahlen. Coffe, Chocolade, Wein, Punch und andere Getränke sind in diesen Häusern zu haben, und das geringste was man in denselben verzehren kann, sind drei Pence, der Preis einer Tasse Coffe. Dafür kann man indessen so viele Zeitungen lesen, als man will, und sich im Winter beim Caminfeuer so lange erwärmen, als man Lust hat. In einigen dieser Coffehäuser werden die neuesten einländischen kleinen Schriften, so bald sie herauskommen, auf Subscription angekauft, so daß man in einigen Coffehäusern eine ziemlich ansehnliche Bibliothek antrift, darüber, zur Bequemlichkeit derer, die lesen oder etwas nachsehen wollen, ein Catalogus von Zeit zu Zeit verfertiget wird.

Von den Merkwürdigkeiten in, und nahe um London.

Ich würde einem Fremden, der auf Reisen eine große Stadt will kennen lernen, allemal anrathen, wenn dergleichen vorhanden ist, einen Plan, oder eine Charte, worauf der Grundriß derselben verzeichnet ist, sich anzuschaffen. In London hat man dergleichen vorzüglich nöthig, und man glaubt nicht, was für ein großes Hülfsmittel es sey, um sich in dieser weitläuftigen Stadt zurecht zu finden. Doch wolte ich nicht, daß ein Fremder denselben, wie Condamine, auf der Gasse beständig in der Hand habe, und auf jeder Ecke einer Straße denselben um Rath frage, und sich den Unhöflichkeiten des Pöbels deswegen aussetze. Man kann sich, ehe man ausgehet, mit seinem Plan bekant machen, und es giebt Beiplätze, wo man ihn aus der Tasche ziehen und sich Raths erholen kann. Man mag diese Charten von London in allen Bilderladen um ein geringes kaufen, nur muß man die neuesten fordern, weil oft

ein Jahr London neue Straßen verschaft. Ich will auch nicht vergessen zu erinnern, daß in allen Straßen Londons die Namen derselben auf den Ecken angeschrieben stehen; daß die Häuser mit Zahlen bezeichnet sind, und daß man mehrentheils die Namen ihrer Einwohner auf den Thüren antrift. Gewis eine sehr große Bequemlichkeit, die sich ein Fremder in allen großen Städten wünschen mögte.

Jezt will ich mit meinem Leser durch London wandern, und ihm das merkwürdigste darin zeigen. Es ist unmöglich, daß ich hier sehr ausführlich seyn könte, und man muß sich aus Büchern, die eine volständige Beschreibung von dieser Stadt machen, weiter Raths erholen. Es giebt ihrer genug *), und ein Reisender kann sie leicht haben.

Wir wollen in die Westminster Abtei zuerst eintreten. Es ist eine würdige, und mit einer melancholischen Annehmlichkeit verbundene Beschäftigung, hier zwischen den Gräbern der Könige, der Helden, der Patrioten, der Philosophen, der Dichter auf und niederzugehen, und in dieser lehrreichen Schule den Werth der Menschen und menschlicher Dinge zu lernen. Als Knabe habe ich oft bei dem Lesen des Zuschauers den Wunsch gefühlet, dis ehrwürdige Denkmal des Alterthums zu sehen; und ich muß gestehen, daß, wie mich mein Schikfal hieher geführet, ich

*) Ich will nur zwei hier nennen: Stowe's survey of London, welches durch verschiedene Ausgaben gegangen, und durch verschiedene Herausgeber vollständiger gemacht worden. Entick's new history and survey of London, Westminster, Southwark &c. 4 Vols. 8vo. London. 1769.

ich beim ersten Eintritte in die Stille dieser gothischen Pracht mehr empfunden, als ich vorher vermuthete. Ich werde mich nicht in eine ausführliche Beschreibung der Monumente und der Merkwürdigkeiten, die man hier antrift, einlassen. Ich bin weder zum Epitaphiengucker, noch zum Variantensamler geboren, welches sonst zwo Beschäftigungen sind, womit ich verschiedene meiner gelehrten Landsleute hier, als mit den wichtigsten Dingen, habe sich beschäftigen gesehen. Man wird viele Inschriften und Beschreibungen der Epitaphien beim Bentheim und beim Albertt finden. Sie waren beide, besonders der erste, grössere Freunde vom Grabschriftabschreiben, als ich, der ich die meisten Lobsprüche, die man den Verstorbenen auf Erz oder Marmor giebt, als eine Art von Roman, ja nicht selten als eine Satire ansehe, die den Lebenden so wenig unterrichtet, als die Asche der Todten ehret. Ich bin völlig der Meinung Addisons, daß die Inschriften öffentlicher Denkmale, der Kritik der Gelehrtesten, und ich setze hinzu der ehrlichsten und Wahrheitliebenden Männer, ehe sie zur Dauer eingegraben werden, solten ausgesezt seyn, damit man die Ehre und Aufrichtigkeit des Zeitalters, für welches die Inschriften gehören, bei einer spätten Nachkommenschaft nicht verdächtig mache. Auf viele Verfasser von Grabschriften schikt sich jenes Epigram:

Friend! in Your epitaphs I'am griev'd
So very much is said;
One half will never be believ'd,
The other never read.

Die meisten Denkmale, besonders einige der neuern, machen in ihren Anlagen und Verzierungen dem Geschmak des Künstlers Ehre, obgleich manche durch Ungereimtheiten, die das Auge beleidigen, Wiederwillen erwecken. Eine sonderbare Vorstellung der Auferstehung oder Himmelfahrt eines gewissen Admirals ist mir immer als eine Beleidigung alles Geschmaks vorgekommen. Geistliche, Prälaten, Bischöfe, die in allem Pompe christlicher Demuth, in steinernen Ornaten, mächtigen steinernen Perücken, auf ihren Sarkophagen auf steinernen Betten liegen; desgleichen Seehelden und Feldherrn, in allem Anscheine der Weichlichkeit, auf ähnliche Art zur Schau ausgestellet zu sehen, enthält nichts erbauliches, weder für den vernünftigen Mann, noch den Kunstverständigen.

Man glaubt gemeiniglich, daß die alte Abtei Westminster *) im Jahr 610 vom Sebert, einem Könige der Ostsaxen, gegründet, und dem Apostel Pe[illegible]s gewidmet sey. Sie wurde vom Könige mit reichen Einkünften gleich anfangs versehen. Einige haben dafür gehalten, daß hier ehemals ein Tempel ge-

*) Minster bedeutet eben so viel, als Kirche, oder im höhern Verstande eine Cathedrale. Die Paulskirche, welche die Cathedrale von London ist, liegt gegen Osten, und die, von welcher wir reden, gegen Westen, daher sie den Namen Westminster erhalten hat. Da Minster von Monasterium hergeleitet wird, so ist das alte niedersächsische Monster, stat Kloster, oder Klosterkirche wol die richtigste Schreibart. Mit der Zeit ist Münster daraus geworden, und die Engländer, die keine solche Diphtonge, als die Deutschen haben, machen Minster daraus.

gestanden, der dem Apollo gewidmet gewesen, allein dis ist sehr ungewis. Anjezt ist es eine Collegiatkirche, und unter der Regierung der Königin Elisabeth wurde der Dechant und die 12 Domherrn zu einer für sich selbst bestehenden Gesellschaft (corporation) gemacht. Von der Gerichtsbarkeit des Domkapittels habe ich oben, bei Erwehnung der Stadt Westminster, geredet. Eben vorhin gedachte Königin errichtete eine öffentliche Schule in dieser Abtei. Das Gebäude, welches gothisch ist, hat durch die Verheerungen der Zeit vieles gelitten. Nur neulich ist es, vermittelst einer Parliamentsakte, auf öffentliche Unkosten ausgebessert worden, und der geringe Theil, welcher in seiner alten Pracht wieder hergestellet worden, hat eine so große Summe gekostet, daß man darüber in Ansehung des Ueberrestes muthlos geworden zu seyn scheint. Die Länge des Gebäudes ist 360 Fuß, und die Breite, da wo die Grundform des Creutzes ist, 195. Auf den Seiten an den inwendigen Mauren, und an den Seiten ums Chor herum, sind die berühmten Denkmale und Epitaphien. Der Gottesdienst wird nur innerhalb des Chores gehalten, denn die Engländer halten nichts von großen Kirchen. Die Geistlichen von der hohen Kirche reden mit keiner heftigen Anstrengung der Stimme. Darum sind ihre Kirchen, so wie ihre Kirchspiele, klein, oder sehr mittelmäßig, und in den Cathedralkirchen wird nur ein kleiner Theil, der durch Gitterwerk abgesondert ist, zum Gottesdienste für die Eingepfarreten gebraucht. Der Altar in dem Chor, ein Geschenk der Königin Anna, wird für ein schönes Stük gehalten. Das Pflaster um den Altar

her ist mosaische Arbeit von Porphyr, Jaspis und andern kostbaren Steinen. Auf jeder Seite des Altars gehet eine Thür in die Capelle des heil. Edwards, um welche zehn andere Capellen her sind. In diesen liegt eine große Anzahl englischer Könige und Königinnen und ihrer Angehörigen, nebst andern vornehmen Personen begraben. Man bezahlet einige englische Pfennige, um die Merkwürdigkeiten hier zu sehen. Es ist den ganzen Tag über jemand, der sie zeiget, und fast immer Gesellschaft genug, um es der Mühe des Zeigenden werth zu machen, der seine Lection so geschwind und in so großer Eil hersagt, daß der neugierige Fremde, wenn er auch noch einigermaßen englisch verstehet, doch sehr dabei verlieret. Auf der Ecke der Capelle des heil. Benedikt, nach der Südseite zu, ist eine Menge Denkmale für englische Poeten und andere Gelehrten zu sehen, daher man diesen Theil den Poetenwinkel, the poets corner, nent. St. Evremond, Grabe, Händel, die beiden leztern Deutsche, haben hier auch Monumente erhalten. Oft habe ich mich gewundert, daß man hier nichts zum Andenken Popens und Addisons antrift. Der lezte hat in den Creutzgängen dieser Abtei, wo er begraben liegt, einen bloßen ungezierten Stein in der Mauer, der nichts weiter sagt, als, daß Addison nicht weit davon begraben liege. Wenn dieser Stein an einem Orte stünde, der oft besucht würde, oder unter den Denkmalen anderer berühmter Männer, so mögte man denken, daß der gute Geschmak und die Nachahmung griechischer Inschriften die Ursach dieser Kürze sey, aber so lässet die Abgelegenheit des Ortes, der ohnedem wenig besucht

sucht wird, nichts dergleichen vermuthen *). Es kann auch kein Hinderniß seyn, daß Pope kein Monument in der Westminster Abtei haben solte, weil er römisch-catholisch war, denn St. Evremond, dessen Denkmal hier stehet, war von eben dem Bekentnis. Die wahre Ursach ist, weil die allerwenigsten Denkmale auf öffentliche Unkosten, sondern von der Familie, oder begüterten Freunden errichtet werden. Daher erhält mancher, der ein Monument verdiente, keines, und viele stehen in der Westminster Abtei, die, nach der gemeinen Meinung, die man von dieser Ehre hat, nicht dahin gehörten. Einige der Poetenmonumente in der Abtei, besonders Miltons, Schakespeares, Drydens ꝛc. sind, im kleinen, in einer Art Gips nachgemacht, und wie Bronzo gefärbt. Man siehet sie häufig als Zierrathen in Häusern über Caminen und Bücherschränken.

*) Ich will bei dieser Gelegenheit eine Anekdote, die Addison betrift, hersetzen, die man in seiner Lebensbeschreibung vergeblich suchen wird, und die mir von ein paar alten, mehr denn 70 jährigen Engländern, die Addison gekant, als völlig glaubwürdig ist erzehlet worden. Sie solte nicht unterdrükt werden, denn sie gehöret in die Geschichte der Menschen. — Wie Addison beerdiget wurde, stand sein vertrauter Freund, Richhard Steele, der Verfasser vieler Stücke des Zuschauers und anderer Schriften, hinter einem Pfeiler in den Creuzgängen der Westminster Abtei, weinete ganz laut, und wiederholte einigemale die Worte: Ach Addison hättest du nicht geheirathet, du lebtest noch! Der Schlüssel zu diesen Worten ist, daß Addison die Gräfin von Warwick, eine wahre Xantippe, heirathete, die ihm das Leben so sauer machte, daß er sich vornahm, dasselbe zu endigen. Er erwählte hiezu starke Getränke, die er sich auf sein Zimmer bringen ließ, und durch den übermäßigen Gebrauch derselben seiner Tage bald ein Ende machte.

Der Theil der Kirche, der die Capelle Heinrichs 7 heißet, wurde ehemals wegen der gothischen Pracht, die darin verschwendet ist, von den Engländern für ein Wunder der Welt gehalten. Es solten darin, nach der Absicht des Stifters, die Gräber der Könige seyn. Es sind auch wirklich hier keine andere Begräbnisse, als solcher Personen, die aus königlichem Geblüte sind, den einzigen General Monk ausgenommen, dem man eine Gruft unter den Königen eingeräumt, weil er das vornehmste Werkzeug zur Wiederherstellung Carls 2, und also der königlichen Würde war. Man siehet hier in Schränken mit Glasthüren einige königliche Personen, in Lebensgröße, in ihrer ehemaligen Tracht, in Wachs, nach dem Leben vorgestellet. So auch die widrige Figur des General Monks, und einige aus königlichem Geblüte.

Dichte neben der Cathedrale ist Westminster-Hall, ein Ort, der unter den Engländern, besonders den Rechtsgelehrten, sehr bekant ist. Es ist ein großer weitläuftiger Saal, 270 Fuß lang und 74 breit. Man siehet keine Pfeiler, um die Decke zu tragen. Die Bauart ist durchaus gothisch. William Rufus führete dis Gebäude, als einen Zusatz vom Pallaste von Westminster auf. Hier sind viele Gerichtshöfe, und wenn ein Peer des Reichs, wegen eines Verbrechens, darauf Lebensstrafe stehet, soll verhöret werden, so geschiehet es in diesem Saale, der mit vielen Unkosten dazu eingerichtet und ausgezieret wird.

Aus dieser Hall kann man durch einen dunkeln Gang auf einer steinernen Treppe ins Haus der Gemeinen gehen. Es war ursprünglich eine dem heil. Stephanus gewidmete Capelle, die der König Stephanus im 12ten Jahrhunderte erbauete, und die seit der Regierung Edwards 6 beständig zur Zusammenkunft des Parliaments gedienet hat. Wenn man aus dem Unterhause, zur linken Hand durch einen Saal, der court of requests heißet, gehet; so komt man nach dem Oberhause, welches ein guter geräumiger Saal ist, der mit Tapeten behangen ist, welche den Sieg über die spanische sogenante unüberwindliche Flotte vorstellen.

Der angenehme Park von St. James's ist nicht weit von hier. Es war ehemals ein sumpfigtes, unangenehmes Feld, bis König Heinrich 8 ein Gehege darum machen, und durch Kanäle das Wasser ableiten ließ. Am westlichen Ende des Parks siehet man den Pallast der Königin. Er gehörte ehemals den Herzogen von Bukingham, ist aber nunmehr für die jezige Königin gekauft. Es sind gute Zimmer und schöne Gemälde darin. Die Königin hat auch einen geräumigen Garten dabei anlegen lassen. In diesem Pallaste trift man auch zwo Bibliotheken an, die eine enthält eine Samlung von Büchern, zur Lektüre für die Königin; die andere gehöret dem Könige, und nimt den Raum dreier Säle ein, davon der eine rund ist. Sie hat einen Ober- und Unterbibliothekar, und enthält eine Samlung seltner und schätzbarer Bücher. Man glaubt, sie werde nach dem Tode des Königs in das Britische Museum kommen.

Nicht weit von hier ist der Pallast von St. James's, ein altes räuchriges, irreguläres Gebäude. Es giebt gleichwol sehr gute Zimmer darin, und die Lage am Park ist angenehm. Die Benennung St. James's rühret daher, weil, wo der Pallast stehet, ehemals ein dem heil. Jacob gewidmetes Hospital stand, wo 14 räudige, oder aussätzige Jungfern, und 8 Priester unterhalten wurden. Die Geschichte sagt nicht, ob diese leztern auch räudig gewesen. König Heinrich 8 bauete hier einen Pallast, der doch nicht eher, als nach dem Brande von White-hall, im Jahr 1697, die beständige Residenz der Könige geworden ist. Man hat oft von der Erbauung eines neuen Pallastes geredet, aber es ist bisher nichts daraus geworden, weil sich die Worte des Dichters: res angusta domi, auf den alten sollen anwenden lassen.

Charing-croß ist nicht weit vom Park. Hier ist der königl. Marstall, der die Mews heißet, von einem alten Pallaste, der ehemals hier stand, und diesen Namen führete. Die metallene Statüe, die den König Carl 1 vorstellet, stehet hier auf einem ziemlich freien Platze. Sie wird für ein schönes Stük gehalten. Ich weiß nicht, wo sich die Erzehlung herschreibt, daß la Seur, der sie verfertiget, sich erhenket hätte, weil ein Bauer die Entdeckung gemacht, daß der Sattelgurt unter dem Bauche des Pferdes fehle, und also der König in Gefahr stehe, herab zu fallen. Ich weiß nicht, wo Alberti seine Augen gehabt, der diese Geschichte nachgeschrieben, da der Gurt bei dem ersten Anblicke gar deutlich in die Augen fället.

White-hall, welches jezt Banqueting-house genant wird, liegt angenehm an der Thames. Es war ehemals die beständige Residenz der Erzbischöfe von York, wenn sie in London waren. Der Cardinal Woolsey spielte den Pallast in die Hände Heinrichs 8, und von der Zeit an bis 1697 ist es die Residenz der Könige gewesen. Ich habe schon vorhin gesagt, daß eine Feuersbrunst, die den größten Theil des Pallasts in Asche legte, die Ursach war, warum sich der Hof nach St. James's wandte. Der Theil des Gebäudes, an welchem das Blutgerüste Carls 1 aufgerichtet war, ist vom Feuer verschonet geblieben, aber man kann das Fenster, aus welchem er dasselbe betrat, nicht eigentlich anzeigen. Gegen Whitehall über, auf der andern Seite der Straße, siehet man ein schönes Gebäude, welches the horse-guards heißet. Hier liegt die königliche Leibwache zu Pferde, und in dem Gebäude ist die Kriegscammer (war office), nebst der Wohnung des Kriegessecretairs (Secretary of war). Dichte dabei ist die Treasury, oder das königliche Schazhaus, welches wohlgebauet ist, und nach dem Park zu eine gute Aussicht hat.

Wenn man sich von hier nach Nordosten wendet, kann man nach Bloomsbury Square gehen, wo man den Pallast des Herzogs von Bedford antrift, der eine freie, und nach den Umständen von London zu urtheilen, angenehme Lage hat, und von Inigo Jones gebauet ist. Weit unterhaltender und merkwürdiger wird indessen das britische Museum für einen Fremden seyn, welches nicht weit von hier liegt. Die Grenzen, die ich mir vorgeschrieben, wollen

len

len mir keine umständliche Beschreibung dieser für die Freunde der Wissenschaften überhaupt, und für die Liebhaber der natürlichen Geschichte insbesondere so merkwürdigen Samlung von Schriften und Seltenheiten erlauben. Und was mir am meisten leid thut, ist, daß ich keine einigermaßen vollständige Beschreibung nennen kann, deren sich ein Wißbegieriger bedienen könte. Es fehlet noch sehr vieles daran, daß alles in gehörige Ordnung gebracht, und durch Verzeichnisse, Register und Beschreibungen so nüzlich gemacht wäre, als es seyn könte. Das Gebäude, darin dieser gelehrte Schaz aufbehalten wird, gehörete ehemals den Herzogen von Montague, deren Pallast es war. Das Parliament, oder die Nation hat dasselbe für 10,000 Pf. Sterl. an sich gekauft, und es hat eben so viel gekostet, um es in den Stand zu setzen, darin es jezo ist. Es ist schön gebauet, und hat nach Norden zu eine reizende Aussicht über die Felder, nach den auf hohen Hügeln liegenden Oertern, Highgate und Hampstead. Ueberdem ist ein Garten, der dazu gehöret, der zum Spaziergehen ungemein bequem ist. Die meisten meiner Leser werden es schon wissen, daß das britische Museum aus Büchern, Manuscripten, Naturalien, Alterthümern, und einigen andern Samlungen bestehe, die theils geschenkt, theils angekauft sind. Ich werde in der Folge unterschiedene nennen. Die Errichtung des Museums ist nicht älter, als das Jahr 1752. In demselben machte das Parliament eine Akte, daß den Erben des Sir Hans Sloane 20,000 Pf. Sterl. für die Samlung der Seltenheiten, und dem Grafen von Oxford und Mortimer 10,000 Pf. für die

Harleyschen Handschriften solten bezahlet werden. Es wurde ferner verordnet, daß ein anständiges Gebäude, zu Aufbehaltung dieser Sachen und der vorhingenanten Bibliotheken, solte angekauft werden. Desgleichen daß Trustees *) solten ernennet werden, die als eine unabhängige Gesellschaft, (corporation) das Recht haben solten, Gesetze und dergleichen zu machen. Daß drei unter ihnen Bibliothekare und andere erforderliche Bedienten mit gehörigen Gehalten erwählen dürften, unter der Bedingung: daß das Publikum einen freien Zutrit, nach der Einrichtung, welche die Trustees treffen würden, zu dem Museo haben solten. Das Parliament verordnete gleichfalls, daß 100,000 Pf. St., vermittelst einer Lotterie, solten aufgebracht werden, um die verschiedenen Summen, welche diese Akte erforderte, dadurch abzutragen, und daß 30,000 Pf. auf Intressen solten gelegt werden, um damit die Gehalte der verschiedenen Aemter und Bedienungen am Museo zu bezahlen. Weil aber die Intressen dieser Summe nicht hin-

*) Trustees sind eine gewisse Anzahl Personen, die, vermöge einer gesezmäßigen Vollmacht, ein gewisses Depositum, es seyn liegende Gründe, Gelder, oder sonst etwas, gemeiniglich auf ihre Lebenszeit, als ob es ihr Eigenthum wäre, gemeinschaftlich erhalten, oder besitzen. Wenn einer von den Trustees mit Tode abgehet, so wählen die übrigen einen andern; es wäre denn, daß die Trusteeschaft an eine gewisse Würde gebunden wäre, wie hier beim Museo, wo der jedesmalige Erzbischof von Canterbury, der Großkanzler von England, und der Sprecher vom Hause der Gemeinen Trustees sind. Da die lezten Würden nicht immer auf Lebenszeit sind, so endiget sich die Trusteeschaft mit dem Besitz der Würde, und gehet auf den Nachfolger.

hinreichen, die Unkosten zu bestreiten, so bewilliget das Parliament gemeiniglich alle drei Jahre eine Summe, die, im Durchschnit genommen, auf jedes Jahr etwa 1000 Pf. Zuschuß beträgt.

Die Einrichtung des Museums ist folgende: Es sind überhaupt 41 Trustees. Zwanzig derselben sind mit gewissen Würden des Staats verknüpft, und drei von diesen, nemlich der Erzbischof von Canterbury, der Großkanzler, und der Sprecher des Hauses der Gemeinen haben, ausschießungsweise, die Stellen, oder Bedienungen am Museo allein zu vergeben. Außerdem sind 6 Trustees, die aus den Familien des Sloane, Cottons und des Grafen von Oxford erwählet werden. Diese 6, und die vorhin gemeldeten 20 erwählen noch 15 andere, so, daß die ganze Anzahl der Trustees sich auf 41 beläuft. Die vornehmsten Bedienungen am Museo sind: ein Oberbibliothekar, drei Unterbibliothekare, davon der eine die Aufsicht über die Manuscripte und die Münzen, der andere über die Naturalien, und der dritte über die gedrukten Bücher hat. Jeder dieser drei hat einen Assistenten. Außer diesen sieben ist noch ein Aufseher über das Lese- oder Studierzimmer, wo diejenigen, welche Bücher aus der Bibliothek nachsehen wollen, in gewissen Stunden des Tages lesen und schreiben können. Die Gehalte dieser Stellen sind nur gering, obgleich eine freie Wohnung im Museo damit verbunden ist. Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß für das Besehen des Museums nichts, auch nicht das geringste Trinkgeld an Unterbediente, bezahlet wird. Es sind täglich gewisse Stunden, Vor- und Nachmittag, ausgesezt, wo Gesellschaften

von 12 bis 15 Personen zu gleicher Zeit herumgeführet werden. Wer das Museum sehen will, muß seinen Namen, und wo er wohnet, beim Thürhüter eingeben, da er denn nach einigen Tagen ein Billet erhält, worin ihm der Tag und die Stunde gemeldet wird, da er zugelassen werden kann. Wegen der Menge, die sich immer meldet, geschiehet es öfters, daß man 14 Tage warten muß, ehe man seine Neugierde befriedigen kann.

Um meinen Lesern wenigstens einen allgemeinen Begrif vom Museo zu geben, will ich ihnen überhaupt sagen, was in den Zimmern, die man zu sehen bekomt, enthalten ist. Der Vorsaal, beim Eintrit ins Hauptgebäude, ist der Würde des übrigen völlig gemäß. Man erblikt das Modell eines der großen Quadranten zu Greenwich. Das erste Modell der Brücke bei Blackfriars über die Thames. Die Behältnisse, oder Särge einiger egyptischen Mumien, und verschiedene andere Dinge, welche die Aufmerksamkeit an sich ziehen. Wenn man die große Treppe hinauf steigt, die auf der Seite sehr hübsche Gemählde hat, und wo man über sich die Decke gleichfalls schön gemahlt antrift, so eröfnet die erste Thür den Zutrit zu den Alterthümern, welche dem englischen Gesandten am Neapolitanischen Hofe, Sir William Hamilton, für 8000 Pf. St. sind abgekauft worden. Sie werden in zweien Zimmern aufbehalten, und bestehen theils aus sehr schönen Urnen, davon die meisten aus Begräbnissen in Calabrien sind ausgegraben worden, theils aus alten Seltenheiten, die im Herculano sind gefunden worden. Ein Freund der Alterthümer wird hier Gelegenheit finden,

viele

viele Beobachtungen zu machen. Man siehet unter andern viele Zulassungszeichen, (tesserae) sowol solche, die bei den Schauspielen gebraucht wurden, davon einige sehr künstlich und köstlich sind, als auch solche, auf deren Vorzeigung jemand Getraide empfing (tesserae frumentariae). Verschiedene Lampen, Leuchter, Räuchaltäre, eine Striegel, die im Bade gebraucht wurde, und sehr selten ist, nebst einer Menge anderer Dinge, deren Beschreibung zum Inhalt ganzer Bücher dienen könte. In einem dieser Zimmer stehet der schöne Kopf Homers, in Bronzo, der ehemals dem D. Mead zugehörete, und durch so viele Kupferstiche ist vervielfältiget worden; desgleichen, wenn man die Treppe herauf komt, fället ein Kopf des Herkules in die Augen, der von hohem Alterthum und großer Schönheit ist. Neben diesem Zimmer ist das dritte, welches mancherlei Seltenheiten enthält. Die Sloanischen Alterthümer, die hier aufbehalten werden, sind beträchtlich. In diesem Zimmer stehen auch die Mumien, davon eine ausführliche Beschreibung im Druk heraus ist. Die eine hat Zierathen von grünen Glaßknöpfen, welche beweisen, daß die Erfindung des Glases, und die Kunst, dasselbe zu färben, sehr alt seyn müsse. Die Egyptischen Alterthümer, die man hier antrift, sind ein Geschenk von Worthley Montague, dem Sohne der berühmten Schriftstellerin. In verschiedenen Schränken stehen toscanische, römische, christliche Alterthümer, in andern chinesische und ostindische Seltenheiten, und solche, die bei den neuerlichen Reisen aus der Südsee hieher sind gebracht worden. Für diese leztern wird ein eignes Zimmer anjezt zurecht gemacht,

wel-

welches die Seltenheiten der Südländer allein enthalten soll. In der Mitte dieses Zimmers liegen auf Tischen, unter Glas, allerlei Produkte der Kunst. Unter andern wird ein kleines Originalgemählde, welches Oliver Cromwel vorstellet, hochgeschätzet. Neben diesem Zimmer ist ein kleines, welches nur wenige zu sehen bekommen, da es gewöhnlicher Weise nicht gezeiget wird, darin die alten, und zum Theil kostbaren Münzen, nebst einigen wenigern neuern, aufbehalten werden. Das Gepräge eines englischen fünf Schilling Stüks, oder einer Krone von Carl 2, wozu einer Nahmens Simons, ein großer Freund Cromwels, den Stempel gemacht, ist so schön, daß es, meines Erachtens, der Schönheit alter Gepräge nichts nachgiebt. Dieser Simons verfertigte den Stempel, nach welchem nur wenige Kronen gepräget sind, im Gefängnisse, und verschafte sich dadurch vom Carl 2 die Freiheit. In einem Zimmer neben diesem werden die Sloanischen Manuscripte aufbehalten. Sie bestehen grösstentheils aus solchen, die in die Arzneigelehrsamkeit einschlagen, und aus Reisebeschreibungen. Die Samlung der Harleyischen Handschriften füllet zwei Zimmer. Ueber diese ist ein guter Catalogus verfertiget, an welchen Wanley die lezte Hand gelegt. Er bestehet aus zween ziemlich starken Folianten, und ist 1759 gedrukt. Es sind darin 7618 Handschriften angezeiget. Eine Vorrede, die vor dem Catalogus stehet, giebt eine ausführliche Nachricht von der Samlung der Handschriften und der Verfertigung des Catalogus. Ein gutes Register am Ende verweiset auf alle Handschriften, die im Catalogus angezeiget sind. Hier ist eine gute

Samlung alter lateinischer classischer Schriftsteller. Einige derselben sind sehr sauber geschrieben; aber das Alter der Handschriften ist von keiner Erheblichkeit. Das übrige der Samlung ist meistentheils genealogisches oder heraldisches Jnhalts. Jn einem andern Zimmer stehen die Handschriften der königlichen und cottonschen Bibliothek, über welche der ehrliche David Casley einen Catalogus gemacht. Diesen Catalogus machen die in Kupfer gestochenen Probeschriften der Manuscripte besonders schäzbar. Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß unter den Cottonschen Handschriften sich der bekante Codex Alexandrinus befinde. Alberti redet bei dieser Gelegenheit ausführlich von der Stelle 2 Tim. 3, 16. Ich habe mehr als einmal das O betrachtet, aber nie die Spuren eines Striches in der Mitte warnehmen können. Die Stelle 1 Joh. 5, 1-9 ist in der Bibliotheque britannique *) genau in Kupfer gestochen, und zeiget sich grade, wie sie in der Handschrift stehet.

Jch bin jezt mit meinen Lesern durch neun Zimmer über die östliche Hälfte des Museums gegangen. Wir treten in die Westliche. Hier fängt sich die Sloanische Naturaliensamlung an. Jch würde kein Ende finden können, wenn ich ausführlich seyn wolte; deswegen will ich nur überhaupt sagen, was man in den Zimmern antrift. Jm ersten findet man eine Samlung von allerlei Arten Edelgesteinen, als Achat, Sardonich, Jaspis, desgleichen Marmor, Alabaster, Spathe, Christalle, Asbeste, Schwefel,

Me-

*) Tom. 5. p. 354.

Metalle. Auch werden hier die Mineralien und Fossilien aufbewahret, welche ein gewisser Brander dem Museo geschenket *). Die Samlung von Edelgesteinen, die man hier siehet, ist ansehnlich und kostbar. Das nächste Zimmer gehöret auch zur Sloanischen Samlung, und enthält allerlei Muscheln, versteinerte und calcinirte Sachen, als versteinerte Fische, Kräuter, menschliche Knochen, eine Menge Nieren- und Blasensteine u. d. gl. Auf einem Tische unter Glaß liegen allerlei Seltenheiten, deren verschiedene ein Geschenk des vorhingedachten Hamiltons sind. Zu diesen gehören besonders einige Nautili, oder Fische, welche die Schiffarth eher, als die Menschen, ausgeübet haben **). In diesem Zimmer fängt auch der hortus siccus, oder die Samlung von Kräutern, an, davon sich 334 Bände im Museo befinden. Verschiedene sind schlecht getroknet, und folglich verdorben. Die Sloanischen gehören zu diesen vorzüglich. Die Bände, welche eine Herzogin von Beauford geschenket, sind die schönsten. In dem folgenden Zimmer findet sich eine Samlung von Vegetabilien und chymischen Präparaten. Eine Samlung von Polypen, Scorpionen, Spinnen, Tarantulen,

*) Von dieser schönen Samlung, die Brander geschenkt, hat D. Solander eine Beschreibung gemacht, die mit schönen Kupfern begleitet ist: Fossilia Hantonienſia, denn sie sind vorzüglich aus Hampshire.

**) Oppianus halieut. lib. 1. macht die folgende Beschreibung von diesem Fische: Er schwimt auf der Oberfläche der See, auf dem Rücken seiner Schale, die einem Bote ähnlich siehet; er strecket zween Füsse in die Höhe, statt der Mastbäume, und spannet die Haut zwischen denselben als Seegel aus, zween andere Füße vertreten die Stelle der Ruder. Plinius erwehnet seiner, Hist. nat. l. 9. c. 29.

Fliegen, Käfern und andern Insekten. Eine Menge Butterfliegen in ihrem unterschiedenen Zustande der Verwandlungen. Viele Seegewächse, Perlen, Corallen. Ellis, der in England *) der erste war, der die Corallen in das Thierreich aus dem Pflanzenreiche versezte, hat eine Abhandlung darüber geschrieben, die mit einigen Kupferstichen versehen ist. Die Originale der Corallen, wovon die Kupfertafeln genommen sind, stehen hier unter Glaß aufbewahret, über dem Camin. Die Sachen in diesem Zimmer sind nach dem Linnéischen System geordnet, so wie auch die Vögel, welche im nächsten aufbehalten werden. Diese Samlung von Gefieder ist einem gewissen Greenwood abgekauft, und hernach vermehret worden. Sie ist sehr artig. Man siehet hier allerlei Arten von Vogelnestern, eine gute Anzahl Raubvögel, Elsterarten, (picae) Wasservögel, Hünerarten (gallinae), Sperlingsarten (passeres), desgleichen auch einen Orang-Utang, den nahen Verwandten des Menschen. Das lezte Zimmer, welches für die Naturalien bestimt ist, enthält Fische und Amphibien. Eine große Menge Schlangen, darunter sich auch eine Klapperschlange befindet. Der größte Theil dieser Samlung ist in Suriname gemacht, und ein Geschenk Lord Rokinghams.

Wir verlassen nun die Zimmer, darin die Naturalien aufbehalten werden, und gehen die Treppe hinunter in die Bibliothek. Auf dieser Treppe, die von der vorhin erwehnten großen unterschieden ist, siehet

*) Peysorell, ein Franzos, hat vor Ellis die Corallen dem Thierreiche zugeschrieben.

ſtehet man noch allerlei Seltenheiten, als einen ausgeſtopften Crocodill, einige Waſſerthiere, grönländiſche und amerikaniſche Kähne, und dergleichen. Die Bibliothek begreift zwölf anſehnliche Zimmer. Das erſte enthält Bücher, die zum Geſchenk gegeben werden. Eigentlich ſolte ein Exemplar jeder neuen Schrift, die in der Hall der Stationers *), oder der Papierhändler (Stationers-hall) regiſtriret wird, um gegen alles mögliche Nachdrucken in Britannien geſichert zu ſeyn, an das Muſeum gegeben werden, allein ich glaube, daß dies nicht immer geſchiehet. Das zweite Zimmer enthält die Bibliothek des Major Edwards, der zugleich ein Vermächtnis von 7000 Pf. dem Muſeo hinterlaſſen, um dieſe Bibliothek durch den Ankauf anderer Bücher, vermittelſt der Intreſſen, zu vermehren. Hier ſind ſchöne und auch neue Bücher. Das dritte Zimmer enthält die Bibliothek des D. Birch, des Verfaſſers des Lebens Tillotſons, und einiger anderer Schriften. Weil dieſer Büchervorrath viele Bücher enthielte, die man ſchon hatte, ſo ſind die, welche doppelt waren, verkauft, wodurch dieſelbe etwas dünne geworden. Die folgenden ſechs Zimmer enthalten die Sloaniſche Bibliothek, darin ſehr gute Schriften, beſonders mediciniſche, und ſolche, welche in die Naturgeſchichte und

*) Eigentlich ſolten von jedem Buche, das in Stationers Hall regiſtriret wird, neun Exemplare abgeliefert werden, nemlich für die Hall ſelbſt, für das britiſche Muſeum, Orford, Cambridge, Edinburg, Glaſgow, Aberdeen, St. Andrews und Dublin. Allein die Exemplare für Orford werden öfters in zehn Jahren nicht abgeholet, und verderben. Eben ſo gehet es auch mit manchem andern.

Weltweisheit einschlagen, angetroffen werden. Man zeiget hier den Fremden die Zeichnungen, nach dem Leben, von Insekten, Kräutern und Gewächsen, welche die berühmte Merian in Suriname verfertiget, und wegen der Richtigkeit und Schönheit, womit sie gezeichnet sind, wol mit keiner andern Arbeit dieser Art verglichen werden können *). Die lezten drei Zimmer gehören für die königl. Bibliothek. Die Zimmer, wo diese Bibliothek stehet, sind helle, hoch, geräumig, und haben aus den Fenstern eine schöne Aussicht, so, daß also die Klagen, welche Alberti über die ehemaligen Zimmer in Westminster, wo die königliche Bibliothek sonst stand, führet, die gegenwärtige im geringsten nicht trift. Dichte bei dieser Bibliothek ist das Lesezimmer, (reading room) wo Gelehrte, Bücher und Handschriften, die im Museo aufbehalten werden, ohne einige Unkosten nachlesen können. Man muß die Erlaubnis, vom Lesezimmer Gebrauch zu machen, sich zuvor erbitten. Sie ist leicht zu erhalten, und da sie gemeiniglich auf drei Monate zugestanden wird, so kann man sie von Zeit zu Zeit sich verlängern lassen. Das Zimmer ist täglich gewisse Stunden offen, und man findet darin Federn und Dinte, einen Catalogus der Handschriften, nebst andern Bequemlichkeiten zum Lesen, auch im Winter ein Caminfeuer. Das Buch, das man haben will, muß auf einem Zettel geschrieben, dem Bibliothekar zugeschikt werden, der es am nächsten Tage, wenn es vorhanden ist, verabfolgen läs-

set.

*) Es ist bekant, daß außer diesem Exemplar noch ein paar andere, ebenfalls von der eignen Hand der Merian, vorhanden sind.

set. Es sind einige Handschriften ausgenommen, die nicht aus dem Zimmer, darin sie aufbehalten werden, kommen dürfen. Von gedrukten Büchern ist noch kein Catalogus vorhanden; er wird jezt verfertiget, aber es geht etwas langsam damit zu.

Ich will hier meine kurze und unvolkommene Nachricht vom britischen Museo beschließen, und dis einzige nur hinzusetzen, daß die Samlung, die hier aufbehalten wird, kostbar, sehenswerth, und der Nation würdig sey; daß sie, im Ganzen genommen, schwerlich ihres gleichen habe, daß sie aber, wenn man ihre einzelnen Theile abgesondert, gegen andere Samlungen von eben der Gattung hält, in einem jeden ihrer einzelnen Fächer von manchen andern, selbst hier in England, übertroffen werde. Alberti *) hat ein allgemeines Verzeichnis der Merkwürdigkeiten in der Sloanischen Samlung gegeben, wie sie noch in den Händen ihres ersten Besitzers war. Ich will, damit man sehen könne, wie sich die Samlung vermehret, ein neues Verzeichnis vom Jahr 1766 hersetzen, seit welcher Zeit viele Zusätze hinzugekommen. An Büchern, Handschriften, Rissen und Kupferstichen, wird die Sloanische Samlung in dieser Angabe auf 50,000 gerechnet. Alte und neue Müntzen, Medaillen ꝛc. 23,000. Cameos, alte Siegel ꝛc. 968. Gefäße von Achat, Jaspis ꝛc. 542. Alterthümer 1125. Edelgesteine, Achate, Jaspis ꝛc. 2256. Metalle, Mineralien ꝛc. 2725. Chrystalle, Spathe ꝛc. 1864. Fossilien, Marmor,

*) S. 279.

Talk- und andere Steine, 1663. Erdarten, Salze ꝛc. 1035. Harze, Schwefel, Bernsteine ꝛc. 399. Corallen, Schwämme ꝛc. 1421. Muscheln, Meerygel ꝛc. 6502. Allerlei Fischarten, 2342. Vögel, Vogelnester, Eyer ꝛc. 1172. Vierfüßige Thiere, 1886. Schlangen und Schlangenarten 521. Insekten, 5439. Vegetabilien 12,506. Getroknete Pflanzen in 334 Bänden. Anatomische Präparate, den Bau des Menschen zu erläutern, desgleichen Blasen- und Nierensteine, 756. Miscellaneen, 2098. Mathematische Instrumente, 55.

Wir haben uns bei dem Museo, als einem Gegenstande, der die Aufmerksamkeit eines Neugierigen besonders an sich ziehet, lange genug aufgehalten. Wir wollen nach Nordosten zu gehen, wo wir das Hospital der Fündlinge vor uns erblicken. Das Gebäude, mit der dazu gehörigen artigen Capelle, siehet einem Pallaste eher, als einem Armenhause ähnlich. Was ich schon oben gesagt habe, daß auf solche Gebäude, und die Gehalte der dazu gehörigen Bedienten, zu viel ausgelegt werde, gilt auch hier. Es hätte ein dauerhaftes und zwekmäßiges Gebäude für die Hälfte der Kosten, welche das jezige erfordert hat, aufgeführet werden können. Diese ersparte Hälfte hätte mit ihren Intressen eine gute Anzahl Kinder mehr ernähren mögen, als jezo darin aufgenommen werden können. Die Kinder, die man hier aufnimt, müssen nicht über zwei Monate alt seyn. Etwa sechsmal des Jahres wird ein Tag öffentlich in den Zeitungen, und an der Thür des Hospitals, angezeiget, wenn Kinder angenommen werden sollen.

Viele

Viele werden bei solcher Gelegenheit abgewiesen, wenn die, welche sie bringen, eine schwarze Kugel statt einer weißen aus dem ihnen vorgehaltenem Loose ziehen. Es werden jährlich nicht viel über hundert Kinder aufgenommen. In der Capelle des Hospitals wird alle Jahre ein geistliches Concert aufgeführet, wobei sonsten die Vornehmen und Reichen, weil es Mode und eine Ehre war, sich häufig einzufinden pflegten, so, daß die Collecte, die alsdenn gesamlet wurde, sehr ansehnlich war: allein, da alle Dinge alt werden, so hat die Versamlung sowol, als die Collecte, abgenommen. Das Parliament hat mehr, als einmal, Gelder zur Unterstützung dieser so heilsamen Anstalt bewilliget. Die Knaben werden mehrentheils zum Seewesen, wenn sie heranwachsen, gebraucht, und die Mädgen als Dienstboten angebracht.

Wenn man von hier nach Süden zu gehet, komt man nach Gray's-Inn, einem Collegio für Rechtsgelehrte, das einen schönen Garten und eine angenehme Lage hat. Die Lebensart der Rechtsgelehrten in diesen Collegien, deren viele sind, und unter welchen der Tempel, oder das weitläuftige Gebäude, welches ehemals den Tempelherrn zugehörte, oben an stehet, ist grade, wie in den Collegien zu Oxford und Cambridge. Nicht weit von Gray's-Inn, mehr nach Süden zu, liegt Lincoln's-Inn, auch ein Collegium der Rechtsgelehrten. Es hat schöne Gebäude, einen artigen Garten, und dichte dabei einen sehr großen viereckigten Platz, der Lincoln's-Inn fields heißet, den auf der einen Seite die Mauer des Gartens des Collegiums, und auf drei andern Sei-

ten schöne Häuser, die von vornehmen Leuten bewohnet werden, einschließen. Inigo Jones machte den Plan dieses Vierecks, von welchem man sagt, daß die Länge der Seiten desselben mit der Grundfläche der größten Pyramide in Egypten aufs genaueste übereinstimme.

Weiter nach Osten zu trift man das Charterhouse an, ein ehemaliges Cartheuserkloster, welches nach der Reformation das Eigenthum der Grafen von Suffolk wurde. Von diesen kaufte es ein alter reicher Hagestolz, Thomas Sutton, für 13,000 Pf. St. Im Jahre 1611 machte er eine milde Stiftung daraus, welche das Parliament 1628 bestätigte. Die jezigen jährlichen Einkünfte dieser milden Stiftung belaufen sich auf 6000 Pf., davon werden 80 unverheirathete Mannspersonen, die über 50 Jahr alt, von gutem Herkommen, und in Armuth gerathen sind, in allen Nothwendigkeiten des Lebens und in guten Zimmern unterhalten. Desgleichen eine gute Schule für 80 Knaben, die Wohnung und alles frei haben, und 29 Studenten, auf den beiden englischen Universitäten, empfangen auf 8 Jahre lang 20 Pf. Sterl. Knaben, die aus der Schule zu einer Profession ausgegeben werden, erhalten zur Mitgabe 40 Pf. Das Charterhouse hat 9 geistliche Pfründe zu vergeben, bei deren Besetzung solche, die in dieser Schule erzogen sind, den Vorzug haben. Das Oberhaupt der Schule ist gemeiniglich ein gelehrter Mann, der sich durch Schriften bekant gemacht.

Nicht weit von hier ist Smith-field, ein grosser weitläuftiger Plaz, wo an gewissen Tagen in

der

der Woche Viehmarkt gehalten wird. Dieser Viehmarkt ist wohl der größte in Europa. An der einen Seite dieses großen Platzes stehet das St. Bartolemew's-Hospital, ein schönes Gebäude, und eine der besten milden Stiftungen, wo Kranke und Verwundete aufgenommen werden. Die Anzahl derer, die hier in ihrem Elende Hülfe erhalten, ist sehr groß, und die Wartung und Verpflegung, unter der Aufsicht der geschiktesten Aerzte und Wundärzte, vorzüglich gut.

Wenn man weiter nach Osten zu gehet, trift man einen großen Kirchhof der Dissenters an, der unter dem Namen Tindal's burial-ground bekant ist. Nicht weit von hier ist, in Moorfields St. Luke's-Hospital für Unsinnige, deren Tollheit unheilbar ist. Hinter diesen liegen die bekanten Tabernakels, oder gottesdienstlichen Versamlungsorte Whitfield's und Wesley's. Obgleich Whitfield schon seit einigen Jahren tod ist, wird dennoch, nach der in seinem Testamente gemachten Einrichtung, alles so fortgesezt, als wie er noch am Leben war. Wesley's Tabernakel ist auf einer Stelle erbauet, wo ehemals ein Gießhaus stand, daher noch oftmals der Name Foundery stat Wesley's Tabernakel gebraucht wird.

Auf der andern Seite von Moorfields, gegen dem vorhin erwehnten St. Lucas-Hospital über, liegt das bekante Bethlehem, oder Bedlam, wo man die traurigsten Scenen erblikt, die den menschlichen Stolz demüthigen, und den übermüthigen Sterblichen lehren können, wozu es mit ihm kommen ann.

Es läſſet ſich wohl ſchwerlich aus irgend einer Pſychologie erklären, wie es zugehe, daß die Engländer, ein Volk, das zum geſunden Denken mehr, als andere Völker aufgelegt zu ſeyn ſcheint, ſo ſehr dem Verluſte der Vernunft ausgeſezt ſind. Man ſiehet ſich genöthiget, öffentliche und noch weit mehr Privat-Tollhäuſer zu haben, um Unglükliche darin einzuſperren. Shakeſpeare ſelbſt erklärt ſein Vaterland für das Land der Wahnwizigen, wenn er einen der Däniſchen Bauren, oder Todtengräber im Hamlet ſagen läſſet, daß der Prinz von Dännemark darum nach England gekommen ſey, damit er wieder zu Verſtande käme, oder wenn das nicht geſchähe, daß man ihn nicht unter den übrigen Wahnwizigen ausfinden mögte *). Wenn phyſiologiſche Urſachen vieles zu dieſem Uebel beitragen, ſo thun es gewis moraliſche, die aus Erziehung und Lebensart herrühren, eben ſo ſehr. Die Meinung Großleis **) hat auch wohl nicht ſehr viele Wahrſcheinlichkeit für ſich, daß die Einfuhr franzöſiſcher Weine dem Uebel vorbeugen, und die Engländer gegen Schwermuth und Wahnwiz ſchüzen, und ſie zu geſchmeidigen Unterthanen machen würden.

Er

---

*) *Hamlet.* Ay, marry, why was he ſent into England?

Clown. Why, he was mad; he ſhall recover his wits there; or if he do not, it is no great matter there.

Hamlet. Why?

Clown. It will not be ſeen in him, there the men are as mad as he.

Hamlet. Act. V. Sc. 1.

**) Londres T. II. S. 22.

Er hätte nicht nöthig gehabt, wie er gethan, ihnen die Lehre Salomo vorzuhalten: date vinum iis, qui amaro sunt animo & bibant. Sie trinken ohne sie schon stark genug, weit mehr, als die Franzosen.

Bethlehem, oder, wie es gemeiniglich genent wird, Old Bedlam, war ehemals ein Kloster, welches der heil. Maria von Bethlehem gewidmet war. Zur Zeit der Reformation, ums Jahr 1546, kaufte die Stadt London das Kloster dem Könige Heinrich 8 ab, und bauete darauf ein Hospital für Wahnwitzige, von welchen man vermuthen durfte, daß sie zum Gebrauch ihres Verstandes wieder gelangen würden. Im Jahr 1675 wurde, da das alte Gebäude sehr verfallen war, das gegenwärtige auf einer andern Stelle aufgeführet. Es ist ein schönes Gebäude, oder vielmehr ein Pallast, von welchem einige geglaubt, daß er zu schön und zu prächtig für die Residenz der Narrheit und Raserei sey. Allein, wenn alle Palläste nur die Wohnung der Vernünftigen und Weisen, nicht aber der Narren seyn solten, wie vielen Eigenthümern und Bewohnern derselben müßte man alsdenn die Worte des Dichters zurufen: veteres migrate coloni! Das Hauptgebäude des Hospitals ist 540 Fuß lang, und 40 Fuß breit. Ausserdem sind auf beiden Seiten, ums Jahr 1736, zween geräumige Flügel angebauet. Der Eingang in den Hof ist durch ein eisernes Gitterthor. Auf den Pfeilern, woran die Thorflügel bevestiget sind, erblikt man zwo Statüen in liegender Gestalt, deren eine die rasende, die andere die schwermüthige Thorheit vorstellet. Sie sind von einem englischen

Bildhauer, Namens Cibber, dem Vater des bekanten Schauspielers gleiches Namens, verfertiget, und werden für große Meisterstücke gehalten. Es sind in dem Gebäude an die 200 Zimmer, oder Cellen, für die Unglüklichen, die nach der Art des Zustandes eines jeden eingerichtet sind. Arme werden hier, wenn Hofnung zur Genesung vorhanden, umsonst aufgenommen; für andere, deren zeitliche Umstände es erlauben, muß wöchentlich etwas bezahlet werden. Es wird im Hospital alles sehr ordentlich und reinlich gehalten. Ein geschikter Arzt, ein Wundarzt, und andere nöthige Personen haben die Aufsicht über die Patienten. D. Monro, dessen Geschiklichkeit aus seinen Schriften auch auswärts bekant ist, ist der vornehmste Arzt des Hospitals. Er hatte sich einst allein unter die Kranken gewagt, die alle einig wurden, ihn in einen großen Kessel, darin Suppe für sie gekocht wurde, lebendig zu werfen. Das Urtheil würde auch gewis sogleich vollzogen worden seyn, wenn der Doktor ihnen nicht vorgestellet hätte, daß es nöthig sey, daß er sich erst die Kleider auszöge, damit er die Suppe nicht verdürbe, wodurch er, da er sich auskleidete, als ob er nicht in Eile wäre, so viel Zeit gewann, bis der Aufseher und andere dazu kamen, und ihn retteten.

Wenn man von Moorfields nach Süden zu gehet, komt man nach Shoreditch, welches ehemals ein Dorf war, jezt aber mit zu London gehöret. Das gemeine Volk glaubt, daß dieser Ort seinen Namen von der Jane Shore, der Maitresse Edwards 4, habe, weil sie hier in Hunger und Elend in einem Graben ihr Leben geendigt haben soll. Allein die

wah-

wahre Ursach der Benennung ist von einer Familie, deren Namen Shoreditch war, und denen dis ehemalige Dorf grösstentheils zugehörte. Von hieraus gehet der Weg nach dem Dorfe Hackney, wo einige sehr artige Landhäuser sind. Weil sehr viele Miethkutscher hier wohnen, hat man allen Miethkutschen den Namen Hackney-coaches gegeben, so wie man ein gemiethetes Pferd ein hakney-horse, oder abgekürzt hak nent.

Noch weiter nach Süden zu komt man nach White-chapel, und wenn man auf der Heerstraße weiter nach Osten zu gehet, nach dem London-Hospital, welches durch freiwillige Gaben unterhalten wird. Das Gebäude ist bequem, und dem Zwek gemäs eingerichtet. Es enthält 160 Betten für Kranke und durch Zufälle beschädigte, die hier zu allen Zeiten, Tag und Nacht, ohne einige andere Empfehlung, als ihr Unglük, aufgenommen werden. Da die Anzahl gemeiniglich grösser ist, als das Gebäude fassen kann, so werden viele Kranke, außer dem Hospital, auf Unkosten desselben geheilet. Man rechnet seit 1740, da diese milde Stiftung ihren Anfang nahm, 150,000 Personen, die hier genesen sind.

Weiter nach Südosten zu komt man nach Blackwall, wo die ostindischen Schiffe anlanden, und bis zu ihrer Abreise liegen. Hier werden auch viele Schiffe für die ostindische Company gebauet und ausgebessert *).

Wenn

*) Hiemit ist nicht gemeinet, daß die ostindische Company sie selbst baue, denn das thut sie nicht. Andere bauen

Wenn man an der Thames nach Westen zurükkehret, wird man nach dem Tower von London kommen. Ich will mich ganz kurz bei den Merkwürdigkeiten, die hier zu sehen sind, fassen. Ein Reisender, oder ein anderer Neugieriger, kann eine umständliche gedrukte Beschreibung gar leicht für 6 Pence erhalten *). Der Tower, der eine Art von Citadelle ist, die aber sehr verfällt, ist von hohem Alter. Verschiedene Könige haben ihn erweitert, und mehr bevestiget. König Wilhelm der Eroberer bauete einen Thurm, welcher der weiße (white tower) genent wird. Die Merkwürdigkeiten, die einem Fremden hier gezeigt werden, sind die folgenden. Die wilden Thiere, als Löwen, Tyger, Bären, u. s. w. Sie sind alle lebendig. Wer sie sehen will, bezahlet 6 Pence **). Ferner das Zeughaus, wo man Gewehre für See- und Landsoldaten in grosser Menge und in allerlei Figuren aufgestellet zu sehen bekomt. Man will die Leute überreden, daß hier für 80,000 Mann alle nöthigen Gewehre fertig liegen, die sogleich, wenn sie abgefordert werden, abgeliefert werden können. Wenn mehrere zusammen sind,

---

bauen sie, und die ostindische Company miethet sie, obgleich, nach einem neuerlichen Vorschlage, die Company künftig ihre eignen Schiffe zu bauen sich entschließen mögte.

*) A historical description of the tower of London and its curiosities. London, 1767.

**) Alle Einkünfte für die Sehenswürdigkeiten im Tower sind vom Könige gewissen vornehmen Herrn verliehen. Und diese Einkünfte sind sehr beträchtlich. Die Leute, welche die Mühe des Zeigens haben, erhalten nur sehr wenig.

sind, bezahlet die Person, um die schwere Artillerie zu sehen, 2 Pence, und die Gewehre für Landsoldaten 3 Pence. Die Horse-armoury ist eine Vorstellung der alten und neuen englischen Könige, in alter Rüstung, zu Pferde, nach dem Leben. Der Anblik ist artig genug. Man bezahlet dafür 3 Pence. Die Spanish-armoury nent man den Raub, der von der spanischen sogenanten unüberwindlichen Flotte, in den Zeiten der Königin Elisabeth, nach London gebracht worden. Man siehet hier allerlei Gewehre, die den Spaniern abgenommen sind; Fesseln, die sie für die Engländer mitgebracht, und verschiedene andere Dinge, als Königs Heinrichs des achten nächtlichen Spatzierstok, darin drei Pistolen angebracht sind, desgleichen, wer es glauben will, das Beil, womit die arme Anne Boleyen enthauptet worden.

Wer die Reichskleinodien, und was sonst damit zugleich gezeiget wird, sehen will, muß sich einschließen lassen, und bekomt die Sachen nur hinter einem Gitter bei einem Lichte zu sehen, da sie ihm von einem Weibe, die ihre Lection, wie ein Papagey, mit äußerster Geschwindigkeit hersagt, gezeiget werden. Ein gewisser Oberster Blood, unter der Regierung Carls 2, wolte die Kostbarkeiten mit Gewalt wegnehmen, und seitdem zeiget man die Sachen mit vorhingedachter Vorsicht, und hält aller Leute Ehrlichkeit für verdächtig. Man empfängt hier ein gedruktes Blat, worauf die Sachen, welche gewiesen werden, angezeigt sind. Alberti *) hat alles, was er

*) Br. 4. S. 47.

er hievon sagt, von diesem Zettel übersezt. Es sind einige Kronen hier, von großem Werthe, desgleichen Reichsapfel, Scepter, und ein Taufbecken für die königliche Familie. Ein Salzfaß, welches den Tower von London vorstellet, und bei der Krönung auf die Tafel des Königs gesezt wird. Eine große silberne Fontaine, güldene Spornen und Armbänder, auch zur Krönung des Königes und der Königin. Ein güldener Adler, darin das Salböhl, womit der König und die Königin gesalbet werden, aufbehalten wird, nebst einem goldenen Löffel, darin der Bischof, bei der Salbung, das Oehl gießet. Die Fabel erzehlet, daß der sogenante heilige Thomas Becket dieses unvergängliche und unverderbliche Oehl zu Sens, in Frankreich, von der heil. Jungfrau Maria erhalten habe. Man bezahlet hier, wenn man allein ist, 18 Pence, in Gesellschaft einen Schilling.

Alles englische Geld wird hier im Tower geschlagen, und es ist sonst keine Münze im Königreiche. Das Prägen geschiehet mit unglaublicher Geschwindigkeit. Der Rand um die Münze wird hernach gemacht, und es wird niemand zugelassen zu sehen, wie derselbe gemacht wird. Man kann Silber und Gold hieher schicken, um es prägen zu lassen, da man denn am Gewichte so viel gemünztes Geld zurükbekomt, als man Metall hingeschikt, ohne etwas weiter zu bezahlen. Die Aemter in der Münze sind sehr einträglich. Man weiß, daß Locke und Newton hier Stellen hatten mit ansehnlichen Einkünften.

Hier im Tower ist ein großes und sehr sicheres Pulvermagazin. Daß die Staatsgefangenen hier in

Ver-

Verwahrung gesezt werden, darf ich nicht erst erinnern. Es ist eine Kirche im Tower, worin viele vornehme Personen, die hier enthauptet sind, begraben liegen, als Anne Boleyen, Catharina Howard, beide Gemahlinnen Heinrichs 8, Edward Seymour, Herzog von Sommerset, John Dudley, Herzog von Northumberland und James, Herzog von Monmouth. Jezt wird das Gerüste für die, welche enthauptet werden, außerhalb des Towers auf einer Anhöhe, die Tower-Hill heißet, aufgerichtet. Balmerino, Kilmarnok und Lovat starben außer dem Tower.

Im Tower ist auch ein Archiv, darin Nachrichten und Urkunden von den Zeiten Königs Johan bis auf Richard 3 in 56 Schränken aufbehalten werden. Man hat Erlaubnis, gegen Erlegung einer Kleinigkeit, nachzusehen, was man will.

Die Stelle eines Befehlshabers im Tower ist ansehnlich und einträglich. Unter ihm stehet ein lieutenant Governor, ein deputy lieutenant und ein Major. Der Kerkermeister (goaler) im Tower wird nicht schlechtweg so genent, sondern mit dem Zusatze Gentleman goaler.

Hinter dem Tower an der Thames stehen 61 Canonen, die bei Feierlichkeiten, und wenn der König ins Parliament gehet, abgefeuret werden.

Wenn man vom Tower Thamesstreet hinunter gehet, komt man nach dem königlichen Zollhause, einem weitläuftigen Gebäude, wo tausend Eide täglich abgelegt werden, davon die meisten mit solcher Gleichgültigkeit und Ehrlichkeit ausgesprochen werden, als leere Versicherungen und unbedeutende Com-

plimente, und wo denjenigen, die daselbst zu thun haben, die besten Gelegenheiten gegeben werden, sich in der Geduld und Selbstverleugnung zu üben. Ich habe von dem Zolle, unter dem Abschnitte von der Handlung, bereits geredet.

Ein wenig weiter hinauf findet man Billingsgate, den Sitz der Höflichkeit und der Redekunst, und den besten Markt für Fische. Daher sind auch die Sprichwörter unter den Engländern entstanden, billingsgate language und billingsgate eloquence. Wer natürliche Beredtsamkeit, schöne Figuren der Rede, starke Ausdrücke, und wohlgewählte Beiworte, in einer lauten Stimme, und ungekünsteltem Englischen hören will, der beleidige einmal eins der hier in großer Anzahl sitzenden Fischweiber, so wird er in Erstaunen gerathen, und sehen, daß sie der Juno des Homers nichts nachgeben:

. . . ὄφρ ἐλαδε σθηθος χολον ἀλλα
προσηυδα

Αυτικα κερτομιοισι.

Wenige Schritte weiter hinauf findet man sich an der Brücke von London. Die Häuser, welche ehemals auf beiden Seiten derselben standen, deren Alberti erwehnet, und die Bentheim nach seiner Gewohnheit so sehr bewundert, sind nicht mehr. Im Jahr 1757 wurde die Brücke, die sehr baufällig war, ausgebessert, und das Parliament bewilligte 15,000 Pf. St. dazu. Die Häuser wurden damals weggenommen. Sie hinderten den Prospekt, und da sie die Brücke enge machten, so verursachten sie viel Unglük, sowol für die Wagen, als auch für

die

die Leute, die zu Fuße gingen. Die jezige Brücke ist den übrigen beiden ziemlich ähnlich, aber schon wieder baufällig. Sie ist, wie die Straße, gepflastert, und der Weg für Wagens ist 32 Fuß breit. Der Strom ist unter der Brücke sehr reißend, und kleine Boote wagen nicht gerne zur Zeit der Ebbe sich unter derselben durch. Neben dieser Brücke ist die eben so schöne, als nüzliche Wasserkunst, welche die Erfindung eines Deutschen, Namens Peter Moritz, ist. Dieser legte im Jahr 1582 dem Lordmayor, und den Aldermen von London einen Plan vor, wie die Stadt mit Wasser aus der Thames versorget werden könte. Der Plan wurde gebilliget, und man gab dem Moritz, für ihn und seine Nachkommen, ein Privilegium über seine Maschine, und den Nutzen derselben auf 500 Jahr, unter der Bedingung, daß er jährlich 10 Schillinge der Stadt bezahlen solte. Die Einwohner Londons fanden bald den großen Nutzen dieser Erfindung. Der Eigenthümer und seine Nachkommenschaft wurden sehr reich dabei. Im Jahr 1701 verkauften die Erben Moritzens ihr Eigenthumsrecht an einen Goldschmidt, Richard Soames, für 36,000 Pf. St. Soames erhielt das Privilegium von der Stadt erneuret, wofür er 300 Pf. St. bezahlte, und sich verbindlich machte, jährlich 20 Schillinge, oder ein Pf. St., an die Stadt zu bezahlen. Er theilte hernach das ganze Eigenthum in 300 Antheile, jedes zu 500 Pf. St., verkaufte die meisten dieser Antheile, und machte eine Gesellschaft, (company) aus allen Eigenthümern zusammengenommen. Die Wasserkunst ist in der Folge der Zeit, besonders durch den bekanten Hadley, so sehr verbessert

worden, daß man ihr jezt den Vorzug vor der Wasserkunst in Marly giebt. Ich habe beide, die in Marly, und diese in London gesehen, und ich muß gestehen, daß, in Ansehung der einfachen Zusammensetzung, diese in London jene weit übertrift. Daß die englische weit nüzlicher als die französische sey, wird niemand leugnen. Und wenn es wahr ist, wie man zu Marly sagte, daß die dasige Maschine jährlich 20,000 Pistolen zu unterhalten koste, so ist diese in London auch in diesem Stük jener unendlich vorzuziehen. Ich kann mich nicht in eine ausführliche Beschreibung derselben einlassen. Man wird sie umständlich in den mathematischen Werken des D. Desaguiliere beschrieben finden. Indessen will ich doch ein paar Worte davon sagen. Sie war anfänglich nur unter einem einzigen Bogen der Brücke, nach der Nordseite zu, angebracht. Jezt nimt sie den Raum von vier Bogen ein. Die Haupträder werden durch den Fluß, als unterschlächtige, in Bewegung gesezt *). Wenn die Ebbe sehr niedrig ist, stehet die Wasserkunst still. Wenn die Fluth am schnellesten ist, gehen die Räder sechs mal in einer Minute herum, hernach nur etwa vier mal. Man rechnet, daß, alle Pumpen zusammengenommen, in einer Minute 8208 Maaß Wasser, 120 Fuß hoch, in ein großes Becken, oder Cisterne, welche auf einem

*) Es ist mir unbegreiflich, wie Großlei schreiben kann: cette eau est elevée par des pompes à feu. Londres T. I. S. 138. Der geringste Augenschein hätte ihn eines andern belehren können. Bey Chelsea hat man eine Wassermaschine, die durch Feuer in Bewegung gesetzet wird.

nem hölzernen Thurme angebracht ist, treiben, von da es in alle Theile der Stadt verleitet wird. Die Höhe ist so ansehnlich, daß die Einwohner Londons, die Höfe, oder kleine Gärten hinter den Häusern haben, Springbrunnen auf die leichteste Weise anlegen können. Das Wasser wird in hölzernen Röhren unter der Erde in die Straßen, und von da in bleiernen Röhren in die Häuser geleitet. Die Bequemlichkeit, die daraus für Küchen und Reinlichkeit der Häuser entstehet, ist von sehr großem Werthe. In vielen Häusern ist es bis in die Dachzimmer geleitet. Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß, seitdem die New-river Wasserleitung, von der ich hernach reden werde, ihr Daseyn hat, diese Londner Wasserkunst sehr Abbruch gelitten. Man ziehet nicht allein das Wasser der erstern der leztern vor, sondern es hat auch dieselbe den Vorzug, daß sie der Stadt zu allen Zeiten, besonders in Feuersbrünsten, Wasser verschaft, wenn die Machine an der Londner Brücke, zur Zeit der niedrigsten Ebbe, nichts verschaffen kann. Man wird aus dem, was ich gesagt, leicht abnehmen können, was für einen Einfluß diese Wasserleitungen auf die Feueranstalten in London haben müssen. Sie sind gewis vortreflich. Jedes Kirchspiel hat seine Sprützen, die nach dem besten Plan verfertiget sind, und es sind anreizende Belohnungen für die ersten Sprützen, die bei Feuersbrünsten gebracht werden, ausgesezt. Wasser kann man in allen Straßen haben, und es ist gemeiniglich an den Ecken derselben angeschrieben, wie tief die Röhren liegen, und wo der Ort ist, wo die Schläuche der Sprützen angebracht werden können. Die Leute,

welche das Feuer löschen, verstehen ihr Handwerk meistentheils sehr wohl, und die Feuerassekuranzen sind wohlfeil. Nichtsdestoweniger geschiehet es oft, daß bei hartem Froste, oder wenn die Röhren aus der Thames, wegen der niedrigen Ebbe, kein Wasser geben, und man dergleichen aus dem new-river nicht haben kann, mehrere Häuser verzehret werden, ehe die Anstalten des Löschens wirksam werden können. Es trägt sich auch oft zu, daß, ohnerachtet der Vorkehr die man macht, mehrere Personen ihr Leben einbüßen, die, wenn das Hauß in Flammen ist, wegen der hiesigen Bauart, sich nicht retten können. Während meines Hierseyns haben sich die traurigsten Begebenheiten dieser Art zugetragen. Das beste ist, eine Strikleiter im Schlafzimmer bevestiget zu haben, um sich, im Fall der Noth, aus dem Fenster herabzulassen.

In der Nachbarschaft des Zollhauses ist Trinity-house, ein gutes weitläuftiges Gebäude. Der Stifter desselben war Sir Thomas Spert, der Controleur beim Seewesen in den Zeiten Heinrichs 8. Die Absicht der Stiftung war, gute Seeleute, besonders gute Piloten, die mit den englischen Küsten genau bekant wären, zu ziehen. König Heinrich 8. gab dieser Stiftung große Vorrechte, machte eine eigne Gilde, oder Brüderschaft, (corporation) daraus; welches alles hernach von Jacob 2 bestätiget wurde. Sie bestehet jezt aus einem Oberhaupte, (master) vier Aufsehern, acht Beisitzern, und achzehn ältern Brüdern. Die untern Mitglieder werden jüngere Brüder genent. Nur solche, die in der

Schif-

Schiffahrt erfahren sind, können in diese Gesellschaft aufgenommen werden, dadurch sie von der Verwaltung aller beschwerlichen Aemter des Kirchspiels frei werden, und Erlaubnis erhalten, sich als Piloten, oder Lotsleute gebrauchen zu lassen. Vermöge einer Parliamentsakte haben die Vorsteher dieser Gesellschaft das Recht, die Kinder, die in Christ's-Hospital in der Mathematik unterwiesen werden, wie auch die Kapitains der Kriegsschiffe zu examiniren, und ihre Fähigkeiten zu prüfen. Sie bestellen die Lothsen, oder Lothsleute, die auf der Thames und außerhalb derselben gebraucht werden, und belegen die, welche sich ohne ihre Erlaubnis als Piloten gebrauchen lassen, mit einer Geldstrafe. Sie sorgen dafür, daß alle Zeichen auf der Küste, wonach sich die Schiffe zu ihrer Sicherheit richten, in Ordnung gehalten werden. Sie bestrafen die Aufrühre der Matrosen, und das Desertiren derselben von Kauffarteischiffen, und schlichten die Streitigkeiten zwischen den Matrosen und ihren Befehlshabern. Indem sie die Besorgung des Ballastes für die Schiffe auf sich haben, so reinigen und vertiefen sie die Thames. Die Einkünfte dieser Gesellschaft sind ansehnlich, und man rechnet 6000 Pf. Sterl., die jährlich von ihr, zur Beihülfe verarmter Seeleute, weggegeben werden. In der Hall dieses Hauses ist die Flagge aufgehängt, welche Sir Francis Drake den Spaniern abgenommen. Man siehet hier gleichfals ein Gemälde dieses Admirals, nebst dem Model eines Schiffes, das völlig ausgerüstet und segelfertig ist, wie auch zwo ansehnliche Weltkugeln.

Nahe bei der Brücke stehet die Seule (the monument), welche zum Andenken der großen Feuersbrunst, im Jahr 1666, ist errichtet worden. Sie ist das Werk Christopher Wrens. Benthem *) hat sie ausführlich mit allen Inschriften beschrieben. Sie ist, von dem Pflaster in der Straße gerechnet, 202 Fuß hoch. Der Diameter des Schafts ist 15 Fuß, der untere Theil des Würfels, der zum Fußgestelle dienet, nimt 28 Quadratfuß ein. Oben um die Seule gehet ein eiserner Balkoni, in dessen Mitte ein 32 Fuß hoher Kegel in die Höhe steigt, der ein ehernes vergüldetes Kohlbecken auf seiner Spitze trägt. Inwendig gehet eine Windeltreppe von 345 Stufen **) bis zum Balkoni hinauf. Die Treppe und die Seule selbst sind jezt so verfallen, daß niemand, aus Besorgnis eines Unglüks, hinauf gelassen wird. Ich vermuthe auch, daß man sich wird genöthiget sehen, die ganze Seule abzubrechen, weil sie für die Nachbarschaft anfängt gefährlich zu werden. Ob der Baumeister an diesem Verfall, oder die Erschütterung, welche die beständig vorüberfahrenden Wagens verursachen, Schuld sey, weiß ich nicht. Das lezte ist wol sehr wahrscheinlich.

In Thames Street, nicht weit von der Londner Brücke, trift man den Stahlhof (Steel-Yard), an, welcher das ehemalige Waarenlager der deutschen, oder Hanseatischen Kaufleute war. Er gehöret noch jezt

*) l. c. S. 43.

**) Die Seule Trajans zu Rom hat nur 184 Stufen. S. Keyslers Reisen. S. 717.

jezt den dreien Städten, Hamburg, Lübeck und Bremen zu, aber die ehemaligen Vorrechte sind größtentheils dahin. Diese Vorrechte waren sehr groß, und schrieben sich vornehmlich von dem gutherzigen Richard von Cornwallis her, den die Deutschen, zur Zeit des Interregni, zum Kaiser erwählten. Er vermachte ihn seinem Bruder Heinrich 3, im Jahr 1259, dahin, daß er den deutschen Kaufleuten in London, die eine Art von Rathhaus für sich selbst hatten, welches Guilda, oder Aula Teutonicorum genent wurde, nicht allein ihre alten Freiheiten bestätigte, sondern auch noch neue Privilegien hinzu that. Diese Vorrechte wurden unter seinem Nachfolger, Edward 1, von der Stadt London bestätiget, wie die Deutschen das Thor von London, welches Bishops-gate hieß, auf ihre Unkosten ausbesserten und bevestigten. Man siehet aus den Urkunden damaliger Zeiten, daß die Deutschen ihren eignen Alderman, oder Rathsherrn hatten, der, wenn er von den Deutschen gewählet war, vor dem Lordmayor einen Eid ablegte, daß er nach den Gesetzen des Landes, und nach den Rechten der Stadt London, sein Amt verwalten wolte. Unter Heinrich 4 fingen einige englische Kaufleute selbst an, nach Deutschland und der Ostsee zu handeln, worüber die Hanseatischen Kaufleute, die man Easterlings nante, sehr erbittert wurden, und den englischen Kaufleuten sehr übel begegneten. Wie diese sich hierüber beklagten, kürzte Heinrich 4 die Vorrechte der deutschen Kaufleute sehr ab, und gab dagegen den englischen solche, die sie zum Fortsetzen des Handels sehr aufmunterten. Als die flämischen, oder niederländischen Kaufleute unter

Hein-

Heinrich 7, ums Jahr 1492, aus London verbannet wurden, suchten die hanseatischen Kaufleute die flämische Handlung ganz an sich zu ziehen, worüber die Niederländer so erbittert wurden, daß sich 80 an der Zahl zusammen verschworen, und mit Hülfe einiger Londner Lehrjungen, und eines zusammengelaufenen Pöbels, das hanseatische Haus (Hall) auf dem Stahlhofe plünderten, und mehr gethan haben würden, wofern der Lordmayor nicht zu Hülfe geeilet wäre. Verschiedene Aufrührer wurden gehenkt, andere mit Gefängniß bestraft. Unter Edward 6 betrugen sich die Kaufleute vom Stahlhofe so übel, daß der König ihren ganzen Freiheitsbrief (charter) aufhob. Von der Zeit an sind die Vorrechte des Stahlhofes immer mehr gefallen; besonders that die Königin Elisabeth alles, was sie konte, um die Handlung in die Hände der Engländer zu bringen. Jezt ist der Stahlhof mit vielen Pakhäusern bebauet, die an Kaufleute vermiethet werden; es ist hier auch eine große Niederlage für Eisen. Der Agente für die Hansestädte, der hier gemeiniglich wohnet, führet den Namen eines Stahlhofsmeisters.

Die Börse (royal exchange) liegt dem Stahlhofe nach Norden zu. Sie ward 1566 von einem Londner Kaufmann, Thomas Gresham, auf seine Unkosten, auf einem Grunde, darauf 80 Häuser gestanden hatten, und welchen die Stadt London für 3532 Pf. St. dazu erkauft hatte, erbauet. Gresham vermachte in seinem Testamente das ganze Gebäude dem Lordmayor, den Bürgern von London, und der Company der Seidenhändler (mercers), daß sie

es

es gemeinschaftlich, als Eigenthum, besitzen, und die Vortheile und Einkünfte davon ziehen mögten, unter folgenden Bedingungen: daß sie jährlich gewisse Summen an benante Armenhäuser, und an die Company der Seidenhändler 100 Pf. für vier jährliche Mahlzeiten, für die Mitglieder ihrer Gesellschaft, bezahlen solten, und besonders, daß sie die jährlichen Gehalte der Professoren eines Collegiums, welches er errichtet hatte, auszahleten. Ich will von diesem Collegio hernach reden. Diese von Gresham erbauete Börse, der die Königin Elisabeth, wie sie mit Gresham gespeiset, und dieselbe besehen hatte, unter dem Schall der Trompeten, den Namen der königlichen Börse (royal exchange) beilegte, brante in dem großen Feuer von London 1666 ab, und es ward an ihrer Statt das gegenwärtige Gebäude für 80,000 Pf. St. aufgeführet. Es nimt 203 Fuß der Länge und 171 der Breite nach, ein. Es hat zwei Fronten, eine nach Norden, und eine nach Süden zu. Die südliche, welche die schönste ist, hat einen Thurm, der 178 Fuß hoch seyn soll. Oben hat derselbe eine Fahne, in der Form einer Heuschrecke, als dem Wapen Thomas Greshams. Die angebrachten Seulen sind theils von der korinthischen, theils von der zusammengesezten Ordnung. In der innern Seite der Börse sind bedekte Gänge um das ganze Vierek. Ueber den Bögen dieser Gänge sind zwischen den Seulen 24 Nitschen, davon 20 mit Statüen der Könige und Königinnen von England ausgefüllet sind, die aufrecht in königlichem Ornate stehen, ein paar ausgenommen, die in alter römischer Tracht erscheinen. Unter der innern Piazze sind 28

Nit-

Nitschen, die aber alle noch leer sind, zwo ausgenommen. In der einen stehet die Bildseule Sir Thomas Greshams, und in der andern Sir John Bernard. In dem Mittelpunkte des innern ofnen Viereks stehet eine Bildsäule Carls 2, in römischer Tracht, auf einem marmornen, mit allerlei Zierrathen geschmükten Fußgestell, 8 Fuß hoch, mit eisernem Gitterwerk umgeben. Eine niedrige Schmeichelei hat hier eine lateinische Inschrift gesezt, zu einer Zeit, wenn der Hof alles that, um die Freiheit des Volks zu kränken, und die Stadt London zu unterdrücken. Carl 2 wird deliciae generis humani, pacis Europae arbiter, marium dominus ac vindex genennet, und von der Gesellschaft englischer Kaufleute heißet es: fidei intemeratae, & gratitudinis aeternae, hoc testimonium venerabunda posuit. Mögte nicht Clio erröthen, oder die ehrliche Tochter der Asträa unwillig werden, wenn man ihren Griffel so mißbraucht!

Die Kaufleute und andere Personen, die hier Geschäft haben, versamlen sich um zwei Uhr. Fast jede Nation und jeder Handlungszweig hat einen angewiesenen Ort, wo man die dazu gehörigen Kaufleute antrift. Um drei Uhr ist die Börse am vollesten. Wenn man von einem Fenster, oder von einer Galerie auf die Menge der unten versamleten Menschen herabsiehet, so kann man sich des Gedankens eines Ameisenhaufens nicht entschlagen, und das Getümmel und Getöse steigt hinauf, wie das Sumsen der Bienen. Es erwekt mir oft ein wahres Vergnügen, eine solche Menge Menschen von allen Arten der

Reli-

Religionen und Sekten beisammen zu sehen, die sich einander brüderlich die Hand geben, und unter welchen ein jeder das Ansehen der Ehrlichkeit haben will, und eben dadurch beweiset, daß die Tugend zur Unterhaltung der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich sey. Ich ersuche meine Leser, sich das Vergnügen zu machen, das 69ste Stük des Zuschauers hierüber nachzulesen. Die Einkünfte der Börse sind sehr ansehnlich, aber vielleicht waren sie es ehemals noch mehr, als jezt. Der obere Theil des Gebäudes, oder was über den Piazzen gebauet ist, war in 200 Laden eingetheilet, wo allerhand Gallanterie und zum Putz gehörige Waaren, nebst andern Dingen, verkauft wurden. Diese Laden wurden jährlich zu unterschiedenen Preisen von 20 bis zu 60 Pf. Sterl. vermiethet. Sie sind aber schon längstens verlassen, und diese Gallerien sind jezt zur Londner Assekuranz, desgleichen zu öffentlichen Verkaufungen und zu andern Absichten, verheuret. Unter der Börse sind schöne Gewölbe, welche die Ostindische Company größtentheils gemiethet hat. In dem Thurme auf der Börse ist ein Glockenspiel, das sich vier mal innerhalb 12 Stunden hören lässet. Die unten umher angelegten Laden für Buchhändler, Uhrmacher, Gallanteriekrämer ꝛc. gereichen der Börse eben zu keiner Zierde. Sie ist bei meiner Zeit ausgebessert und angeweißet worden; allein ein paar Jahre haben ihr wieder ein so schwarzes Ansehen gegeben, als sie vorhin hatte.

Der Stifter der Börse, Sir Thomas Gresham, verordnete gleichfals in seinem Testamente, daß sein Wohnhaus, welches sehr großen Raum einnahm,

nahm, in ein Collegium solte verwandelt werden; und daß die Gilde der Seidenkrämer aus den Vermächtnissen, die er ihr hinterlassen, drei Professores, und die Stadt London, aus den Einkünften der Börse und andern Legaten, viere, jeden mit 50 Pf. St. bezahlen solten. Die Professores solten ihre Vorlesungen über Gottesgelahrtheit, Astronomie, Musik, Geometrie, Rechtsgelehrsamkeit, Medicin und Beredsamkeit halten. Anfänglich wurden diese Stellen an Leute von Geschiklichkeit gegeben; allein jezt erhält sie, wer sich die meisten Freunde machen kann, unwissende und ungelehrte. Dis ist wol die Ursach, warum das Collegium, vermöge einer Parliamentsakte, niedergerissen, und ein weitläuftiges Gebäude für die Accise an der Stelle ist aufgerichtet worden. Die seynsollenden Vorlesungen werden zum Schein, zu gewissen Zeiten im Jahr, eine Woche lang über der Börse gehalten; damit die sogenanten Professores, welche wol gar Handwerksleute sind, ihr Gehalt empfangen mögen. Die Herrlichkeit dieses Collegii, welches Benthem so sehr rühmet, ist also vorüber. Die königliche Societät der Wissenschaften, die sich hier sonst zu versamlen pflegte, hat jezo ihr Haus in Fleetstreet. Ich werde davon reden, wenn ich von der Societät umständliche Erwehnung thue.

Nahe bei der Börse ist das Posthaus. Es ist nur ein einziges in London, von welchem ich sagen mag, daß es, in Ansehung der Geschäfte, das gröste in der Welt sey. Da das Postgeld sehr hoch ist, so müssen auch die Einkünfte natürlicher Weise sehr einträglich seyn. Die geringsten Einlagen in

einen

einen Brief, wenn es auch nur ein Blättchen Papier, oder ein Faden wäre, desgleichen jeder Umschlag bezahlet so viel, als ein Brief, und so manche einzelne Blätter ein Brief enthält, so vielmal wird das Postgeld auch vervielfältiget. Die Postbedienten besitzen eine große Fertigkeit, Einlagen auszufinden. Es gehen des Abends Leute mit Glocken durch die Gassen, um Briefe, welche mit der Post fortgeschikt werden sollen, anzunehmen. Die Einrichtung bei dieser Bequemlichkeit ist so getroffen, daß man ohne große Besorgniß diesen Leuten die Briefe zur Ablieferung anvertrauen kann. Bei dieser Gelegenheit will ich ein Wort von der Penny-post sagen. Sie war die Erfindung eines gewissen David Murray, der sein Projekt einem gewissen William Dokwra eröfnete, welcher es ins Werk sezte, und großen Vortheil davon hatte, bis die Regierung es als ein Vorrecht der Krone sich zueignete, und dem Dokwra ein Jahrgehalt von 200 Pf. auf Lebenszeit bewilligte. Die anfängliche Einrichtung war, daß durch diese Post, vermittelst gewisser Boten, Briefe und Pakete, die nicht über ein Pfund schwer waren, zu gewisser bestimten Entfernung, für einen Penny, welchen die schickende Person bezahlen muste, solte besorgt werden. Vermöge einer Parliamentsakte ist hernach die Schwere eines Briefes für die Pennypost auf 4 Unzen herabgesezt. Sie gehet zu gewissen Stunden vor- und nach Mittage, und ist ohne Zweifel eine große Bequemlichkeit. Wenn man in großen Städten anderer Nationen auch so viele Briefe wechselte, als hier in London, und wenn andere Völker so gerne Briefe schrieben, als die Engländer, so würde es der Mühe

werth seyn, eine ähnliche Einrichtung zu treffen: *) aber so glaube ich, daß hier in England, von beiderlei Geschlecht, der Umgang durch Briefwechsel häufiger und gewöhnlicher ist, als sonst irgendwo. Die Aufsicht über die Pennypost hat der Generalpostmeister. Unter ihm stehen 6 allgemeine Postcomtoire, 334 Häuser, innerhalb der Bills of mortality, wo die Briefe für die Pennypost angenommen werden, und 74 Boten, welche sie umher tragen.

Von der Bank von England habe ich bei Gelegenheit der Handlung geredet, und ich will hier nur etwas weniges vom Gebäude hinzusetzen, welches die Bank genent wird. Man kann es eintheilen in das alte und neue Gebäude. Das alte ist wohl genug gebauet, besonders ist die Hall, worin die Direktors zusammenkommen, groß und schön. Das neue Gebäude ist bei meiner Zeit aufgeführet, und man sagt, daß es noch vergrößert werden solle. Es ist inwendig wohl eingerichtet, und wohl ausgeschmükt; denn oft trägt ein vergoldetes Kleid zum Credit vieles bei. In diesem neuen Flügel, der nur aus einem Stockwerk bestehet, fället das Licht von oben durch Fenster, die im Dache angebracht sind, hinein, so daß man auswärts keine Fenster wahrnimt. Die Bank und das neue Gefängniß in Newgate sehen sich hierin auswendig ähnlich, und der hier in den Gewölben eingekerkerte Plutus mögte sich gegen den Jupiter, wie dorten der beim Lucian beschweren:

wo

*) In Paris und in Wien findet man etwas dieser Einrichtung ähnliches.

ὡσ μηδε παραπυψαι εἰς το φωσ δυνατον εἰναι.
Indessen vermuthe ich, daß bei diesem jezigen amerikanischen Kriege, wo man das Geld so sehr nöthig hat, er größtentheils Freiheit erhalten habe.

Das Haus des Lordmayor, welches gemeiniglich nur schlechtweg the mansion house genant wird, liegt in der Nachbarschaft der Börse. Dis schwerfällige Gebäude wurde 1739 zu bauen angefangen, und wurde nicht eher, als 1753, fertig. Es hat an die 43,000 Pf. St. zu bauen gekostet. Ehemals war hier ein Marktplaz. Der Baumeister dieses Hauses heißet Georg Dance. Hier sind die Gerichtsstuben des Lordmayor, und ein großer schön ausgezierter Saal (egyptian - hall), wo der Lordmayor Gastmähle und Bälle zu geben pflegt. Das Gebäude liegt in einem Winkel, so wie viele andere ansehnliche Gebäude in London, verstekt, und sieht so schwarz aus, wie die Hütten Kedar. Wenn ich des Lordmayors Haus, und seinen Staatswagen vor demselben sehe, so finde ich zwischen beiden ein Verhältniß, das dem Geschmak des Baumeisters und des Kutschmachers keine große Ehre macht. Nach dem einmal angenommenen Verhältnisse zwischen Pferde und Wagen, solte eine so schwerfällige Machine nicht von Pferden, sondern Elephanten gezogen werden. Indessen geht der Lordmayor in seinem Staatswagen nie aus, ohne daß der leztere, als ein Wunder der Welt, vom Londner Pöbel angegaffet und bewundert wird.

Kaum zehn Schritte vom mansion house stehet die berühmte Kirche St. Stephen's Wallbrooke, die für das Meisterstük Christopher Wren's gehalten

wird. Die Engländer glauben, daß ganz Italien kein Gebäude aufzuweisen habe, das dieser Kirche an Geschmak, Proportion und Schönheit gleich käme. Die Thurmmauer steiget anfänglich ins Gevierte, in die Höhe, und ist hernach mit einer Ballustrade umgeben. Aus derselben erhebt sich der Thurm in zween Absätzen, davon der erste mit Seulen von der corinthischen, und der andere von der zusammengesezten Ordnung geschmükt ist, und sich mit einer Cupole schließet. Man erblikt an der Außenseite der Kirche nichts außerordentliches und in das Auge fallendes. Das inwendige wird am meisten bewundert. Die Cupole ist geräumig! das schönste Verhältnis ist darin beobachtet, und die Zierathen sind mit großem Geschmak angebracht. Die Decke der Kirche ruhet auf großen corinthischen Seulen. Mir komt es so vor, als ob es der Kirche, wenigstens an einigen Orten, an Lichte fehle; allein dis mag wol daran liegen, daß sie umher so sehr bebauet ist. Ihre Länge ist 74 Fuß, die Breite 36, und die ganze innere Höhe 58. Die Seitenfenster in der Mauer sind zirkelrund, ausgenommen die gegen Morgen. Die folgende Anekdote, die sich auf diese Kirche beziehet, enthält im geringsten nichts unwahrscheinliches. Einem vornehmen Engländer, der in Italien reisete, um die merkwürdigsten Werke der Baukunst zu untersuchen, wurde der Plan dieser Kirche, ohne zu erwehnen, wo sie anzutreffen, vorgelegt. Es ging ihm, wie es vielen gehet, die fremde Länder, und ihre Merkwürdigkeiten besser, als ihr Vaterland, kennen. Der Riß oder die Abbildung der Kirche bezauberte ihn, und wie er endlich hörete, daß sie in London, wo er her-

kam, wirklich vorhanden sey, gab er beschämt seine fernere Reise auf, um erst dieses Meisterstük auf der Inset, wo er gebohren war, zu besehen.

Ueber dem Altar stehet ein schönes Gemählde, von dem geschikten Mahler West, welches die Steinigung des Stephanus vorstellet. Der patriotische und reiche D. Wilson that den Vorstehern der Kirche den ersten Vorschlag zu diesem Gemälde, und erbot sich 100 Pf. St. dazu zu geben, wenn die Vorsteher den Ueberrest bezahlen wolten, welches sie versprachen. Wilson bezahlte seine versprochene Summe dem Maler, der allen Fleiß anwandte, um ein schönes Gemählde hervorzubringen, allein, wie es fertig war, und aufgestellet worden, weigerten sich die Vorsteher, den Ueberrest zu bezahlen, so daß also der Mahler sehr dabei zu kurz kam.

Das Ostindische Haus in Leaden-hall street ist ein großes, von gehauenen Steinen aufgeführtes Gebäude. Die angebrachten Seulen sind von der Dorischen Ordnung. Das Haus ist zu den Absichten, dazu es bestimt ist, wohl eingerichtet. Nach hinten zu ist ein Garten und Pakhäuser für die Niederlage der Waaren der Company. Von der Company selbst habe ich in dem Abschnitte von der Handlung geredet.

Nach Norden zu ist, nicht weit von der Börse, Sion college, welches ehemals ein Kloster war. Zu den Zeiten Karls I kaufte es ein gewisser D. White, und machte ein Collegium für junge Studenten daraus. Zur Unterhaltung des Collegiums und einiger Armenhäuser, die dazu gehöreten, verließ er

einige Legate. Ein Prediger in London, Namens John Simpson, bauete einen Flügel dazu, der zur Bibliothek dienen solte. Diese Bibliothek ist auch hernach ziemlich vermehret worden, allein sie hat nicht viel außerordentliches. Eigentlich solten die Londner Buchhändler ein Exemplar ihrer neuen Verlagsbücher, und jeder Geistliche, der innerhalb London befördert wird, bei dem Eintritte seines Amtes ein Buch, das wenigstens zehn Schillinge werth ist, in die Bibliothek schenken: allein ich glaube, daß nicht sehr darauf gehalten wird, denn sonst würde die Bibliothek wol ansehnlicher und reichhaltiger an neuern Werken seyn. Alberti hat angemerkt, daß die Geistlichen unter den Dissentern keinen Zugang zu dieser Bibliothek haben, welches große Ausnahme leidet.

Nicht weit von hier ist die berühmte Straße Grub-street, wo armselige Scribenten, so wie etwa der arme Codrus des Juvenals:

. . . Quem tegula sola tuetur
A pluvia, molles ubi reddunt ova columbae.

unter dem Dache wohnen, und von denen es wie von jenem heißt:

. . . Opici rodebant carmina mures.
Nil habuit Codrus.

Man findet in englischen Schriften öfters den Ausdruk, a Grubstreet writer, oder a Grubstreet pro-

production *). Die Gasse selbst ist elend genug.

Wenn man von der Börse Cornhill hinaufgehet, siehet man linker Hand eine Kirche, die St. Mary-axe heißet, wo dem bekanten englischen Antiquarius Stowe ein Denkmal errichtet ist. Er ist sitzend in einer nachdenkenden Stellung vorgestellet, und über ihn die Inschrift: aut scribenda agere, aut legenda scribere. Obiit 1605. aetat. 80. Weil ich eben eines Grabmals erwehne, so will ich eines andern, in der Kirche Great St. Helen's, die in der Nachbarschaft ist, gedenken. Ein gewisser Francis Bancroft, der das unbedeutende Amt eines Vorschneiders an der Tafel des Lordmayors verwaltete, hatte durch allerlei schlechte Mittel und Betrügereien ein Vermögen von 28,000 Pf. St. zusammen gebracht. Er vermachte dis Geld an die Gilde der Tuchhändler, um Armenhäuser und Armenschulen zu errichten, und sie von den Intressen desselben, nebst seinem Begräbnißmal in gedachter Kirche, in gutem Stande zu erhalten. Der Körper ist einbalsamiret, und liegt in einem Kasten mit einem Deckel, den man, vermittelst Hespen, auf- und zu machen kann. Grade über dem Gesichte ist eine große Glaßscheibe im Deckel, damit er gleich über sich sehen könne, im Fall er die Augen wieder eröfnen solte. Er verbot auch den Kasten

*) Hence hymning Tyburn's elegiac lines,
Hence Journals, Medleys, Merc'ries, Magazines:
Sepulcral lies, our holy walls to grace,
And new-years odes, and all the *Grubstreet* race.

Pope, Dunciad. B. I. v. 14.

zuzuschließen, damit er, erforderlichen Falls, ohne weitere Umstände hinaussteigen könne. Der Küster empfängt jährlich 2 Pf. Sterl., um das Begräbniß vom Staube und Spinnewebe rein zu halten, und der Prediger 1 Pf. St. für eine jährliche Gedächtnißpredigt. Um das Grabmal her ist ein eisernes Gitter, dazu der Sekretair der Tuchhändlergilde den Schlüssel hat. Ein anderer Thor, der, wo ich nicht irre, in St. Andrew's Holborn begraben liegt, hat einen ähnlichen Einfall gehabt. Er hat sein Vermögen zu milden Stiftungen, und zu einem jährlichen Schmause für eine gewisse Gesellschaft vermacht; und am Tage des Schmauses dürfen sich die Schmauser nicht eher zu Tische setzen, als bis sie in Procession in die Kirche gegangen, und einer von ihnen ins Begräbniß, bei Nennung seines Namens, hineingerufen: How do You do? oder wie es ihm ginge.

Wenn man von der Börse Cheapside *) hinaufgehet, siehet man zur rechten Hand in Kings-street Guildhall, oder das Rathshaus von London. Es ist ein altes gothisches Gebäude, wo unterschiedene Gerichtshöfe anzutreffen sind. Dis jezige wurde im Anfange des 15ten Jahrhunderts, unter Heinrich 4, erbauet. In dem großen Feuer von London ist das Gebäude sehr beschädiget, aber im Jahr 1669

*) Cheapside hat den Namen von dem alten sächsischen Worte Chepe, welches so viel, als Markt, heißet; denn es war in alten Zeiten ein Marktplaz, der West chepe hieß, zum Unterschiede von einem andern, mehr östlich nach der Thames zu, der east chepe hieß, wo jezt die Gasse east cheap durchgehet.

1669 wieder hergestellet worden. Ich finde nichts außerordentlich merkwürdiges hier. Die große Hall ist 153 Fuß lang, 48 breit und 55 hoch. Man sagt, sie könne 7000 Menschen halten, woran ich doch sehr zweifle. Gleich beim Eingange trift man ein paar Bildsäulen von ungeheurer Riesengröße an. Sie sehen lächerlich genug aus, und die Leute, die hier in der Nachbarschaft wohnen, schrecken mit der Nennung derselben die unartigen Kinder, wie die Römer, zu den Zeiten Martials, mit der Statüe des Töpfers:

. . . Rufi persona Batavi,
Quae tu derides, haec timet ora puer.

Strype glaubt, daß die eine einen Saxen, und die andere einen Briten vorstelle, und er mag meinetwegen recht haben. An diesem Orte wird die Staatslotterie gezogen, und die dazu gehörigen Räder werden, unter Bedeckung einiger Dragoner, zur Zeit des Ziehens, welches im November und December geschiehet, von Whitehall hieher gebracht, und wenn es vorüber ist, auf eben die Art wieder abgeholet *).

*) Die erste Lotterie in England wurde im Jahr 1569, in den Zeiten der Königin Elisabeth, veranstaltet, und wurde an der westlichen Thür der St. Pauls Kathedrale gezogen. Die Ziehung geschahe Nacht und Tag vom 11ten Junius 1569 bis zum 16ten May 1570. Die Sache muß damals gewis langsamer gegangen seyn, als jezt.

Weiter hinauf, in Cheapside, siehet man Bowchurch, oder St. Mary le bow, welche den Namen von den Bogen haben soll, darauf sie gebauet ist. Sie ist so alt, als die Zeiten Wilhelms des Eroberers. Das Feuer verzehrte 1666 das alte Gebäude, und das neue ist ein Werk Christopher Wrens. Wie er den Grund zum Thurme legen wolte, fand er, zu seinem Erstaunen, Schut 18 Fuß tief, und unter demselben eine alte römische Heerstraße, 4 Fuß dick, sehr vest gerammelt, und römische Ziegel und Schutt darunter. Er entschloß sich auf diesem vesten Grunde den schweren und ziemlich hohen Thurm zu bauen, der jezt für einen der schönsten in England gehalten wird. In dieser Kirche werden die Predigten zur Vertheidigung der christlichen Religion gehalten, welche Robert Boyle in seinem Testamente angeordnet, und dafür jährlich 50 Pf. an den, der sie hält, bezahlet werden. Der Predigten sind jährlich achte, und werden vom September bis April allemal am ersten Montage im Monate, um eilf Uhr, (nicht um drei Uhr Nachmittags, wie Alberti sagt) gehalten *). Daß sie sonst mehrentheils gedrukt wurden, ist wol die Ursach, daß wenig Leute, oftmals nur einige alte Frauen, diese Predigten besuchen. Ueberdem ist auch die Materie sehr erschöpft, und die Predigten werden jezt wol Geistlichen aufgetragen, denen man in ihren dürftigen Umständen gerne zu Hülfe kommen wolte. Ich habe seit

*) Umständlicher wird von diesen Predigten geredet, in Derhams physico Theology, in einer Note zu einer Stelle in der Dedikation an den Erzbischof von Canterbury.

seit einigen Jahren auch bemerkt, daß man den Druk der Predigten unterlassen *).

Weiter hinauf nach Nordwest zu gehet man nach dem Hospital Christi, Christ-hospital, oder Blue-coat-hospital. Den leztern Namen hat es, weil die Kinder blau gekleidet gehen. Edward 6 stiftete es für Waisenkinder, damit sie daselbst erzogen, und hernach zu Handwerkern ausgegeben werden mögten. Es haben sich in der Folge mehrere Wohlthäter zu einer so nüzlichen Stiftung gefunden. Carl 2 errichtete hier eine mathematische Schule, besonders der Theile der Mathematik, die sich auf die Schiffarth beziehen, für 40 Knaben. Er bestimte 1000 Pf. jährliche Einkünfte dazu. Vermöge der Statuten dieses Hospitals soll der Lehrer der Mathematik in dieser Schule ein geschikter Mann seyn, der zugleich lateinisch und griechisch wohl verstehet, worauf doch wenig gehalten wird. Dis Hospital ist von grossem Nutzen. Man hat wol eher 1000 Kinder hier zugleich erzogen und erhalten. Ein gewisser Sir John Frederik, ein Rathsherr von London, hat dem Hospitale eine schöne Hall bauen lassen, die 5000 Pf. kostet.

*) In dem Thurme der Kirche Bow ist ein musikalisches Geläute, und man pflegt aus Scherz diejenigen, welche in dieser Gegend von London, so weit man das Geläute hören kann, gebohren sind, Cocknys zu nennen. Dis ist ein Scherzname, der aus den beiden Wörtern Cock, ein Hahn, und neigh, wiehern entstanden; weil, wie die Fabel erzehlt, ein Londner, der zwar Pferde wiehern, aber keinen Hahn krähen gehöret, als er das erstemal auf dem Lande dergleichen Erfahrung gehabt, ausgerufen: Der Hahn wiehert, the cock neighs.

kostet. In derselben trift man einige schöne Gemählde an. Unter andern eine Vorstellung des Teiches Bethesda, vom Hogarth. Außer der Knabenschule ist eine für Mädchens, die ebenfalls als Waisen unentgeltlich erzogen werden. In der Schule der Knaben sind drei Classen. Eine, wo lateinisch, und wo ich nicht irre, auch griechisch gelehret wird; eine mathematische und eine Schreibeclasse. Die Mädchens werden in ihrer Schule im Lesen, Schreiben und im Nähen unterrichtet. Eine so große Menge Knaben, die hier unterrichtet wird, hat nur drei Lehrer, nemlich einen, der lateinisch und griechisch lehret, und einen Gehülfen hat; einen mathematischen Lehrer, und einen Schreibemeister. Ich habe diesen Fehler, der in dem Mangel einer hinlänglichen Anzahl Lehrer liegt, in den meisten englischen Schulen angetroffen. Die Knaben haben bei weiten nicht Aufsicht genug, und es ist unmöglich, daß sie, nach ihren unterschiedenen Fähigkeiten, Unterricht empfangen könten. Die Lehrer haben, außer freier Wohnung, nicht mehr als 100 Pf. St. jährliches Gehalts. Der Lehrer der lateinischen giebt ein wenig Unterricht in der Religion, welches, wie ich bemerket habe, gemeiniglich als eine Nebensache behandelt wird. Die Mädchens werden von Frauenpersonen unterwiesen.

Das Thor von Newgate, und die Gefängnisse daselbst, sind niedergerissen, und ein neues vestes Gefängnis in der Old-Baily, einer Straße, nicht weit davon erbauet worden.

Wenn man aus der Staße Newgate, durch die Gasse Warwick nach der Paulskirche gehet, trift man auf dem Wege das Collegium der Aerzte, the college of physicians, an. Es ist ein ansehnliches Gebäude, dazu die beiden berühmten Baumeister Christopher Wrens und Inigo Jones das ihrige beigetragen haben. Es ist hier eine ansehnliche Hall mit schönen Gemälden, wo die Mitglieder des Collegiums sich alle Vierteljahre versamlen, und wo jährlich im October eine lateinische Rede, nach der Verordnung des berühmten englischen Arztes Harwey, gehalten wird; ein anatomischer Saal; eine gute medicinische Bibliothek, ein Zimmer, wo den Armen umsonst Recepte geschrieben werden, und andere zum Zwek nöthige Zimmer. Unter König Heinrich 8 würden die Aerzte zu einer Brüderschaft (corporation) gemacht. Sie haben einen Präsidenten und 30 Beisitzer. Diese zusammen solten die Aufsicht über die Aerzte haben, und darnach sehen, daß in London, und sieben Meilen umher, niemand die Arzneikunst triebe, ohne ihre Erlaubnis; allein es ist wol kein Ort, wo mehrere Marktschreier und vorgegebene Aerzte sich aufhalten, und ungeahndet morden, als hier. Da auch viele zu diesem Collegio gehören, die Aesculap, ohnerachtet ihrer steifen Amtsgesichte und mächtigen Perücken, schwerlich für seine Söhne erkennen würde, so sehen sich die Herrn vom Warwikschen Schlosse *) manchmal der Satire, im Druk und in Kupferstichen, ausgesezt.

Die

*) Man nent das Collegium im Scherz Warwick-castle.

Die Cathedralkirche zu St. Pauli hat ihren vornehmsten Eingang von der Westseite. Auf der Nord- und Südseite sind auch Thüren, die man täglich offen findet, wenn der große Eingang verschlossen ist. Dis schöne Stük der Baukunst ist dasjenige, wodurch sich Christopher Wren am meisten verewigen wolte. Das Gebäude ist innerhalb 35 Jahren aufgeführet, unter der Aufsicht eines einzigen Baumeisters, während der Zeit eines einzigen Bischofs von London. Die Peterskirche zu Rom hat 143 Jahre zu bauen erfordert, und es haben 12 Baumeister nach einander daran gearbeitet. Ich will doch die Dimensionen beider Cathedralen hieher setzen.

	St. Paul.		St. Peter.
Innere Länge	500 Fuß	—	669
Breite beim Eingang	100	—	226
Aeußere Fronte	180	—	395
Breite beim Creuz	223	—	442
Der Diameter der Cupole	108	—	139
Die Höhe der Cupole	320	—	432
Die Höhe der Kirche	110	—	146
Die ganze Höhe	440	—	578

Der ganze Bau der Kirche kostet 736,752 Pf. Sterl. Man wird von mir nicht erwarten, daß ich hier eine ausführliche Beschreibung des Gebäudes geben solte, sie gehöret nicht zu meinem Vorhaben. Ein Fremder wird von den Leuten, die ihn herum zeigen, ein gedruktes Blat erhalten, darauf die Merkwürdigkeiten, die hier zu sehen sind, nebst einer kur-

kurzen Beschreibung des Gebäudes angetroffen werden. Der Eintrit hat für denjenigen, der die Schönheit der angebrachten Baukunst nicht zu bewundern weiß, die Größe des Gebäudes ausgenommen, nichts außerordentliches. Wände ohne Zierrathen, oder einige Gemälde, ein weiter Raum ohne Stühle, oder einiges Ansehen einer Kirche, ein paar alte zerlumpte Fahnen, sind alles, was sich beim Eintritte von Westen zeiget. Es haben sich einige sehr angesehene Maler erboten, einige Stücke für die Kirche unentgeltlich zu malen, wenn man sie zu ihrem Andenken aufstellen wolte, allein ich weiß nicht aus was für Grillen man dieses Anerbieten nicht angenommen *). Wenn man geradezu nach dem Chore gehet, so siehet man über sich die so bewunderte Cupola, welche inwendig von James Thornhill bemahlet ist. Die Malereien betreffen die vornehmsten Begebenheiten, aus dem Leben des Apostels Paulus, welche in der Apostelgeschichte erzehlet werden. Die Gemälde haben alle Vortheile des einfallenden Lichtes. Wenn man auf die Thür nach Süden zugehet, ist rechter Hand die Treppe, die zur Cupola und zu der Gallerie führet, die man die goldene nennet. Man steiget 534 Stufen hoch. Wenn es ein heiterer Tag ist,

*) John Wilkes sagt in einer seiner Parliamentsreden, die im Jahr 1777 in zween kleinen Octavbänden gedrukt sind, daß der berühmte englische Mahler, Sir Johnah Reynolds, und einige andere große Meister, dem vorigen Bischofe von London, Richard Terrick, das Anerbieten gethan, die St. Paulskirche mit Gemählden zu beschenken; daß sich aber, wie er sich ausdrükt, die abgeschmakten und gothischen Vorurtheile eines geschmaklosen und unwissenden Prälaten demselben wiedersetzet.

ist, und der Kohlendampf die Stadt nicht zu sehr bedekt, so hat man von hier eine vortrefliche Aussicht über London und die umliegenden Gegenden. Ehe man zu dieser äußern Gallerie hinaufsteigt, kann man in die Whispering Gallery treten, die den Namen daher hat, daß, wenn jemand ganz leise gegen die Mauer redet, der gegenüberstehende ihn ganz deutlich, und als ob er laute redete, vernimt, obgleich der Diameter, oder der Raum zwischen den Redenden und Hörenden, 143 Fuß beträgt. Die Grundsätze dieser Bauart waren den Alten nicht unbekant. Das berüchtigte Ohr des Dionysius zu Syrakus ist ein Beweis davon. Man darf auch im geringsten nicht zweifeln, daß die Priester heidnischer Tempel, besonders da, wo Orakel waren, diesen Kunstgrif, ihre Betrügereien zu spielen, und den Aberglauben zu befördern, werden gebraucht haben.

Die Bibliothek, die man hier zeigt, hat nichts vorzügliches. Der getäfelte Boden, an dem ich nichts außerordentliches finden kann, wird mehr bewundert, als die staubigten Bücher. Man zeigt auch ein hölzernes Model, welches Christopher Wren anfänglich verfertigen ließ, um die Kirche nach demselben zu bauen; allein der Plan wurde geändert. Von der großen Glocke, die im Thurme hängt, sagt man, daß sie 84 Centner wiege. Man kann sie, da sie die Stunden anzeigt, sehr weit hören. Ob indessen die folgende Geschichte, die man erzehlet, wahr sey, will ich nicht entscheiden. Ein Officier wolte einen Soldaten, der auf Castel zu Windsor Schildwache stand, und den er schlafend gefunden zu haben glaubte, strafen lassen. Der Soldat leugnete,

daß

daß er geschlafen, und behauptete, daß er nur aufmerksam gehört habe, was die Glocke in der Pauls-kirche zu London schlüge, die eben 13 geschlagen. Man untersuchte, ob sich dis so verhielte, und die Schildwachen in St. James's in London, mit ihren Officieren, bestätigten es. Windsor ist 20 Meilen von London. Die geometrische Treppe, und das große Echo, wenn man die Thür zuschlägt, haben nichts besonderes. Alle diese Dinge zu sehen bezahlet man eine Kleinigkeit. Der Preiß ist angeschrieben, so, daß die Person weiß, was sie zu geben hat. Der Gottesdienst wird nur in einem kleinen, umher eingeschlossenen Theil der Kirche, gehalten, wo das Chor ist. Einigen Einfältigen hat man weiß gemacht, daß unter der Kirche noch eine andere in der Erde sey, wo jährlich einmal Gottesdienst gehalten würde. Nichts ist unwahrer.

Die Cathedrale hat einen Bischof, einen Dechant, einen Präcentor, einen Kanzler, einen Thesaurarium, 5 Archidiakonen, 30 Domherrn, 12 Canonicos minores, 6 Vicarios choraules und verschiedene andere geringere Bedienten. Ich will nur noch erinnern, daß die Predigten, zur Vertheidigung der Gottheit Christi, welche Lady Moyer auf einen ähnlichen Plan, wie die Boylischen gestiftet, hier gehalten werden.

Neben der Kirche, nach der Ostseite zu, ist die St. Paulsschule, welche eine der vornehmsten in London ist. Sie ward 1512 vom D. Colet, dem Dechant der Kirche, für 135 Kinder gestiftet, die daselbst umsonst durch drei Lehrer unterwiesen

werden solten. Nach dem Feuer von London wurde die Schule von neuen gebauet, und das Haus hinzugesezt, daran man jezt die Inschrift liefet: aedes praeceptoris grammatices. Das Schulhaus ist gros genug. Es sind 8 Classen, darunter die achte die höchste ist. Lateinisch, griechisch und auch hebräisch soll hier gelehret werden. Der Lehrer sind, wie ich schon erwehnet habe, drei. Ein high master ein Sur master und ein Chaplain, oder wie man in Deutschland reden mögte, ein Rector, Conrector und Prediger. Der Prediger lieset die Gebäte der bischöflichen Kirche im lateinischen und unterweiset im Christenthum.

Von dem Kirchhofe der Paulikirche kann man nach Westen zu durch drei Straßen, die auf einander folgen, bis nach Charing Croß gehen. Eine derselben ist Ludgate-street. Hier stand ehemals ein Thor, dessen Benthem und Alberti erwehnen, wovon man aber jezt keine Spur mehr findet. Es stand da, wo jezt das London Coffehouse stehet, dichte neben der deutschen St. Johanniskirche, die im Jahr 1770 erbauet ist. Fast gegen über gehet eine Gasse nach der Hall der Apotheker (apothekaries hall), wo man zwei große Laboratoria antrift, in welchen die besten Arzneimittel gemacht werden, und wo man die zur materia medica gehörigen Sachen am aufrichtigsten haben kann. Es ist ein Saal zu einer Bibliothek gebauet, aber bis jezt noch ohne Bücher. Indessen habe ich einen kleinen Vorrath von guten Büchern hier angetroffen, die in die Kräuterkunde einschlagen, desgleichen eine der vollständigsten Samlungen von

Proben von Samen, Gewürzen und andern Sachen, die zur Arznei gebraucht werden. Der schöne botanische Garten zu Chelsea gehöret ebenfalls der Gilde der Apotheker zu.

Weiter hinunter hat man eine Straße, zur rechten Hand, welche Old Baily heißet. Man siehet darin ein schönes Gebäude Surgeons Hall, oder das anatomische Theater der Wundärzte, wo diejenigen, welche zu Tyburn, einer Mordthat wegen, gehenket worden, zergliedert werden. Ein wenig weiter hinauf ist das Haus, wo die Criminalverhöre gehalten werden, the sessions house, dessen ich oben erwehnet, wie ich von den englischen Gerichten redete. Dichte dabei ist das neuerbaute Gefängniß, welches den Namen des herunter gerissenen Newgate behalten.

Am Ende der Straße Ludgate gehet man linkerhand nach Blackfriars Brücke. In dieser Gegend stand ehemals ein Dominikanerkloster, dessen Mönche von ihrer Kleidung blackfriars, Schwarzmönche, genennet wurden. Die Gegend hat von ihnen den Namen behalten. Die Brücke ist sehr schön gebauet, und hat nach der London und Westminster Brücke und nach Süden zu, in die Grafschaft Surry, eine schöne Aussicht. Sie ist bis jezt noch mit einem unangenehmen Zoll beschweret, und man weiß noch nicht, wenn sie zu einer freien Brücke, wie die übrigen beiden, werden wird. Man tadelt die Höhe der Ballustrade dieser Brücke mit Recht. Sie solten, um den Fußgängern eine Aussicht auf den Seiten zu geben, entweder höher oder niedriger seyn.

Nahe bei der Brücke stehet das Haus der New-river Company. Sir Hugh Middleton erhielte vom Parliamente Erlaubnis, einen Canal zu graben, vermittelst dessen die Stadt London mit Wasser aus der Grafschaft Middlesex oder Hertfordshire versorget würde. Er grub diesen Canal von Ware in Hertfordshire bis Islington nahe bei London, auf der Nordseite. Hier fließet das Wasser in ein großes Wasserbehältniß, und wird von daraus in 58 hölzernen Hauptröhren, sieben Zoll weit, fast in alle Gegenden von London, und aus diesen Hauptröhren durch bleierne, nicht völlig einen Zoll weit, in die Häuser geleitet. Dieser Canal hat 500,000 Pf. St. gekostet, und wurde 1613 völlig fertig. Die Einkünfte der Corporation, der die Wasserleitung zugehöret, sind sehr groß. Indessen wirkten die Vorurtheile anfänglich so stark, daß wenige von dem Wasser Gebrauch machen wolten, und der erste Eigenthümer, der sich so viele Mühe gegeben, und dem es so viel gekostet hatte, darüber in Armuth gerieth, und Bankerot machte. Man theilte hernach die Einkünfte dieser Wasserleitung in 72 Antheile, die, wie Loose, an die Meistbietenden verkauft wurden. Man kann den entsezlichen Unterschied des ehemaligen und jezigen Profits daraus sehen, daß der Eigenthümer eines 72theils ehemals kaum 5 Pf. St. jährlich zu seinem Antheile des Profits erhielte, anstatt, daß jezo ein 72theil gemeiniglich für 8,000 Pf. St. verkauft wird. Diese Anstalt, die eine unerschöpfliche Wasserquelle geworden, hat die Feuersbrünste in London weniger gefährlich gemacht, und da Häuser und Gassen durch dis Wasser gereiniget werden, so sind

auch die Pest und ansteckende Krankheiten viel seltner geworden. Wie viele Hinderniſſe dieſe Waſſerleitung gehabt, und wie viel ſie gekoſtet, kann man daraus abnehmen, daß durch die Wendungen, die man, um den Ablauf des Waſſers zu erhalten, hat machen müſſen, der ganze Canal, von der Quelle bis nach Iſlington, 38 Meilen lang geworden, da doch Ware, wo die Quelle iſt, nur 18 Meilen von London entfernet liegt. Der Fluß hat 43 Schleuſen, 215 Brücken, und wird an einigen Orten in hölzernen Canälen, die mit Blei ausgelegt ſind, über Thäler hinweggeleitet. Unter andern iſt einer derſelben zu Buſhhill, 660 Fuß lang, und gehet 30 Fuß hoch über der Erde weg.

Am Ende von Fleet-ſtreet ſtehet Templebar, oder ein Thor, wo ſich die Gerichtsbarkeit der Stadt London ſchließet. Es war ehemals nur ein Schlagbaum, iſt aber hernach in ein ſchönes ſteinernes Thor verwandelt. Die Köpfe der Rebellen pflegen hier aufgeſteckt zu werden. Vor einigen Jahren ſahe man noch einige, aber ſie ſind heruntergefallen.

Neben Templebar, nach Süden zu, ſtehet der Temple, oder mehrere große weitläuftige Gebäude, die ehemals den Tempelherrn zugehöreten. Jezt iſt es ein Collegium der Rechtsgelehrten. Die Lage dieſes Collegiums iſt ſehr angenehm. Die Kirche, die zum Tempel gehöret, iſt ein altes gothiſches Gebäude, und entgieng mit genauer Noth der Feuersbrunſt 1666. Der Prediger an dieſer Kirche heißet Maſter of the temple, und ſeine Stelle iſt von Anſehen und guten Einkünften. Gelehrte Männer, und unter andern

Sherlock und Gregory Sharp haben sie bekleidet. Zum Tempel gehöret ein artiger Garten an der Thames, der zu gewissen Zeiten zum Spatziergehen offen ist.

Sommerseth-house im Strand war äußerst verfallen, und ist vor kurzem heruntergerissen. Es wird jezt prächtig wieder aufgebauet, und soll theils zum Gebrauche der königl. Societät der Wissenschaften, der Societät der Alterthumsforscher, und der Akademie der Mahlerei und Bildhauerkunst dienen, theils sollen verschiedene Regierungsdepartements hieher verlegt werden. Neben Sommersethouse ist die Savoy. Sie hat ihren Namen vom Peter Grafen von Savoyen, der hier 1245 ein großes Haus bauen ließ. Es kam hernach durch Kauf an die Krone, und Heinrich 7 bauete hier ein Hospital, dessen Einkünfte sich sehr hoch beliefen. Nach der Reformation wurden viele Häuser hier erbauet, und es sind jezt, außer einer bischöflichen Kirche, eine französische und zwo deutsche, eine reformirte und eine lutherische. Man ist gewillet, innerhalb einigen Jahren diese Häuser und Kirchen alle niederzureißen, und andere Gebäude, in anderer Form und zu andern Absichten zu erbauen.

Bei Sommersethouse kann man in einem Boot, für wenige Stüver, auf der Thames, nach Lambeth fahren, wo der Erzbischof von Canterbury seinen Sitz hat. Auf dieser kleinen Wasserfahrt hat man eine Aussicht nach den neuen Gebäuden, die man Adelphi Buildings nent, und schön von der Südseite in die Augen fallen. Desgleichen siehet man

Whitehall vortheilhaft. Man fähret unter der Westminster Brücke durch, die in meinen Augen die schönste unter allen in London ist. Sie hat auf beiden Seiten eine schöne Ballustrade, ist 1223 Fuß lang, der Weg für Wagens ist 30 Fuß weit, und auf beiden Seiten ein etwas erhöheter Pflaster für Fußgänger, 7 Fuß breit. Die Brücke ruhet auf dreizehn grossen und zween kleinern Bogen. Sonst war hier nur eine Fähre, und die Brücke wurde erst im Jahre 1739 zu bauen angefangen.

Der bischöfliche Pallast zu Lambeth hat nichts außerordentliches. Er siehet einem alten Castel oder Kloster sehr ähnlich. Er ist seit dem 12ten Jahrhunderte der Sitz der Erbischöfe gewesen. Der Cardinal Pole und der Erzbischof Tenison haben den Pallast durch den Anbau neuer Flügel erweitert und moderner gemacht. Hier ist eine gute Bibliothek, die über 600 Bände alter Handschriften enthält. Man findet hier auch einen Thurm, der Lollard's Tower genant wurde. Er diente zu einem Gefängnisse für die Anhänger Wickliffs. Der christliche Erzbischof Chicheley lies ihn anlegen. Es ist nur ein kleines Zimmer, 12 Fuß lang, und 9 breit. An den mit dicken Brettern beschlagenen Wänden und Fußboden waren starke eiserne Ringe bevestiget, um die Gefangenen an dieselbe zu schließen. Vor kurzem waren noch achte, als ein Denkmal der Duldung und Sanftmuth dieses Erzbischofs übrig, der sich auch, wie seine Vorfahren und Nachfolger, von Gottes Gnaden schrieb, und sich in Gott andächtig nennen ließ.

Zu dem Kirchspiele von Lambeth gehöret das kleine Dorf Vauxhall, wo man den bekanten Garten antrift, der so viel zu den Freuden der Sommerabende der Einwohner Londons beiträgt. Vornehme und Geringe, von den Prinzen vom königlichen Geblüte an, bis zu dem Handwerksmann und seiner Käte, in ihren Sontagskleidern, haben für einen Schilling die Thür des Gartens zum Eingehen eröfnet. Hier reibt sich im Gedränge Mylord mit seiner Lais an seinem Friseur mit seiner Dulcinea. Hier bewundert Myladi den Anzug ihrer Puzmacherin, die ihr bei allem Scheine von tausend Lampen unkentlich wird, und fühlet die Anwandelungen des Neides, daß sie nicht so schön und mit Geschmak gekleidet ist, wie diese vornehme junge Dame, der sie vielleicht am Morgen, mit allem Bewustseyn ihrer eignen Größe, ihre Befehle ertheilet. Hier gehen Keuschheit und Unkeuschheit neben einander, und mancher macht, aus übermäßiger Menschenliebe, eine Bekantschaft, die ihm durch eine bittere Reue sein Lebetage unvergeßlich wird. Der Bauer und die Bäuerin, die, fern vom Geräusche Londons, nur die einfachen Schönheiten der Natur kanten, wollen, wenn sie zur Stadt kommen, und die wilden Bestien im Tower angestarret haben, nicht weggehen, ohne Vauxhall zu sehen, und die Folge davon ist, daß sie bei ihrer Rükkehr die Einwohner ihres Dorfes versichern, daß sie sich nunmehr die Freude des Paradieses viel besser vorstellen können, als nach allen trockenen Beschreibungen, die ihr Pfarrer des Sontags davon macht. Der Londner Handwerksmann, der sich von seiner lieben Frau und heranwachsenden

Töchtern überreden lässet, einen Abend in Vauxhall zuzubringen, um die Mühe des Lebens auf einige Stunden zu vergessen, will nicht auf dem Wege nach Hause verschmachten, darum sezt er sich mit den Seinigen zu einem Abendbrode nieder, das nie den Magen überladet, oder schwere Träume verursacht, und bezahlet dafür nicht mehr, als ihm die Unterhaltung seiner Familie beinahe die ganze Woche hindurch würde gekostet haben — Doch Scherz beiseite. Vauxhall hat wirklich seine Annehmlichkeiten und seine unschuldigen Vergnügungen. Wer an einem heitern Sommerabende für die Kleinigkeit eines Schillings ein paar Stunden lang gute Musik anhören, Anmerkungen über Menschen und Charactere machen, und in angenehmen Spaziergängen sich in kühler Abendluft erfrischen will, der kann hier bis zehn Uhr es so gut haben, als er wünschen mag; er kann sicher nach Hause gehen, sein Abendessen einnehmen, und, wenn er will, um eilf Uhr sich zur Ruhe begeben, ohne am nächsten Morgen die geringste Reue über die Freuden des vorigen Abends zu befürchten. Es giebt in diesem Garten, davon die Eigenthümer große Vortheile ziehen, angenehme Spaziergänge, davon einer 900 Fuß lang ist, und von hohen an den Seiten stehenden Bäumen bedekt wird. Am Ende der Alleen sind nicht selten Malereien angebracht, die ländliche Scenen vorstellen. Der Garten wird durch etwa 2000 Lampen erleuchtet. Nahe bei dem Eintritte in den Garten ist ein Plaz mit vielen Bäumen bepflanzt, der einem Lustwäldchen ähnlich siehet und im englischen den Namen Grove führet, wo ein artiges Orchester, wie es mir scheint, im gothischchine-

fischen Geschmak, aufgeführet ist. An heitern Abenden lässet sich die Musik, nebst den Sängern und Sängerinnen, von hier hören. Trägt es sich aber zu, daß der Abend regnigt ist, so wird die Musik in einem Saale, der wegen seiner Ründung the rotunda genennet wird, aufgeführet. Dieser Saal hat 70 Fuß im Durchmesser, und die Decke wird von vier Seulen, aus der jonischen Ordnung, unterstützet. Das Tageslicht fället von oben, vermittelst zwoer kleinen Cupolen, hinein. Dieser Saal ist mit Busten einiger alten classischen und einiger englischen Schriftsteller, an den Seiten, ausgeschmükt, und in dem Salon, der dem, wo man das Orchester siehet, gegenüber ist, findet man vier sehr schöne Gemälde von Hayman. Das erste, linker Hand, wenn man vom Orchester komt, stellet die Uebergabe von Montreal an den General Amhorst vor; das darauf folgende beziehet sich auf den Sieg des Admiral Hawke über die französische Flotte. Zur rechten Hand siehet man auf einem Gemälde Britannien die Lorbeeren an einen Granby, Albemarle, Townshend und andere austheilen, und auf dem andern erblikt man Lord Clive, wie er die Huldigung vom Nabob annimt. In der Nachbarschaft der Orchester sind überall neben einander kleine Zellen, oder Pavillons, mit einem Tische, darin etwa sechs oder acht Personen Raum haben. Sie sind von vorne her alle offen, und dienen für die, welche sich mit Wein und Gebackenem erfrischen, oder Abendbrod essen wollen.

Ranelagh ist ein ähnlicher Ort zum Vergnügen, wie Vauxhall. Die Gesellschaft ist hier ausgesuch-

gesuchter, und, im Ganzen genommen, vornehmer als zu Vauxhall. Es herrschet auch hier mehr Anständigkeit, denn es wird nichts als Thee und Coffe gereichet. Wer Wein haben will, muß denselben besonders, uud außer dem gewöhnlichen Sammelplatze der Gesellschaft, trinken, und da keine andere als theure Weine verkauft werden, so wird dergleichen auch selten verlangt. Man bezahlet für sein Abendvergnügen in Ranelagh, beim Eingange, eine halbe Krone, und hat dafür so viel Coffe und Thee, als man will. Die Rotunda, oder der Ort, wo die Gesellschaft in einem beständigen Zirkel, daß einem der Kopf schwindlich werden mögte, herumgehet, wird für ein schönes Stük der Baukunst gehalten. Der ganze Diameter ist 185 Fuß. Rund umher ist eine Arkade, und über derselben eine Gallerie mit einer Ballustrade. Im Mittelpunkt der innern Fläche ist ein Camin oder Feuerherd, wo Thee und Coffe gemacht werden. Das Orchester mit der Orgel stand ehemals in der Mitte, allein es ist jezt nahe an einen der Eingänge verlegt worden. Der Garten ist angenehm genug, aber bei weiten nicht so groß, als der zu Vauxhall. Es werden hier nicht selten Feuerwerke, zum Vergnügen der Gesellschaft, abgebrant.

Dichte neben Ranelagh ist das Invalidenhaus, für alte und zum Kriegsdienste unfähig gewordene Landsoldaten, welches unter dem Namen Chelsea Hospital bekant ist. Es ist ein schönes Gebäude. Carl 2 fieng es an, Jacob 2 sezte den Bau fort, und Wilhelm von Oranien endigte ihn. Christopher Wren ist der Haupt-Baumeister dabei gewesen. Es

beste-

bestehet aus verschiedenen Reihen von Gebäuden, die drei ziemlich große Vierecke (Squares) einschliessen. Die Aussicht nach der Thames zu ist vortreflich, ob sie gleich von der bei Greenwich sehr übertroffen wird. In dem Hospital sind ein Governor, ein Lieutenant Governor, ein Major, 36 Officiere, 34 Mann leichte Reuterei, 30 Sergeanten, 48 Corporals und 336 Gemeine. Sie verrichten ihre gehörige Wache, und werden in aller Absicht wohl und reinlich gehalten. Außer diesen, die im Hospital unterhalten werden, giebt es noch mehrere Tausende, die außer demselben jährlich etwa achtehalb Pfund Sterling bekommen. Die zu diesen Unkosten erforderlichen Gelder werden zusammengebracht, theils durch einen Abzug aus der Bezahlung der Armeen, da verhältnismäßig aus jedem Pfund Sterl. eine Kleinigkeit zurükbehalten wird; theils durch die Abkürzung der Besoldung eines Tages im Jahre, der sich Officiere und gemeine Soldaten unterwerfen müssen. Wenn hernach noch etwas fehlet, so bewilliget das Parliament die mangelnde Summe aus den öffentlichen Einkünften.

Ein Fremder wird wohl thun, wenn er hier in Chelsea den botanischen Garten besucht, der einer der besten in England ist, und in ausländischen Gewächsen und Kräutern nur von dem in Kew, welchen die verstorbene Prinzessin von Wales zuerst hat anlegen lassen, in manchen Stücken übertroffen wird. Der zu Oxford hat wenig zu bedeuten. Der Obergärtner in diesem Garten ist gemeiniglich ein in der Kräuterkunde und im Gartenbau wohl erfahrner Mann. Miller, dessen Schriften über die Gärtnerei so bekant

kant sind, war hier Gärtner. Ich habe schon oben erwehnet, daß der Garten der Apothekerzunft in London zugehöre. Sir Hans Sloane ist einer der vornehmsten Beförderer desselben gewesen, und man siehet im Garten eine Bildseule, die ihm zum Andenken gesezt ist. Die jährlichen Unkosten, diesen Garten zu unterhalten, sollen sich auf 500 Pf. belaufen. Die Apothekergesellschaft will ihn daher gerne verkaufen. Man fürchtet, daß er bald eingehen werde, und seitdem man nicht mehr nöthig hat, jährlich 50 neue Pflanzen aus demselben der Societät der Wissenschaften vorzulegen, wird er sehr vernachläßiget.

Das Hospital für die Invaliden unter den Matrosen ist, wie man längstens weiß, zu Greenwich. Es ist ein vortrefliches Gebäude, das ehemals zu einem königlichen Pallaste dienete, aber von Carl 2 und Wilhelm von Oranien zum Seeinvalidenhause gemacht ist. Die Lage ist sehr anmuthig an der Thames, die dichte vorbeifließet. Der Governor, der gemeiniglich ein Admiral ist, hat 1000 Pf. jährliche Einkünfte. Unter ihm stehen ein Lieutenant Governor, ein Schazmeister, vier Capitains, acht Lieutenants, nebst einer Menge Unterbediente. Es gehören zween Prediger dazu, auch ein Arzt und ein Wundarzt. Die Invaliden wohnen auf sehr langen Sälen, die auf der einen Seite, der ganzen Länge nach, in kleine Zellen eingetheilet sind, davon jeder die seinige hat, und darin ein Bette, und vielleicht ein kleiner Tisch angetroffen wird. Die Reinlichkeit, die hier überall und im ganzen Hospital herrschet, erwekt Bewunderung. Die Anzahl der Invaliden, die

die hier unterhalten werden, beläuft sich auf 2169 *); nebst 140 Knaben, die zum Seewesen erzogen werden **). Zur Besorgung der Reinlichkeit, des Leinengeräthes und der Kranken unter den Invaliden werden 109 Aufwärterinnen und unter den Knaben 5 unterhalten. Die Hall, welche hier gezeiget wird, ist, so wie die Kapelle der Invaliden, sehenswürdig. Die Gemählde in der Hall, besonders an der Decke derselben, werden hoch geschäzt. Sie sind von James Thornhill, von dem ich eben gesagt, daß er die Cupola von der St. Paulskirche gemahlet. Auf den Thorpfeilern am westlichen Eingange ins Hospital stehen eine Himmels- und eine Erdkugel in Stein gehauen. Auf der leztern ist die Reise Ansons um die Welt verzeichnet.

An einer Anhöhe, nach Süden zu, nahe bei dem Hospital, liegt der schöne Park, der dem Könige zugehöret. Man hat hier von einigen Anhöhen die reizendste Aussicht. In eben diesem Park siehet man auch die schöne Sternwarte (Greenwich observatory), die auch von dem berühmten Astronomen Flamstead, der hier wohnete, noch Flamstead-house genent wird. Ein Fremder kann es ohne besondere Empfehlung an den königlichen Professor, der hier wohnet, nicht zu sehen bekommen. Die Aussicht von diesem Hause, da es hoch liegt, ist eine der schönsten, die man sich denken kann. Das eigentliche Obser-

*) Ich sehe diese genaue Angabe aus dem Verhör im Oberhause, wegen der Angelegenheiten des Hospitals von Greenwich.

**) Das Geld, welches von denen gegeben wird, welche das Hospital besehen, wird zur Unterhaltung dieser Knaben verwendet.

Observatorium, oder der Theil des Gebäudes, wo die beiden Quadranten *) stehen, wo die besten Seeröhre, nebst Harrisons Uhr und andern wichtigen Instrumenten angetroffen werden, ist auf der flachen Erde ohne einige Erhöhung. Hier wird täglich die Mittagshöhe genommen, und alle Nächte observiret. Die astronomischen Beobachtungen werden jedesmal in die Ephemeriden eingetragen.

Nahe bei Greenwich ist Black-heat, oder die schwarze Heide, wo der König zu Zeiten einige Regimenter mustert. Umher siehet man einige schöne Landhäuser der Vornehmen und Reichen. Ein Fremder wird auch wohl thun, wenn er die Erlaubnis dazu erhalten kann, die Seearsenale zu Deptford und Woolwich, die in der Nachbarschaft von Greenwich liegen, zu besehen. Eben so ist das Haus und der Garten des Grafen Tilney auf dem Walde von Epping sehenswerth. Es ist nicht viel über sechs Meilen von London entfernt.

Zum Schlusse dieser Nachricht will ich etwas weniges von den Lustschlössern des Königs sagen. Kensington ist ein ländlicher Aufenthalt der Könige, der London am nächsten liegt. Der vorige König, der hier starb, pflegte sich an diesem Orte vorzüglich gerne aufzuhalten, der jezige, so viel ich weiß, niemals. Der Garten ist weitläuftig und angenehm. Er ist alle Tage offen, und wird von den Einwohnern

*) Das Modell des einen hier sich befindenden Quadranten siehet man in der Hall des britischen Museums.

nern Londons, da er so nahe ist, häufig zur Sommerzeit besucht. Sonsten hielte sich der König im Sommer mehrentheils zu Richmond auf; allein seit mehrern Jahren ist der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Königes und der Königl. Familie, zu Kew, nicht weit von Richmond, gewesen. Dis pflegte der Sitz der verstorbenen Prinzessin von Wales zu seyn. Der Garten zu Kew ist artig genug, ganz nach englischer Art. Den botanischen Garten, der mit dazu gehöret, habe ich schon vorhin gerühmet. Seit ein paar Sommer her haben sich der König und die Königin einige Tage in der Woche wechselsweise zu Kew und zu Windsor aufgehalten. Die Lage von Windsor gefället mir, unter allen übrigen Lustschlössern des Königs, am besten. Das Castel ist alt, aber es sind zum Theil gute Zimmer darin, und die Aussicht, besonders von dem Theile, welcher der runde Thurm (round tower) genent wird, kann schwerlich schöner seyn. Man findet in den Zimmern, außer einigen schönen Tapeten, Gemählde von den berühmten Meistern, als Holbein, Corregio, Michael Angelo, Rembrant, Titian, Kneller und andern. Die St. George's Hall ist einer der prächtigsten Säle, die man sehen kann, und von Anton Verrio, einem Neapolitaner, sehr schön ausgemahlet. Eben das muß ich auch von der Schloßcapelle sagen, die von eben diesem Verrio, mit Beihülfe Knellers und Coopers, bemahlet ist. Die St. George's Capelle, darin die Installation der Rittter vom blauen Hosenbande verrichtet wird, ist ein altes gothisches Gebäude, darin man viele alte Begräbnisse und Epitaphien antrift.

trift *). Unter dem Castel liegt die Stadt Windsor, welche durch eine Brücke über die Thames von dem Dorfe Eton oder Eaton abgesondert ist. Zu Eaton ist eine der berühmtesten Schulen in England, davon ich anderwärts mehr sagen werde. Der Park von Windsor ist sehr groß, und im Sommer sehr angenehm. Glouceſter-lodge, Cumberland-lodge, Cranburn-lodge, wo die Herzoge von Glouceſter und Cumberland sich im Sommer aufzuhalten pflegen, und im Park liegen, sind sehenswerth. Pope hat in einem eignen Gedichte **) die Schönheiten dieser Gegenden besungen, und die Beschreibungen, die er macht, erwecken gewis bei einem Leser das Verlangen, sie zu sehen.

Wenn man in dieser Gegend von Windsor ist, wird man es sich nicht gereuen lassen, einen weitläuftigen Garten nahe bey Chertsey, der den Namen Wooburn Farm führet, und den Park des Herzogs von Newcastle (Outland Park) zu besehen. Die Aussichten in beiden sind schön, und im leztern trift man eine sehenswürdige Grotte an. Von einem andern

---

*) Es ist meiner Absicht nicht gemäß, mich in eine umständliche Beschreibung aller dieser sehenswürdigen Dinge einzulassen, und ein Fremder, der diese Oerter selbst besuchet, thut am besten, daß er ein kleines Büchelchen, das nur einen Schilling kostet, mit sich führe, welches den Titel hat: Windsor and its environs &c. London 1774. Man findet darin umständliche Beschreibungen und auch eine Nachricht von allen Cerimonien bei dem Installiren der Ritter.

**) Windsor Forest. S. Pope's Works, Vol. I.

dern Gebäude auf einem Berge, welches den Namen Belvidere führet, und von dem verstorbenen Herzoge von Cumberland ist errichtet worden, muß ich bekennen, daß ich daran, die Aussicht ausgenommen, nichts besonderes finde. Eben so denke ich auch von einem kleinen Hause in chinesischem Geschmak, welches in der Nachbarschaft auf einer durch Kunst gemachten Insel liegt, welche deswegen den Namen Chinese Island erhalten. Auf der Reise nach Windsor, oder zurük nach London, kann man Hamptoncourt besehen, welches gleichfals eine schöne Lage an der Thames hat. Der Pallast ist vom Cardinal Wolsey, zu Heinrichs 8 Zeiten, erbauet worden. Wie Wolsey in Ungnade fiel, und seine Güter verlohr, kam Hamptoncourt, so wie Wolseys Pallast in London, Whitehall, in die Hände des Königs. Der König Wilhelm von Oranien, der sich hier ammeisten aufhielt, hat den modernern Theil des Pallastes bauen lassen. Der Garten ist angenehm, aber nicht in dem neuern englischen Geschmak. Die neue Fronte des Pallastes, nach dem Garten zu, hat, wenigstens in meinen Augen, eine große Aehnlichkeit mit dem Schlosse zu Versaille, nur daß Hamptoncourt kleiner ist. Man trift schöne Tapeten und schöne Gemählde hier an. Unter den erstern sind einige von den Händen der Königin Maria und ihrer Hofdamen, und unter den leztern einige von geschikten Meistern, besonders vom Holbein. Die berühmten Cartons vom Raphael Urbino sind vor einiger Zeit hinweggenommen, kürzer gemacht, und zum großen Aergerniß einiger Patrioten nach dem Hause der Königin im St. James's Park gebracht worden. Der Irrgarten, den man

hier

hier zeiget, und davon Alberti eine Zeichnung gegeben, hat nicht viel zu bedeuten. Der Park hinter dem Garten ist angenehm. Nahe bei Hamptoncourt liegt das Dorf Hampton, wo verschiedene artige Landhäuser sind. Unter andern hatte der bekante neulich verstorbene Schauspieler Garrick eines mit einem Garten, worin, nebst einer ländlichen Simplicität, viel Geschmak herrschet. Der Garten und das Haus zu Twickenham, welches ehemals Popen zugehörte, ist jezt das Eigenthum eines Herrn Ellis, und kann nicht anders, als durch Empfehlung gesehen werden. Ich gestehe, daß ich das hier sehenswürdige, welches Alberti so anpreiset, nicht für so ausserordentlich halte, als er. Indessen wird einer, der Popens Schriften gelesen, vieles unterhaltende für seine Einbildungskraft in diesem Garten antreffen. Zu Roehampton hat der irländische Lord Besborough ein sehr ansehnliches Landhaus, welches wegen der schönen Samlung alter Statüen und Gemählde verdienet gesehen zu werden. Unter andern trift man auch hier einen Tempel der Ehre an. Der Eingang in denselben ist durch den Tempel der Tugend. Das Gebäude soll nach dem Plan jenes Tempels, den Marcellus zu Rom bauete, aufgeführet seyn. Im Heiligthum stehet das Bust Turennens; vermuthlich wol nicht darum, weil er die Pfalz in Brand stekte. Etwa eine Meile davon hat ein Londner Bürger, Browne, ein artiges kleines Landgut, wo man unter andern eine Samlung von 400 Antiken antrift, darunter einige von großer Schönheit sind. Die Samlung soll 15,000 Pf. St. gekostet haben.

Gegen Richmond über liegt Sion house, ein Schloß und Garten des Herzogs von Northumberland. Es war ehemals ein altes Kloster, welches zu den Zeiten der Reformation sekularisiret wurde. Der Vorsaal im Schlosse, nebst der Treppe, sind mit schönen antiken Statüen ausgezieret. In dem Salon sind 12 Seulen von ächten verde antico, deren jede 1000 Guineen gekostet haben soll. Die Pilaster sind von eben dem Steine, und, so wie alle übrigen Auszierungen des Saales, sehr prächtig. Der Saal soll 40,000 Pf. St. gekostet haben. Aus diesem Saal komt man in einen andern, darin viel Geschmak herschet, und aus diesem gehet man in eine wohl angelegte Bibliothek.

Anweisungen für Fremde.

Einem Reisenden, der England besuchen will, kann ich nicht genug empfehlen, sich hinlänglich mit Gelde zu versehen, denn alles ist außerordentlich theuer. Wer sich ein Jahr in London aufzuhalten gedenkt, und darauf tausend Reichsthaler verwenden will, darf sich gar nicht einbilden, daß er im Stande seyn werde, eine Figur zu machen. Den Gedanken, sich einen eignen Bedienten zu halten, muß er sich vergehen lassen. Alberti sagt, daß einer mit 400 Rthl. ein Jahrlang ziemlich wohl leben könne; allein, wenn das vor mehr als dreißig Jahren, wie er in England war, angehen konte, so ists gewis anjezt, da alles noch einmal so theuer ist, nicht möglich. Freilich, wenn jemand als ein reisender Handwerkspursche leben, mit einem Quersack über den Rücken reisen, an einem abgelegenen Orte unter dem Dache wohnen, und auf alles Verzicht thun will, was man, ohne anständig gekleidet zu seyn, und Geld in der Tasche zu haben, nicht sehen kann, so mag er die

Unkosten eines Jahres mit weit wenigerm als 400 Rthl. bestreiten.

Schon in Helvotsluis in Holland, und auf dem englischen Paketbote, wird man den Unterschied im Bezahlen finden. Alberti sagt, daß man allenfals die Ueberfahrt von Helvot nach Harwich, ohne ein Bette in der Kajüte zu miethen, machen könne. Freilich sind viele, die aus Dürftigkeit dergleichen thun müssen, allein, wenn auch eine Guinee für ein Bette und eine Nacht zu viel scheinen mögte, so thut doch jederman, dessen Umstände es erlauben, sehr wohl, dergleichen zu nehmen. Seekrank und ohne Bette zu seyn, ist etwas höchst trauriges. Gemeiniglich gehet das Paketbot Mitwochens und Sonnabends um fünf Uhr von Helvot, und alsdenn gehöret wenigstens eine Nacht auf der See zur Reise. Ich bin mehr als einmal von Holland nach England übergefahren, und wenn ich gleich einmal in zwanzig Stunden übergekommen, so hat es sich doch ein andermal, und noch dazu im Sommer, zugetragen, daß wir 50 Stunden in See gewesen, und daß ein Sturm mit Donner, Blitz und Hagel uns überfiel, wo ich bei der heftigen Bewegung des Schiffes 5 Guineen statt einer für ein Bette würde gegeben haben, wenn ich keines gehabt hätte. In Helvot muß man 7 Gulden und 4 Stüver, oder etwa 12 englische Schillinge für einen Paß bezahlen; dagegen wird für die Ueberfahrt, ein kleines Trinkgeld an das Schifsvolk ausgenommen, nichts weiter entrichtet.

Von Hamburg, oder Bremen kann man zwar etwas wohlfeiler nach London reisen, allein die Beschwerlichkeiten und Gefahren einer Seereise sind auch größer. Man bezahlet für die Reise an den Schifscapitain gemeiniglich vier bis fünf Guineen, darin die Bekostigung mit eingeschlossen. Wenn es nun gleich zuzeiten geschehen kann, daß man innerhalb vier oder fünf Tagen von der Elbe nach der Thames übersegelt, so trägt es sich doch auch nicht selten zu, daß man drei, oder mehr Wochen, unterweges ist; und ich weiß, daß während meines Aufenthalts in London mehr, als ein Schif, auf der Reise von der Thames nach der Elbe oder Weser, verunglükt ist. Ich selbst war einmal Willens von Hamburg geradesweges zur See nach London zu gehen, allein widrige Winde hielten das Schif, mit welchem ich zu reisen gedachte, etwas auf, und ich nahm den Weg über Holland. Vierzehn Tage war ich schon in London, als der Hamburger Schiffer, nach einer beschwerlichen Reise von vier Wochen, endlich auch ankam. Ich will nur noch erinnern, daß es noch besser und geschwinder gehet, von London nach Hamburg, als von Hamburg nach London zu reisen, weil die Westwinde häufiger wehen, als die Ostwinde.

Zu Harwich durchsuchen die Zollbediente die Reisenden und ihre Geräthschaften ziemlich genau. Kleidungsstücke, die getragen sind, und leinen Zeug, welches gewaschen ist, bezahlen nichts. Briefe, die nicht Empfehlungsbriefe waren, hat man oftmals zu

Harwich den Reisenden weggenommen, und sie aufs Posthaus nach London geschikt, damit sie das Briefporto, welches für jeden Brief einen englischen Schilling beträgt, bezahlen mögen. Ein Reisender thut daher wohl, daß er keine Briefe aus Gefälligkeit zur Bestellung mitnehme; auch will ich ihm den Rath geben, seinen Freunden und Correspondenten in Deutschland vor seiner Abreise zu sagen, daß sie alle deutsche Ceremonien von Couverten, zum Besten seines Beutels, und alles Einschlagen anderer Briefe unterlassen. Jedes Couvert bezahlet so viel, als ein Brief, das heißet einen Schilling, und jedes eingeschlossenes Papier, oder Brief, wird auf eben die Art angerechnet.

Wenn man sich zu Harwich, wo man das Geld sehr wohl kennet, erfrischet, und, nachdem man ein paar Stunden am Lande gewesen, zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Erde einem unter den Füßen nicht wanke, so kann man sich auf den Weg nach London machen. Die Postkutschen gehen bald nach der Ankunft des Paketboots ab, und die Reisekosten sind nicht gros. Das Reisegeräthe eines jeden wird gewogen, und was über das zugestandene Gewicht der Fracht gehet, wird nach Pfunden bezahlet. Wenn mehrere Reisende zusammentreten, können sie sich ihr eignes Fuhrwerk miethen, und nach Gefallen reisen. Man kann, nach der englischen Art zu fahren, füglich in einem Tage von Harwich bis nach London reisen, allein, wenn man es mit Gemächlichkeit thun will, kann man am ersten Tage bis Colchester

chester, und am folgenden bis nach London gehen. Die Heerstraßen, das schnelle Fahren, und die guten Wirthshäuser werden einen Deutschen, der durch Westphalen und Holland gereiset ist, in eine angenehme Verwunderung setzen. Wer in Deutschland viel von den englischen Highwaymen, oder Straßenräubern, gehöret hat, wird vielleicht die Anwandelungen einer Furchtsamkeit fühlen, aber er hat wenig Ursachen dazu; es ist nicht so arg, als es die Leute machen wollen. Man weiß es auch schon ohne mein Erinnern, daß ein englischer Räuber nur gemeiniglich die Pistole vorzeigt, und wenn man ihm, ohne sich zu weigern, gegeben, was er verlangt, davon reitet. Das beste also ist, daß man nicht viel Geld in die Tasche bei sich stecke, denn Coffer und Felleisen werden von ihnen nicht durchgesucht.

Bei der Ankunft in London findet kein weiteres visitiren statt; denn in England kann man reisen, ohne seine Sachen durchsuchen zu lassen. Die Postkutschen von Harwich kehren in Leaden-hall-street, das ist in der City, ein. Wenn man sich einen eigenen Wagen in Harwich gemiethet, oder, wie man in Deutschland sagen würde, mit Extrapost fähret, so kann man sich sogleich, nach welchem Theile Londons man will, hinfahren lassen. Es giebt Wirthshäuser, oder Gasthöfe (Inns) genug in London, aber es ist eben nicht gewöhnlich, länger als eine Nacht, oder dergleichen, darin zu logiren. Dagegen trift man Häuser an, wo Fremde, zumal Ausländer, Zimmer, von Woche zu Woche, miethen.

Man findet auch viele Privathäuser, wo Zimmer vermiethet werden, und es stecken Zettel an vielen Fenstern mit der Nachricht: Zimmer zu vermiethen (lodgings to let). Sie sind in Preisen sehr unterschieden, denn diese richten sich nach der Beschaffenheit der Häuser, ihrer Einwohner, der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Lage, und der Ausmeublirung. Man wird ein ausmeublirtes Zimmer, das nur mittelmäßig ist, mit einem Schlafgemach, schwerlich unter einer halben Guinee, auf eine Woche miethen können. Für das erste Stockwerk von nicht mehr als zwei geräumigen Zimmern wird oft eine Guinee wöchentlich gefordert. Es hält überdem sehr schwer, in eine gute englische Familie zu kommen; denn Leute von Credit, oder, die zu leben haben, vermiethen selten Zimmer. Die westlichen Gegenden der Stadt werden von Fremden am meisten gesucht, und sie haben ihre Vorzüge: allein da London sehr groß, und der Länge nach sich von Osten nach Westen erstrekt, so hat einer, der am westlichen Ende der Stadt wohnet, ungemein weit zu fahren, oder zu gehen, wenn er nach dem östlichen Theile will; um deswillen ist der mittlere Theil der Stadt wol der vorzüglichste. Wer in Handlungsgeschäften London besucht, thut am besten, nicht weit von der königlichen Börse zu wohnen.

Die Miethkutschen, die auf den Straßen halten, sind sehr bequem, von einem Orte zum andern zu kommen, und man kann für einen Schilling ziemlich weit fahren. Ein Fremder, der der englischen

Spra-

Sprache nicht mächtig ist, kann durch Beihülfe dieser Miethkutschen, ohne weiteres Nachfragen, wohin er will, kommen, wenn er den Ort, wo er hin will, dem Kutscher auf Papier geschrieben vorzeigt, der gemeiniglich sehr wohl Bescheid weiß. Indessen muß ich ihm rathen, allemal, wenn er in die Kutsche steigt, die Zahl der Kutsche, die an der Wagenthür angeschrieben hängt, zu bemerken, damit er, im Fall es wegen Uebervortheilung, oder sonst, nöthig wäre, den Kutscher vor das Gericht fordern könne, wo dergleichen Vorfälle untersucht werden. Viele, die diese Vorsichtigkeit vernachläßiget, haben deshalb Schaden erlitten und Verdruß gehabt, und gleichwol ist es eine Kleinigkeit nach der Zahl zu sehen.

Wenn ein Fremder mit einer Wohnung versehen ist, so wird er am besten thun, sich, durch Hülfe eines Schneiders, ein etwas englisches Ansehen zu geben. Er wird dadurch mancher Beleidigung, welche der Pöbel den Fremden nicht selten zufüget, entgehen. Ich will auch nicht vergessen zu erinnern, daß der Huth, und die Mode, wie er getragen wird, ebenfals hieher gehöre, und daß ein Engländer auf einen guten Huth und feine saubere Wäsche sehr sehe. Fremde sind in diesem Stük oft zu nachläßig, und ein Engländer trägt sich mit dem Gedanken, daß, ein Gentleman seyn zu wollen, und einen schabbigen Huth, oder Rock und grobe unreine Wäsche zu tragen, nicht mit einander bestehen könne. Wenn man daher zu guten Gesellschaften Zutritt haben will, so muß man sich auch durch die Annahme des äußern Anzuges

eines

eines Mannes von Lebensart den Eingang dazu verschaffen. Solte mancher diese Erinnerungen als Kleinigkeiten ansehen, so muß ich ihm doch versichern, daß seine Aufnahme in englischen Häusern sehr von diesen Kleinigkeiten abhängt.

In Ansehung des Tisches wird ein Fremder anfänglich in Verlegenheit seyn. Es giebt keine solche bequeme Ordinairen in London, als in Holland, oder Frankreich. In der Gegend der königlichen Börse und in dem westlichen Theile der Stadt halten einige Deutsche und Franzosen dergleichen; und ein Fremder wird, so mittelmäßig es auch oft seyn mag, diese Art zu speisen der englischen vorziehen. Oft kann man in Privathäusern, wo man logirt, sich den Mittagstisch mit einbedingen, aber alsdenn muß man auch nichts außerordentliches erwarten, und sichs gefallen lassen, oftmals seine Mittagsmahlzeit von den Ueberbleibseln des vorigen Tages zu machen. In der Nähe der Börse giebt es einige Häuser, wo man, nach englischer Art, bequem nnd wohlfeil genug speisen kann. Mir gefället das Speisen in den Coffehäusern, davon ich oben geredet habe, am besten. Aber dazu gehöret schon eine Angewohnheit der englischen Sitten und Lebensart. Man kann sich auch in Tavernen und einigen sogenanten Hotels Mahlzeiten zurichten lassen: allein man wird finden, daß diese Art zu speisen für einen deutschen Beutel, und wenn er auch hochadlich wäre, in die Länge sehr kostbar wird. Es giebt, wie ich mir habe sagen lassen, Oerter, wo man für

vier englische Pence speisen kann, aber ich kann sie aus eigner Erfahrung nicht beschreiben. Ich bin einmal zufälliger weise in der Straße hinter zween ziemlich wohlgekleideten Deutschen hergegangen, die eben vom Tische kamen, und einander im Deutschen darüber ihre Verwunderung bezeugten, daß in ihrem Speisequartiere Messer und Gabel an dem Tische mit einer Kette bevestiget wären, und die Aufwärterin, ehe sie die Leiter angelegt, um die Herrn aus dem Keller steigen zu lassen, sich erst umgedrehet und gefragt, ob die Gentlemen auch ihre 4 Pence für die Mahlzeit bezahlet hätten?

Die meisten Reisenden, die England besuchen, wissen, so viel ich gefunden, wenig oder nichts von der englischen Sprache, daher sie, wenn sie sich eine Zeitlang hier aufzuhalten gedenken, dieselbe erlernen wollen. In London, wo so viele Deutsche sind, mit denen man umzugehen Gelegenheit hat, kann man diesen Zwek nicht erreichen. Von Deutschen lässet sich auch weder gut englisch, noch eine gute Aussprache desselben erlernen; denn die allermeisten sprechen sehr unvolkommen, und sehr viele sprechen weder deutsch, noch englisch, weil sie das erste vergessen, und das lezte schlecht begriffen haben. Daher ist das englische vieler Deutschen eine Art von neuer Sprache, die aus englischen und deutschen Brocken zusammengesezt ist, worin die Wortfügungen und Redensarten englischdeutsch sind, und welche man erst durch einen längern Aufenthalt in London verstehen lernt. Ein Ausländer wird um deswillen am besten

thun,

thun, sich mehrere Meilen von London auf dem Lande unter lauter gebohrnen Engländern eine Zeitlang aufzuhalten, wenn er sich in der Sprache üben will. Es giebt hin und wieder Schulen im Lande, wo man Gelegenheit dazu findet. Der Rath, den Alberti giebt, in die Betstunden zu gehen, die täglich in der bischöflichen Kirche gehalten werden, und dem Geistlichen, der sie lieset, im Nachlesen zu folgen, kann von Nutzen in der Aussprache seyn, wenn der Vorleser eine gute Aussprache und eine Stimme hat, um gehöret zu werden; zwei Dinge, die man nicht immer beisammen findet. Aus guten englischen Schriftstellern, z. E. dem Zuschauer ins deutsche übersetzen, und alsdenn das englische auf die Seite legen, und aus dem deutschen wieder ins englische übersetzen, und nach dem Original zu verbessern, hat mir große Dienste geleistet. Wie ich nach England reisete, glaubte ich so viel englisch zu wissen, um leichte Sachen zu verstehen, wenn geredet würde, weil ich meinen deutschenglischen Sprachmeister verstand, allein ich fand mich in meinen Gedanken betrogen; es schien mir eine ganz andere Sprache zu seyn, als die, welche ich zu lernen angefangen. Indessen wurde ein fünfmonatlicher Aufenthalt bei einem Geistlichen auf dem Lande, der die Aufsicht über eine Schule hatte, und wo ich 60 Meilen von London und von deutschem Umgange entfernt war, mir so nüzlich, daß ich, wie ich bald darauf Oxford besuchte, nicht allein meist alles verstand, was geredet wurde, sondern auch selbst ziemlich reden konte. Bei meinem Aufenthalte auf dem Lande pflegte ich einen, oder zween der größten Knaben in der Schule,

die ein wenig französisch gelernt hatten, wenn ich spazieren ging, mit mir zu nehmen, und sie zu fragen, wie dieses, oder jenes hieße, was uns vorkam, und gab einem von ihnen meine Schreibtafel, um sogleich das Wort aufzuschreiben, damit ich wüste, wie es buchstabiret würde. Alle Abende pflegte ich meine Samlung, die ich des Tages gemacht hatte, einige male überzulesen, wodurch ich bald eine Menge Wörter erlernte. Die Knaben, die sichs für eine Ehre rechneten, meine Lehrer zu werden, waren bei diesem Geschäft sehr willig, und wenn ich nicht selbst fragte, so ermüdeten sie mich oft mit ihren Fragen: ob ich wüßte, wie dieses, oder jenes hieße? Zu Zeiten sezte ich mich mit ihnen nieder, und ließ mir von einem die englische Uebersetzung des Telemachs, die ganz gut gerathen ist, und wo der französische Text gegenüber gedrukt war, vorlesen, um den Gang der Construktion zu lernen. Eben dergleichen that ich mit dem Horaz und einigen andern classischen Schriftstellern, die ich unter den Schulbüchern der Knaben antraf, und wo, unter dem lateinischen Text, eine recht wörtliche englische Uebersetzung stand. Um mich im Reden zu üben, erzehlte ich den Knaben allerlei Geschichten, so gut ich konte, unter der Bedingung, daß sie mich erinnern soiten, wenn ich falsch redete, oder ausspräche. Auf solche Weise wurden Fehler verbessert, die man in einer Gesellschaft von Erwachsenen nicht würde gerüget haben. Ich bin in dieser Erzehlung etwas umständlich gewesen, weil ich diese Art für die beste halte, die Sprache zu fassen, und weil ich oft von Engländern sowohl, als Ausländern bin gefragt worden: wie ich englisch

ge-

gelernt? Daß ein Deutscher sich nicht einbilden dürfe, es dahin zu bringen, daß er vollkommen rein englisch rede, habe ich nicht nöthig zu erinnern. Man muß in seiner zarten Jugend nach England gekommen seyn, wenn man durchaus wie ein gebohrner Engländer reden will. Eine Kleinigkeit verräth oft den Ausländer, der der Sprache sonst auch noch so mächtig ist. Ein altes Weib im Markte zu Athen konte dem Theophrast, der sich so viele Jahre unter den Athenienfern aufgehalten, sagen, daß er nicht in Attika gebohren sey. Ein Fremder muß sich eben dergleichen in England gewärtigen. Die Aussprache in und nahe um London ist die beste. Weiter ins Land hinein ändert sie sich, und die Bauren in einer Entfernung von etwa 40 bis 50 englischen Meilen, und weiter von London, ziehen die Worte so jämmerlich, als es in Deutschland das Landvolk mit dem Deutschen nur immer thun kann. Weiter nach Norden zu, in Yorkshire, und besonders in Schottland, spricht man sehr platt mit vollem und ofnem Munde. Eben so ist auch der Accent und die Aussprache eines Irländers und selbst eines Einwohners des Herzogthums Wales auffallend von der Aussprache eines Loudners unterschieden.

Diese Erinnerungen wegen der Sprache habe ich um deswillen für nöthig erachtet, weil sich ein Fremder wenig Hofnung machen darf, unter Engländern Bekantschaften zu erhalten, oder aus ihrem Umgange Nutzen zu schöpfen, ohne ihre Sprache zu verstehen. Man legt sich hier wenig auf fremde

Spra-

Sprachen, am allerwenigsten auf die deutsche. Das französische wird zwar häufig gelernt, aber nicht so häufig gesprochen. Viele, die es verstehen, reden es ungern. Bei Hofe höret man es am meisten; doch sind auch viele Vornehme, die es nicht sprechen, entweder, weil sie es nicht verstehen, oder, weil sie nicht wollen. Ein Fremder muß sich also zum Englischreden bequemen. Wolte man mit Gelehrten sich im Lateinischen unterhalten, so ist es schon bekant, daß die Engländer, ob sie sich gleich einbilden, gute Lateiner zu seyn, es dennoch nicht sind, und am allerwenigsten im Reden fortkommen können, und daß, wenn sie es auch sprechen mögten, ihre Aussprache so beschaffen ist, daß sie kein Ausländer verstehen kann, ohne sich zuvor darin geübt zu haben. Ein Engländer wird den ersten Vers aus der ersten Ekloge des Virgils etwa so lesen: Teytiri tju pätjuli rekjubäns sub tetschmini fähdschei. Solte ein Deutscher sich hierüber wundern, so versichere ich ihn, daß ein Engländer eben so sehr über die deutsche Aussprache, die er gar nicht versteht, betreten ist, und mit aller seiner englischen Ernsthaftigkeit kaum seine Lachmuskeln im Gesichte in Ordnung halten kann.

Wer mit dem Vergnügen der Reise eine Kentnis der Nation, ihrer Sitten und anderer Dinge, um welche sich ein vernünftiger Reisender bekümmert, verbinden will, der muß unter Menschen gehen, und seinem Beobachtungsgeiste mit ofnen Augen zu Hülfe kommen. Es ist nicht die Gewohnheit in England, wie vielfältig in Deutschland, bei Gelehrten, Künst-

lern, oder Leuten, die man kennen zu lernen wünschet, sich blos anmelden zu lassen, oder vielleicht geradeswegs zu ihnen zu gehen; sondern ein Engländer erwartet, daß der Fremde, der seine Bekantschaft sucht, ihm entweder mündlich, oder schriftlich durch Personen, die er kennet, empfohlen werde. Wer daher nicht kaltsinnig aufgenommen, oder gar abgewiesen werden will, der muß sich mit Empfehlungen versehen. Indessen wird einer, der erst ein paar gute Bekantschaften erhalten, leicht durch diese weiter empfohlen werden können. Vornehme und Reiche, die mit Ueberflusse am Gelde hieher kommen, werden an Spieltischen und in öffentlichen Häusern sich bald Bekantschaften, wiewohl solche, die ihnen sehr gereuen dürften, verschaffen können, wenn sie auch sonst keine Empfehlungen hätten; denn die Spieler sind mit den Vornehmen oft genau verbunden. Ranelagh, wenn dieser Ort offen ist, Bath, Bristol, Brighthelmstone, Margate, Tunbridge, und andere Plätze, wo die Vornehmen, wenn die Jahrszeit es zur Mode macht, sich einige Monate aufhalten; desgleichen auch die Comödienhäuser, und der jähnendmachende Zirkel bei Hofe, an Gallatagen, sind die Orte, wo ein Fremder die Adlichen, die Vornehmen, und Leute, davon er in den Zeitungen lieset, von Person kann kennen lernen. Hat man Besuche abzustatten, so ist es in London gewöhnlich, die Herrn Vormittage, und die Damen Nachmittage, um die Theezeit zu besuchen. Ein Fremder wird es in London sehr schwer finden, in guten Privatfamilien sich das Vergnügen eines vertraulichen Umganges zu verschaffen. Im Lande hat man noch eher Hofnung

und

und Gelegenheit dazu. Im Sommer ist London sehr ledig. Vornehme, Reiche, Gelehrte halten sich alsdenn gemeiniglich auf dem Lande auf; im Winter in der Stadt. In dieser leztern Jahreszeit werden auch die meisten Bücher herausgegeben, und öffentliche Verkaufungen, zumal von Bibliotheken werden selten anders als im Winter und in den ersten Frühlingsmonaten gehalten, wo man sich manches gute Buch um einen wohlfeilen Preis anschaffen kann. Es werden auch in gedachten Monaten von einigen Gelehrten, mathematische, anatomische und andere Arten von Vorlesungen gehalten, die in der Zeitung angezeiget werden, und welche ein Fremder, wenn er Lust hat, und die Sprache verstehet, gegen Erlegung einer Kleinigkeit besuchen kann. Wer außer London einige sehenswürdige Oerter, als Hamptoncourt, Windsor, Oxford, Cambridge, den Garten von Stowe u. s. w. besuchen will, der kann diese kleinen Reisen entweder in den gewöhnlichen Postkutschen zurüklegen, oder er kann sich eine eigene dazu miethen. Von Oxford nach Cambridge gehet keine eigentliche Postkutsche, er muß also nach beiden Orten entweder von London aus hingehen, oder sich einen eignen Wagen von einer Universität zur andern miethen. Zur Bequemlichkeit der Reisenden hat man Postcharten, worauf die Wege und Postruten mit ihren Entfernungen verzeichnet sind, und die man in Bilderladen, so wie die vornehmsten in Kupfer gestochenen Prospekte in England, kaufen kann *).

*) Eine sehr saubere Samlung von dergleichen Prospekten ist neuerlich, unter dem Titel: The virtuoso's museum, in

Wer die Rükreise nicht über Holland machen will, kann über Deal durch Flandern über Brüssel zurükkehren. Wer über Calais nach Frankreich, um Paris zu sehen, gehen will, kann diese Reise, wenn er nicht länger, als fünf bis sechs Wochen darauf zubringen gedenkt, mit etwa 200 Rthl. bestreiten; er muß sich aber keinesweges vorstellen, daß ihn jemand, seines Aufwandes wegen, Mylord anglais nennen, und noch weniger ihn dafür halten werde.

---

in Kearsly's Verlage, Nro. 46 Fleetstreet, ans Licht getreten. Man findet hier die besten Prospekte in England, Schottland und Irland beisammen. Der Preiß ist 3 Pf. 12 Sch.

ENDE.

Druckfehler.

Seite 6. vorlezte Zeile alle, die ihren, man lese dafür, alle die ihrem.

" " 8. Z. 3 bis 5. daß seine Schickung eben so viel werth sey, als die Schickung des Reichen, dafür lese man, daß sein Schilling eben so viel werth sey, als der Schilling des Reichen. (NB. Schilling ist eine Silbermünze, der 20te Theil eines Pfunds Sterling.)

" " 18. Z. 11. worden l. werden.

" " 19. Z. 13. trieget l. wieget.

" " 21. Z. 15. Fremdlinge l. Fündlinge.

" " 23. Z. 13. ballado l. *ballads*.

" " 27. Z. 12. humidosque l. *tumidosque*

" " 33. Z. 15. vor l. von.

" " 33. Z. 25. Siroe l. Siroc.

" " 35. Z. 16. der l. den.

" " 83. Z. 22. Wath l. What.

" " 100. Z. 5. (von unten) Cent l. Kene.

" " 151. Z. 7. (von unten) Die Hinwegschaffung l. da die Hinwegschaffung.

Seite

Seite 162. Z. 10 Die l. die
= = 169. Z. 20. soutsea l. south-sea
= = 170. Z 6. (von unten) welcher l. welches.
= = 185. Z. 12. Sonthwark l. Southwark.
= = = = Z. 20. St. Piles l. St. Giles.
= = 219. Z. 10 und 11. Battersen l. Batterſea.
= = 224. Z. 6. (von unten) Uebermachen l. Urbarmachen.
= = 233. Z. 3. Kridewell l. Bridewell.

In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind diese Jubilatemesse, 1780, folgende neue Bücher herausgekommen.

Beyträge zur Kentniß Großbritanniens, aus der Handschrift eines Ungenanten, herausgegeben von Hrn. Prof. Forster, 8.

Die Bibel Alten und Neuen Testaments volständig erklärt, und mit historischen Einleitungen in jedes biblische Buch versehen, von Wilhelm Friedrich Hezel. 1ter Theil 8.

Bibliothek, auserlesene, der neuesten deutschen Litteratur, 17ter Band. 8.

von Bostells, Fr., Beyträge zur kammergerichtlichen Praxi, 1ter Theil. 8.

Crell, L., chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen, 3ter Theil. 8.

Cre

Erzählungen des Cicero mit Einleitungen, neue ganz veränderte Auflage, von Martin Friedrich Sörgel, 8.

Meiner, Christ., Historia doctrinae de vero Deo omnium rerum auctore atque rectore Pars I. & II. 8.

von Selchow, Joh. Heinr. Chr., Einleitung in den Reichshofrathsproceß, aus einer Handschrift herausgegeben und mit vielen Zusätzen vermehrt, 2ter Band. 4.

des Valerius Maximus denkwürdige Beispiele ins deutsche übersezt, von G. Chr. E. Westphal, 2 Theile. 8.

Visitationsschlüsse, die Verbesserung des Kayserlichen Reichs-Kammergerichtlichen Justizwesens betreffend. 4.

XX 6.96

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendeborn, Gebhard Friedrich August,

Beyträge zur Kentniß Grosbritanniens vom Jahr 1779

Lemgo 1780
Brit. 208
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279802-8
VD18 11517883